RHEINISCHE DORFGESCHICHTEN

W. O. von Horn

Digitized by Google

-78
86
73
v.1

Library of

Princeton University.

Presented by

Mrs. Frances O. Meyers

and

Wallace E. Meyers '13

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Rheinische

Dorfgeschichten

von

W. O. von Horn, pseud
Wilhelm Oertel

Erster Band.

Mit Illustrationen vom Professor L. Richter.

Zweite Auflage.

Frankfurt am Main.
J. D. Sauerländer's Verlag.
1877.

Digitized by Google

Buchdruckerei von G. Otto in Darmstadt.

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Aus der Schmiede. Eine rheinische Dorfgeschichte . 1

Die Deserteure. Eine Hunsrücker Dorfgeschichte . 43

Meine erste Braut. Eine Jugenderinnerung . .
(Hierzu ein Holzschnitt) 163

Die Elfer. Eine Geschichte aus dem Nassauer Land. 185

Das Maileben. Eine Volksgeschichte aus dem
Ahrthale. (Hierzu ein Holzschnitt) 253

3498
.186
.373
v.1

853303

Digitized by Google

Aus der Schmiede.

Eine rheinische Dorfgeschichte.

Digitized by Google

Jugenderinnerungen gleichen in späteren Lebenstagen dem Abendroth, das noch langehin seinen verklärenden Schein auf die ruhende Landschaft wirft, wenn die Sonne längst hinabgesunken ist.

Auch ich blicke oft sehnsüchtig in dieses Abendroth; auch ich fühle das Wohlthätige dieses milden Scheines bei herannahender Dämmerung. Aus meinen Knabenjahren taucht mir bisweilen ein Bild auf, das ich hier festhalten will. —

Wo sich die Höhen des Hunsrückens abdachen zum tiefen Rinnsal des Rheines, ziehen sich gar liebliche, aber oft auch gar wilde Thäler und Schluchten hinab zu dem schönen Flußthale. Gießbäche durchrieseln sie. Die Sonnenseite der Berge ist vom Fuße bis zum abgeflachten Gipfel mit dem Grün der Rebe bedeckt, während die Abendseite Pflanzfelder bietet, und ein Hain von Obstbäumen in der Nähe der Dörfer zu schauen ist, unter denen riesige Wallnußbäume ihre Laubkronen emporrecken. Diese Dörfer, aus uralter Zeit herstammend, sind der Art in diese Schluchten hineingeklemmt, daß man oft aus dem Speicher dreistöckiger Häuser in das Feld tritt.

Nichts ist köstlicher, als das Leben in diesen Thälern, wenn der milde Hauch des Frühlings sie durchweht. Schaaren von Singvögeln bewohnen die dichten Büsche, welche am Rande der Bäche wachsen oder droben auf den Felsen, die hin und wieder gruppenweise aus

Digitized by Google

dem mit Sorgfalt gepflegten Pflanzland emporstarren. Die zahlreichen Obstbäume der Abendseite der Berge bieten ihnen herrliche Wohnstätten. Das ist ein Singen und Jubiliren überall, wie man's kaum sonstwo hören kann. Blühen dann die Obstbäume und grünen die Felder; bekleidet sich die Rebe mit ihrem sammtenen Grün und trägt die Abendluft die Duftwellen ihrer Blüthen durchs Thal, und die Bursche und Mädchen gehen unten den Weg hin und singen harmonisch ihre einfachen Volkslieder, dann wird das Herz so mannichfach ergriffen, so tief und innig, so harm- und schuldlos, — wie's nimmer in den Städten möglich ist, auch nicht im Kreise der gepriesensten Kunst. —

In solch einem Thale habe ich meine Knabenjahre verlebt. Wer möchte mir's verargen, daß ich oft mit leisem Seufzen und mit heißer Sehnsucht dorthin blicke? Es waren meine schönsten Tage, und manchen schönen, manchen prophetischen Traum habe ich dort geträumt.

Wo das Dorf lag, war das Thal kesselartig erweitert. Die uralte Kirche stand auf einem inmitten des Thals aufsteigenden Felsen, etwa 80 Schuh über dem Dorfe, das sich um den Kirchfels lagerte. Ungeheure Mauern, wie man heute keine mehr bauen kann, erhoben sich rings senkrecht um den Felsen, und gaben nicht nur dem Baue der Kirche Sicherheit und Festigkeit, sondern ließen auch oben um die Kirche herum eine Fläche gewinnen, wo die vom Leben müden Schläfer ruhen konnten. Wer die Kirche, oder vielmehr den noch älteren, viereckten Thurm mit seinen Schießscharten für den Bogen- und Pfeilschuß ansah, mußte sich zu der Ueberzeugung hingezogen fühlen, daß hier zuerst eine Burg gestanden.

Digitized by Google

In späteren (freilich wohl auch noch einer grauen Vorzeit angehörenden) Tagen war die Burg zerstört, und dann an ihre Stelle eine Kirche gebaut worden. Der Thurm überdauerte den Sturm, welcher die Burg zertrümmerte, und statt des wilden Kriegsrufs hallten aus seinen Luken die Glocken ihre mächtigen Töne in das Thal hinaus. Der Raum um die Kirche wäre, außer durch das Thor, völlig unzugänglich gewesen, wenn nicht auf der Westseite ein ungeheurer Schutthaufen einen freilich steilen, für Buben meiner Art aber leicht zugänglichen Weg geboten hätte.

Da bin ich denn gar oft hinaufgestiegen, wenn ich eine freie Stunde hatte; denn da hatte man eine weite Aussicht, und tief unten blickte der blaue Rhein in das Thal. Da habe ich denn viel hundertmal unter dem schönen Hollunderbaume gesessen, der so herrlich duftete, und habe der Nachtigall gelauscht, die in seiner Krone saß und schlug, und habe meine Grüße dem dort unten fließenden Rheine mitgegeben; denn er küßte, tiefer hinab, das grüne Ufer, wo das Vaterhaus stand, darinnen das liebe, sanfte Mutterherz meiner segnend gedachte.

Das war aber ein Hollunderbaum, wie ich meiner Lebtage keinen zweiten mehr gesehen. Sein Stamm hatte wenigstens anderthalb Schuh Durchmesser und seine Krone reichte bis zum Rundbogen der Kirchenfenster hinauf, und war kein dürres Aestchen an ihm. —

Der Kirche gegenüber, aber tief unten, zur Seite des Dorfes, lag das Pfarrhaus. Darin wohnte mein Bruder, der junge, ledige Pfarrherr, und die lateinische Grammatik; — er, gut, freundlich, milde, mein Lehrer

Digitized by Google

und Freund; sie — ledern — regelreich — der Erbfeind meines Jugendglückes. Wie manchmal nahm ich sie mit unter den blühenden Hollunderbaum, um eine Regel niet- und nagelfest zu machen in meinem Gedächtnisse; aber dann flogen die Augen hinaus in die Landschaft, ruhten auf den Thürmen der alten Burg, die den Eingang des Thals am Rheine beherrschte, oder auf dem blauen Streifen des Rheins, oder auf den herrlichen Bergen — und bald lag das Alles unbeachtet und die Bilder einer phantastischen Welt umschwärmten meine Seele, und ich träumte mit wachendem Auge. Kam ich dann wieder zur Grammatik zurück, so wünschte ich sie hinab in die Fluthen des Rheins oder zu den Schläfern hinab in die Gräber, die mich umgaben. Ach, das Lernen der grammatischen Regeln und das frische Bubenherz sind zwei Dinge, die nicht Friede schließen werden, so lang es beide auf Erden gibt! —

Außer dem Hollunderbaum, in dem die Goldkäfer und Bienen so träumerisch summten und die Nachtigall schlug, hatte ich noch ein Lieblingsplätzchen, wohin ich allemal rannte, wenn Besuch ins Pfarrhaus kam und also freie Stunden eintraten. Adieu Grammatik! Ich lief spornstreichs in die — Dorfschmiede. Sie lag dem Pfarrhause, das etwas zurück von der Straße des Dorfes stand, schief gegenüber und besaß an und für sich nichts Reizendes; denn sie hatte vier Fachwände, eine gebrochene Thür (auf der es sich übrigens vortrefflich reiten ließ), durch welche das nöthige Licht hereindrang, die Esse, den mächtigen Blasebalg, die Kühltonne, den Ambos und eine Bank, die etwa vor vierzig Jahren mochte geeignet gewesen sein, einem Manne zum Sitze zu dienen. Das

Digitized by Google

Dach war einseitig und lehnte sich mit seinen Sparren zutraulich an das Nachbarhaus an. Innen war's schwarz und rußig. Was war's denn aber, was den Knaben so mächtig anzog in diesem Raume, der keineswegs reizend mochte genannt werden? Ich antworte kurz: der Schmied und sein Geselle. Das war ein Paar, wie es die Tauben nicht schöner hätten zusammenlesen können, die doch die besten Körner suchen.

Der alte Gottfried war ein Mann von riesiger Größe, ein Junggeselle von siebzig Jahren. Wenn auch das Alter seinen Nacken gebeugt, sein Haar zu Schnee gebleicht, seine Kraft hatte es nicht gebrochen; denn er führte den Hammer in seiner sehnigen Faust noch mit aller Macht. Ein tiefer Ernst lag auf seinen Zügen, ich möchte sagen, ein wehmüthiger Ernst. Ich habe ihn nie lachen sehen; allein sein weiches Gemüth stand im entschiedenen Widerspruche mit seinem Handwerk. Er mußte ein prächtiger Bursche gewesen sein; denn selbst jetzt noch war er ein schöner Greis und der Kohlenstaub, der ihn manchmal über Gebühr schwarz färbte, mochte sein edles Gesicht nicht entstellen. Nie ist eine Rohheit, nie ein Zornwort, nie ein Fluch über seine Lippen gegangen; wohl aber manches Wort, das lang in meiner Seele nachhallte, und das mir allemal klang, wie der Ton der Gebetsglocke am Abend. Ich kann ihn mein Leben lang sehen mit seiner Strumpfmütze, unter der das weiße Haar reich und lang hervorquoll; mit seinem langschooßigen Kamisol von dunkelblauem Tuche; mit seinen einst gelben, jetzt aber dunkelbraunen, hirschledernen Kniehosen, deren Schnallen am Knie aber niemals zugezüngelt waren, und den auf halber Wade hängenden Strümpfen. Ein altes

Digitized by Google

Schurzfell reichte vom Kinn bis über die Kniee hinab, und war um die Hüfte mit einem meſſingenen Krappen geſchloſſen.

Ihm gegenüber ſtand Jörg, der Geſelle, ſeiner Schweſter Kind und ſein Pathe, eine ebenſo hohe Geſtalt, wie Gottfried, aber etwa zwanzig Jahre alt. Er ſah bleich, obwohl er ſehr ſtark war. Er war eine ſtille, leidende, ſchweigſame Natur, und es ſchien, als habe der Umgang mit ſeinem Oheim und Pathen deſſen eigenthümliches Weſen ganz auf ihn übertragen.

Während das Eiſen glühte, ſprachen ſie zutraulich mit einander, wie zwei Brüder, immer aber ernſt. Gottfried erzählte von ſeiner Wanderſchaft gar mancherlei intereſſante Dinge, und wenn er ſie auch bisweilen wiederholte, ſo gab er ſie jedesmal mit *denſelben* Worten, und dieſer Stempel der Wahrheit, und die gemüthliche Weiſe der Erzählung bewirkten es, daß man nicht müde wurde, ihm zuzuhören. Ueberdieß wußte er viele Mährlein und Geſchichten, die er eben auch vortrefflich vortrug, und davon war ich ein Extrafreund. — — —

Da lag der Zauber, der mich in die dunkle Schmiede bannte, und wenn auch unter den Hammerſchlägen der beiden Enacksſöhne die Funken ſprühten. Viel hundertmal ſaß ich auf der mürbe gewordenen Bank, ſtill und aufmerkſam, und horchte auf Gottfried's Worte. Beide hatten mich lieb. Der gute Jörg machte mir in den Feierſtunden Schlüpfe aus Pferdehaaren, und Meiſenkarren im Herbſte, um die Vögel zu fangen, die ich ſo liebte und deren Lockſchlag ich täuſchend nachzuahmen verſtand. Auch ein Gewinn von Jörg's Unterricht. —

Noch *ein* Umſtand machte mir den alten Gottfried

Digitized by Google

theuer. Auch er saß oft an Sonntagnachmittagen stundenlang unter dem Hollunderbaum an der Kirche. Anfänglich fiel mir das nicht auf; denn ich dachte, er liebe das schöne Plätzchen, wie ich es liebte; aber einmal kam ich da mit ihm zusammen, und dieses Zusammentreffen ließ mich andere Beziehungen ahnen.

Als ich ihn aus dem Pfarrgarten oben sitzen sah, schlich ich leise an dem Schutthaufen hinauf, wand mich durch die Brombeerranken und wollte meinen alten Freund überraschen. Als ich aber näher kam, entfiel mir der Gedanke schnell. Gottfried saß am Stamme des Hollunderbaumes, das Haupt auf die Brust gesenkt, die Hände gefaltet und — aus den Augen des Greises rieselten Thränen, wie Perlen, herab auf die tief gefurchte Wange.

Auf mich haben Thränen immer einen tiefen Eindruck gemacht; vergoß sie aber das Auge eines alten Mannes, so haben sie mich im innersten Grunde der Seele erschüttert; denn wenn nach all' den stählenden Lebenserfahrungen und Prüfungen ein Greisenauge weinet, so muß es ein tiefliegender, die Seele durchzuckender Schmerz sein, der sie auspreßt. —

Stören konnte ich ihn jetzt nicht. Ich zog mich leise zurück und ging den Weg hinan, der zum Gipfel des Berges führte. Dort begegnete mir der Küster meines Bruders, der zugleich Klingelbeutelträger in der Kirche, Glöckner und Todtengräber war.

Was ich eben gesehen, beschäftigte mich lebhaft. „Caspar," sagte ich, „ihr habt ja das Kirchhofthor offen gelassen!" —

„Weiß wohl, Musje Wilhelm," sagte er. „Der Schmied ist noch drauf."

Digitized by Google

„Was macht denn der da?“

„Ei, weiß er denn nicht,“ sagte Caspar, „daß der Gottfried den Hollunderbaum groß zog und das schöne eiserne Kreuz schmiedete, das daneben steht?“

Ich hatte das Kreuz nie beachtet; entsann mich aber wohl, es gesehen zu haben.

„Liegt vielleicht seine Mutter da begraben?“ fragte ich.

„Nein,“ sagte Caspar, „es ist das Grab seines Schatzes.“

Ein Bauer, welcher des Weges kam, unterbrach die Unterredung, die sonst durch die sich in meine Seele drängenden Fragen noch langehin reichliche Nahrung würde gehabt haben.

Die Männer gingen miteinander dem Orte zu und ich folgte in einiger Ferne, stieg wieder den Schutthaufen hinan und stand bald unter meinem lieben Hollunderbaume, den Gottfried schon verlassen hatte.

Das Kreuz fesselte jetzt meine Aufmerksamkeit. Es war aus Schmiedeisen gefertigt, so zierlich, geschmackvoll und schön, daß ich gar nicht begriff, wie ich es hatte übersehen können. Abgesehen von der besondern Beziehung, verdiente es die vollste Aufmerksamkeit. Man konnte nichts daran finden, das auf einen Namen gedeutet hätte. Es stand fast wider der Mauer, war aber los gewackelt. Ich dachte mir, vielleicht steht etwas auf der Rückseite, und zog es zu mir. Da stand mit lateinischer Schrift eingemeißelt: „Ade mein Lieb!“

Es ist doch gut, sagte ich zu mir selbst, daß es eine lateinische Grammatik gibt, denn ohne sie würde ich ja das nicht haben lesen können; aber dieser altkluge Ge-

Digitized by Google

danke war schnell verraucht und das, was hier vor mir stand, gab der Seele des Knaben eine andere Richtung. Ich befestigte das Kreuz wieder und setzte mich unter den Hollunderbaum.

Viele Fragen drängten sich mir jetzt auf; aber um kein Gut der Erde hätte ich sie Gottfried vorlegen können. Tag und Nacht beschäftigte mich das Kreuz. Ich kam nun auf allerlei Zusammenstellungen, und manche Aeußerung des Greisen wurde mir verständlich, die mir früher dunkel geblieben.

So hatte ich ihn einmal gefragt: „Gottfried, warum seid Ihr doch allezeit so nachlässig gekleidet?"

„Das bringt so das Handwerk mit sich," sagte er; darauf aber setzte er seufzend hinzu: „Für wen sollte ich mich denn putzen?" —

Ein andermal fragte ich ihn, als er allein in der Schmiede, und er so still war: „Habt Ihr keine Kinder, Gottfried?"

„Ach, du närrisches Kind," sagte er mit wehmüthigem Lächeln, „ich bin ja nie verheirathet gewesen".

Er schwieg eine Weile und seufzte tief auf; dann sagte er weich: „Es wird sich ja doch Jemand finden, der dem alten Gottfried einmal die Augen zudrückt, und wenn es Niemand will, thut es mein guter Jörg. Siehst du, der ist mein Kind."

Ich habe ihn aber später nie mehr so albern gefragt; denn ich merkte, wie ihn das verstimmte, und wie er nun den ganzen Tag traurig war und kein Wörtlein mehr sprach.

Das schien mir nun Alles mit dem Kreuz unter dem Hollunder in enger Verbindung zu stehen.

Digitized by Google

Ich mußte mich indeſſen gedulden.

Eines Tags trat ich in die Schmiede und hatte meine Grammatik in der Hand, um mein Penſum zu lernen. Drüben im Pfarrhauſe war ein Univerſitätsfreund meines Bruders eingerückt, den ſeine Seele lieb hatte. Sie plauderten zuſammen und auf mich wurde nicht weiter geachtet. Es war ein drückend heißer Julitag. Im Dorfe war es ſo ſtille, wie in der Nacht; denn die Bauern waren in den Weinbergen und die Kinder ſpielten vor dem Ort auf dem freien Platze, wo ehemals ein Kloſter geſtanden haben ſollte.

Ich ſetzte mich ſtill auf die wurmſtichige Bank und las meine Regel durch, während die beiden Schmiede eine Stange Eiſen platt ſchlugen, um als Reif an ein Wagenrad zu dienen.

Gottfried rauchte ſeine kleine Pfeife, die er „Naſenwärmer" nannte. Es war ein langer Kopf aus Erlenmaſer und das Rohr ein Stück Hollunderholz, das er ſich ſelbſt grobweg zurechtgeſchnitten hatte. Er blies dicke Dampfwolken aus. Ich hatte ein Geſpräch beider Schmiede unterbrochen.

Als die Eiſenſtange wieder in der Eſſe lag, ſprach Jörg: „Woher kommt es doch, Path', daß der Wagnermijes (Jeremias Wagner) euch ſo ſpinnefeind iſt?" Gottfried erwiederte nach einigen Minuten tiefen Schweigens:

„Das iſt eine alte und lange Geſchichte, mein Sohn, und in ihr liegt der Grund meines armen, einſamen Lebens. Ich will ſie dir erzählen, du möchteſt ſie ſonſt vielleicht von Anderen entſtellt hören; denn es ſind noch Leute genug da, die es wiſſen können, wie es damals zuging, vielleicht es aber nicht genau wiſſen."

Digitized by Google

Ich spitzte meine Ohren; denn jetzt wurden sicher meine Räthsel alle gelöst. Er begann mit einem tiefen Seufzer.

„Vielleicht siebzehn Jahre war ich alt, um Mariä Geburt werde ich jährig, da sagte mein Vater selig zu mir, sagte er: „Gottfried, geh' nach Bingen zu dem alten Gerber Pennerich, der ist ein guter Freund von mir, und sag' zu ihm: Herr Pennerich, mein Vater läßt Ihnen guten Tag sagen und Sie sollten mir ein recht gutes, großes, braunes Rindsfell verkaufen zu einem Schurzfell; denn erstlich bist du sehr lang und zum Andern wirst du um Johannistag von der Zunft los- und freigesprochen und dahero Gesell." Das kann ich dir sagen, Jörg, daß die schönste Kirchweihmusik so nicht klang, wie dieß Wort. Ich habe den Weg nach Bingen getanzt, und er war doch drei Stunden lang. Du weißt nicht, was das hieß: „Jung sein und Gesell werden;" denn das verdammte Franzosenzeug hat alle Ordnung zerstört mit seinen Patenten. Holt sich nicht jeder Jung ein Patent und setzt sich als Meister und wird ein Lump? Wo wandert heutzutag noch Einer? Daß Gott sich erbarm', sie kommen weit in der Nähe herum und das ist Alles. Erst auf ein Meisterstück werde man Meister und zwar auf rechtem Weg und in gesetzten Jahren."

„Path' die Stange glüht!" sagte Jörg. Und nun ging's wieder: Puff, Paff, und die Funken sprühten gewaltig um meinen Kopf.

Als sie wieder in der Esse lag, sagte Jörg: „Path', ihr habt mir das schon oft recht genau auseinander gesetzt mit dem Zunftwesen zu Pfälzerzeiten und ich weiß es ganz gut. Erzählt 'mal das Andre, nämlich, wie es euch

Digitized by Google

in Bingen ging und so weiter. Das ist mir noch ganz unbekannt."

„Wie du willst, Jörg, wie du willst. Ich meine aber, die Einrichtungen einer guten Zeit kann man nicht genug kennen lernen. Item, es war just um die Kirschenzeit als ich nach Bingen ging selbiges Mal; aber hier im Thal waren sie noch nicht reif. Richtig geh' ich zu meinem Pennerich, kauf' mir das Fell, roll's zusammen, nehm's untern linken Arm, und schlend're so über den Markt, weil's gerade Mittwoch war. Da saßen denn die Mädchen vom Gau, hübsche Mädchen, Jörg, meiner Treu! Aber ich war dazumal auch ein hübscher Bub' und die Mädchen sahen mich gerne, weil ich allezeit freundlich und ein guter Kerl war."

„Die Gaumädchen kicherten, wenn ich sie ansah; aber da erblickte ich Eine, Jörg, nein, so schön gibt's keine mehr; ein leibhaftiger Engel, sag' ich dir, und gar nicht so keck, wie die Anderen, die Einem in die Augen hineinsahen, als wollten sie Einem in's Herz hinein schauen. War sie alt, so war sie sechzehn Jahre. Als ich sie ansehe, schlägt sie ihre großen, blauen Augen nieder. Denk' ich, von der kaufst du ein Pfund Kirschen, kaufst dir einen Weck dazu und gehst an den Rhein, unter die Bäume und hältst dein Imbs. Tret' ich zu ihr, und sage zu ihr: „Du hübsches Mädchen, wieg' mir ein Pfund Kirschen!" Mein Seel! Jörg, sie wurde röther, als ihre Kirschen; wog mir aber ein Pfund in die Kappe und ich bezahlt's mit drei Kreuzern und sag' zu dem Mädchen: „die sollen mir noch einmal so gut schmecken, als die der Anderen." Da sah mich das Mädchen gar schelmisch an, lächelte gar herzig und sagte: „Warum denn?"

Digitized by Google

„Weil sie vom schönsten Mädchen sind, das ich noch gesehen habe," sagt' ich, „und das ich, meiner Treu, nimmer vergessen werde."

„Da hätt'st du aber einmal sehen sollen, wie sie anlief! Ihre Kirschen waren so roth nicht, und halb ärgerlich sagte sie: „Geh' nur, du Spötter! Utze (spotte) über die Mädchen deines Dorfes!"

„Utz' ich, so sollen die Kirschen mir Gift sein!" sag' ich drauf.

Sie sieht mich freundlich an, aber sagt dann: „Geh' doch, die Leute sehen ja auf mich!"

Bös war sie aber nicht. Ich gehe die Salzgasse hinab, kaufe mir bei Emmerscheid einen Weck und setze mich in den Schatten auf das Geländer am Fruchtmarkt, und halte mein Imbs, aber das Mädchen stand vor meinen Augen und jede Kirsche, meint' ich, wär' ihr Wängelein. Als ich endlich fertig war, zog's mich noch einmal hinauf; ich wollt' mich noch einmal erfreuen an ihrem Anblick. Als ich aber auf die Stelle komme, ist sie weg. Ich laufe den Markt auf und ab — sie ist fort; ich laufe in alle Läden der Stadt — sie ist fort, und ich wußte nicht wie sie hieß, nicht wer sie war, nicht woher; — denn als ich auf den Markt zurückkam, und die fragte, die noch da waren, lachten sie mich aus, daß ich gerne ging und schwieg. Das ist gar spöttisches Volk, die vom Gau.

„In selbigem Sommer hab' ich mehr denn zehnmal für einen Kreuzer Ursache gekauft und bin nach Bingen gelaufen, um sie wieder zu sehen; denn das Mädchen hatte mir's so angethan, daß ich sie nicht mehr habe vergessen können.

Digitized by Google

„Endlich ſagte mein Vater: „Hör' 'mal, Gottfried, was ſoll das Bingenlaufen? Stecken dir die Binger Schoppen im Kopf, oder haſt du dir an der Stadt einen Narren gegeſſen? Nun iſt's all'! und damit Holla!" —

„Mein Vater war ein mordſtrenger Mann, der das Eiſen abzukühlen wußte, wenn's glühte. Da durfte man nicht viel Sprenzpfeffer machen, wenn er Holla geſagt hatte. Ich hätt's wenigſtens Keinem rathen mögen, ein Fragzeichen dahinter zu machen; ich ſchwieg daher mauſeſtille. Hätt' ich ihm die wahre Urſach' geſtanden, er hätte mich gehänſelt, daß ich in die Erde geſunken wäre vor purer Scham. So mußt' ich's hinunterdrücken in das Herz, das freilich oft zerberſten wollte, — denn ich konnte das Mädchen nicht vergeſſen. Ich mied die Geſellſchaft der Burſche und Mädchen, und ging immer allein, und dachte an das herzige Mädchen, das ich ſo lieb hatte und durft's nicht ſagen. Ich wurde geneckt und das Jungvolk ſagte: „Er will ein Kapuziner im Bacharacher Kloſter werden, denn da iſt viel Platz!" Niemand aber neckte mich mehr, als Wagner's Jeremijes, den wir nur Mijes nannten, der mir ohnehin falſch war, weil Graßmann's Gretchen mich gerne ſah, um das er ſo herumſchnupperte. Er war von den Pocken zerriſſen wie eine Tenne, wo man Erbſen gedroſchen, und die Mädchen konnten ihn nicht leiden, obgleich er der reichſte Burſch' im Dorf und ſein Vater Schultheiß war, doch — Jörg, die Stange glüht!" —

Wieder ging's Puff, Paff, und die Funken ſprühten, denn der Jörg führte die große Schlage wie ein Rieſe Goliath.

Digitized by Google

Darauf setzte sich Gottfried auf das Amboskotz und fuhr fort: „Gegen uns über wohnte der alte Lips, ein geiziger Filz, wie's keinen mehr im Reiche gab. Er hatte weder Weib, noch Kind, und saß auf seinem Geldsacke, wie eine Bruthenne auf ihren Eiern. Keines Menschen Freund, war auch keiner der seine."

„Ich hab' schon von ihm gehört," sagte Jörg; „sie nannten ihn nur den Erbsenspalter".

„Richtig, Jörg, richtig. Es war ein garstiger Mensch, und als er zu sterben kam, ging kein Auge über, nicht einmal das seiner Katze, die er am liebsten hatte, weil sie ihn nichts kostete. Er besaß die schönsten und die besten Weinberge im Thal und die besten Aecker und Wiesen, und hatte lachende Erben, nämlich einen Bruder in Freiweinheim, der aber einen guten Ruf hatte. Wie gesagt, er starb, und es hätte kein Hahn nach ihm gekräht, wär' er nicht steinreich gewesen. Ich war seit acht Tagen losgesprochen von der Zunft, hatte meinen Lehrbrief und war Gesell geworden, als die Leiche gehalten wurde. Abends vorher war der Bruder des alten Lips von Freiweinheim mit seiner Familie auf einem Wagen angekommen."

„Morgens früh steh' ich am Fenster, da geht des Lipsen Thür auf und — mein schönes Kirschenmädchen von Bingen kommt heraus in blütheweißen Hemdärmelchen, frisch wie eine Rose, und hat einen Eimer, um Wasser zu holen. Mir schlägt das Herz wie ein Hammer auf den Ambos. Da sieht sie mich und erröthete wieder wie dazumal, aber sie lächelt doch freudig, und das gibt mir Kurasch. Sie sieht sich nach einem Brunnen um; denn das fremde Mädchen konnte nicht wissen, daß der Nach-

Digitized by Google

barschaftsbrunnen in unserem Hofe war. Ich, wie der Blitz, hinunter, nehm ihr den Eimer ab und ziehe das Wasser für sie."

„Du bist gewiß ein Bruderkind vom alten Lips? fragte ich sie; und sie nickt mit verlegenem Lächeln und lispelt ein leises Ja."

„Wie heißt du denn?"

„Lieschen," sagt sie.

„Ich heiße Gottfried," sagte ich darauf, und ins Ohr hab' ich ihr geflüstert: „Viel tausendmal hab' ich an dich gedacht seitdem, denn du Hexe hast mir's angethan!"

„Sie lachte laut auf und lief so schnell mit ihrem Eimer davon, daß sie sich das Wasser über Schuh und Strümpfe schüttete.

„Daran bist du Schuld!" rief sie mir zurück, — aber es lag kein Zorn in dem herzigen Gesichtchen, sondern lauter Schelmerei.

„Mittags um Ein Uhr war das Begräbniß. Da der alte Lips lediger Weise gestorben war, trugen wir Jungburschе den Alten und Lieschen reichte die Rosmarinsträuße. Mir gab sie den größten und schönsten. Ich sah recht deutlich, wie sich der Mijes, der auch in der Nachbarschaft war, darüber ärgerte; denn der Neidsack hat mir meiner Lebtage nichts Gutes gegönnt.

„Damals, Jörg, war's anders, als heutzutage. Starb Eins, so wurde ein stattlich Leichenimps gehalten. Da gab's Kuchen und Wein, und waren's arme Leute, Bier. Sie luden dazu die Verwandten, Nachbarn und die Träger. Des Lipsen Bruder fand manch schön Fuderchen Wein im Keller, den sich der Lips abgegeizt, und dachte, was er nicht trank, wollen wir ihm zu Ehren trinken. Er war

Digitized by Google

überhaupt kein Knicker, wie sein Bruder selig. Da saß man denn bis sieben oder acht Uhr Abends, und sprach über dies und das, den Verstorbenen und die Lebenden, Krieg und Frieden; manchmal wurden die Gäste, besonders wenn das Leid kein Herzleid war und nur im Flor am Hut saß, recht lustigen Muthes. Beim alten Lips ging auch das Leid nicht tief ein, denn er hatte in stetem Hader mit seinem Bruder und der ganzen Nachbarschaft gelebt; darum blieben die Gäste noch da, als es längst gedunkelt hatte. Lieschen wartete auf. Leider saß ich mit dem Rücken gegen die Thür und durfte mich nicht umsehen. Dann und wann sah ich sie von der Seite; aber wenn sie an mir vorüberkam, stieß sie gewiß, wie zufällig, mit der Kuchenschüssel an mich an, und wenn sie die Leute ermahnte: „Esset doch, trinket doch!“ wurde ich allemal ein wenig am Wamms gezupft. Du magst dir denken, daß Niemand an das Weinen dachte. Man hätte einen neuen Thaler für eine Thräne verwetten können. Item, wenn auch das Lieschen um den alten Sünder geweint hätte, es wäre schade um die schönen Augen gewesen.

„Mir wollte es gar nicht schmecken; denn ich grübelte nach, wie ich ein wenig zu ihr kommen könnte. Als es dunkel geworden, ging ich hinab in den Garten, hinter dem Hause. Da lag eine alte Kelterschraube, auf welcher der Lips sich oft gesonnt hatte. Vorher aber hatte ich mir ein Köhlchen am Feuer in der Küche geholt auf die Pfeife. Darüber kam sie, und kaum saß ich, da war sie auch schon da.

„Du ißt ja gar nichts, Gottfried,“ sagte sie. „Gelt, wenn's Kirschen wären?“

„Freilich, Lieschen; Kirschen, die du gäbest.“ —

Digitized by Google

„Geh' mit nach Weinheim, so sollst du sie haben."

„Ja, wenn ich könnte! Ach, wie oft hab ich dich Mittwochs in Bingen gesucht!"

„Geh," sagte sie, „du machst mir was vor!"

„Bei meiner Seele nicht!" sagte ich.

„Ich glaubt's ja," rief sie halblaut, „schreie nur nicht, denn der Blatternarbige (sie meinte den Mijes), der möcht's hören. Er ist auch herausgegangen."

„Ach, wie erschrack ich," fuhr ich fort, „als ich dich heute so unvermuthet sah —!„

„Bin ich den so garstig," schmollte sie, „daß die Leute vor mir erschrecken?"

„Ach, so nicht, Lieschen, so nicht," sagte ich; „es war ein freudiges Erschrecken. Wie hätte ich gerade an dich da denken sollen. Du bist ja noch tausendmal schöner geworden, als du damals warst, da du mir die Kirschen wogst. Wo warst du aber, daß du den ganzen Sommer und Herbst nicht mehr auf den Markt kamst?"

„Bei meiner Base in Flonheim," entgegnete sie.

„Da wirst du wohl nicht mehr an mich gedacht haben?"

„Ei," rief sie, mich schalkhaft anlächelnd, „wer wird auch so an die Buben denken? Was bildest du dir ein?"

Aber ich habe stets an dich gedacht und bin so traurig gewesen, als ich dich nicht mehr in Bingen fand, daß ich alle Lust am Leben verlor."

„Ei, wer wird so thöricht sein!" lachte sie.

„O du leichtsinnig Mädchen;" rief ich trauernd aus, „du weißt nicht, was es heißt, sich recht lieb haben."

„Muß ich dir das denn sagen?" flüsterte sie kichernd.

„Hast du mich denn lieb, Lieschen!" fragte ich dringend und stürmisch.

Digitized by Google

Sie ſchwieg; aber ſie ließ mir ihre Hand.

„Geh', ſag's, Lieschen! flehte ich.

„So was ſagt man nicht! rief ſie ſchelmiſch und wollte fort. Ich hielt ſie.

„Lieschen," ſagte ich „iſt ein Schmied in Weinheim?"

„Gewiß!"

„Braucht er einen Geſellen?"

„Das weiß ich nicht; warum denn?"

„Ich will hinkommen, um dich alle Tage zu ſehen, und wenn ich umſonſt bei ihm arbeiten müßte."

„Das kannſt du ſparen; denn mein Vater zieht hierher und dann ſind wir ja Nachbarsleute und ſehen uns alle Tage hundertmal."

„Heida!" rief ich, „ſo bringen mich zehn Gäule hier nicht weg!"

„Ziehſt du gerne her, Lieschen?"

„Wenn — du — da bleibſt!" rannte ſie mir ins Ohr und huſch! wie der Blitz war ſie weg und im Hauſe.

„Nun wußte ich's, daß ſie mich lieb hatte, und es kam eine Wonne in meine Seele, wie ich ſie nie gefühlt. Hinauf konnte ich nicht mehr gehen; ich blieb noch ſitzen bis die Gäſte weggegangen und machte mich dann auch fort. An der Thüre noch flüſterte ſie mir zu: „Gute Nacht, Gottfried; Morgen früh um drei Uhr gehe ich mit der Mutter heim. Haſt du's gehört?" — Gewiß hatte ich's gehört. — Die ganze Nacht ſchloß ich kein Auge. In Bacharach hatte ich ein Geſchäft; und ſagte zu meinem Vater, ich wolle ganz frühe dort hin gehen, um bald wieder daheim zu ſein. Es war ihm ſchon recht, und ehe der Tag graute, ſtand ich, fix und fertig, am Fenſter und paßte auf, bis drüben die Thüre knarrte.

Digitized by Google

„Endlich, als die ersten Streiflichter sichtbar am Himmel wurden und die Hofhähne krähten, ging die Thür auf und Lieschen trat mit ihrer Mutter heraus, und das Morgenroth, das am Himmel glühte, lag auf ihren Wängelein, als sie mich am Fenster stehen sah. Ich nickte ihr zu und sie that, als sähe sie es nicht und ging vor ihrer Mutter her. Sie waren aber noch nicht weit von dem Dorfe, da war ich schon hinter ihnen. Ich bot den guten Morgen; sie grüßten zurück und bald waren wir im Gespräche. Die Mutter fragte dies und das und ich gab ihr immer freundlichen Bescheid, denn ich dachte an das alte Sprüchlein:

„Wer sich gut bei der Mutter steht,
Dem die Tochter nicht entgeht."

„Und in der That, ich sah recht gut, daß mir die Mutter Schritt vor Schritt freundlicher wurde. Mit Lieschen konnte ich nur wenig reden, und sie sah es gerne, daß ich viel mit der Mutter sprach. Ich unterließ dann auch nicht, mein gutes Handwerk zu loben und ihr zu sagen, daß mein alter Vater mir bald die Schmiede abtreten, daß ich schöne Weinberge bekommen würde und einst eine brave Frau recht gut würde ernähren können.

„Das Lieschen lächelte schalkig dabei und dachte gewiß sein Bestes. Endlich erreichten wir den Rhein und unsere Wege schieden sich. Ich mußte links, sie rechts. Freundlich grüßte die Alte und meinte noch, wir würden schon gute Nachbarn werden. Lieschen drückte mir mit lieblichem Lächeln die Hand — und dahin gingen sie. Ich stand wie eingewurzelt an der Stelle. Es war mir, als ginge ein Stück von meinem Herzen mit.

„So lange ich sie sehen konnte, blieb ich stehen.

Digitized by Google

Mehrmals sah noch das liebe Mädchen sich nach mir um, bis der vortretende Berg sie mir entzog und ich still und traurig meinen Weg dahinging." —

„Doch, Jörg, wir vergessen die Stange. Sie glüht weiß, wir müssen schmieden!" —

Es gab nun eine längere Unterbrechung; denn die Reifstange mußte gerundet werden. Als sie wieder in die Esse gebracht war, fuhr Gottfried fort: „Du wirst mir's glauben, Jörg, daß ich nun recht fröhlich wurde. Ich ging wieder zu dem jungen Volk; ich sang wieder mit ihnen, und die Mädchen meinten, der Gottfried müsse das Klostergehen aufgegeben haben. Der Mijes wußte sich's gar nicht zu erklären, wie das Alles gekommen sei. Er sah mich oft forschend an, aber dahinter war er doch nicht gekommen. Um ihn völlig irre zu machen, scherzte ich oft mit Graßmann's Gretchen, die jetzt des Peter-Jacob's Frau ist. Seit ich Gesell war, hatte er auch den Muth nicht mehr, mich so zu necken, und als er's wieder einmal versuchte, wies ich ihm zwei Fäuste, vor denen er Respet haben mußte, und das Wort blieb ihm halbwegs im Munde."

„So blieb's, bis Lieschens Eltern in des alten Lipsen Haus zu uns ins Dorf zogen. Das war eine Geschichte, von der man in allen Spinnstuben plauderte. Da wußten sie genau, was die Alles mitgebracht; wie viel Zinn, wie viel Getüche, wie viel Korn und Spelt und wie viel baar Geld. Du weißt, Jörg, wie das so geht und wie sie in den Spinnstuben die Leute durch die Hechel ziehen, daß kein guter Faden an ihnen bleibt. So erzählte man sich denn auch, ich habe so fleißig bei dem Abladen geholfen; habe überall die Hand geboten und sei darob bei den

Digitized by Google

Alten gut angeschrieben und das Lieschen sähe sich die Augen fast aus nach mir. Wenn das Lieschen Wasser ziehen wolle am Nachbarschaftsbrunnen in unserm Hofe, dann lasse ich Ambos und Esse im Stich und eile, dem Lieschen den Eimer heraufzuziehen; auch seien wir jetzt zu einer Spinnstube vereinigt. Das gebe eine Heirath, eh's lang würde. Eines Theils hatten sie nicht ganz unrecht dabei; denn ich that auch den neuen Nachbarsleuten, was ich thun konnte, und das Lieschen durfte mir, wenn's möglich war, kein Wasser ziehen. Da sich Lieschen's Mutter und meine Mutter gut leiden konnten, so gab's in unserer sehr geräumigen Stube eine Spinnstube, wo aber Niemand hinkam, als die zwei Haushaltungen. Du begreifst, daß ich von da an nicht mehr hinausging; daß ich stets neben Lieschen saß; wenn die Alten miteinander redeten, so flüsterten wir miteinander und freuten uns schon auf die Kirchweih', wo ich sie zum Tanze führen würde. Ich konnte aber auch bald merken, daß ich nicht allein wußte, wie schön das Lieschen wäre. Viele meiner Alterskameraden gingen dem Mädchen zu Gefallen; am meisten aber der reiche Mijes.

„Ei," sagte er einmal, als ich nicht dabei war, „der Simpel meint, er bekäme das schöne Lieschen. Das soll er sich vergehen lassen! Das Mädchen ist für mich; denn ich allein bin so reich wie sie, und so einen rußigen, lumpigen Schmied nimmt sie vollends nicht." —

„Jörg, das wurmte mir! Ich war in meiner Jugend ein gar hitzköpfiger Kerl, der sich Nichts gefallen ließ. Das wollte ich ihm vorhalten. Er hatte es gesagt, daran war kein Zweifel; denn Graßmann's Gretchen hatte mir's gesagt, das, seitdem ich mit dem Lieschen

Digitized by Google

ging, mich oft mit so trübem und traurigem Auge ansah, daß ich's recht bedauerte. Ich durfte es aber nicht verrathen. Wollte ich ihn stellen, so wich er mir aus. Aha, dacht' ich, lauf' du mir hin, wir begegnen uns an der Kirchweih' schon.

„Der Winter ging mir herum, wie ein fröhlicher Sonntag. Ich sah Lieschen alle Tage zwei-, dreimal am Brunnen und konnte mit ihr kosen; ich sah sie jeden Abend in unserem Hause, wie ihre Finger den feinen Faden dreheten und sie die frischen Lippen berührte, das Garn zu benetzen. Wer war glücklicher, als ich?

„So kam der Mai, und du weißt, am ersten Sonntag im Mai ist unsere Kirchweih'. Schon früh rotteten sich die Kirschweihburschen zusammen. Als auch ich mich dazu gesellte, machte der Mijes allerlei Händel, mich wegzubeißen; aber die anderen Bursche hatten mich viel zu lieb, als daß ihm das gelungen wäre. Der Baum wurde aufgestellt und Lieschen half den Mädchen den Kranz machen, der oben daran hängt, voll Bänder und vergoldeter Eierschalen, die so schön aussehen. Als es Sonntags Mittags drei Uhr war, zogen wir auf. Ihr heutzutage thut das selten mehr. Wir hielten's so: Wenn die Musikanten beim Bäcker angekommen waren, so spielten sie einen schönen Marsch auf. Nun folgten die Kirchweihburschen mit Flaschen und Gläsern. Jedem, der uns begegnete, wurde einmal eingeschenkt. Zwei führten den Hammel, der ausgelooft wurde, und trugen die Liste und die Nummern nebst einem Tintenfaß zum Einschreiben. Zuletzt kam der Bäcker. Der trug den großen vierteligen Weinkrug, aus dem unsere Flaschen immer neu gefüllt wurden. So zogen wir durchs Dorf und auf dem Rück-

Digitized by Google

wege vor die Häuser der erwählten Mädchen. War Einer aufgespielt, so ging der Bursch hinein, holte das Mädchen, und dies steckte ihm den Rosmarinstrauß mit rothen Bändern an den Hut.

„Als ich vor Lieschen's Haus anlangte, mußten mir die Musikanten ihren allerschönsten Tanz aufspielen und, das muß ich sagen, der Lenz von Caub, der die Clarinette blies, spielte aus dem FF heraus, daß man schon auf der Gasse hätte mögen zu tanzen anfangen. Es war eine helle Pracht! Wie funkelten des Lieschen's Augen, als ich hereintrat und Vater und Mutter, wie es Brauch und Sitte war, in geziemenden, wohlgesetzten Worten um die Erlaubniß bat, mit ihrem schönen Kinde die Kirchweih' halten zu dürfen. Sie gaben's zu und Lieschen holte den Prachtstrauß, den sie an meinen Hut steckte. Da flimmerten goldene Perlen und breite Bänder dran, und es war der allerschönste von allen auf der Kirchweih'.

„Jörg, wie das Mädchen tanzte! Man meinte, sie berührte gar den Boden nicht mehr mit den Füßen; sie flöge nur so herum, wie ein Vögelein. So glücklich war ich nie wieder, wie damals. Ach, wer hätte es denken sollen, daß die Freude so schnell enden sollten! —

„Alle Leute sahen auf uns Zwei und sagten laut, wir seien das schönste Pärchen im Dorf und wir müßten Mann und Frau werden. Das Lieschen schämte sich zu Tod, und ich freute mich königlich, wenn ich es hörte.

„Einer aber schlich herum wie die Schlange im Paradies, — es war der Neidhammel, der Mijes. Ich sah's ihm wohl schon lange an, daß er mein Lieschen gerne sah; und je mehr ihn das Mädchen von sich wegstieß, desto zudringlicher wurde er. Sie war ja reich! —

Digitized by Google

„Einmal kam er zu mir und ſagte: „Gottfried, laß mich einmal mit deinem Schatze tanzen.“

„Ich dachte, was thut's? und fragte Lieschen. Die aber wispert leiſe: „Sag' Nein! ſag' Nein!“

„Da ſteigt mir der Kamm; ich denke an ſeine giftigen Worte und ſagte ſpottend: „Aufs Jahr, Mijes, aufs Jahr! Jetzt will ich ſelber mit Lieschen tanzen.“

„Da hätteſt du ſeine Wuth ſehen ſollen! —

„Simpel,“ rief er, „Kapuziner! Du haſt wahr geredet! Aufs Jahr tanz'ſt du nicht mit ihr!“

„Da übermannt mich der Zorn, denn ich hatte Wein genug getrunken, um leicht aufgebracht zu werden. Obwohl Lieschen mich halten will, ſpringe ich auf ihn zu und ein mörderiſcher Schlag ſtürzt ihn zu Boden. Alles ſpringt auf und will abwehren. Das war aber zu ſpät. Der Mijes rafft ſich von der Erde auf und fällt mich an; wie der Blitz reiß' ich aus einem Stuhle den Stempel und hane ihm über den Kopf, daß das Blut aufſpritzt und er mit einem gellenden Schrei zu Boden fällt.

„Er iſt todt, er iſt todt!“ ſchreien die Frauen durcheinander. — Der Schultheiß, des Mijes Vater, eilt herbei und die Feldſchützen, die mich gefangen nehmen.

„Führt ihn ſogleich nach Bacharach vor das Oberamt!“ ruft er, und einem Andern befiehlt er, den Doctor zu holen. Man führte mich mit Gewalt fort. Lieschen rang verzweifelnd die Hände und der Mijes wurde leblos und blutend hinweggetragen. Mich zogen die Schützen von dannen.

„Ach, Jörg, ich war bald abgekühlt! Er iſt todt! das hörte ich immer in den Ohren, und die furchtbarſte Verzweiflung ergriff mich.

Digitized by Google

„Armer Gottfried," sagte der eine Flurschütz," deine Freude endet schlimm! Ich wollte dir wünschen, du wärst über dem Rheine, denn in Lorch ist es Mainzisch und du hast nicht weit ins Reich."

„Das Wort fiel wie ein leuchtender Blitz in meine Seele. Drunten am Rheine lagen ja Nachen und ich konnte fahren, wie ein Schiffer. Kaum erreichten wir das Rheinufer, so war ich mit drei Sprüngen am Ufer. Die Schützen wandten sich um, und gingen ruhig heim, und ich durchschnitt mit dem Kahne die Fluth des Rheines, die der aufgehende Vollmond zu vergolden anfing. Bald war ich drüben. Ich zog den Nachen aufs Land, daß ihn der Schiffer Malz wieder bekommen konnte, und lief so schnell ich konnte, nach Lorch, zu dem Schmied Bandemer, den ich wohl kannte. Dem klagte ich mein Leid. Er hielt mich bis Morgens, dann schenkte er mir Geld und schickte mich nach Rüdesheim; allein auch hier hatte ich keine Ruhe. Jörg, das Gewissen ist eine erschreckliche Macht. Es ist wohl, wenn eine Schuld darauf lastet, der Wurm, der nicht ruht, wie der Herr sagt. Ich begriff jetzt das Wort, weil ich an dem Holzwurm das Gleichniß fand, der in unserem Wandgetäfel rastlos nagte. Ach, Gott, wie war ich so elend! Nachts schloß ich kein Auge, und fiel einmal der Schlaf der Entkräftung auf mich, so scheuchten greuliche Träume jede Ruhe der Erquickung von mir. Die Reue zerfleischte mein Herz. Lange konnte es selbst mein damals fast riesenstarker Körper nicht ertragen und in der Stadt Frankfurt fiel ich aufs Krankenlager und wurde in das Spital gebracht.

„Hier fiel ein Lichtstrahl in meine Seele, denn ein frommer Geistlicher trat an mein Bett und gab mir

Digitized by Google

Troſt. Ich genas langſam und erſt im halben Sommer konnte ich wieder arbeiten, um meine Schuld in der Herberge zu tilgen und mir Geld zu ſammeln zur Weiterreiſe; denn fort wollte ich, recht weit fort vom Schauplatze meiner Frevelthat. Gott allein, der in das Herz ſchaut, kannte mein Leid. Er allein ſah die Thränen tiefer Reue, welche ich vergoß."

„So wanderte ich denn durch das Heſſen- und Sachſenland, bis in die Berge Schleſiens; ging von da nach Wien. Von Wien aus reiſete ich durch das Tyrol nach der Oberpfalz und dann durch Würtemberg nach der Schweiz. Es war wieder Mai geworden. — Von daheim hörte ich nichts. Schreiben durfte ich nicht. Ach, meine armen Eltern, mein armes Lieschen, rief ich oft troſtlos aus, wie hab' ich Euch Herzeleid gemacht, ſtatt Freude! Ich gab mir alle Mühe, meinen Jähzorn zu bannen und es gelang mir. Keinen Tropfen Wein genoß ich mehr, weil er mich ſo elend gemacht hatte. Keine Muſik konnte mich mehr locken. — In der Schweiz aber ergriff mich im zweiten Jahre meiner Wanderſchaft das Heimweh. Das kam ſo. Eines Tages kam ich in Bern auf die Herberge und finde da den Sohn des ehrlichen Schmiedes Bandemer von Lorch, der aber nichts von meinem Schickſale wußte, weil er ſchon damals, als ich bei ſeinem Vater Hilfe ſuchte, auf der Wanderſchaft geweſen. Er war nun auf der Heimkehr, und die Freude, die Heimat wieder zu ſehen, die ſich in jedem ſeiner Worte ausdrückte, das ſtete Plaudern vom ſchönen Rheine weckte in mir ein heißes, ganz unbezähmbares Verlangen. Er beredete mich unaufhörlich mit ihm zu reiſen nach der Heimat.

„Alle Gründe, welche ich entgegenſetzte, widerlegte er

Digitized by Google

und ich mochte wohl merken, daß er sich dachte, es liege ein arger Riegel vor der Thüre der Heimat für mich; denn der brave Bursch zog sich von mir ab und mochte nicht mehr mit mir verkehren. Da konnte ich nicht länger wiederstehen und sagte ihm Alles haarklein. Ich erzählte es ihm mit heißen Thränen, die ebensowohl der Reue über meine im Zorn verübte Unthat, als dem verlorenen Lebensglücke galten. Ach, meine Seele hing ja durch unzerstörbare Bande an dem Mädchen, die mich nicht mehr lieben konnte, und weder von ihr, noch von den Eltern und der Schwester, die damals noch ein Kind gewesen, hatte ich ein Wort gehört in der langen Zeit.

„Der Heinrich Bandemer weinte mit mir, er war eine gute Seele. „Du armer Gottfried," sagte er, „nun begreife ich dein stilles Leid und deine Sehnsucht nach der Heimat, und deine Furcht, sie wieder zu sehen; aber wart', du sollst von ihr hören. Bleib' hier. Ich schreibe dir gleich und schreibe dir Alles. Und er ging hin, wohin ich so gerne mitgegangen wäre und doch nicht durfte." —

„Das Eisen glüht," sagte Gottfried plötzlich, fuhr mit der Hand über die Augen, wo es feucht geworden war. Er mußte aufhören; denn seine Stimme wankte und die Brust des Greises hob sich in innerem Kampfe. Diesesmal dauerte das Schmieden länger; denn die Stange mußte zum Reife gebogen und zusammengeschweißt werden und das kostete manchen herben Schlag und mancher Schweißtropfen fiel zur Erde. Gottfried hat sich während der Arbeit wieder gesammelt. Ermüdet setzte er sich auf das Amboßklotz, stopfte seine Pfeife, zündete sie mit einem glühenden Eisendraht, den er zu diesem Zweck immer bei

Digitized by Google

der Esse liegen hatte, stützte dann das bärtige Kinn in die Rechte und sah eine Weile den Blitzen zu, welche aus den aufgehäuften Kohlen aufstiegen, während der Lufthauch des Blasebalgs ihre Gluth schürte — und hob dann wieder an:

„Monate lang hab' ich in brennender Ungeduld geharret auf einen Brief von dem Heinrich, und jeder Tag brachte neuen Schmerz. Er wagt nicht, dir das Maaß des Elends zu schildern, dachte ich, weil er dein Leid kennt und bemitleidet. Das machte mich noch elender. Ach, hätte ich damals nicht den Trost der Religion gehabt, ich weiß nicht, was es gegeben hätte; denn keine Menschenseele hatte ich, der ich mich anschließen wollte oder konnte. Meine Seele mußte Alles tragen, alleine tragen. Es war schier zuviel. Was stellte ich mir Alles so schrecklich vor! Die Eltern dachte ich mir vor Kummer todt, und Lieschen auch todt oder was mir schlimmer gewesen wäre, als eines Andern Frau; mich selbst fluchbelastet, verstoßen, verworfen. Solche Gedanken quälten meine Seele Tag und Nacht und ich habe alle Qualen der Hölle schon in dieser Welt getragen.

„Endlich kam ein Brief. Er war von Lorch, von Heinrich Bandemer, — und nun fehlte mir der Muth, ihn aufzubrechen. Länger als eine Stunde lag er vor mir und ich suchte nach Muth, das Alles nun schwarz auf weiß zu sehen, was ich im Geiste so lange schon gesehen; doch faßte ich endlich Muth und riß ihn auf.

„Gott zum Gruß," schrieb er, „und Christus zum Trost, herzlieber Kamerad! Dieweil ich denn nach langer Fahrt endlich allhier zu Ostern bin angekommen, wollt' ich auch die Kirchweih' in Deinem Dorfe abwarten und dann hinüberfahren zu Deinem Vater und Deiner Mutter,

Digitized by Google

die allebeid noch leben und ſind noch bei guter Geſundheit, wie ich von dem Schiffer Malz gehört, mit deſſen Nachen Du damals durchgingſt. So bin ich denn am erſten Sonntag im Mai hinübergefahren; bin in das Thal gegangen und in Euer Haus gekommen, wo ich zu Deinem Vater ſagte: „Meiſter, ich bringe einen ſchönen Gruß von Eurem Gottfried aus Bern in der Schweiz, wo er als geſchickter Obergeſell in Arbeit ſteht.“ Da hat der alte Mann angefangen zu zittern und zu weinen und hat mich hineingezogen in die Stube zu Deiner Mutter, die faſt zuſammenfiel, als ſie hörte, Du lebeſt noch; denn ſie haben Dich alle für todt gehalten, dieweil Du nicht geſchrieben haſt auf Deiner Wanderſchaft. Da hab' ich denn von Dir erzählen müſſen, was ich nur wußte, und ſie haben Freudenthränen vergoſſen und mir geſagt, ich ſolle Dir ſchreiben, Du ſollteſt gleich, cito kommen, daß Dir dein Vater die Schmiede übergäbe, ſintemal er den Schlägel nicht mehr führen kann.

„Darauf hab' ich gefragt: „Meiſter, darf er denn kommen, der arme Gottfried?“ Hat er geſagt: „Wer wehret's ihm denn? Der Mijes iſt ja nicht todt, wie er meint, ſondern friſch und geſund, und freiet an ſeinem Lieschen und die Alten quälen und wollen, daß es ihn nähme, dieweil es der Gottfried verließ, und heut' ſoll Handſtreich und Verlobung ſein oder iſt ſchon geweſen. So er aber kommet, nimmt's ihn ſicherlich nicht. Darum, lieber Kamerad, ſo rath' ich Dir, mach' Dich auf die Lappen und komm.

Dein getreuer Kamerad

Lorch am Rhein, Heinrich Bandemer.“

den 3. Mai in dieſem Jahr.

Digitized by Google

„Ich weiß den Brief heut' noch auswendig, Jörg, denn ich hab' ihn viel tausendmal gelesen, bis er mir unter den Händen zerfiel in mürbe Stücke. Wie mir's darauf war, brauch' ich Dir kaum zu sagen. Alle Noth wich vom Gewissen. Auf meinen Knieen hab' ich Gott gepriesen, daß er mich erlöst von meiner Angst und Qual. Die Jahre, durch welche ich sie getragen, waren vergessen; aber in der Freude lag neue Qual. War nicht Lieschen seine Frau? Der Brief war lange gelaufen und ich hatte einen weiten Weg. Eins tröstete mich dabei, das nämlich, daß zwischen Handstreich und Hochzeit bei uns meist ein gut halb Jahr vergeht und oft noch mehr. Da bin ich denn fort, und bin gelaufen, als ob es mich an die Sohlen brennete und in Mannheim fuhr gerade ein Rheinfloß ab. Da trug ich dem Floßherrn an, ich wollte arbeiten wie der Ruderer Einer, wenn er mich mitfahren und beköstigen ließe bis Lorch. Der that's gerne; denn es war ihm ein Flößer ausgeblieben, und so kam ich wohlfeil und schnell in die Heimat."

Jetzt aber gab es eine noch längere Unterbrechung. Der Reif mußte auf das Rad gepaßt werden. Dieß geschah mit aller umständlichen Genauigkeit und Sorgfalt, dann wurde der Reif stellenweise abermals geglüht, die Löcher für die Nägel geschlagen und zuletzt aufgelegt und festgenagelt. Es war eine schwere Arbeit und beide Schmiede bedurften der Ruhe. Sie setzten sich auf dem Amboßklotze neben einander, und auf Jörg's Erinnerung hob der Alte wieder zu erzählen an.

„Das Herz pochte mir fast laut, als ich in das Thal trat. Es war Abend, und die mondlose Herbstnacht legte sich so recht sackdunkel auf die Erde. So erreichte ich

Digitized by Google

das Dorf, erreichte das Vaterhaus. Drüben im Vaterhause Lieschen's war es so helle. Ich mußte einmal zum Fenster hineinsehen, ob ich sie erblickte. —

„In der Stube war's sehr lebendig. Der Bäcker stand an der Mulde und machte Kuchenteig ein. Mehrere Mädchen saßen am Tisch und banden von gemachten Blumen, Glasperlen und Rasselgold einen mächtigen Strauß, wie ihn am Hochzeitstage die Braut dem Bräutigam vor die Brust zu stecken pflegt. Der Mijes saß bei dem Alten am Ofen, und Beide redeten lebhaft mit einander. Lieschen sah ich nicht. Endlich ging die Thür auf und sie trat mit dem Lichte herein.

„Fast hätte ich laut aufgeschrien. Wie war sie verändert! Die Wangen waren bleich, das schöne, jetzt rothgeweinte Auge lag tief. Ueber die ganze einst so lebenvolle Gestalt war ein Anschein der Erschlaffung, des Krankseins, über das dennoch so schöne Gesicht ein Ausdruck von Schmerz und Leid verbreitet, das auch selbst den Gleichgültigsten mitleidig gemacht hätte. Ich konnte nicht von der Stelle. Ich fühlte ihren Schmerz. O hätte ich ihr zurufen dürfen: Ich bin da! —

„Sie setzte sich in eine Ecke, daß ich sie sehen konnte. Auf die Brautjungfern, die den Strauß banden, blickte sie nicht; auch nicht einmal auf den glücklichen Mijes. Es war, als ginge sie das Alles gar nichts an. Eine Weile saß sie so und starrte vor sich hin; dann bedeckte sie ihr Gesicht mit der Schürze. Sie mußte wohl schluchzen; denn mehrmals sah Mijes nach ihr hin, stand dann auf und trat zu ihr. Er legte seinen Arm um sie; aber sie entwand sich dem Arme. Er wollte ihr die Schürze von

Digitized by Google

den Augen ziehen; sie drückte ihn von sich. Zuletzt stand sie auf und ging aus der Stube.

„Ich hatte genug, mehr als genug gesehen. Mit blutendem Herzen wandte ich mich weg und wankte dem Vaterhause zu.

„Wer könnte die Wonne und Freude der Eltern fassen, ihren Sohn wieder zu haben? Deine Mutter, Jörg, war ein hübsches Mädchen geworden, die mir weinend am Halse hing. Kaum aber war der erste Sturm der Freude und der Begrüßungen vorüber, da erzählten sie mir, wie es drüben stand.

„Sie hatten mich Alle für todt gehalten. Als der Mijes wieder genesen war, machte er sich an Lieschen; aber sie stieß ihn mit Abscheu von sich. Mijes ließ sich nicht abschrecken. Er hing an ihr wie eine Klette, begleitete sie wie ihr Schatten, und da er des Schultheißen einziger Sohn war, so machte ihm der Vater Lieschen's ein freundlich Gesicht. Ueberdies war er der reichste Bursch im Dorf und das zog bei dem Alten. Er war des Lipsen Bruder. —

„Die beiden Alten machten die Heirath fertig miteinander und das arme Lieschen litt erschrecklich. Wie oft kam es weinend zu meiner Mutter und sagte: „Läg' ich doch im stillen Grabe, so wär ich bei ihm!" Alles wurde versucht, Ueberredung Schmeichelworte, Drohung, — dann von ihrem Vater selbst harte Behandlung. „Ich fürchte," sagte meine Mutter, „ich fürchte, sie trägt schon ihr Todtenhemd; denn sie ist so bleich, so abgezehrt und hüstelt immer so trocken. Ihr Auge ist nie ohne Thränen. Denke dir nur, als sie ihr Jawort gegeben und ihren Handschlag, was sie ihr abgequält haben, da ist sie ohnmächtig und darauf schwer krank geworden. Als sie sich wieder erholt,

Digitized by Google

da ist der Bandemer von Lorch gekommen auf die Kirchweih' und hat uns deinen Gruß gebracht, Gottfried." —

„Habt Ihr's ihr denn nicht gesagt?" fragte ich mit angstvollem Beben.

„Gewiß," sagte die Mutter.

„Und was sagte sie?"

„Sie raufte ihr Haar wie eine Verrückte und wollte in den Brunnen springen. „Es ist zu spät," rief sie aus, „es ist zu spät!" Seitdem ist Alles Leben aus ihr gewichen, sie ist nur noch ein Schatten; und morgen ist Hochzeit."—

„Ich saß da, den Kopf in die Hand gestützt, und eine Thräne jagte die andere. Essen konnte ich nicht, schlafen konnte ich nicht.

„Am andern Morgen stand ich früh am Fenster, da kam sie heraus mit dem Wassereimer und ging auf unsern Hof zu, wo der Brunnen war. Ich konnte mich nicht halten. Ich stürzte die Treppe herab, in den Hof, auf sie zu. —

„Als sie mich sah, stieß sie einen gellenden Schrei aus und taumelte zurück. Sie würde niedergesunken sein, hätte ich sie nicht aufgefangen mit meinen Armen und in das Haus getragen. An meiner Brust erwachte sie. Lieber Jörg, laß mich schweigen von dem Leid, schweigen von der Freude, die miteinander rang in unseren Seelen. Endlich sprang sie auf und rannte hinaus und heim. Ich sah sie nicht mehr diesen Morgen. Um zehn Uhr kam der Bräutigam daher, so stolz und herrlich, wie nur ein Bräutigam sein kann, der sich seines Glückes freut. Mit ihm kamen die Brautführer, seine Eltern, seine Pathen, seine Verwandten. Auch Lieschen's Verwandte kamen von Weinheim an und aus dem Dorfe, sammt den Brautjungfern. —

Digitized by Google

„Bald darauf läutete das Hochzeitsglöckchen und sie kamen heraus, zuerst die geschmückten Kinder, dann zwei Brautjungfern, dann die Braut und die beiden Brautführer. Ach, mir brach das Herz. Sie hatte rothe Wängelein, ihr Auge leuchtete; ein Lächeln machte sie unendlich schön. Sie sah mir ins Auge und nickte mir zu. Mir schwindelte. Ich sah nicht den Bräutigam mit seinem Brautmädchen, nicht den Zug — ich lag mit dem Kopf auf dem Tisch und weinte laut. Ueberall schoß es ihr zu Ehren. Mir war's, als wären alle diese Schüsse mit Kugeln geladen, und die flögen durch mein Herz.

„Ich lag noch so da, als ich draußen ein Schreien hörte. Ich richtete mich auf. Frauen standen gruppenweise bei einander und erzählten sich etwas mit dem Ausdrucke des tiefsten Schreckens. Mich überlief es wie Todesangst, wie der kalte Tod; aber ich war gelähmt vor Schrecken. Hatte sie sich einen Tod angethan? — oder was war geschehen, daß die Leute sich so entsetzt geberdeten? Ich konnte nicht fragen, weil ich vor der Antwort mich fürchtete, und doch war die Ungewißheit eine Todesqual.

„Endlich kam meine Mutter. Sie lächelte. Hast du schon gehört, Gottfried, was geschehen ist? — Denke dir nur, wie unerhört. Als der Mijes mit Lieschen vor den Altar tritt und der Pfarrer sie fragt, ob sie den Jermias Wagner zu ihrem Ehemanne nehmen wolle, sagt sie fest und laut: Nein! Mit Entsetzen fragt der Pfarrer noch einmal, und sie sagt darauf: Nein! ich bin gezwungen worden bis hierher; aber vor Gott sage ich: Nein; denn ich will lieber sterben als seine Frau werden.

„Der Mijes steht wie versteinert. Plötzlich aber

Digitized by Google

ſtößt er ſie von ſich und eilt hinweg. Lieschen aber tragen ihre Beine nicht mehr; die Brautjungfern führen ſie in das nächſte Haus, und dort iſt ſie noch. Das Brautkränzchen und ihren Strauß hat ſie zerriſſen. Ihr Vater raſet ſchier und ihre Mutter jammert laut. Doch ſieh', dort kommt ſie!

„Ich ſah durchs Fenſter. Lieschen, bleich wie eine Leiche, wankte daher, geführt von den Mädchen. Sie lächelte mir zu; aber es lag jetzt etwas im Lächeln, was mir wie ein Meſſer in das Herz drang.

„Ich will dir nicht beſchreiben, was es für Reden gab, als Lieschen's Vater mich ſah. Ich ertrug Alles ſtill und geduldig, denn ich fühlte wohl, daß Lieschen nicht mehr lange leben würde." —

Gottfried drückte, als er das ſagte, beide Hände vor das Geſicht. Alle Schmerzen jener Tage wurden wach. Er weinte ſtille. — Nach einer Weile ſagte er: „Röthe und Bläſſe wechſelte auf ihren Wangen. Sie hielt meine Hand. „Auf den Tod haben ſie mich geplagt," ſagte ſie, „aber ich hielt dir die Treue. Zuletzt ſagten ſie, du ſeieſt todt. Da lag mir nichts mehr am Leben und ich wußte, es würde bald enden, — ich gab den Eltern nach. — Gottlob, daß ich Kraft gewann! Nun bleib' ich die Deine — bis —." Sie ſchwieg und legte weinend ihren glühenden Kopf an meine Bruſt. Bald darauf überfiel ſie ein Froſt, daß ſie zitterte. Sie mußte ſich zu Bette legen. — Jörg — ſie ſtand nicht mehr auf!" —

Raſch ſprang der Greis empor und rannte aus der Schmiede hinaus. Jörg lehnte an der Wand. Ihm perlten die Thränen über die Wangen — und — ich — der ich noch auf der Bank ſaß, weinte faſt laut.

Digitized by Google

Nach einiger Zeit kam Gottfried zurück.

„Jetzt will ich dir's zu Ende erzählen," sagte er fest. „Lieschen erkrankte schwer. Ich wich Tag und Nacht nicht von ihrem Bett. Der Doctor sagte, sie sei nicht zu retten, es sei die galoppirende Schwindsucht. Ich hatte davon gehört, daß da gar keine Hoffnung sei. Aber es war schrecklich! Sie hatte die größte Lebenshoffnung, und diese stieg sogar mit jedem Tage. Sie sprach immer von unserem Zusammenleben in Zukunft und ahnete nicht, wie das Stiche waren, die mein Herz blutig trafen. Ach, ich nahm ihre Worte in anderem Sinn und konnte dann freudig darauf eingehen. Ich dachte nämlich an das Wiedersehen und Zusammenleben droben im Himmel; denn ich glaubte damals nicht anders, als daß ich ihr bald folgen würde. Gott hatte es anders beschlossen. Sie ist längst in Frieden und ich lebe und ringe noch.

„Ach, Jörg, es war eine erschreckliche Zeit, die ich damals durchlebt habe. Ihre Lebenskraft sank mit jeder Stunde, und doch währte es noch sechs volle Wochen, ehe die Seele sich losriß von dem Leben, das ihr jetzt wieder so lieb geworden war. Und als ihre Stunde kam, schien sie neu aufzuleben. Sie verzieh ihrem Vater, sie bat ihn aber auch, ihr zu vergeben, daß sie ungehorsam gewesen. Ihre Mutter zog sie an ihr Herz. Dann bat sie mich mit unaussprechlichem Liebeston, sie in meinen linken Arm zu nehmen: sie wolle, sagte sie, ihren Kopf ein wenig an mein Herz legen. Sie that's und — entschlief an meinem Herzen.

„Jörg, Jörg, dein armer Pathe hat viel gelitten in der Welt, — aber das war das Schwerste!"

Seine Stimme zitterte. Er lehnte den Kopf wider

Digitized by Google

die schwarze Wand der Schmiede. Dann ermannte er sich wieder und fuhr fort:

„Ich habe das schöne Auge zugedrückt — Jörg! — begreifst du, warum ich alleine durch das lange, arme Leben wanderte? — Sie starb an meiner Brust — begreifst du, warum der Mijes mich bis in den Tod haßt?

„Damals war ich in einem Zustande der Betäubung. So stark ich auch war, die Anstrengungen der sechs schrecklichen Wochen, das Wachen Tag und Nacht, hatte doch meine Körperkraft gebrochen. Ich wurde recht krank, was aber auch vielleicht daher kam, daß ich die erste Nacht nach ihrer Beerdigung heimlich aus dem Hause schlich und auf ihrem Grabe saß. —

„Ich hoffte, der Tod würde mein Leid enden, aber ich genas. Der Vater war alt und schwach. Er wollte mir diese seine Schmiede übergehen. Was wollte ich machen? Den Vater und die Mutter durfte ich nicht verlassen, so gerne ich auch in die Welt hinausgegangen wäre. Um aber Meister zu werden, mußte ich ein Meisterstück machen.

„Das sollte ein geschmiedetes Kreuz sein auf ihr Grab. Mein Vater ließ mich gewähren. Ich machte das Kreuz, das auf ihrem Grabe steht, und die Zunft nahm es mit Ehren auf. — Ich selbst pflanzte es auf ihr Grab und zahlte jährlich dem Todtengräber etwas, daß er Niemand daneben legte, weil das mein Plätzchen sein soll. Einen Hollunderschößling, der dort aufgeschossen war, zog ich zum Baume groß und habe viele hundertmal darunter gesessen und ihrer gedacht mit dem heißen Verlangen, bei ihr zu sein. Nun, Gott wird ja kommen, wenn die rechte Stunde da ist. Doch, Jörg, das Rad muß fertig sein!"

Digitized by Google

Er ergriff raſch den Schlägel, um ſeinen Gedanken und Gefühlen eine andere Richtung zu geben. Unermüdet wurde nun gearbeitet bis das Rad fertig war. Als es ſich abgekühlt hatte, ſagte er zu Jörg: „Nun rolle es an ſeines Herrn Thüre!“

Zu mir ſagte er: „Komm, Kind, ich will zuſchließen!“

Er ſchloß ab und ging gegen die Kirche hin. Ich ſtahl mich an ein einſam Plätzchen im Pfarrgarten, wo ich auf Lieschen's Grab ſehen konnte. Da ſaß er unter dem Hollunderbaume bis der Abend herabſank.

Nun war mir das Räthſel gelöſt und alle Fragen beantwortet. Tief war der Eindruck der Erzählung Gottfried's auf mein jugendliches Gemüth. Er iſt mir bis heute geblieben, obwohl mich das Leben bald aus dem Thale wegführte. Ich kam auf die Schule. Mein Bruder verließ die Pfarre in dem Dorf und zog weit weg. Meine Eltern ſtarben, und der Strom der Ereigniſſe riß auch mich weit hinweg von der Stätte meiner Kindheit, nach der mir indeſſen immer eine Sehnſucht in der Seele blieb. Erſt, als ich meine Studien vollendet hatte, konnte ich den Wunſch mir gewähren, dorthin zurückzukehren, wo die Anfänge meiner Lebensfahrt lagen und die freudigſten Erinnerungen an Elternliebe und Jugendluſt.

Auch in das ſtille Thal, wo ich meine Knabenjahre geſpielt, wanderte ich. Niemand erkannte mich mehr. Als ich aber meinen Namen nannte, wurden alle Geſichter freundlich und manche harte Hand drückte herzlich die meine.

Ich ging durch das Dorf hinauf nach der Kirche. Als ich an den Markt kam und die alte, liebe Schmiede

Digitized by Google

suchte, fand ich sie nicht mehr. Ein Gärtchen war dort angelegt, in dem die Rosen blühten.

Mir wurde das Herz weich, als ich so dastand und die Scenen jener Tage zurückrief, besonders die, welche ich eben erzählt habe. Ich brach mir, über den Zaun reichend, eine duftende Rose.

Der uralte Todtengräber schloß mir das Thor des Kirchhofs auf, und ich schritt um das Gebäude herum nach dem eisernen Kreuz. Es stand jetzt zwischen zwei Hügeln und der Hollunderbaum war abgestorben. Nur noch ein Stumpf stand von dem Stamme.

Der Todtengräber sagte: „Ich muß seine Wurzeln verletzt haben, als ich dem Schmied hieher das Grab machte; denn er fing bald darauf an zu dörren."

Ich dachte anders über den Vorgang.

„Der Schmied," fuhr der Greis fort, „wollte hier begraben sein, denn daneben liegt sein Lieschen, und er hat mir alle Jahre ein Trinkgeld gegeben, daß ich Niemand herlege, was ich denn auch gethan habe. Der Jörg, sein Path', hat das eiserne Kreuz zwischen beide Gräber gestellt."

„Was ist denn aus dem Jörg geworden?" fragte ich.

„Den haben die Franzosen gezogen, und er mußte mit nach Spanien und ist vor der Stadt Saragossa geblieben. Als der weg war, erkrankte der Schmied alsbald; denn mit dem guten Jungen ging ihm ein Stück vom Herzen, und er ist bald darauf gestorben."

„Mein Gott," sagte er verwundert, „Sie haben ja Thränen in den Augen, junger Herr, sind denn die, die da schlafen, Sie etwas angegangen?"

Digitized by Google

Die Deserteure.

Eine Hunsrücker Dorfgeschichte.

Digitized by Google

Hunsrücken! ruft vielleicht manche ſchöne Leſerin aus, wenn ſie die Bezeichnung der Heimat dieſer Geſchichte lieſt, und fühlt dabei einiges Fröſteln, weil ihre Geographie den Landſtrich, welcher ſo heißt, als ein rauhes und ſteriles Hochland ſchildert. — Das wäre nun freilich nicht die erſte geographiſche Sünde, zu welcher eins oder das andere unſerer geographiſchen Hand- und Lehrbücher verführen; aber eine Sünde wäre es gewiß, begangen an einem reich geſegneten Landſtriche. Ich fühle den Beruf, die Ehre des Hunsrücken zu retten, weil ich ihn kenne, weil ich ihn liebe. Hab' ich ja doch in den majeſtätiſchen Domen ſeiner Wälder dem ſüßen Flüſtern der Bäume gelauſcht, wenn der Abendwind Wipfel zu Wipfel neigte und ſie ſich die Geheimniſſe des Waldes vertraut; hab' ich doch am grünen Ufer ſeiner klaren Bäche geruht und dem plätſchernden Koſen ihrer hüpfenden Wellen zugehorcht; hab' ich doch auf ſeinen Höhen geſtanden und die reine Luft geathmet, den Blick über die ſchöne Landſchaft ſchweifen laſſen und im ergreifenden Zuſammentönen der Abendglocken ſo vieler Dörfer meine Seele erhoben gefühlt zu Dem, der in den Gluthen des Abendhimmels und in das leuchtende Gold des Frühroths ſchrieb: „Meine Liebe wird mit jedem Morgen neu und meine Treue iſt groß!" An ſeiner Wieſengründe friſchem Grün, am Saatengolde ſeiner Fluren, am dunkeln Kranze ſeiner Höhen, am Blumenteppich ſeiner Thäler hab' ich

Digitized by Google

mich erfreut und sein biederes Volk hat meine Liebe gewonnen, — ich bin ein Hunsrücker geworden mit Leib und Seele, obwohl mich das Leben und seine Fügungen lange getrennt hatte vom Schauplatze meiner Kindheit.

Es ist nichts, rein nichts mit den Hunnen, deren Rückzug nach der Niederlage in den katalaunischen Gefilden dem Lande den Namen gegeben haben soll, nichts mit der Colonie Gratian's. Das sind Hirngespinste müßiger Köpfe. In dem alten Worte „hun" hoch, und „rick" oder „rück" Rücken, „Hochland," hat der Namen seine Begründung. Und ein Hochland ist der Hunsrücken, dessen Hochebene nördlich zur Mosel, östlich zum Rheine, südlich zur Nahe abfällt, und der im Westen von den walddunkeln Höhen des Hochwaldes, des Soon und des Idar begrenzt wird. Ich habe ihn Hochebene genannt, aber ich will das keineswegs wortstreng genommen haben, denn der Hunsrücken ist ein wellenförmiges, hügelreiches Land, das selbst ansehnliche Berge umschließt. Ueberall tritt der Hochwald herein in die reichen Getreidefluren, wo des Hunsrückers Pflug seine Furchen zieht, wo seine goldenen Saaten reifen, wo der Flachs sein bläuliches Blüthenmeer ausdehnt; und in diesen Hochwäldern reckt stolz die hundertjährige Eiche ihr Haupt empor, wölbt die Buche ihr glänzendes Laubdach, wiegt träumerisch die weißstämmige Birke ihre hängenden Zweige im Lufthauche. Hier hat der Edelhirsch und das fromme Reh seine Heimat. Zahlreiche Bäche schlängeln sich in mäandrischen Krümmungen durch die reizenden Thäler, wo ungestört im Gebüsche Golddrossel und Nachtigall in den Jubelhymnus der Lerche einstimmen, die draußen auf der Flur in die reine Luft emporsteigt. Und über diese Land-

Digitized by Google

schaft ist ein Grün ausgebreitet, wie es nie das gepriesene Rheinthal sein nennen kann. Ich will nicht reden von den Schätzen, die im Schooße der Erde ruhen, nicht von des edlen Waidwerks Lust; nur darauf will ich hinweisen, wie überall um altehrwürdige Kirchen sich stattliche Dörfer lagern, Dörfer, in denen die Zeiten des gesegneten Friedens in wachsendem Wohlstande sichtbar sind, wo das altherkömmliche Strohdach, fast gänzlich vom glänzenden Schiefer verdrängt ist, wo ein biederes, treues, der alten Sitte ergebenes, einfaches betriebsames und, daß ich eine seiner schönsten Eigenschaften nicht vergesse, frommes Volk lebt, ein Volk, das sich eben so sehr durch körperliche Kraft als Schönheit auszeichnet.

Hin und wieder begegnet der Freund der Kunst und Geschichte einer Kirche, deren Architektur ihn fesselt, einer Burgruine, die aber zahlreicher die Abhänge nach dem Rheine, der Mosel und Nahe zieren; seltener den Ueberresten eines ehemaligen Klosters. Die Denkmale der alten Herzoge von Simmern in dieser freundlichen Stadt, die mitten im Herzen des Landes liegt und auch in Bezug auf Verkehr und Handel sein Herz genannt werden darf, sind für die Kunst bedeutsam. Römische Niederlassungen finden sich zahlreich und ein weitverzweigtes Netz römischer Heerstraßen durchzieht das Land.

Mögen diese wenigen Zeilen hinreichen, die Theilnahme für ein Land und Volk zu wecken, zu welchem uns die nachfolgende Geschichte führt.

I.

Von dem matten Strahle der Sonne des Spätherbstes beleuchtet, liegt vor uns ein kleines und ärmliches Dörfchen,

Digitized by Google

dessen Häuser eine alte Kirche umgeben. Die Häuser sind zweistöckig; weit vorragende Strohdächer bedecken sie, mit Ausnahme der Kirche und eines städtisch aussehenden Gebäudes in ihrer Nähe. Der Hochwald tritt an die Häuser des Dorfes gegen Norden ganz nahe heran, so nahe, daß die Aeste der Eichen selbst in die „Blitzen" (so nennt der Hunsrücker den Gras- und Obstgarten, der selten einem Hause fehlt und an den sich der Pflanzgarten anlehnt) hereinragen. Aus diesem Walde strömt ein klarer Bach, doch so stark, daß er schon unter dem Wiesengrund eine Mühle treibt. Der Hochwald umschließt das Dörfchen, wie mit liebenden und schützenden Armen, und die fruchtbare Feldmark zieht sich jenseit des Wiesengrundes hin. Da das Dörfchen hoch liegt, gestaltet es die Aussicht über ein ziemlich weites Gefilde.

Das Haus, in dessen Nähe die Kirche und die hohe Dorflinde steht, das allein außer der Kirche ein Schieferdach besitzt, hätte Jeder wohl für den Pfarrhof gehalten; allein das wäre ein Irrthum gewesen; denn in Erbach wohnt kein Pfarrer, es ist ein Filialdorf. Das stattliche, auch wohlerhaltene Haus hat noch die kurpfälzische Hofkammer, seligen Gedächtnisses, erbaut, und der drinnen wohnt, ist auch noch ein altes Stück des kurpfälzischen Inventariums, nämlich der Förster, den der französische Unterpräfect in Simmern auch zum Ortsvorstande gemacht hat, Syndic genannt.

Er ist uralt; aber wie weiß auch sein Haar, wie wetterdurchfurcht auch sein Gesicht ist, diese Gestalt hat das Alter noch nicht gebeugt. Sie ist fest, wie aus Eisenguß. Der Name des Mannes ist Dietrich; allein er hat noch ein Anhängsel, das sehr bezeichnend, aber

Digitized by Google

nur im Gebrauch ist, wenn man sich hinterwinds befindet. Die Bauern nennen ihn den alten Kümmel-Dietrich. „Kümmeln" heißt aber so viel als verkaufen, heimlich zu Gelde machen, und darin hat auch der Name seinen Grund. Als alter kurpfälzischer Beamter versteht er sich auf den Kümmel, und die alten Bäume im Forste könnten, wenn sie der Rede fähig wären, manches Stücklein davon erzählen, wie ein Förster ohne Mühe reich werden kann und zwar nicht auf die ehrlichste Weise. Das ging um so leichter in der französischen Zeit, als ein Beamter dem andern freundlich durch die Finger sehen mußte, sintemal, wie der Hunsrücker sagt, sie alle nicht sonderlich sauber waren.

Der Kümmel-Dieterich ist, wie gesagt, ein hoher Siebziger, wetterhart, wie eine Eiche, aber dabei ein finstrer, wortkarger Mann, gegen alle Welt schonungslos streng, nur nicht gegen sich selber. Die Bauern fürchten und hassen ihn. Bei ihm lebt sein Sohn Andres und die alte Lisbeth, seine Haushälterin; aber jeder dieser drei Hausbewohner hat seine eigene Wirthschaft und treibt's nach eigenem Gefallen. Außer diesen drei Personen bewohnt ein Rudel Hunde aller Racen das Haus. Hier liegt eine faule Wolfsdogge, da schnuppern zwergbeinige Dächsel herum, da klaffen einige Bracken und glatt- und rauhhaarige Hühnerhunde liegen oder stehen umher und sehen dumm in die Welt hinein. Muß einmal Jemand zum Kümmel-Dietrich, so gibt's einen solchen Höllenlärm, daß man im ganzen Dorfe weiß, es gehe jetzt Jemand ins Forsthaus. Doch lassen wir die Drei sammt den Hunden einstweilen ihr Wesen treiben, um uns ein anderes Haus im Dorfe genauer anzusehen.

Digitized by Google

Es ist unstreitig das ärmste des Dorfs und liegt am Saume des Waldes, den die Axt noch nicht sonderlich gelichtet hat. Es ist auch zweistöckig, wie alle Hunsrücker Häuser, und, wie sie, aus Holz und Fachwerk erbaut. Der Zahn der Zeit, dieser arge Feind alles Bestehenden, ist recht thätig an dem Hause gewesen, das sieht man schon; denn das Strohdach ist sehr alt und geflickt; die Spiegel der Gefächer waren ehedem weiß getüncht — jetzt sieht der gelbe Lehm überall naseweiß durch und der Kalkbewurf ist in ansehnlichen Flächen abgefallen. Die Balken, ehemals roth angestrichen, weisen nur noch Rudera ihrer Farbe, wo sie das Fachwerk berühren. Reinlich aber ist das kleine Haus, wie geblasen; kein Spinnwebchen sichtbar, die Fenster klar wie Krystall; das Höfchen gekehrt, obwohl der große Hutzelbirnbaum, der in der angrenzenden Blitz steht, wahrhaft neckisch seine braunrothen Blätter immer wieder hineinwirft. Hinten an das Haus grenzt ein Gebäude, das als Scheune, Stall und Schuppen zugleich dient. Oben sitzt Heu und Stroh, in der Tenne aufgeschichtetes Haidekraut, und davor liegt Lesereisig in Bündeln und einiges Windfallholz. Daneben ist ein kleiner Stall unter demselben Strohdach, in dem eines jener kleinen Kühchen steht, welche man aus dem Vogelsberge einführt, weil sie hart und ausdauernd, genüglich in der Nahrung sind und doch reichlich milchen. Wohin man aber blickt, da ist eine ordnende Hand sichtbar und eine Vorliebe für Nettigkeit und Sauberkeit. In das Haus führt eine quer gebrochene Thür, und über dieser Thüre zeigt ein noch erhaltener Gefachspiegel den Reim:

Digitized by Google

„Hans Wallauer bin ich genannt;
Mein Haus ſtehet in Gottes Hand;
Er bewahr's vor Waſſer und Brand."

Blicken wir durch die reinen Scheiben der kleinen Fenſter in das Stübchen, ſo ſehen wir in einen mäßigen Raum mit niederer Balkendecke; aber die Wände ſind ſchneeweiß getüncht. Ein viereckter Gußofen ſteht an der Wand, auf dem ein zweites Aufgeſtell eine Kachel zum Warmhalten der Speiſen bildet. Auf der Vorderplatte iſt das Weltgericht in ſchönem erhabenem Guß mit gräulichen Teufeln und poſaunenden Engeln, rechts Herrlichkeit und links abſcheuliche Grimaſſen. Die rechte Seitenplatte zeigt Iſaak's Opferung, die linke die Jacobsleiter und den ſchlafenden Jacob, auf ſeinem harten Kopfkiſſen ruhend. Rings an den Wänden laufen Bänke hin, blank geſcheuert, und in der Ecke des Fenſters ſteht der kirſchbaumholzene Tiſch mit Buchelöl getränkt. Ueber dem Ofen ſehen wir die zwei Stäbe und drei Stangen des Recks. Zwiſchen dem Ofen und der Hausflurwand iſt eine Ecke. Dort ſteht ein grobgearbeiteter Seſſel, und in dieſem ſitzt eine hochbetagte Frau, welche unabläſſig die feinen Fäden des Flachſes aus dem Rocken ihres Spinnrades zieht und ſie ſich wickeln läßt auf die raſch ſich drehende Spuhle. Aermlich, aber reinlich iſt ihre Kleidung, und wer den feinen Faden ihres Geſpinnſtes ſieht, hält es für eine Lüge, daß ſie ſtockblind ſei. Nur die Gewohnheit eines halben Jahrhunderts und der unendlich feine Taſtſinn der Blinden macht die Arbeit ſelbſt und ihr feines Ergebniß möglich.

Noch ein Stuhl iſt im Stübchen, und darauf ſitzt, ebenfalls mit Spinnen beſchäftigt, ein junges Mädchen.

Digitized by Google

Mehr als achtzehnmal hat sie die Rose nicht blühen sehen. Sie trägt die gemeinsame Kleidung der jungen Hausrückerinnen, den grün und schwarz gestreiften Tartanrock, das dauerhafte Landeserzeugniß, das dreien Generationen dient, das himmelblaue Tuchmieder, an allen Nähten und Kanten mit schmalem, schwarzem Sammetbande besetzt, und das grüne selbstgestrickte Wollhalstuch. Der Vorderarm, weiß wie Schnee und rund und voll, ist bloß und über dem Ellbogen das Hemd zierlich aufgesteckt. Das dunkelgrüne Halstuch hebt die blendende Weiße des schönen Halses. Das Köpfchen ist zur fadendrehenden Hand geneigt. Diese Stellung läßt uns das glänzende, kastanienbraune Haar bewundern, das in seltener Fülle prangt, einfach gescheitelt und zurückgestrichen ist, wo es, einige Mal gedreht, von einem schlichten Hornkamme gehalten wird. Wir sehen nur ihr Profil, aber wir bemerken die edelste Stirn, die in stolzen Bogen geschwungenen, dunklen Brauen, die langen seidenen Wimpern, das niedliche Stutznäschen, die frische, zarte Lippe, das schöne Kinn, das auch im Profil das Grübchen verräth, und die Wange, die ein Engel geküßt haben muß, so zart ist das Roth auf ihrer feinen Wölbung. Jetzt hebt sie den Kopf, und aus großen, dunkelblauen Augen fällt ein Blick der Liebe auf die Mutter — dann sinkt das Antlitz wieder zur vorigen Stellung.

In dem Stübchen ist's so still, als es die knarrenden Räder und die behaglich schnurrende Katze zulassen. Hätten wir fragen können: „Wo ist denn der Hausvater, Hans Wallauer?" so hätte uns wohl die Blinde mit den lichtleeren und doch thränenvollen Augen angesehen und gesagt: Ach, der ruht schon seit fünfzehn Jahren unter den

Digitized by Google

ſtillen Schläfern um die Kirche herum, und der Kümmel-Dietrich hat ihn beim Treibjagen todt geſchoſſen!

Und wenn wir voll Entſetzen die Hände zuſammengeſchlagen und ausgerufen hätten: „Todt geſchoſſen! Gott im Himmel, das iſt ſchrecklich!“ ſo hätte vielleicht das weinende ſchöne Mädchen geſagt: Gern hat er's nicht gethan; aber die Mutter hat ſo lange geweint, bis ſie blind geworden iſt.

Da würde dann die Mutter wieder einfallen und ſagen: Der liebe Gott hat mir aber einen Engel geſendet, der mich führet und meine Finſterniß erhellt, und der biſt du, mein Kind! Gott ſegne dich!

Und ſo hätten wir die Geſchichte dieſes Hauſes in drei Worten gehört, und Alles, was dazwiſchen liegt, das hätte unſer theilnehmendes Herz leichtlich ergänzen mögen. Ja, es iſt ein tiefer Schmerz durch dieſe Herzen gezogen und hat ſeine Spuren eingegraben, daß es tiefe, unheilbare Wunden gab.

Während dieſer am Fenſter gemachten Beobachtungen iſt die Sonne tiefer zum Rande des Horizonts hinabgeſunken. Ihr letzter Strahl küßt die Wipfel der Bäume, in dem Stübchen macht ſich eine Dämmerung bemerklich, die nur die emſige Spinnerin in der Ofenecke nicht wahrnimmt, die lichtlos ihren Faden ſo ſicher zieht, wie im hellen Tageslicht kaum eine Andere. Das Mädchen ſteht jetzt auf. Sie ſetzt ihr Rädchen weg und ſagt in liebevollem, melodiſchem Ton: „Ich will jetzt die Liſe füttern; dann wollen wir unſeren Hirſebrei eſſen, damit Alles ſauber iſt, wenn Schmied's und Veit's kommen!“ Die Liſe iſt die Kuh; denn der Hunsrücker Hirte gibt jeder Kuh einen Namen, den ſie auch im Hauſe behält.

Digitized by Google

Die Mutter nickt leise ihren Beifall und das Mädchen geht leichten Fußes und kaum hörbaren Trittes hinaus. Rasch, wie der Gedanke, ist sie im Stall, und in weniger denn einer Viertelstunde tritt sie wieder mit einem Lichte herein, deckt ein Linnen auf den Tisch, hebt aus der Ofenkachel die Schüssel mit dem Hirsebrei, den eine gelbe Rahmkruste deckt, führt dann die Mutter zu dem Stuhle, den sie ihr gesetzt. Hierauf legt sie ihre kleinen Hände, zusammen, senkt das Köpfchen und betet: „Komm', Herr Jesu, sei unser Gast. Segne, was du uns beschecret hast! Amen."

Wir aber sagen stille: Gesegn' es Gott! und verlassen das Fensterlein.

Nach einer Viertelstunde etwa hatte das Stübchen eine andere Gestalt angenommen, die einer Spinnstube. Wohl saß noch in der Ofenecke die Wittwe und spann wieder; aber in der Mitte der Stube, und zwar vom mittelsten Balken der Decke, hing der Lichtstock herab, welcher die Oellampe trug, zu welcher jede Spinnerin abwechselnd das Oel stellte. Die Lampe hing ungefähr in der Höhe der Hand und warf so das Licht am zweckmäßigsten zu der Arbeit. Um das Licht aber saßen drei Spinnerinnen. Die eine war die schöne Tochter des Hauses. Sie hieß Angelika. Da aber der Hunsrücker selten einen Namen läßt, wie er im Kalender steht, so macht er aus Angelika Aengel, das hinwiederum nicht anders klingt, als Engel, und die jungen Burschen meinten, hier sei der Name an die Rechte gekommen. Die Zweite war des alten Schmieds Tochter, ein schönes vollwangiges Mädchen mit blondem Haar und einer Kleidung, welche vollkommen der Engel's glich. Sie hieß Marie und

Digitized by Google

war Engel's vertraute Freundin. Die Dritte war Nachbar Veit's Frau. Auf der Bank am Ofen saß der Schmied, dessen geschwärztes Gesicht und Hände das Gewerbe verriethen, welches ihn mit der Kohle in stete Berührung brachte. Er trug das dunkelblaue, langschooßige Kamisol, die braungrüne Pelücheweste, die kurzen, ledernen Beinkleider und das apfelgrüne, verbrämte Sammtmützchen des Hunsrückers. Mit einem beneidenswerthen Wohlgeschmack schmauchte er aus einer kleinen Holzpfeife den köstlichen AB-Reiter von Willem Stein tot Amsterdam, den die Heimbacher Schmuggler brachten, der aber so wenig jemals Amsterdam gesehen, als der Schmied selbst. Dieser war eine jener Kraftgestalten, wie sie dieses Hochland häufig aufweisen kann. Wenn auch schon weit vorgerückt zum Ziele menschlicher Tage, war er dennoch stark und fest. Er hatte im österreichischen Heere länger als ein Jahrzehend gedient, und seine Erzählungen, wie seine Gedanken, weilten am liebsten bei den Ereignissen seiner Heroenzeit. Später, als er seinen Abschied genommen, gefiel ihm das Leben am Ambos nicht, und er wurde kurpfälzischer Jäger und stand in Mannheim in Garnison. Das waren die sieben fetten Jahre Aegyptens für ihn, und auch davon sprach er mit Begeisterung, und seine Seele glühte für Kurpfalz und haßte Napoleon, wie den Satan.

Anders war's mit Nachbar Veit; der hatte seit Anno 9 in Spanien unter dem Adler gefochten, bis ihm eine unbequeme Guerilla-Kugel den Knöchel zerschmetterte. Das brachte ihm einiges Hinken, den Abschied und monatlich fünf Francs Pension. Dafür war er auch ein Anhänger Napoleon's. Sein Hinken hinderte ihn nicht im mindesten

Digitized by Google

daran, des Kümmel-Dietrich's Forstwartgehilfe zu sein und jene Händelchen abzuschließen, die dem ersteren Viel, ihm ein Trinkgeld abwarfen. Ueberdies war er ein decidirter Jäger, der in allen Kunstausdrücken der Jägerei sprach wie ein Oberförster. Gestern erst war er von Mainz zurückgekommen, wohin er fünf Rehböcke gebracht und verkauft hatte. Als er wegging und die Rehböcke unter den Säcken eines Rheinböllener Haferhändlers verborgen waren, sagte der Kümmel-Dietrich: Veit, unser Pfarrer sagt, es geht im Département du Rhin et Moselle Manches per Nebenfaß (nefas). Das Faß hat der Oberförster. Warum sollten wir nicht das Nebenfaß haben?

„Der Veit bleibt lange," hob der Schmied endlich an, die Stille zu unterbrechen. „Ich wäre recht begierig, wenn er bald käme. Ich war gestern in Simmern, da munkeln die Leute allerhand."

„Ei, was denn?" fragte Veit's Frau neugierig; denn Veit hatte ihr Nichts erzählt.

„Nun," versetzte der Schmied, „man redet von einer Schlacht bei Hanau und von einer greulichen Niederlage des Kaisers. Ihr solltet einmal sehen, was die französischen Blutsauger, die Beamten, für fahle, lange Gesichter machen; wie sie heimlich tutscheln. Es geht zu Ende mit den Franzosen, sag' ich. Ihr werdet's sehen."

„Ja zu Ende!" sagte in dumpfem Tone die Blinde. Der Schmied hatte das Wort gehört und es rieselte ihm kalt durch die Glieder. Das hatte seinen Grund in dem Umstande, daß die Alte ein Frohnsonntagskind war und Manches sah, was ein gesundes Auge nicht wahrnahm. Sie galt im Dorf als untrügliche Prophetin. Wirklich hatte die Wittwe Wallauer etwas Eigenthüm-

Digitized by Google

liches in ihrem Weſen. Als ſie noch im Blüthenſchmucke der Jugend ſtand, träumte ſie oft Dinge, die in Erfüllung gingen. Wen ſie als Leiche ſah, der ſtarb gewiß. Es war im ganzen Dorfe bekannt, daß ſie bis in ihr ſechzehntes Jahr „mit den Hollen gefahren war," das heißt, eine Nachtwandlerin geweſen, was ſich aber ſpäter verlor. Ihre Nerven hatten jene feinere Bildung und Stimmung, welche eine geheimnißvolle Thätigkeit des Geiſtes begründet, und dem Hellſehen war ſie oft nahe geweſen in abſonderlichen Lagen ihres Lebens. Den Tod ihres Gatten hatte ſie vorausgewußt und ihn flehend gebeten, nicht zu dem Treibjagen zu gehen. Um ſie zu beruhigen, gab er einen Gang nach Simmern vor, lieh ſich eine Flinte, ging mit und fiel von des Kümmel-Dietrich's Kugel. Seit ihrer Blindheit war dies eigenthümliche Weſen in ihr noch mehr ausgebildet worden. So ſtand ſie im Ruf einer Prophetin. Und wenn ſie in Erbach nicht ſchon als ein Orakel befragt wurde, ſo lag das an ihr ſelbſt; denn ſie wies mit ſchmerzlicher Erregung Alles von ſich ab, und ſehr ſelten ging, was ſie innerlich bewegte, über ihre Lippe. Wäre nicht hinter ihr ein Leben ohne Tadel, ein Wandel in wahrer, lauter Frömmigkeit als Zeuge für ſie geſtanden, wer weiß, was man von ihr geſagt hätte; denn der Hexenglaube hatte noch nicht beſſerer Einſicht die Stätte geräumt. So aber ſchwieg die Bosheit und Niemand wagte, ihren Ruf anzutaſten. Deſto höher ſtieg eine gewiſſe mit Scheu und Furcht verbundene Verehrung gegen ſie, wie denn ihr herbes Schickſal dem Mitleiden jedes Herz öffnete.

Es war eine peinliche Stille eingetreten. Die drei Spinnerinnen ſahen ſich mit bleichen Wangen an.

Digitized by Google

„Wird der Krieg zu uns kommen?“ fragte angſtvoll die liebliche Engel den alten Schmied, der ihr Pathe war.

„Freilich, Gothe,“ ſagte der Alte. „Ihr müßt doch ja nicht glauben, daß der Würgengel, der Napoleon, ſich ſo leichten Kaufs die Departements nehmen läßt. Der alte Löwe wird die Mähne ſchütteln; aber was wird's ihn helfen?“

„Aber wir, wir?“ fragte bebend das Mädchen.

„Nun wir, wir werden Pulver riechen und Kanonen knallen hören; denn mein Vater ſeliger ſagte immer „am Rheine werden alle Kriege ausgemacht,“ ſagt er. Wenn's dann auch ein Bischen drunter und drüber geht, ſo kommen doch unſere deutſchen Brüder zu uns. Wir werden frei von dieſen Hunden.“

„Aber die Ruſſen, die Koſacken, Vater?“ fragte die blonde Marie.

„Närrchen,“ fuhr der Schmied fort, „das ſind auch noch keine Menſchenfreſſer. Geſehen hab' ich juſt keine; aber als ich in Ofen ſtand, da hatten wir Einen beim Regimente, der hatte allen Potentaten gedient, und war auch in Rußland geweſen. „Koſacken,“ ſagte der, „das ſind kleine Kerle mit ſchiefen Augen und langen Bärten,“ ſagt' er, „die rauben wie die Elſtern und Ratten,“ ſagt' er, „und ſtechen gerne die Leute mit ihren Lanzen todt; aber,“ ſagt' er, „Branntwein“ beſänftigt ſie.“ Am Ende iſt's ſo ſchlimm noch nicht.“

„Ja, du lieber Gott,“ ſagte Veit's Frau, „ſie ſollen aber ja Kinder mit ihren Lanzen ſpießen und mit ſich fortnehmen als Standarten.“

„Pah, Weibergeſchwätz,“ ſprach der Schmied ärgerlich. „Das thun die Türken wohl, aber ſo was hab ich von den Koſaken noch nicht gehört.“

Digitized by Google

Dies beängstigende Gespräch wurde durch Veit's Eintritt unterbrochen. Man sah an seinem etwas gerötheten Gesichte, daß er Wein oder Branntwein getrunken.

Mit einem freundlichen „Guten Abend" trat er in das Stübchen. Der Schmied kannte seinen Nachbar zu genau, als daß er nicht augenblicklich ihm angesehen, daß er angetrunken sei.

„Du bist nicht alleine, Veit," sagte er im Tone des Vorwurfes zu dem jüngern Manne.

„Nein," sagte Veit lachend, „denn ich sehe hier außer mir noch Fünf."

„Du hast getrunken, Veit, daß es dir klarer werde, was ich meine, und das ist mir leid; denn ich dachte ein vernünftig Wort mit dir zu reden."

„Seid nicht närrisch, Schmied," sprach Veit, „ich habe mit dem Kümmel-Dietrich eine Flasche Mannbacher Eilfer geleert; das ist Alles. Heiter bin ich geworden, aber nicht trunken."

Veit war ein gutmüthiger, aber leichtsinniger Mensch. Er nahm vom alten Schmied Vieles hin, was ein Anderer nicht hätte wagen dürfen. Der Schmied schüttelte den Kopf und schwieg. Veit's Frau brachte das Gespräch wieder in Gang.

„Der Schmied," sagte sie, „möchte wissen, wie es in Mainz steht. Er meint, mit dem Napoleon gehe es zu Ende."

„Daran sind wir noch nicht," lachte der Veit. „Die Schlacht bei Hanau hat der Kaiser gewonnen und hat die Bayern hart getroffen. Er ist nach Paris. Bald wird von daher der Blitz kommen, der das Gesindel zu Paaren treibt."

„Was?" rief der Schmied und richtete sich in seiner

Digitized by Google

ganzen Länge auf. „Gesindel nennst du die Deutschen? Sprich das Wort nicht mehr aus, Bube, sonst treibe ich dir deine Franzosenstreiche aus dem weindunstigen Kopfe!“

Die drei Frauen fuhren erschrocken auf; denn in des Schmieds Tone lag eine Wuth, wie man sie nur an ihm gewohnt war, wenn er zur raschen That zu schreiten pflegte.

Auch Veit war aufgesprungen; der Eifer ließ nicht mit sich scherzen. Aber seine Frau umfaßte ihn mit den Armen und flehte ihn an, das Wort des Alten zu überhören.

Marie war gleichfalls aufgesprungen, um ihren Vater zu besänftigen, dessen wilde Hitze sie kannte.

In diesem Augenblicke, wo der Bruch alter Freundschaft so nahe war, sprach die Blinde mit starker Stimme:

„Hadert nicht! Droben ist Einer, der hat gerichtet. Ahab ist gefallen; denn das Maaß seiner Sünden ist voll und das Blut der gemordeten Muttersöhne schreit um Rache zu Dem, der gesagt hat: Die Rache ist mein, ich will vergelten!“

Die Wirkung dieses Wortes der Blinden war augenblicklich und stark. Der Schmied sank auf seinen Sitz zurück, und bleich setzte sich Veit neben ihn nieder.

Die Blinde fuhr fort: „Redet die Wahrheit, Veit! Ihr habt Anderes gesehen, als Ihr sagen wollet. Der Apollyon, von dem des Herrn Offenbarung im 9. Kapitel, im 11. Verse spricht, hat ein Wehe erfahren; aber es kommen deren mehr, bis er zum Abgrunde fährt, von dannen er gekommen ist mit seinen Scorpionen; sein Ende naht!“

Es trat eine tiefe Stille ein; denn der Eindruck dieser Worte war mächtig. Aller Augen waren auf Veit ge-

Digitized by Google

richtet, welcher ſtille vor ſich niederſah und mit Scham und Verlegenheit rang. Endlich rief er aus: „Was ſoll ich verhehlen, was ich geſehen, und was doch über kurz oder lang ans Tageslicht kommt? Ihr habt Recht, Mutter Wallauer, es geht zu Ende, und Gott weiß, wie es mit meiner Penſion geht.“

„Und mit den Rehböcken und Eichbäumen,“ ſetzte noch grollend der Schmied hinzu.

Veit verſchluckte die Pille und fuhr fort:

„Vor einem Jahre war ich in Mainz, als die große Armee hinüberzog über die Brücke, und das Herz im Leibe lachte mir, als ich die Leute ſah. Schmied, Ihr ſeid ein alter Soldat, habt mehr erlebt, als ich, und ſeid weit in der Welt herumgekommen; aber ich glaub' nicht, daß Ihr ſolche Soldaten, ſolche Pracht der Uniformen ſaht.“

Des Schmieds Ehrgeiz war durch Veit's Worte gekitzelt. Sein Zorn war verſchwunden.

„Cumpeer,“ hob er an, „ich weiß nicht, ob dem ſo iſt; denn die ungariſche Nobelgarde, Bassa manelko! das iſt die Krone aller Soldaten der Welt; aber ich habe mir von Anderen auch wohl daſſelbe ſagen laſſen, was du ſagſt.“

„Damals“, fuhr Veit fort, von dem alle Wirkung des ſtarken Rheinweines gewichen ſchien, „blitzte der Muth aus ihren Augen und ihr Vive l'Empereur! das klang wie Sechsunddreißigpfünder. Jetzt aber ſah ich ſie waidwund, lauflahm, lumpig, krank daherkommen. Tauſende drängten ſich über die Mainzer Brücke zwiſchen Wagen voll Verwundeten durch, die ſeit zwei Tagen nicht verbunden waren. Es ſind wandelnde Leichname und — es iſt gewiß nicht gelogen — die armen Leute haben

Digitized by Google

einen Peſtilenzgeruch, den ſie mitbringen; es iſt die Krankheit, die in ihnen ſitzt, das Elend und der Jammer. Die Reiter haben keine Pferde und die Infanterie keine Schuhe. Sie verfluchen laut den Kaiſer und Einer ſagte zu mir: „Er hat uns verlaſſen, der Mörder; aber die Hand Gottes ereilt ihn.“

„Amen!“ ſagte die Blinde, und „Amen!“ wiederholte der Schmied.

Wenn das auch ein Stich in Veit's Bruſt war, ſo gab er doch der Wahrheit die Ehre und fuhr fort: „Ich ſagte zu dem Manne, wenn ihr alle ſo denkt, ſo ſteht es ſchlimm mit uns auf dem linken Rheinufer.“

„Gott weiß es,“ ſagt' er. „Wenn die Deutſchen an euch nur ein Sechstel von dem vergelten, was wir an ihnen thaten, ſo bleibt hier kein Stein auf dem andern. Und das war ein Franzoſe. Ich gab ihm einen Franc und ſagte: „Da, Kamerad, trink' einen Schoppen, und Gott behüt' dich und uns;“ aber das Wort des Franzoſen ſaß mir im Nacken wie eine hackende Krähe. Ich lief, was ich laufen konnte, um heim zu kommen. Ich meinte, die Koſacken wären ſchon hier. In Bingen und Stromberg kam mir die Courage wieder; aber da lag ſchon Alles voll in Bingen von armen Franzoſen. Ich machte, daß ich fortkam; denn man erzählte im goldenen Pflug, wo ich etwas aß, es deſertirten Tauſende, beſonders Landeskinder vom linken Rheinufer und Niederländer, die ſich heimſchaffen wollten, und dieſe machten Land und Wege unſicher; doch hab' ich keine geſehen.“

Alle hatten mit bangen Gefühlen zugehört. Das Spinnrad feierte und die Frauen ſchuckerten vor Angſt. Der Schmied nahm das Wort, indem er Veiten die Hand

Digitized by Google

gab: „Da hat doch einmal die Wahrheit aus dir geredet, Veit, und dein ewiges Franzosenloben hast du eingestellt. Halt' dich so und werde wieder deutsch, — und noch Eins merke dir, laß vom Kümmel-Dietrich; denn wenn die Deutschen kommen, wird er aufgehängt."

Veit zuckte die Achseln und lächelte. „Daran sind wir auch noch nicht," bemerkte er. „Der Alte verendet noch nicht; aber nehmt Euch in Acht, Schmied, der Alte hat gute Löffel und wittert solche Gesinnungen, wenn er den Wind hat. Er versteht sich auf die Fährte wie ein Schweißhund — und — beißt."

„Pah," entgegnete der Schmied, „ich weiß wohl, daß der Wolf die Haare verliert, aber nicht die Raupen; doch hoff' ich's zu erleben, daß —"

„Segnet, die euch fluchen; thut wohl denen, die euch hassen und beleidigen, liebet eure Feinde!" sprach die Blinde in ihrer Ecke, und dem Schmied zuckte das Wort durch die Seele.

„Wohl wahr, Mutter Wallauer", versetzte er; „aber das Menschenherz wird halt so selten seiner Fehler los!"

Er suchte dem Gespräche jetzt eine andere Wendung zu geben. „Weißt du, Veit," sprach er, „was mir Einer in Simmern auf dem Fruchtmarkte sagte?"

„Was denn?" fragte dieser, als der Schmied einhielt.

„Bis Neujahr sind die Deutschen hier!"

„Das glaub' ich gerade noch nicht," versetzte Veit.

„Ihr ja auch nicht, Vater," fiel Marie ein. „Ihr sagtet ja noch vorhin, der alte Löwe würde die Mähne noch schütteln."

„Ich glaub's auch nicht. Seine Macht ist noch zu groß."

Digitized by Google

„Der Würgengel ſtand auf der Tenne Arafna und reckte ſeine Hand aus, daß das Volk ſtarb von Dan bis Berſeba, ſiebzigtauſend Mann!“ — So ſprach in ihrem Mark und Bein durchdringenden Tone die Blinde vor ſich hin.

Und wieder wurde es ſtill im Stübchen und der Schmied blies dicke Dampfwolken hinaus, Veit aber ſah vor ſich hin, und es war ihm, als ſtimme das prophetiſche Wort der Blinden überein mit dem ſchrecklichen Ausſehen der Franzoſen. Während dieſer Stille ertönte das Horn des Nachtwächters. Er blies Zehn. Engel ſah nach dem Fenſter, deſſen Laden ſie nicht geſchloſſen hatte. Sie ſah ein Geſicht jenſeits der Scheiben und ſtieß einen Schrei aus.

Alle fuhren auf vor Schrecken und fragten, warum ſie ſchreie? Sie aber ſagte, ſie habe ein fremdes Geſicht am Fenſter geſehen, und das habe ſie erſchreckt, weil ſie gemeint, es ſei einer jener Deſerteure.

Veit ſprang eilig hinaus; aber Alles war ſtill umher, nur die Blätter des Hutzelbirnbaumes, die herniederfielen, raſchelten leiſe. Er drückte die Laden bei und kam wieder herein mit den Worten: „Du mußt geträumt haben, Engel!“

Aber Engel hatte nicht geträumt. Sie hatte deutlich das Geſicht des Andres geſehen, des Sohnes des Förſters, dies ſtille, bleiche, leidende Geſicht, das ſie oft ſo träumeriſch anſah und mit einem ſo ganz eigenthümlichen Ausdrucke. Sie verſchwieg aber weislich, was ſie geſehen, und Veit's Frau hatte gleich eine Geſchichte in Bereitſchaft, die beweiſen konnte, daß eine aufgeregte Einbildungskraft Dinge ſehe, von denen ein klarer und ruhiger Blick nichts entdecke.

Digitized by Google

Man war hier auf ein weites Gebiet gerathen, das noch lange nicht ausgebeutet war, als der Wächter die eilfte Stunde blies und die Spinnstube auseinander ging.

Als die Blinde das Sichbereitmachen zum Aufbruche hörte, sagte sie: „Engel, nimm die Bibel und lies uns als Abendsegen den 27. Psalm; es ist ein Wort des Friedens für unsere Seelen in der Angst, die das Gespräch dieses Abends gebracht hat."

Und das liebliche Mädchen nahm die große Foliobibel, schlug auf und las mit ihrer wohltönenden Stimme, und es kam Frieden über sie Alle, die nun die Ruhe suchten.

II.

Ein brausender Novembersturm, der Regen und Schnee wider die Häuser peitscht, ist immer schaurig; aber wenn er Nachts seine Macht entfaltet, wenn er die knarrende Wetterfahne trillt und dumpf durch die Zwischenräume der Häuser heult, eine Eule noch ihre schauerlichen Töne dreinmischt, dann wickelt sich Jeder tiefer in die Decke und sucht den Schlaf. So ging's dem alten Kümmel-Dietrich auch, eine Woche ungefähr nach dem Abend in der Spinnstube der Wittwe Wallauer. Er hatte mit Veit einen Pürschgang verabredet; denn dieser wollte einen Keuler abgegangen haben, der in dem dichten Schlage stand, den man die Struth hieß. Der Alte schlief unruhig; denn früh um drei Uhr wollte Veit wecken. Wenn auch die Nacht stichdunkel war, weil Wolkenmassen den Himmel bedeckten, so leuchtet doch der Schnee zum Waidwerke. Auch that Eile noth; denn der Oberförster wollte

Digitized by Google

ein Treibjagen auf Saue anſtellen. Schoß nun Dietrich den Keuler früher, ſo war er ſein, und ihn unbemerkt heimzuſchaffen, war ein oft erprobtes Kunſtſtück.

Er war endlich eingeſchlafen. Da weckte ihn plötzlich ein ſo heftiger Schlag, daß er hoch auffuhr und der Hund neben dem Bett ſich aufrichtete und knurrte.

Was war das? fragte ſich Dietrich, und es lief ihm eiskalt durch alle Glieder. Er horchte; aber es blieb ſtill, und der Hund legte ſich wieder, ohne jedoch ruhig zu ſein.

Ein zweiter, eben ſo heftiger Schlag folgte nach kurzer Zeit. Der Hund ſprang mit wüthendem Gebelle gegen das Fenſter.

„Kuſch, kuſch, Waldmann!“ rief der Alte und ſprang aus dem Bett. „Alter Burſche,“ ſagte er beſänftigend zu dem Hunde, „kannſt du einen von Winde losgeriſſenen und zugeworfenen Laden nicht von etwas Anderem unterſcheiden?“

Aber der Hund ſchwieg nicht. Zwar gehorchte er in ſo weit ſeinem Herrn, daß er das laute Bellen einſtellte, jedoch nicht ſein argwöhniſches Knurren.

Ganz beruhigt ging der Alte zum Fenſter, öffnete es, um den aufgeriſſenen Laden zu ſchließen, und griff hinaus. Da faßte eine kalte Hand ſeinen Arm, hielt ihn mit Rieſenkraft feſt, und das dumpfe Wort: „Brod! Brod!“ traf ſein Ohr, trotz dem Heulen des Windes.

Alle Schrecken der Hölle ergriffen den alten Sünder, und er ſtieß einen gellenden Schrei aus. Der Hund ſtürzte mit wüthendem Gebell, in das ſchnell alle Hunde des Hauſes einſtimmten, gegen das Fenſter.

Digitized by Google

Das gewaltige Thier drängte seinen Herren zurück und fuhr nach der kalten Hand, die diesen hielt. Schnell ließ sie los, und der Hund würde zum Fenster hinausgesprungen sein, hätte der Alte nicht das Fenster geschlossen, als er seine Hand frei fühlte. Er taumelte zum Bett zurück und wickelte sich in die Decke, von Frost und Entsetzen zitternd.

Noch eine Weile tobte die Meute wie rasend; dann trat Schweigen ein, und die Kirchenuhr verkündete in dumpfen Schlägen die Mitternachtsstunde.

Wenn das Gewissen eines Verworfenen erwacht, tritt der Schrecken der Hölle vor die Seele.

Das war der Wallauer! sprach's im Innern des Alten, und er sah den Erschossenen, wie er dalag im Schnee, und sein Herzblut ihn roth färbte; er sah das brechende Auge und die entstellten Züge des Armen. Er hörte wieder, wie ihm der alte Schmied damals sagte: Herr Dietrich, dies Herz hat Eure Kugel durchbohrt; aber in das Eure ist die Kugel bloß hineingedrungen und brennt — und das Löschen ist vergeblich! — Wieder flüsterte der Schmied, wie damals, ihm zu: Wißt Ihr, was der da sagte im letzten Augenblicke? — Brod! Brod! für mein Weib und Kind! Merkt Euch das!

Das Wort war wieder seit langen Jahren in sein Ohr gedrungen, und die kalte Hand hatte ihn erfaßt. Er war bemüht gewesen, das Schreckbild wegzudrängen vor dem innern Auge; es war ihm auch wohl gelungen — aber jetzt stand's wieder da, und der Mahner wich nicht. Im ersten Augenblicke nach jener That, die allerdings nicht in seiner Absicht gelegen, und an der Wallauer's Unvorsichtigkeit auch ihren Antheil hatte, weil er seine

Digitized by Google

Stelle verlassen, auf die ihn der Förster gestellt, war es Dietrich's fester Vorsatz, für Wallauer's Wittwe und Kind zu sorgen. Aber gute Vorsätze und Aprilschnee währen nicht lange. Der Geiz saß in des alten Seele niet- und nagelfest und übte eine Herrschaft, gegen die nichts Besseres aufkam. So vergaß er die bei dem Anblicke des Leichnams gefaßten Entschlüsse und das Wort des Schmiedes; aber diesem wich er seitdem aus, wo er konnte. Es war ihm, so oft er ihn ansah, als frage des schwarzen Schmieds stechender Blick: Denkst du nicht an das Brod, das den Armen fehlt, die du elend gemacht hast? — Ein Mensch wie Dietrich aber verhärtet sich gegen Alles.

Sein Sohn Andres hatte einmal gesagt: Vater, die Wallauer's leiden Noth! — Da schrie ihm der Alte zu: Schweig, Simpel! und der weiche Junge schlich weg und schwieg. Aber es geschah wohl öfters, daß Engel Morgens, wenn sie in die Scheune kam, einen Haufen Korn auf der reingeblasenen Tenne fand, der mehr als ein Simmerer Malter maß. Niemals hatte sie entdecken können, woher das Alles kam. Ein Zettel lag dabei, auf dem eine ihr unbekannte Hand geschrieben: Schweige! Wer's brachte, ahnte sie nur einmal, aber sie hatte sich keine Gewißheit verschaffen können. Weil ein Sack, der liegen geblieben, mit einem „D“ gezeichnet war, vermuthete sie, es sei Andres, der es thue; doch Niemand kannte den Sack oder wollte ihn kennen.

Der alte Dietrich wälzte sich in jener Nacht auf seinem Lager herum, gequält von den wildesten Gewissensbissen. Er wollte beten; aber er konnte nicht. Gern wäre er aufgestanden; aber vor dem Fenster stand gewiß

Digitized by Google

des Wallauer's Geist! Die besten Vorsätze wurden wieder gefaßt. Als aber Veit kam mit der Flinte und der Alte der Menschennähe sich bewußt wurde, gewann er wieder Kraft und Muth. Er stand auf und machte sich fertig.

„Was war denn bei Euch zu thun, Herr Dietrich?" fragte der Veit. „Die alte Liesbeth sagte mir, es sei eine Mordwirthschaft gewesen in dieser Nacht."

Das Wort ging in des alten Seele hinein, wie ein stechender Dorn. „Nichts, nichts," sagte er wegweisend „Du weißt, Veit, das Hundevieh ist als 'mal toll, und wenn so ein Narr bellt, bellen sie alle und wissen nicht, warum."

Aber vor Eurem Fenster, dessen Laden auf war, ist ein seltsam Getrappel im Schnee.

„Wie? was? fragte kreidebleich der Alte. Hast du Menschenfährten gesehen, Menschenfährten?"

„Freilich!" erwiederte Veit. „Es waren ihrer Vier bis Fünfe. Als sich der Sturm legte, wurde der Himmel hell und die Sterne schienen klar. Ihr könnt's selber sehen, wenn Ihr wollt."

„Mag nicht! mag nicht!" rief Dietrich und schüttelte sich.

„Ich glaube, es waren Deserteure," fuhr Veit fort; „denn die Wälder sind voll davon. Seit drei Tagen sieht man sie hier und dort, und überall verlangen sie Brod."

Da schaute ihn der alte ernst an. Es ging ihm jetzt ein Licht auf, und — die Schrecken wichen; aber er sagte nichts weiter zu Veit, ließ sich jedoch von ihm erzählen, wie ganze Trupps zu den Müllern kämen, und das Brod mit Gold bezahlten, sich Kaffe kochen ließen und gegen Tag wieder in den Wald zurückkehrten.

Digitized by Google

Als Veit geendet, sagte Dietrich: „Wir wollen doch noch etwas warten; meinst du nicht, Veit?"

Er fürchtete, in die Hände der Burschen zu fallen. Veit lächelte spöttisch und schwieg, doch bald mahnte er wieder. Endlich, als Dietrich dem Drängen nicht länger Widerstand leisten konnte, brach er auf mit Veit.

Als sie so stille neben einander dahingingen, fragte der Alte gleichgiltig: „Wie geht's denn Wallauer's?"

„So, so," antwortete Veit. „Die Blinde spinnt Jahr aus, Jahr ein, und die Engel, die, beiläufig gesagt, wohl ein Engel ist, arbeitet tüchtig. — Sie kommen so durch, aber viel Fett schöpfen sie nicht von der Suppe und an Mangel, glaub' ich, ist kein Mangel."

„Warum doch das schöne Mädchen nicht heirathet?" fragte der Alte und schritt rasch im Walde weiter.

„Zum Heirathen, Herr Dietrich," lachte Veit, „gehören allemal Zwei. Heutzutage sehen die Bursche auf Geld und Gut."

„Vernünftig! ganz vernünftig!" rief der Alte aus; „vom Küssen werden die Leute nicht satt."

„Seht, da liegt der Grund," fuhr Veit fort; „und die alte Blinde ist auch eine Dreingabe, die nicht Jeder gerne sieht. Sie will ernährt sein."

„Geht denn die Engel mit keinem Burschen?"

„Gott behüte!" sprach Veit; „die lebt wie eine Nonne, wie man zu sagen pflegt. Sie hat aber auch nicht Zeit, an Liebelei zu denken, wenn sie sich und ihre Mutter ehrlich durchbringen will. Ihr wißt, wo der Vater fehlt — — —"

Der Alte fing an zu husten und sagte dann, plötzlich das Gespräch anders wendend: „Hätt ich doch einen

Digitized by Google

Sohn, der mit mir auf die Jagd ginge! So muß ich alleine gehen, oder mit Fremden, und der faule Bub' liegt im Bett daheim,"

„Thut dem Andres kein Unrecht! Ihr wißt recht gut, daß, als Ihr ihm sagtet: „„Nimm die Flinte dort, Andres, und gehe mit;"" — er war damals fünfzehn Jahre alt und Eure Frau lebte noch, — da rief die: „„Andres, thu's nicht! Mit der Flinte hat dein Vater den Wallauer todtgeschossen!"" Und seitdem hat er sich mit Abscheu von der Jagd — — —"

„Halt's Maul, du Nachteule," schrie der Förster. „Mußt du mich auch noch quälen?"

„Herr Jesu!" sprach Veit, „was schreiet und schimpft Ihr so? Ich will Euch ja nicht quälen! — Es ist ja doch Alles wahr; — denn ich hab's ja selber mit meinen leiblichen Ohren gehört."

Der Alte schritt eifrig zu und es wurde lange kein Wort gewechselt. Endlich hob er wieder an: „Du hast recht, Veit; seitdem ist mir der Bub' ein Dorn im Auge. Er geht seine eigenen Wege und ich seh' ihn oft halbe Wochen nicht. Oft schleicht er Abends hinaus. Weißt du nicht, wo er majet?"

„Hm," sprach Veit, „wenn Ihr mich nicht verrathen wollt, will ich Euch was erzählen."

Dietrich blieb stehen und sah Veit mit einer Miene an, die es deutlich kund gab, daß er keine Freudenbotschaft erwartete. „Nun?" mahnte er, als Veit zögerte.

„Es ist gewiß wahr," hob Veit endlich an, „die Engel ist bildschön."

Digitized by Google

„Wer hat denn daran gezweifelt?" fiel ärgerlich der Alte ein.

„Ei, wenn so das dürre Holz spricht, so dürft Ihr's dem grünen auch nicht verargen," fuhr Veit fort; „ich meine damit Euren Andres."

„Wa — was?" schrie der Alte und lief blauroth an: „Der Simpel — will sich in die Lumpendirne vergaffen?"

„Ob er das will, weiß ich nicht," sagte Veit; „aber daß es geschehen ist, weiß ich recht gut, — vielleicht ohne seinen Willen."

„Ei so soll ihn — — —"

„Halt!" rief Veit. „Fluchet nicht auf Euer eigenes Blut. Sieben Kinder sind Euch gestorben und Eurer braven Frau hat des Wallauer's Tod auch den Tod gebracht. Andres ist Euch alleine geblieben. Nimmt ihn Euch unser Herrgott, so verendet Ihr, wie der alte Hirsch im Wald, und kein Hahn kräht nach Euch. Ihr habt dem armen Jungen die Lebensfreude verbittert durch Eure Härte. Ihr seid alt und das Halali ist nicht mehr fern."

Dem Alten waren die Worte Veit's in die Seele gegangen. Die Zornguth wich einer Bläße, die ihm ein entsetzliches Ansehen gab. Die Arme hingen schlaff herunter und er ließ den Kopf auf die Brust sinken.

Veit war der Vertraute aller Schelmenstreiche des alten Kümmel-Dietrich's. Er hatte ihn in seiner Hand. Daher durfte er sich denn einmal etwas herausnehmen, was ein Anderer nicht hatte wagen dürfen.

Eine Weile hatte der Alte so gestanden; dann drehte

Digitized by Google

er sich schweigend um und schritt fürbaß. Auch Veit schwieg, weil er fürchtete, zu viel zu thun.

Einige hundert Schritte weiter, hob der Alte wieder an: „Ich werde das nie zugeben, Veit. Sollte ich mir durch der Tochter Anblick das Unglück mit dem Vater alle Tage zurückrufen?"

„Ei, steht's so," sprach Veit, „so möchte ich Euch rathen: macht gut, was Ihr übel gemacht!"

Das mochte jedoch der alte Sünder nicht hören.

„Soll ich mein schönes Vermögen mit dem Bettelvolke theilen?" fuhr er fort.

„O nein! Da habt Ihr recht!" rief Veit. „Setzt Euch auf Eure Geldsäcke, und wenn Ihr sterbt, nehmt sie mit; dann erbt doch Niemand etwas. Wißt Ihr, wie ich denke?"

„Da scheer' ich mich nichts drum!"

„Auch gut! Ich will's Euch aber doch sagen: Mir wären die Pfennige der Wallauer's lieber, als Eure Napoleond'ors. — Versteht Ihr mich?"

Das Gespräch hatte nachgerade eine Wendung genommen, die beiden Theilen ein Ablenken wünschenswerth machte. Veit war durch die kränkenden Worte des Alten in die Hitze gekommen. Er liebte die Wallauer's. Er lebte seit langen Jahren in der besten Nachbarschaft mit ihnen und seine Frau war eine entfernte Verwandte der Wittwe. Auch ärgerte ihn, der selber arm war, der Geldstolz des Alten. Warte, dachte er, ich will dir einmal den Pfeffer reiben. Und er that es, daß der Staub dem Dietrich in die Augen fuhr.

Sie waren während des Gesprächs tief in den Wald gekommen und in die Nähe jenes dichten Schlages, wo

Digitized by Google

der Keuler ſtand. Veit hatte genau abgekreiſt, wo er eingegangen war.

Plötzlich rief der Forſtwart: „Seht 'mal die Fährten hier!"

Es waren die Spuren mehrerer Menſchen, die in den Wald gegangen waren.

„Das ſind Holzfrevler," rief Dietrich, „ganz gewiß Frevler!"

„Ei, laßt ſie doch," ſprach halblaut ſein Begleiter, „die entgehen Euch ja nicht. Wir ſind jetzt an der Stelle, wo der Keuler einging. Seht hier die Fährte! Es muß ein Thier ſein von wenigſtens zweihundert Pfund."

„Ha!" rief Dietrich, „ſäß' ihm meine Kugel nur ſchon auf dem Blatte!"

Sie ſtellten ſich nun an und ließen die Meute los. Bald genug hörte man den Jagdlaut, und ehe eine Viertelſtunde verging, krachte es durch das Dickicht gerade auf die Stelle zu, wo in nicht ſehr großer Entfernung die Schützen ſtanden. Sie gaben ſich bedeutſame Zeichen und machten ſich fertig.

Unweit des Alten brach jetzt das Thier heraus. Es war wirklich ein ungeheurer Keuler. Seine Hauer ſtanden weit hinaus, greulich anzuſehen, und er ſchnaubte und ſchnurrte gewaltig. Die Borſten ſeines Kopfes und Rückens ſtanden wie ein Kamm aufgerichtet.

Der Alte zitterte vor Eifer; doch ſammelte er ſich und ſchoß.

Das Thier ſtürzte; aber ehe der Alte im Stande war, wieder zu laden, ehe Veit ſo nahe gekommen, daß er einen Meiſterſchuß hätte thun können, fuhr das Thier wieder

Digitized by Google

empor. Er schweißte stark; aber nur ein Hinterlauf war zerschmettert. Wüthend rannte es auf Dietrich zu.

In der Angst faßte der Alte seine Büchse am Rohr und führte einen fürchterlichen Hieb auf des Keulers Kopf. Der Kolben der Büchse zersprang; aber nur einen Augenblick warf das Thier den Kopf in die Höhe; dann fuhr sein Hauer tief in Dietrich's Bein, womit er sich vertheidigen wollte, und zerfleischte es aufs entsetzlichste. — Der Alte stürzte unter einem Schmerzgeheule zusammen, das weit in den Wald drang; aber auch in demselben Momente traf Veit's Kugel das Thier ins Auge, daß es lautlos zusammenstürzte.

Veit rannte nun zu dem Alten. „Ihr schweißt ja entsetzlich," rief er. — „Seid Ihr lauflahm?"

„Hilfe!! — Ich sterbe vor Schmerz," jammerte der Alte und wand sich auf der schneebedeckten Erde, die von seinem Blute geröthet war.

Veit hatte in Spanien zu oft Gelegenheit gehabt, schwere Wunden zu sehen, als daß er hätte erschrecken sollen; auch war er zu oft in der Lage gewesen, verbinden helfen zu müssen, um jetzt rathlos zu sein. Indessen war seine Aufmerksamkeit zwischen dem erlegten Thier und dem Verwundeten getheilt. Während er sein Halstuch abriß, sagte er halblaut: „Ins Auge! Crève coeur! Ins Auge! Da hätten Tausende schießen und doch so nicht treffen können. — Aber der hat Euch abscheulich geliebkost! Meiner Treu'! ein bischen weiter — Adieu partie! — Nun, seid nur still! Ihr heult ja wie ein angeschossener Bär! Damit stillt Ihr das Blut nicht. — Zweihundert Pfund! — Himmel, was Hauer! was Läufe! was Schinken! — Still, still, Herr Dietrich! Ich verbinde

Digitized by Google

Euch ja! Ein Aderlaß hat sein Gutes. Ihr könnt viel böses Blut entbehren! — Hätten wir nur den Keuler in Sicherheit! — Das blutet aber auch unvernünftig. Haltet doch stille!"

Tief im Walde, aber jenseit des Schlages Struth, befanden sich an diesem Morgen drei Personen, um dürres Reisig zu sammeln. Es war der alte Schmied, Engel und Veit's Frau. Wenn auch der Sturm der letzten Nacht manchen Ast geknickt haben mochte, so hingen die meisten doch noch am Stamme fest, und zum Baumsteigen waren die Glieder des alten Soldaten zu ungelenkig geworden; unten war nichts Rares zu finden.

„Sind wir denn in den Wald gelaufen!" rief er ärgerlich aus, „daß wir Reiserchen heimbringen, die so dick sind wie Zwirnsfäden? Mir geht's, wie dem Jäger, der den ganzen Tag herumgerannt ist, ohne etwas anzutreffen. Er schießt am Ende eine Geis, wenn er den Rehbock nicht bekommen kann. Ich will's auch so machen!"

Und mit diesen Worten hieb er lustig in die jungen Buchenstangen hinein und sang dabei sein Lieblingslied: „Prinz Eugenius, der edle Ritter ꝛc." Die beiden weiblichen Begleiter des Alten baten um Gotteswillen, er möge aufhören, er freole ja, und wenn's der Förster sähe, so Gnade ihnen Gott.

„Laßt ihn nur kommen, den Strauchmörder," rief der Schmied grimmig aus. „Da hab' ich ein Beil, das ich selber gestählt, es haut Knochen entzwei wie Buchenstangen."

Digitized by Google

„Pathe, Pathe!“ flehte Engel, laßt doch das wilde Gerede, ich will lieber auf der Stelle umkehren ohne Holz, als ein Protocoll bekommen. Was sollte aus meiner guten Mutter werden, wenn ich nach Simmern müßte? Und vors Gericht? — Ich stürbe vor Scham!“

„Deine Mutter wäre nicht verlassen, mein Göthchen,“ sprach der Schmied; „aber krümme dir keins deiner schönen Haare drum und nimm das Holz in das Bündel. Ich stehe für Alles; verlaßt Euch auf mich. Auch weiß der Veit, daß wir im Walde sind. Er wird den Kümmel-Dietrich schon ablenken.“

„Aber er weiß nicht, daß Ihr Frevel thut, Schmied,“ sagte Veit's Frau.

„Pah, Holz und Unglück wächst alle Tage,“ versetzte der Schmied. „Ich halte es für keine Sünde; denn der liebe Gott läßt das Holz wachsen, daß wir uns damit erwärmen sollen, und so weiter. Wer aber verbietet's zu hauen? frag' ich; die Menschen, die Quäler ihrer eignen Art. Und die Forstpartie haut's doch selbst und verkauft's noch dazu — und der Kümmel-Dietrich haut's und verkümmelt's. Wir nehmen nur Unterholz zum Brennen. Ich nähme auch lieber eine Buche von drei Schuh Durchmesser, als diesen Reibel von drei Zoll; aber das thut's nicht.“

Die Philosophie des Schmieds überzeugte die Veitin wohl, aber die Engel nicht. Sie war bei ihrer Mutter bibelfest geworden und sprach: „Pathe, die Schrift sagt: „Seid unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über euch hat!“

„Das ist Alles wahr, Engelchen,“ erwiederte der Schmied, welcher unabläßig die schlanken Buchenstangen

Digitized by Google

in Wellenlänge zusammenhieb; „aber es ist auch zu unterscheiden, ob die Obrigkeit nicht ihre Gewalt mißbraucht. Zum Beispiel: der alte Hallunke, der Kümmel-Dietrich, der hat seine Gewalt nicht von Gott, sondern — — —"

„O ich bitt' Euch, Pathe, laßt doch den alten Haß fahren!" sprach Engel.

„Du vertheidigst ihn, du?" fragte der Schmied zornig. — Er drehte sich um und legte sein Holz in die gedrehten Birkenseile, schnürte sie schweigend zu und legte sie auf die Tragringe der Frauen, welche der Hunsrücker „Kitschel" nennt.

Engel wagte es nicht, sich ihrem Pathen zu widersetzen, obwohl ihr Gewissen gegen sein Verfahren protestirte. Auch der Schmied lud seinen Bündel auf, und so schritten sie den Weg zurück, den sie gekommen.

Sie waren vielleicht keine dreihundert Schritte gegangen, als ziemlich rasch auf einander zwei Schüsse folgten und zwar in einer nicht sehr bedeutenden Entfernung. Der Schmied stand still und horchte, und die Frauen zitterten vor Angst.

„Hm! die Schüsse fielen bei der Struth, wenn ich recht gehört habe," murmelte der Schmied und bog rechts in einen Stellweg ein, der ihn aus dem Bereiche der Jagd bringen mußte. — „Tretet sachte auf," flüsterte er den Frauen zu, „damit wir hören, wohin sich die Hunde wenden; denn wir haben den Wind. Sich muthwillig in Gefahr begeben, halte ich für unnöthig. Ist sie da, so bebe ich nicht vor ihr."

Wieder gingen sie einige Schritte, da vernahmen sie den gellenden Weheruf eines Menschen, den ein Windstoß durch eine Lichtung des Waldes trug.

Digitized by Google

„Kinder," ſagte der Schmied, „da iſt ein Unglück geſchehen. Wüßt' ich, daß es dem Kümmel-Dietrich paſſirt wäre, ſo — — aber es könnte auch Veit ſein."

„Gerechter Gott!" rief Veit's Frau aus und lief in angſtvoller Eile in der Richtung des Schrei's davon.

Engel und der Schmied folgten, mit keinem andern Gedanken beſchäftigt, als dem, es könne Veit verwundet ſein.

„Gib Acht," ſprach der Schmied zu Engel, „gib Acht, er macht's dem Veit noch, wie deinem Vater ſelig. Nun, ich habe keine Schuld und waſche meine Hände; denn ich habe ihn noch vor acht Tagen vor dem Strauchmörder gewarnt. Wer nicht hören will, muß fühlen."

Sie mußten ihre Schritte beſchleunigen, um der von Angſt gequälten Gattin zu folgen.

Endlich erreichten ſie die Lichtung, welche nach dem Dorfe führte und fanden die Spur der beiden Jäger. Hier warfen ſie ihre Holzbündel ab auf einen Haufen und folgten der Spur. Nicht lange, ſo erreichten ſie den Ort des Unglücks.

„Bassa manelko!" rief der Schmied, „was liegt da für eine Beſtie? Ein Keuler", rief er noch verwunderter aus, „wahrhaftig ein Keuler!"

Und Veit, der ſich glücklich pries, Jemanden ſeine That erzählen zu können, wandte ſich von dem blutenden Förſter ab und ſagte triumphirend: „Ich, Schmied, ich hab' ihn erlegt. Die Kugel fuhr ihm gerade ins Auge hinein; das iſt ein Schuß, gelt?"

„Gut gezielt," ſprach im Anſchauen des Keulers verſunken, der Schmied; „gut gezielt und brav getroffen!"

Die Frauen ſchrieen plötzlich: „Ach, der Förſter blutet ja erſchrecklich, helfet doch!"

Digitized by Google

„Alle Peſt!“ fluchte Veit, „das Tuch iſt zu klein und ich hatte kein anderes.“

Jetzt riß Engel das Tuch, das ſie nach Landesſitte um den ſchönen Kopf geſchlungen hatte, ab, und eilte damit zu dem Alten.

„Da, Veit, da!“ rief ſie, von Mitleid ergriffen, aus und reichte ihm das Tuch, band ihre Schürze los und reichte ſie auch dar.

Mit Hilfe dieſer Verbandmittel gelang es, die Wunde, welche Veit mit Schnee ausgewaſchen hatte, zu verbinden. Der Förſter lag einem Todten gleich da.

Der Schmied beobachtete ihn lange mit innerem Widerſtreit der Gefühle. Alter, tief eingewurzelter Haß und Mitleid rangen um die Herrſchaft in ſeinem Herzen; als er aber ſah, wie Engel's milde Seele dem Hilfe leiſtete, der den Vater ihr entriſſen hatte, — da ſchmolz der alte Grimm, und er ſagte leiſe in ſich hinein: „Wenn das Mädchen kein Engel iſt, ſo gibt es keine mehr! Aber ihr Beiſpiel ſoll mich lehren, was ich zu thun habe.“ Er trat raſch herzu, ſah Dietrichen ins Geſicht und ſagte dann zu Veit: „Hier iſt nicht lange zu ſäumen! Nimm mein Branntwein-Buttelchen und flöße ihm eine Stärkung ein.“

Das geſchah und der Förſter ſchlug bald wieder das Auge auf. An Gehenkönnen war nicht zu denken. Die beiden alten Soldaten machten eine Tragbahre aus Reiſig und Stangen, legten ihn darauf und ſchritten rüſtig dem Dorfe zu.

In dem Förſter regte ſich aber die alte Habſucht.

„Ach der Keuler! der Keuler!“ ſagte er halblaut.

Still! herrſchte ihm der Schmied zu, „meint Ihr,

Digitized by Google

alter Sünder, es trage ihn Jemand weg? Euch tragen wir, das ist genug; aber den Keuler mögt Ihr mit Eurem Wagen holen lassen oder ihn den Wölfen Preis geben." Der Förster schwieg, wie schwer es ihm auch wurde. Er erholte sich allmählich, denn Veit flößte ihm, so oft sie ruheten, Branntwein ein.

Auch in der Nähe der Holzbündel ruhten sie wieder.

„Wem ist das Holz?" fragte der Förster heftig, als er es sah, und richtete sich auf der Bahre in die Höhe.

„Mein und diesen Beiden!" sprach der Schmied und sah scharf den Dietrich an. „Ich denke, Ihr macht uns ein Protocoll, weil wir Euch so treulich helfen? Es wäre Euer erster Schurkenstreich nicht."

Dietrich biß sich in die Lippen, aber er wagte es nicht, dem Schmied gegenüber etwas Weiteres zu sagen. Er haßte ihn grimmig, fürchtete sich aber auch vor dem kühnen Manne, der keine Furcht kannte.

Veit sagte endlich: „Engelchen, lauf' ins Dorf und hole Hilfe; ich kann kaum mehr, und dem Schmied wird's nicht besser gehen."

Während Engel dahinflog, schritten die andern langsam weiter, mußten aber immer öfter ruhen.

Als Engel das Dorf erreichte, rief sie hier und dort die Bauern an, die eben ihre Morgensuppe aßen; aber sie schüttelten lachend den Kopf und meinten, er habe es um sie nicht verdient.

Empört durch die Härte dieser Menschen, eilte das Mädchen gegen das Forsthaus; aber als sie es sah, wurzelte ihr Fuß an der Erde. Sollte sie hineintreten zu Andres? Einen Augenblick siegte die mädchenhafte Scheu, dann aber flog sie die Treppe hinauf in das Haus.

Digitized by Google

Andres stand vor ihr glühend vor Ueberraschung, und auch Engel erglühte jetzt vor Scham und sah verwirrt zur Erde. Doch fand sie bald wieder das Wort und entfernte sich dann schnell nach ihrer Wohnung. Einige Augenblicke später rührte sich alles im Hofe des Forsthauses, und bald rollte der Wagen, auf welchem Betten lagen, daher, den Verwundeten zu holen, und Andres regierte die Pferde mit ebensoviel Kraft, als Kunst. — Die Bauern sahen ruhig dem Wagen nach und meinten: „Unkraut vergehe nicht".

III.

Der Abend dieses Tages sah eine größere Gesellschaft im Stübchen der Wittwe Wallauer. Ein junger Bursche hatte sich eingefunden und saß im Dunkeln an der Fensterwand, doch so, daß er die beiden Mädchen im Auge hatte. Niklas war eines reichen Bauern Sohn, ein derber Mensch mit allem Uebermuth des reichen Burschen ausgerüstet. Sein Haar war brennroth und ein Heer ansehnlicher Sommersprossen, die aber an die Jahreszeit sich nicht banden, bedeckten das breite Gesicht in allen Richtungen.

Die schöne Engel zog ihn an, obwohl sie blutarm war. Indessen war seine Aufmerksamkeit weniger in einer herzlichen Neigung zu dem lieblichen Mädchen gegründet, als in dem Stolze, beim Tanze der Kirchweih' das schönste Mädchen zu führen. Daß sie es sich zur höchsten Ehre rechnen würde, mit ihm zu gehen, setzte er so sicher voraus, als er von der Unwiderstehlichkeit seiner Person überzeugt war.

Digitized by Google

„Das war ein Tag heut'," hob, als er seinen Stummel angebrannt, der Schmied an, „der hat die Menschenherzen offenbart und auch Manche gezüchtigt. Das aber muß ich euch sagen, Mutter Wallauer, die Engel ist ein gutes Kind. Sie hat durch ihre christliche Liebe mich alten Kerl besiegt, daß ich den Kümmel-Dietrich tragen half. Ein Quentchen Beispiel ist mehr werth, als ein Pfund Lehre," sag' ich.

„Die Engel weiß, was die Schrift gebeut," sprach mit einem tiefen Seufzer die spinnende Blinde.

„Das muß wahr sein," fuhr der Schmied fort, und das hochglühende Mädchen winkte ihm zu schweigen.

„Was!" rief er aus, „du winkst mir, zu schweigen? Nein, ich muß deiner Mutter Alles sagen! Um so schlimmer ist es, daß ich Eurer Engel Ungemach bereitet habe."

„Wie so?" fragte die Blinde, deren leidende Miene einen schmerzlicheren Ausdruck annahm.

„Die Engel wird Euch erzählt haben, daß sie Kopftuch und Schürze zum Verbande des Mörders ihres guten Vaters hergab; daß sie zuletzt weglief, um einen Wagen zu holen?" sprach der Schmied.

„Nein!" sagte die Blinde; „aber that sie das, so segne sie Gott. Sie hat feurige Kohlen auf sein Haupt gesammelt."

„Feurige? Mutter Wallauer!" rief der Schmied; „da seid Ihr irre, denn sie brannten den Bosfeind nicht im mindesten. — Doch ich muß Euch Alles auslegen:

„Als der Wagen kam mit dem Bettwerk, dachte ich: nun wird er sich drauf legen lassen? Nicht so? Veit!" — Der nickte, und der Schmied fuhr fort: „Prost die

Digitized by Google

Mahlzeit! Er ließ sich zudecken und begann den armen Andres zu schimpfen. Das konnt' ich länger nicht anhören und ballte so die Faust, hielt sie ihm unter die Nase und sagte: „Still, du Unmensch," sagt' ich; „oder ich stopfe dir den Mund, daß du ihn nicht wieder aufthust, als vor Gottes Gericht, um dein Sündenregister abzuheulen!" Das machte ihn stockmausestill; denn der Mensch ist so feig wie ein Schneider. Darauf sagte er kleinlaut: „Geht," sagt' er, „und holt erst den Keuler und meine zerschlagene Büchse. Ihr könnt auch das Holz aufladen," sagt er; und ich dachte, der Bursche hat doch noch einen Rest von Ehrlichkeit in seiner Brust. — Wir gehen weg, der Veit und ich, mit dem Wagen. Aber als wir bei dem Thier anlangen — was meint ihr, was wir da sahen?" — Er hielt ein und Aller Augen hingen an des Erzählers Munde.

„Da werden die Hunde schöne Arbeit gemacht haben," rief dummlachend der rothe Niklas.

„Du könntest Rathsherr zu Nürnberg werden!" warf ihm der Schmied hin. „Nein," fuhr er fort, „das nicht; aber fünf Bursche sahen wir darum stehen, deren Einer wacker am Auswaiden war."

„Wer war's denn?" fragte Engel.

„Deserteure waren's," fuhr der Schmied fort. „Der Eine, ein baumlanger Mensch, trug die Uniform der sogenannten Ehrengarde, ganz roth. Ich glaube, das Blut des Thieres war das erste, das er sah. Der Zweite war ein Dragoner, der Dritte ein Chasseur, der Vierte ein Husar und der Fünfte, der so leidend aussah, daß ich glaube, er macht in seinem kalten Quartier im Walde bald nähere Bekanntschaft mit dem unter der

Digitized by Google

Erde, trug die Uniformstücke dreier Waffengattungen an sich. Als sie uns kommen sahen, machten sie Veit's Flinte und einige Pistolen zurecht, um uns gehörig zu empfangen."

„Laßt's gut sein!" rief ich ihnen zu, „und habt Ihr Hunger, so nehmt, was ihr wollt," sagt' ich.

„Das wirkte, und sie erwarteten uns ruhiger. Von dem Keuler waren die Schinken abgeschnitten vorn und hinten, auch das Gelünge herausgenommen. — Wir theilen ehrlich," sagte der Rothe, und lachte dabei recht behaglich. „Wir haben seit Hanau kein Fleisch gesehen."

„Der Andres schwieg, und, da ich mit Veit einverstanden war, so sagt' ich: „Prosit! Weiß auch aus dem Kriege, wie's schmeckt nach langen Fasttagen. — Lieber Gott! wie sahen die Leute aus! Wie Gerippe," sag' ich, „wie pure Gerippe. Das ist mir durch die Seele gegangen. Hätt' ich's dort gehabt, mein ganzes letztes Gebäcke Brod hätt' ich ihnen gegeben, mein' Seel!"

„Aber, Cumpeer," hob Veit an, „Ihr redet ja nichts von den Heimlichkeiten, welche der rothe Deserteur mit Euch hatte! Habt Ihr ja doch getuschelt mit einander wie zwei alte Freunde."

„Wer kein Schloß vor dem Munde haben kann," sag' ich, „Veit, den soll man aufknüpfen. Reden ist Silber, Schweigen ist Gold! Verstehst du mich?"

„So kamen wir denn," fuhr der Schmied nach dieser Abschweifung fort, „recht freundlich auseinander."

„Das glaub' ich," lachte Veit; „sie hatten das Fleisch und wir — die Knochen."

„Du hättest's ihnen streitig machen sollen, Veit. Wer hätte dir's gewehrt?" fragte der Schmied. „Es war

Digitized by Google

noch zu viel für den Hallunken, der unter der Bettdecke lag. — Daß ich's kurz mache, wir trennten uns, und die Deserteure gingen tiefer in den Wald, wenn man das Gehen heißen kann, daß Zwei dahinschlockerten, als hätten sie den Tod in den Gliedern."

„Ach, die Armen!" seufzte Engel.

Der rothe Niklas lachte und sagte zu Engel: „Hättest du nicht Lust, sie aufzunehmen, Engelchen?"

„Niklas," rief der Schmied ärgerlich, „laß mir meine Gothe gehen. Sie hat ein christlich Herz, und das ist ein Ding, was du und dein Gelichter nicht kennst."

Der Rothe, der auch gerade nicht des Schmieds Liebling war, schwieg betroffen, und der fuhr fort: „Möge Gott und gute Menschen sich ihrer erbarmen! — Wir fuhren zurück, luden das Holz auf und dann den Kümmel-Dietrich und kamen heim. Von dem Gerippe des Keulers ahnte er nichts, weil das Holz darauf lag. Aber den Grimm hättet Ihr sehen sollen, als wir den Keuler abluden! — Wenn im nächsten Sommer so viele Donnerwetter an den Himmel kommen, als der Unmensch fluchte, so können wir das fruchtbarste Jahr erleben. Ich dachte, laß ihn fluchen und brummen und nimm dein Holz! — Da aber rief er laut: „Laß es liegen, Holzdieb; ich will dir das Stangenhauen vertreiben!"

„Ich stand sprachlos, meiner Treu'! was mir doch selten passirt, machte aber kehrt und ging weg. Der Andres sprang mir nach und sagte: „Schmied, hat auch die Engel Holz dabei?" — „Freilich!" sagt' ich. — „Er schlug die Hände zusammen und rannte weg, und daß er eine Thräne im Auge hatte, macht ihm eben keine Schande, denk' ich."

Digitized by Google

Der rothe Niklas verzog höhnisch den Mund.

Engel war bleich geworden und ihre gefalteten Hände lagen in ihrem Schooße matt und kraftlos.

„Was wird das noch werden?“ fragte sie endlich den Pathen, und in ihren schönen Augen standen Thränen der Angst.

„Nichts weiter, als ein bischen Sitzen im Schlosse zu Simmern, Engelchen, wenn nicht etwa dein Schatz, der einfältige Andres, das Protocoll unterschlägt,“ sagte der rothe Niklas nicht ohne Groll, weil der Schmied den Andres gelobt und seine Sorge für Engel gerühmt hatte.

Das Mädchen zitterte heftig.

„Still! du rothe Nachteule!“ donnerte der Schmied. „Wer hat dich hereingerufen, wo man dich nicht gerne sehen mag?“

Der Bursche stand auf. In seinem röthlichen Auge leuchtete eine verzehrende Glut. Die braunen Sommersprossen erschienen wie helle Flecken auf der dunkelrothen Unterlage seines Gesichtes. Die Lippen zitterten. — „Wäret Ihr nicht ein alter Mann, Schmied,“ kollerte er in wildem Zorne, „so — — —“

Der Schmied, sonst jähzornig wie irgend Einer, sah ihn lachend an. „Geh, Kind,“ sagte er, „geh! Der Himmel hat dir's an den Kopf geschrieben, daß du nichts taugest; denn rothe Haare und Erlenholz — — nun, ich denke, du kennst das Sprüchelchen.“

„Das will ich Euch gedenken!“ schäumte der Bursche, rannte hinaus und warf die Thüre so heftig ins Schloß, daß die Wände zitterten.

„Vater, Vater!“ sagte Marie halbweinend, „Ihr verfeindet Euch die ganze Welt!“

Digitized by Google

„Still, Kind, still!“ sagte begütigend der Schmied, „den Hochmüthigen bin ich Feind, und der rothe Bube meint's doch nicht treu. Besser, daß er fort ist, glaub' mir's.“

Die Blinde war stille Zuhörerin gewesen. Jetzt ließ sie ihre Hand sinken und sagte mit einem tiefen Seufzer: „Unsere Prüfungen sind noch nicht zu Ende; Herr, mache es wohl mit uns!“

„Mutter,“ nahm der Schmied wieder das Wort, und an seiner Stimme leisem Zittern konnte man wohl hören, wie ihn der Blinden Wort berührt hatte, „Mutter, diesmal ist die Schuld allein an mir. Ich habe im Uebermuthe die Stangen gehauen, und Engel, wie Veit's Frau, hab' ich genöthigt, sie heimzutragen, sie wollten's nicht.“

„Was wird das aber helfen?“ sagte Veit unmuthig. „Mitgegangen, mitgefangen, mitgehangen, heißt es im Sprichwort.“

„Dafür laßt mich sorgen, Cumpeer,“ sagte der Schmied. „Das Eisen ist warm; ich will es schon schmieden.“

Engel stand auf. Ihr Herz war beklommen; sie mußte hinaus. Und draußen stand sie, an den Thürpfosten gelehnt, und weinte; ihre Hände falteten sich und sie betete: „Herr, hilf, daß nicht Schmach mich treffe und Elend die Mutter!“

Eine Bewegung im Schuppen erschreckte sie. Sie horchte. Als es stille blieb, trat sie näher, und — wer malt ihr Entsetzen? — zwei Deserteure stehen da, und der eine lehnt sich ächzend an des andern Schulter. Engel wollte laut aufschreien.

„Ach, erbarme dich unser,“ flehte eine wohltönende

Digitized by Google

Stimme. „Wir ſterben vor Froſt. Laß uns in deinen Stall, daß wir Wärme finden.“

Engel war von Schrecken überwältigt; aber das Mitleid, erregt durch ihres Pathen Schilderung, gewann ſchnell die Oberhand in ihrem Herzen.

„Wartet ein wenig,“ flüſterte ſie ſchnell, „ich will den Schmied rufen.“

„Ach, thue das; er kennt uns!“ war die Antwort, und Engel rief leiſe dem Schmied. — Veit ahnte nichts. War's doch ſo natürlich, daß die Angſt des Mädchens bei dem Pathen heimlichen Rath ſucht.

Der alte Schmied ſtand raſch auf und folgte ihr.

„Was gibt's?“ fragte er leiſe.

„Es ſind zwei Deſerteure in unſerem Schuppen; ſie ſind — —“

„Ich weiß, ich weiß, Kind,“ fiel ihr der Schmied in die Rede; „komm nur ſchnell! In eurem Stalle mögen ſie die Nacht bleiben, da iſt's warm. Morgen ſchaffe ich Rath. Es ſind Landeskinder; dürfen wir ſie verlaſſen in der Noth?“

Er zog das Mädchen mit ſich fort, warf, nachdem er leiſe mit den Beiden geflüſtert, ſchnell Stroh herab, trug's in den Stall, und die beiden Deſerteure folgten ſchwankend. Sie warfen ſich auf das Stroh nieder, und der Schmied ſagte: „Es iſt noch nicht ſicher im Hauſe, geduldet euch noch eine Stunde.“ Darauf ſchloß er die Thüre, raunte Engel noch zu, ſich zuſammenzunehmen, und trat, als ob nichts geſchehen wäre, mit ihr in die Stube.

„Du biſt zu ängſtlich, Kind,“ ſprach er, als ob er ein abgebrochenes Geſpräch fortſetzte; „es wird ſich Alles

Digitized by Google

beſſer machen, als du denkſt. Der Kümmel-Dietrich weiß, daß ich alle ſeine ſchlechten Händel kenne, und Veit mag es ihm ſagen, daß er verloren iſt, wie er es wagt, mich vor Gericht zu ſtellen. Veit ſelbſt iſt nicht ſauber dabei, und ihm geht es ſo gut an den Kragen, als dem Strauchmörder."

Veit wußte zu gut, wie wahr des Schmieds Rede ſei; er kannte zu gut die rückſichtsloſe Wahrheitsliebe des gutmüthigen Polterers, als daß er es hätte wagen mögen, eine Sylbe zu ſeiner Entſchuldigung zu ſagen.

Er fand es gerathen, früher als gewöhnlich aufzubrechen. Seine Müdigkeit vorſchützend, verließ er mit ſeiner Frau das warme Stübchen der Wittwe Wallauer, wo jetzt nur Vier zurückblieben.

Sinnend und ſchweigend ſaß der Schmied in der Ecke und ſeine Pfeife ging ihm aus. Das war ein ſicheres Zeichen, daß ihn Ungewöhnliches bewege. Als er Veit und ſeine Frau weit genug weg wußte, ſtand er auf und ging hinaus, um ſich zu vergewiſſern, daß nicht irgendwo ein unberufenes Ohr das auffange, was er jetzt mit den drei Frauen zu beſprechen hatte. Alles war todtenſtille draußen.

Beruhigt trat der Schmied in die Stube zurück und ſetzte ſich auf die Bank neben die Blinde, die Stirne reibend, wie Einer, der nicht recht die Kehre zu finden weiß.

„Der Veit," hob er endlich an, „hat vorhin von Heimlichkeiten zwiſchen mir und dem rothen Ehrengardiſten im Walde geſprochen. Darüber muß ich Euch, Mutter Wallauer, und Euch, Mädchen, jetzt das Nöthige ſagen."

Digitized by Google

„Der Menſch hatte ein ſcharfes Auge. Er meinte, ich ſei ein ehrlicher Menſch — und Gott weiß es, da irrte er nicht. So zog er mich denn auf die Seite und ſagte: „Hört einmal, Meiſter Schmied," ſagt' er, „ich halte Euch für eine ehrliche deutſche Haut. Ich muß an Eure Barmherzigkeit eine Bitte ſtellen. Seht, da die zwei Kameraden, junges Blut, gezwungen zum Dienſt, ehrlicher Leute Kinder aus dem Niederland, — ſie haben mit uns die Platte geputzt, als es bei Hanau drunter und drüber ging. Bei Rüdesheim ſind wir über den Rhein und im Binger Walde treiben wir uns nun ſchon zehn Tage umher, und hungern und leiden Froſt. Wir Drei ertrugen's, aber die nicht. Sie ſind krank und ſterben ſicherlich, wenn ſie nicht Obdach, Wärme und Pflege finden. Habt Erbarmen! — Der Eine iſt ein Schloſſer aus Solingen; da dacht' ich wohl, das Handwerk habe ein Anrecht an Euch. Hier iſt Geld für ihn! Der Andere hat ſelber Geld genug, um für ſich zu ſorgen."

„Er gab mir eine ſchwere Hand voll Gold. — Ich wollt's nicht nehmen und ſagte, ich ſei ein Chriſtenmenſch, der auch ein deutſches Herz habe," ſagt' ich. „Aber der meinte, das ſei deſto beſſer; Geld aber, ſagt' er, brauche man immer. Ich nahm's, weil ich mir vorgenommen, die armen Teufel zu retten. Mein Plan war ſchnell gemacht. — Kamerad, ſagt' ich, kennt Ihr das Dorf da drunten hinter dem Walde? — Er bejahte. — Nun, ſagt' ich, es ſteht zu äußerſt ein kleines Haus; darin wohnen Menſchen, die wiſſen, wie das Unglück thut; darum haben ſie auch Herzen, ſchlicht und recht, fromm und barmherzig. Dahin bringe die Zwei heute Nacht, wenn's ſtill iſt im Dorf; ich bin in dem Hauſe und ſo

Digitized by Google

weiter. Daß ich Euch meinte, Mutter Wallauer, das werdet Ihr weg haben?"

„Wer iſt denn der Andere?" fragt' ich noch den Rothen.

„Der iſt aus Crefeld," ſprach er. „Bleibt's dabei?"

„Ich legte die Hand auf mein deutſches Herz und ſagte: So wahr mir Gott helfe! — Da hättet Ihr ſehen ſollen, wie der gute Junge mir die Hand drückte und ſeine Thränen darauf fielen. Man hätte ſo hart ſein müſſen, wie ein Waldſtein, oder wie der Kümmel-Dietrich, wenn Einem da nicht weich ums Herz hätte werden ſoll. Bassa manelko! Ich hab' nur zweimal in meinem Leben geweint, nämlich: als der Wallauer todtgeſchoſſen wurde; denn er war mein lieber Gevatter; und als meine gute Frau ſtarb, — aber als der Junge ſo vor mir ſtand, — nun, da war mir's auch nicht weit."

„Was würdet ihr nun thun, Mutter, wenn die armen Jungen kämen und bäten um Obdach und Schutz, bis der alte Blücher kommt, der die Franzoſen tanzen lehrt; ſagt, Mutter? Ihr wißt, bei mir iſt kein Raum ſonſt nähm' ich ſie."

Die Blinde ſann einen Augenblick nach; dann ſagte ſie: „Ich würde ſagen: In Gottes Namen! ob es gleich gefährlich iſt. Wir haben droben die Oberſtube, darin ſteht Engel's Bett, die ohnehin bei mir ſchläft. Nun, in Gottes Namen!"

„Da ſeh' ich wieder, daß ich mich auf die Menſchen verſtehe!" rief der Schmied fröhlich aus. „So, dacht' ich, wird ſie ſagen, und ſo ſagt Ihr gerade! Gott lohn's Euch, treue, fromme Seele! Der da droben, Der Alles vergilt, hört auch jetzt Euer Wort, und Der hat ein gut Gedächtniß! —"

Digitized by Google

„Daß ich's dann aussage, Mutter, sie sind da und liegen in Eurem Stalle."

Als der Schmied diese Worte sagte, zuckte die Blinde in Schrecken zusammen; aber es war mehr die Ueberraschung, die so wirkte, als daß es sie gereut hätte, was sie gesagt.

Engel und Marie saßen als bewegte, aber stille Zuhörerinnen da, und über ihre Antlitze zogen Schatten und Lichter, je nachdem die Rede wirkte.

Engel sagte, als Alle schwiegen: „Wenn's nur verborgen bleibt — und . . ."

„Närrchen," fiel der Schmied ein, „Niemand weiß es, als du und deine Mutter, Marie und ich. — Uns kennst du ja."

„Freilich!" sagte die Blinde. „Aber wenn die oben rumoren und hier ist die Spinnstube?"

„Erstlich," sprach der Schmied, „werden die Zwei selber um ihre Sicherheit besorgt sein und sich stille halten; zum andern aber sorgen schon Eure schnurrenden Räder, daß man nicht leicht etwas hört. Aber Engel, du hattest noch Etwas, was du hinunterschlucktest hinter dem „Und?"

„Nun," stotterte das Mädchen erröthend, „ich meinte — es schicke sich nicht, daß ich allein zu den Mannsleuten gehe, und wer soll mich begleiten?"

„Wahr!" sagte der Schmied; „daran hab' ich auch gedacht und den Einwand erwartet; aber wohnen wir nicht neben Euch? Da ist allemal Marie deine Sauvegarde. Ist dir's nun recht so?"

„Ich kann zufrieden sein," lächelte Engel, indem sie die Hand Marie's faßte, die sie freundlich gegendrückte und zu ihr sagte:

Digitized by Google

Ich theile alle Last mit dir, und hab's schon dem Vater versprochen."

„Aber," sagte die hocherglühende Engel, „noch Eins, Pathe, — unsere Grundbeeren (Kartoffeln) sind alle und zwei hungrige Gäste — —"

„Auch dafür ist gesorgt," lächelte der Schmied gutmüthig, und trat zu Engel. Er legte eine Handvoll blanker Napoleond'ors in ihren Schooß. — „Siehst du, Göthchen, da kannst du viele Grundbeeren für kaufen. Das hat mir der in der rothen Uniform gegeben als Pflegegeld. Lohn wollen wir nicht; aber wir werden's wohl brauchen. Nun aber rasch, ihr Mädchen!" rief er den erstaunten Freundinnen zu, „macht Feuer oben in die Stube, kocht den Armen eine warme Milchsuppe, und du, Marie, geh' heim und hole den Krug, worin der Neuwieder Doppelkümmel war, füll' ihn mit kochendem Wasser aus dem Ofenschiffe, drück' den Stopfen fest drauf und leg' ihn ins Bett, daß es warm wird."

Engel gab das Geld dem Schmied zurück und sagte: „Pathe, hebt Ihr's auf. Mir wird's bange bei dem vielen Gelde."

Der Schmied nahm es wieder zurück, weil er ja doch gewissermaßen seit Wallauer's Tode der Hausvater war. Auch erkannte er schnell, wie gut es sei, wenn er etwaige Einkäufe mache, um möglichen Argwohn von Wallauer's abzuleiten.

Die Mädchen flogen hinaus, und derweile schlich der Schmied zu den beiden Jünglingen, die in dem kleinen Ställchen eine belebende Wärme zu durchdringen begann. Als er ihnen die günstige Nachricht mittheilte, erfüllte eine selige Freude ihre Herzen. — Der Solinger

Digitized by Google

fühlte sich wohler, seit er nach so langer Zeit an einem Orte war, wo ihn die thierische Wärme berührte.

Anders aber war es mit seinem feiner gebauten Gefährten. Seine Pulse schlugen heftig; sein Kopf glühte, seine Augen waren roth unterlaufen und die lechzende trockene Zunge verlangte begierig zu trinken.

„Das sollt Ihr haben," bemerkte der Schmied. „Ich weiß aus meinen Soldaten-Jahren, daß der Regimentsarzt sagte: Wasser, sagt' er, wenn's frisch aus dem Brunnen kommt, schadet niemals einem Kranken."

Er ging und kehrte bald mit einem Kruge frischen Wassers zurück, das den Kranken sehr erquickte.

Darauf trat er ins Haus zurück und half den Mädchen hier und dort ordnen und beschicken; untersuchte das Zimmer, und als er es warm genug fand, holte er seine Schützlinge aus dem unbequemen Versteck, um sie in ihre badewarme Stube zu bringen. Droben durfte kein Licht sein; wohl stand aber eines in der engen Hausflur — und hinter einem Spalte der Küchenthüre standen mit angehaltenem Athem zwei neugierige Mädchen und lugten heraus, sich die Gäste zu beschauen, die sie nun auf lange Zeit bedienen sollten.

„Der Blonde," flüsterte Marie ihrer Freundin zu, „ist ein prächtiger Bursche. Wenn der sich unter unserer Pflege erholt hat, können wir uns in Acht nehmen, ihm nicht zu tief in die Augen zu schauen."

Engel stieß die Muthwillige in die Seite und sagte leise: „Sei doch stille, du tolle Hexe! Wenn das dein Peter hörte, gäb's ein abscheulich Schmollen."

„O laß mir meine Ruhe mit dem Peter!" gegenredete Marie; „dem bin ich zu arm, und meinst du, ich

Digitized by Google

hätt's gleichgültig angesehen, daß er seit vier bis fünf Wochen nicht mehr in unsere Spinnstube kommt, wohl aber in Werner's bei dem schwarzäugigen Gretchen sitzt, die ihm ohnehin so freundliche Blicke zuwirft, wie ein Eichkätzchen! nein," sagte sie, und klopfte mit der Rechten auftrumpfend in die linke Hand, indem sie trotzig mit dem hübschen Köpfchen nickte, „den laß ich laufen und singe, wie's in dem Schelmenliede heißt:

„Geh' du nur hin, du hast dein Theil,
Du führst mich nur am Narrenseil;
Ohn' dich kann ich schon leben,
Ohn' dich kann ich schon sein."

Jetzt kam der Schmied wieder herab, um den Andern zu holen, es war der Kranke.

Langsam und mühevoll schwankte er, von dem Schmiede mehr getragen, als geführt, an dem Schlupfwinkel der Mädchen vorüber, wo das Licht auf sein glühendes Gesicht fiel.

„Hast du ihn gesehen?" fragte Marie.

„Lieber Gott, wie sieht der arme Mensch erhitzt aus," entgegnete Engel.

„Aber er hat doch ein feineres Gesichtchen, als der Erste, der aber hübscher ist."

„Ach," bemerkte Engel wehmüthig, „laß jetzt die Narrethei. Es fällt mir schwer auf die Seele, daß wir da werden einen recht kranken Menschen zu pflegen haben. Möge Gott uns beistehen, daß er nicht stirbt! Was sollte das werden? Dann wäre Alles verrathen und die ganze Last der Strafe träfe uns!

„Wer wird auch gleich ans Sterben denken?" rief des Schmieds heitere Tochter. „Du machst Dir immer

Digitized by Google

trübe Gedanken und quälst dich im Voraus. Da denke ich anders. Ich stelle mir immer das Beste vor und nehme das Schlimme, wenn's kommt, geduldig hin. Nein, Engel, so ein junges Blut stirbt so leicht nicht. Und wie alt wird er sein? Ich glaube, sie stehen im Alter zu einander wie ich und du, und, wenn sie aus einer Stadt wären, so könnten sie mit einander confirmirt worden sein. Sei guten Muths, Engel, wir wollen das Unsere thun, und der liebe Gott wird dann weiter sorgen. Jetzt aber laß uns die Suppe anrichten; denn mein Vater wird bald kommen, und findet er uns plaudernd und die Suppe ist noch nicht fertig, so liest er uns den Text noch ärger, als unser alter Griesgram von Pfarrer, als wir im letzten Sommer nicht mehr wollten in die Kinderlehre gehen."

IV.

Schier ein Monat war in dem Dörfchen still und ohne bedeutende Ereignisse herumgegangen. Der Winter war milde; nicht einmal ein Schnee deckte die Höhen des Hunsrückens, und je näher der Neujahrstag heranrückte, desto milder wurde es.

Der Kümmel-Dietrich war, wenn auch noch mit vielen Schmerzen geplagt, so weit genesen, daß er stundenlang außer dem Bett sein konnte. Niemand war froher darüber, als Andres und die alte Lisbeth; denn die Launen des Alten überstiegen jedes Maaß, und seine Quälereien hatten eine Höhe erreicht, die jede Ertragungsfähigkeit überstieg.

Wie ein Dorn steckte ihm die Geschichte mit dem Keuler in der Seele. Er hatte zwar, schlau genug, den Kopf des Thieres dem Unterpräfecten spendirt; aber seine

Digitized by Google

forstlichen Vorgesetzten waren höchst unzufrieden, daß er ihnen nichts von der Sache gemeldet, wodurch sie um die Waidmannslust und um die köstlichen Bissen kamen. Die Verweise lagen ihm wie Steine auf dem Herzen, und daß er die Deserteure nicht einfangen konnte, das war ein neuer Aerger. Ueberhaupt war es eine in jenen Tagen seltsame Erscheinung, daß, obwohl man wußte, daß die Wälder im wörtlichen Sinne wimmelten von Deserteuren; obwohl man genau unterrichtet war, daß oft in der Nacht Trupps von Zwanzig bis Dreißig dieser Leute in die Dörfer kamen, um Lebensmittel zu kaufen; obwohl es eine notorische Thatsache war, daß sie Leute vom Felde, oder Holzsuchende aufgriffen und ihnen Geld gaben, um Brod zu holen: daß dennoch nicht der leiseste Schritt gethan wurde, um sie einzufangen. Unstreitig konnte man es als ein Zeichen der Erschlaffung und Auflösung betrachten, daß eine Polizei, die sonst Argusaugen gehabt hatte, jetzt nicht sah — oder nicht zu sehen wagte.

Der ganze Zustand auf dem linken Rheinufer, besonders aber auf dem Hunsrücken und am Strande des Rheines zwischen Mainz und Coblenz, war der einer Lahmheit in allen Maßregeln, einer Laxheit und Unsicherheit, welche jedem ruhigen Beobachter auffallen mußte.

Nirgends konnte man Zeichen einer Vertheidigung des Rheinufers wahrnehmen. Wohl lagen Truppen zerstreut in den Städten und Dörfern am Rheine hin, auch wohl auf dem Hunsrücken; aber es waren kleine Trupps, zusammengestoppelt aus allen Waffengattungen der Armee, welche man einst so ruhmredig die Große genannt hatte. Und diese Truppen unter sich nicht einmal verbunden durch ein regelmäßiges Obercommando, erschienen als

Digitized by Google

abgelöste, sich selbst hingegebene Glieder eines Körpers, der seiner völligen Zerstörung anheimgegeben war. Hier sah man mehr Offiziere als Gemeine; dort, und zwar besonders in den Dörfern, zahlreiche Gemeine ohne Offiziere. Sie selbst waren krank und hinfällig, zerlumpt und armselig, unvollkommen bewaffnet — und was mehr war — demoralisirt, muthlos, in sich gekehrt; und wenn einmal die Lustigkeit, diese unverwüstliche Eigenschaft des Franzosen, aufkam, so trug sie einen so eigenthümlichen Charakter, daß es schien, als strebten sie in convulsivischer Lust, einen nagenden Schmerz einen kaum zu bewältigenden Mißmuth, eine lähmende Trauer zu versenken.

Die häufigen Dislocationen dieser verzweifelten Soldateska mochte wohl nur den Zweck haben, die Bevölkerung über die Unzulänglichkeit ihrer Zahl zur Vertheidigung des Rheinufers und der Rheinlande überhaupt zu täuschen. Drüben aber, jenseit der Höhen des Taunus, das wußte man recht gut, sammelten sich die gewaltigen Massen des Befreiungsheeres und rüsteten sich in immer engerem Zusammenrücken zu dem Uebergange, welchen selbst die Franzosen als nahe schilderten.

Wie auch die Verbindung der beiden Ufer des Rheines gehemmt war, wie wachsam auch die Douane überall sich erwies: man war dennoch genau von Allem unterrichtet, was jenseits vorging; denn seit die Continentalsperre ihre unselige Wirksamkeit entfaltet hatte, war am Rhein ein Schmugglersystem organisirt worden, welches an Schlauheit selbst die größte Wachsamkeit der französischen Schergen und ihre vielgerühmte Verschlagenheit übertraf. Es verzweigte sich in enger Gliederung bis tief in die Wälder des Hunsrückens hinein und seine Arme

Digitized by Google

reichten bis ins Herz des französischen Reiches, bis in das Alles verschlingende Paris.

Diese Schmugglerverbindung war die Brücke, über welche alle jene, die Bevölkerung mit frohen Hoffnungen, die französischen Beamten aber mit Angst erfüllende Nachrichten herüberkamen. Groß und allgemein war der Haß gegen die fremden Unterdrücker. Mit um so größerer Freude nahm man die Nachrichten auf, die man von Blücher's baldigem Erscheinen empfing.

Der alte Schmied war im Dorfe derjenige, um welchen sich die Deutschgesinnten schaarten. Er empfing — Niemand wußte wie und woher — Nachrichten von der wichtigsten Art. Veit allein, der wohl den Schmugglern Lasten tragen half, kannte seine Quellen.

Dagegen sammelten sich um den Förster die entschiedenen Franzosenfreunde, deren Zwei oder Drei im Dorfe waren. Dietrich wußte es wohl, wie der Schmied gesinnt war; aber er hatte den Muth nicht, etwas gegen ihn zu unternehmen, wie sehr auch Angeberei Lieblingsgeschäft von jeher bei ihm gewesen war. Hatte er doch in seinem Herzen gejubelt, als er ihn des Holzfrevels hatte zeihen können, um einmal seinen Muth an ihm zu kühlen; aber Veit nahm ihm alle Lust dazu, als er ihm des Schmiedes Gruß vermeldete. Denn Dietrich wußte wohl, daß der Schmied das Alles so gewiß ausführen würde, als er es ausgesprochen hatte.

Unerwartet trat ein Ereigniß ein, das dem ganzen Verhältniß eine andere Stellung gab. Es vereinigten sich Umstände, welche so ganz zu des Försters Haß die sicheren Handhaben boten, daß er keine Minute mehr zauderte, das zu vollbringen, was er längst gewünscht.

Digitized by Google

Die Vereinigung der drei Nachbarfamilien in der Spinnstube der Wittwe Wallauer war bisher ungestört geblieben und Niemand hatte eine Ahnung davon, daß über ihnen die Zufluchtsstätte zweier Menschen sei, welche als Fremdlinge, als Nothleidende die Barmherzigkeit herbergte und pflegte.

Hätte in Veit's Seele ein Argwohn gelegen, er hätte wohl etwas Ungewöhnliches ahnen mögen. Häufiger als je zuvor, sah man den Schmied Esse und Ambos verlassen und in Wallauer's gehen. Auch Marie war dort mehr, als früher, wie innig auch allezeit die Mädchen verbunden gewesen waren.

Dies häufigere Kommen des Schmieds aber hatte seinen Grund in dem schweren Erkranken des Crefelders. Ein heftiges Fieber wüthete in ihm. Seine Haut brannte, sein Auge war glasig, sein Durst unlöschbar. Fieberphantasien brachten ihn oft dahin, daß er aus dem Bett sprang und davon eilen wollte. Der Solinger, welcher sich schneller erholt hatte, war dennoch unvermögend, ihn allein zu zwingen, wenn solche Anfälle kamen. Der Schmied mußte zu Hilfe gerufen werden, da den Mädchen das Zartgefühl nicht gestattete, in das Zimmer zu gehen. Oft sprach er laut von einer geliebten Mutter und ihrer Verzweiflung, weil sie keine Kunde von ihm habe; dann sah er sich wieder in der Gewalt der Gensd'armerie. Und in diese wilden Träume mischte sich gar häufig die Erzählung, daß ein Engel ihn pflege, den ihm Gott gesandt.

Wenn nun der Schmied von diesen Fieberträumen sprach und auch dieses letzteren gedachte, den der Kranke immer fortspann; wenn die höchste Aufregung vorüber

Digitized by Google

war, erglühte die gute Engel und der Schmied rief ihr zu: „Göthchen, zu erröthen brauchst du nicht! Der arme Junge hat wohl einen Engel an dir; denn du gönnst dir ja gar keine Ruhe mehr und siehst so bleich aus, als seiest du selber krank vor Anstrengung.“

Engel schwieg auf solche Reden; aber Marie lächelte in sich hinein und meinte bei sich, das Bleichsein sei doch nur Angst um den hübschen, braven Jungen, von dem der Solinger ihr viel erzählt, und nur Gutes, aus der letzten Zeit ihres Flüchtlingslebens; denn früher hatte er ihn nie gesehen. Daher kam es denn auch, daß er nicht wußte, wohin etwa ein Brief zu richten wäre, wenn man seinen Eltern schreiben wolle.

Je mehr die Krankheit des Armen stieg, desto tiefer ergriff seine Lage Engel's gutes Herz. Wie gerne hätte sie heimlich einen Arzt kommen lassen, wenn nicht der Schmied aufs Entschiedenste sich dagegen gestemmt hätte.

„Willst du ihn und uns unglücklich machen?“ fragte er heftig. „Kann das verschwiegen bleiben? Und was dann?“ sag' ich.

„Aber wenn er stirbt?“ fragte Engel, und ein leiser Schauder rieselte durch alle ihre Adern.

„Pah,“ rief der Schmied aus, „so ein junges Blut hat viel zuzusetzen. Ich hab' auch einmal in Ofen im Lazarethe gelegen, und in meinem Kopfe brummte es, als ob der ganze Himmel von Baßgeigen hinge, die alle schnurrten, und in meinen Adern war eine Glut, wie in meiner Esse, wenn ich frische Kohlen aufschütte. Und nicht nur die Hälfte der Soldaten war krank, sondern auch unsere Chirurgen alle. Das war eine schöne Wirth-

Digitized by Google

schaft? Item, ich genaß ohne alle Arznei und die meisten der Soldaten wie ich."

„Wer weiß aber, ob Ihr diese Krankheit hattet Pathe," warf die Beängstete ein.

„Kind, keine Krankheit ist eine Plaisir," sag' ich. „Der Tod lauft immer Sturm dabei auf die Festung des menschlichen Leibes. Sind Wälle und Bastionen gut, so muß er abziehen, ohne daß der Mensch, wie Veit sagt, verendet."

„Aber gerade das ist's, was ich bei dem Crefelder fürchte," sagte Engel und zupfte am Bendel ihrer Schürze, und ihre Stimme wollte wanken vor Wehmuth. „Er ist so abgemattet," setzte sie hinzu, „und sein Körper ist nicht sehr kräftig."

„Er wird nicht sterben!" sagte feierlich die Blinde.

Da fiel ein Licht, strahlend und hell, auf Engel's schöne Züge; die Wolke schwand, die seit mehreren Tagen auf ihrer weißen Stirne lag, und das Auge sah fröhlich wieder in die Welt. Sie glaubte ja so fest und vollends hier an der Mutter prophetisch Wort; — die Hoffnung glaubt ja so gerne.

Die Krankheit des jungen Mannes, dessen Namen nicht einmal der Schlosser aus Solingen kannte, da ihn der rothe Ehrengardist nur „Crefelder" genannt hatte, nahm aber immer nicht ab. Erst nach vielen Tagen trat eine Krisis ein; das Bewußtsein kehrte ihm wieder, aber zugleich stellte sich eine Mattigkeit ein, die Engel abermals beängstigte.

Es war rührend anzusehen, mit welcher Dankbarkeit sein Auge ihr folgte, an ihr hing, während Marie und der Solinger scherzten und sich neckten. Er sprach nicht,

Digitized by Google

weil es ihm so schwer wurde. Es schien, als beobachtete er nur seine Pflegerin, die oft durch seine sinnigen Blicke in Verlegenheit gerieth. Sie war so selten als möglich allein oben; aber sobald Marie ins Zimmer getreten war, hatte sie nur Augen für den Solinger, der schon nach vierzehn Tagen wieder rothe Wangen bekommen und frisch aussah, wie das Leben.

Unter diesen Umständen mußte Engel sich mit dem Leidenden befassen, ihn besorgen und pflegen. Wie zurückhaltend das sittige Mädchen dies auch that, so blieb es doch ihrem Pfleglinge kein Geheimniß, wie innig und warm der Antheil sei, den sie an ihm nahm. Unvermerkt wurde auch Engel zutraulicher gegen den Jüngling. Sie tauschten Blicke, in denen jeder Eingeweihte in diese geheimnißvolle Zwiesprache unverdorbener Herzen mehr gelesen hätte, als ihr Mund sprach und hätte sprechen können, weil sie selbst sich ihrer Gefühle noch nicht bewußt waren.

Der Schmied war jetzt allzusehr mit den Kriegsläuften beschäftigt, als daß er von dieser wachsenden Zuneigung etwas hätte wahrnehmen können. Täglich brachte er Kunde, wie es stand und was er vom rechten Rheinufer erfahren. Eines Tags aber hatte seine Freude gar kein Maaß. Die rheinischen Schmuggler hatten ihm die Proclamation des alten Blücher gebracht. Wenn's auch mit dem Lesen bei ihm nicht eben rasch ging, und er lange mit der Brille auf der Nase daran studirt hatte, so war ihm doch endlich der Inhalt klar geworden. Er war nicht der Mann dazu, das in sich zu verschließen. Was ihm auf dem Herzen lag, das mußte, wenn's nicht eben ein ihm anvertrautes Geheimniß war, herunter. Der

Digitized by Google

innere Drang ließ ihm keine Ruhe; war ihm indeſſen etwas vertraut, ſo lag's in ſeiner Seele verſchloſſen wie unter tauſend Riegeln.

Kaum war dieſe Proclamation von ihm verſtanden, ſo eilte er hinüber in Wallauer's, ließ die brennende Eſſe verlöſchen und trat zu den Deſerteuren, welchen eben die Mädchen das Mittagsbrod brachten.

Das war ein Jubel! — Es lag ja die Hoffnung der Erlöſung ſo nahe: die Hoffnung, das Panier junger Herzen; es flatterte im Sonnenſtrahle der Freiheit. Mit glühender Begeiſterung nahm der Crefelder es auf. Seines Genoſſen Region lag tief unter der ſeinigen. Dieſer faßte bloß die materielle Seite auf und — ergriff des Schmiedes Hand.

„Hört," ſagte er, „Vater Schmied! Es iſt mir lieb, wenn der alte Blücher kommt; aber in meiner Heimat hab' ich Niemand mehr. Ich bin eine Waiſe. Mein Handwerk verſteh' ich aus dem FF. Wie wär's, wenn wir einmal ein Wörtchen mit einander im Vertrauen redeten? Eure Tochter — hab' ich lieb, und ich glaube, ſie mich auch. Gebt mir Marie zum Weibe, und — ich bleibe bei Euch. Wir ſchaffen ſelbander, ſo lange Ihr könnt und wollt, und Ihr ſollt in mir einen guten Sohn haben!"

Marie ſtand in lichter Glut da. Sie barg das Geſicht mit beiden Händen in ihrer Schürze.

Der Schmied ſah den Jungen mit forſchendem Blick an. „Für einen Scherz," ſagte er, „wär' mir das zu bunt. Iſt's aber Euer Ernſt und Ihr ſeid eine ehrliche Haut, ſo hab' ich nichts dagegen, wenn anders Marie auch denkt wie Ihr."

Digitized by Google

„Mariechen!“ rief der Schloſſer. „Warum bedeckſt du dein Geſichtchen? Haſt du mich doch gepflegt, wie eine Mutter ihr Kind, und haſt mir's angethan, daß ich lieber wollte in der Franzoſen Hände fallen, als leben ohne dich.“

Er trat zu ihr und ſchlang den Arm um ſie, zog leiſe die Schürze von dem lieblichen Geſichtchen weg und fuhr plötzlich zurück.

„Du weinſt?“ ſagte er. „Biſt du mir nicht gut? Hab' ich mich geirrt, als ich meinte, du habeſt mich lieb?“

Aber Marien's Hand blieb in der ſeinigen und ihr Köpfchen ſank auf ſeine Schulter.

Und der Schloſſer quälte ſie mit Fragen, bis ſie: Ja, ſagte. Dies Ja aber, ſo ſchwer gegeben, war längſt geſprochen unter dem blauen Mieder, und nur die jungfräuliche Scham ließ es nicht über die friſche Lippe.

Der alte Schmied gab ſeinen Segen und ſein Herz jubelte in der Doppelfreude, einen wackern Schwiegerſohn verwandten Handwerks zu haben, und über die Ausſicht, daß bald das franzöſiſche Joch gebrochen würde, das ihn ſo ſchwer drückte. Er pfiff den ganzen Tag ſeinen „Prinz Eugenius“ und den „Jäger aus Kurpfalz“; aber raſten ließ es ihn nicht. Wenn er auch die erſte Freude hinabdrücken mußte in die ſtillen Räume der Bruſt, ſo mußte die andere laut werden; und er trug Blücher's Proclamation faſt ohne Scheu von Haus zu Hauſe.

Die beiden Glücklichen in Wallauer's Oberſtube ſaßen derweilen koſend beiſammen und ſahen nicht, wie der Jüngling, der heute zum erſten Mal aus dem Bett

Digitized by Google

sein konnte, seit seines Genossen glücklicher Freiwerberei so stille geworden war und wie ein wehmüthiger Ausdruck in seinen bleichen Zügen lag. Selbst die Freude über die Nachricht der nahen Befreiung des Vaterlandes, die seine Brust schwellte, konnte jenen Ausdruck nicht verwischen.

Und Engel? O wie freute sie sich des Glückes der Freundin! Aber als sie allein war, nur bei Gott und sich selber, da fiel sie nieder und betete inbrünstig: „Herr, stärke mich, daß ich es trage!“ — Und sie preßte die gefalteten Hände vor die ungestüm wogende Brust, trocknete eine leise rinnende Thräne und trat, nachdem sie sich gesammelt, zu ihrem Rade, wo sie der Mutter den Hergang erzählte. — Die Mutter sah nicht, wie bleich sie war.

Die Blinde sagte: „Marie ist ein gutes Kind; aber ihr Sinn ist leicht. Gebe Gott, daß sie sich nicht täuscht in einem Menschen, den weder sie, noch ihr Vater kennt! Ach, die Freude ist oft so kurz, — und das Weh so lang!“

Engel fragte hastig: „Mutter, ahnt Euch ein Unglück für Marie?“

„Nein,“ erwiederte die Blinde, „für sie nicht,“ — und sie seufzte tief.

So stand es im Häuschen am Walde.

Nicht ferne von diesem lag das schöne Gehöfte, worin des rothen Niklas Vater wohnte. Seit jenem Abend trug der tückische Bursche tiefen Groll im Herzen gegen den alten Schmied, der seinen Hochmuth so schwer verletzt hatte. — Doch nicht allein auf ihn warf sich sein

Digitized by Google

Zorn, sondern auch auf die schuldlose Engel; denn sie wies seine Aufmerksamkeiten zwar nicht mit Worten ab; aber ihr Schweigen, ihr ganzes Benehmen zeigte ihm, wie wenig sie ihn leiden mochte. Der Spott, welcher ihm bei den Burschen im Dorfe deßhalb zu Theil wurde, stachelte seinen Zorn immer mehr. Seit jenem Abend war in seinem Innern ein Argwohn geblieben. Der Veit sprach von einem Tutscheln zwischen dem Schmied und dem Deserteur. Der Schmied legte einen so ganz eigenthümlichen Ton auf die Worte: „Mögen Gott und gute Menschen sich ihrer erbarmen!"

Nicht ohne Bedeutung hatte er zu Engel gesagt, ob sie sie nicht aufnehmen wolle?

Das Auge der Arglist sieht scharf. Niklas konnte den Gedanken nicht los werden, der Schmied habe Verbindungen mit den Deserteuren gehabt, und ihr plötzliches Verschwinden deutete ihm darauf hin, er habe sie irgendwo untergebracht. An Wallauer's dachte er zwar zunächst noch nicht; wohl aber an des Schmieds Häuschen selbst, das freilich sehr klein war, oder an Veit, der als charakterloser Zwischenträger und Helfershelfer zu geheimer Praktik, wenn auch nicht gerade zu offenbar schlechten Streichen geneigt, bekannt war.

Niklas wollte gerne hinter den alten Schmied. Er umkreiste sein Haus zu allen Stunden der Nacht; aber es gelang ihm nicht, irgend etwas Zweideutiges zu entdecken. Nun beobachtete er das Haus Veit's; auch hier konnte er keine Spur finden, die ihm verdächtig erschienen wäre.

Eines Abends spät ging er an Wallauer's Wohnung vorüber. Es war ein wenig kälter geworden und in

Digitized by Google

allen Stuben, wo nicht Feuer war, sah man die Fenster gefroren. Nur an Wallauer's Oberstube war dieß nicht der Fall, obwohl keine Laden an den Fenstern waren. Dort rann der Ansatz des Dunstes herunter an den Rauten. Es mußte dort Feuer im Ofen sein. Unten aber war die Spinnstube. Wozu sollte das geschehen sein, droben, wo doch Niemand wohnte?

Einmal argwöhnisch, verbarg er sich hinter einem Strohschober seines Vaters, der in der Bitz saß, die an Wallauer's Bitz und Gärtchen grenzte und den Blick auf die Thüre gestattete. Als es eilf Uhr schlug, ging die Spinnstube auseinander. Veit und seine Frau gingen mit Marie und ihrem Vater bis zur Hausthür; aber kaum war Veit mit seiner Frau in ihr Haus getreten, als der Schmied wieder aus dem seinigen hinauskam, unter Veit's Fenstern gebückt wegschlich und eilig in Wallauer's Thüre schlüpfte, die er hinter sich sorgfältig schloß. Der Vollmond begünstigte die Beobachtungen des Laurers.

Es lag in diesem Thun etwas so Räthselhaftes, daß der rothe Niklas mit jedem Augenblicke neugieriger wurde, hinter dieses geheimnißvolle Wesen zu kommen.

Der Hunsrücker Bauer hat meist seine Leitern an Holzhaken unter dem Vorsprunge des Strohdaches hängen, so daß man sie unbemerkt herabnehmen kann. Niklas' Vater hatte ebenso seine Leitern aufgehängt, und des Sohnes kundige Hand wählte eine, die gerade an die Fenster reichte, zu deren aufgethauten Fenstern er hätte hineinblicken mögen.

Er wartete, bis auch unten hinter dem Laden das Licht erlosch; dann stellte er seine Leiter ohne Geräusch an

Digitized by Google

und stieg hinauf. Der Mond schien hell, wie wenn es Tag wäre.

Der Rothe, wie er schlechtweg im Dorfe hieß, weil er der Einzige war, dessen Haupthaar die seltene, aber keineswegs beliebte Farbe trug, war von der Natur mit Augen beschenkt worden, die in der Farbe einiges mit seinem Haar Uebereinstimmendes, aber in ihrer innern Beschaffenheit einiges Verwandte mit dem Auge einer Katze hatten. Er konnte selbst im Dunkeln die wenigen Lichtstrahlen leichter aufnehmen, als ein anderes normal construirtes Menschenauge vermochte. Daher war er im Stande zu sehen, wo ein Anderer heillos im Finstern herumtappte und sich unbarmherzig an jede Ecke stieß.

Hier kam ihm sein Katzenblick herrlich zu Statten. Der Mond schien nicht unmittelbar in das Gemach; aber er verbreitete so viel Licht, daß er deutlich sah, wie der Schmied vor dem Bett auf einem Stuhle saß und bedeutend mit dem Kopfe nach vornen neigte, wie Einer, den der Schlaf überwältigt hat. Auf einem Lager am Ofen sah er einen andern Mann schlafen, und ohne Zweifel lag ein Dritter, Kranker vielleicht, im Bett; denn wozu sollte der Schmied sonst wachen?

Leise stieg er herab, trug seine Leiter weg und schlich auf seine Kammer. Er hatte genug gesehen, um zu wissen, daß er einen Punkt gefunden, wo er seinem Erbfeinde beikommen konnte.

Und wirklich geschah dies in jenen Tagen, als der Kranke in wilden Fieberträumen lag. Der Schmied wachte damals oft an seinem Bett und gerade auch in jener Nacht, wo es, da eine schnell vorübergehende Kälte

Digitized by Google

eingetreten war, doppelt nöthig erschien, vor einer neuen Erkältung den Schwerkranken zu schützen.

Mehrere Tage ging Niklas herum und berieth seinen Plan im Herzen. Ueber das Wie? seiner Ausführung war er noch nicht mit sich selbst einig geworden.

Gerade in jenen Tagen geschah es nun, daß Stroh, Heu und Hafer geliefert werden mußte, um die Festung Mainz zu verproviantiren. Da kam die Reihe an die reichen Bauern, welche Pferde hatten, das Gelieferte gen Mainz zu bringen, und der Rothe mußte zu seinem nicht geringen Aerger für seinen Vater die höchst unangenehme Reise machen. Durch diesen unvorhergesehenen Umstand wurde die Ausführung seines Racheplans um einige Zeit verschoben.

Eben an jenem Tage, als der Solinger um seine geliebte Marie warb, kehrte zeitig der Rothe zurück. Er brannte vor Begierde, zu wissen, ob nicht etwa die Vögel ihm ausgeflogen wären, und wollte sich am Abend deß vergewissern. Die Ungeduld zu beschwichtigen, trat er ins Wirthshaus, wo mehrere Dorfpolitiker bei einem Schnapse saßen. Der Rothe war ihnen willkommen; denn er, der von Mainz kam, hatte sicher Manches gehört von den Dingen, die jetzt Jeder besprach.

Er war eben im Erzählen, wie man in Mainz auch an einen nahen Uebergang glaube, als voll seliger Freude der Schmied hereintrat. Zwar berührte ihn des Rothen Anwesenheit nicht zum Angenehmsten; allein dieser mußte schlau in die Vorstellungen des Schmieds einzugehen, und war freundlich gegen ihn. Und nicht länger fähig, seiner Freude Schweigen zu gebieten, zog er das ominöse Blatt heraus, das heute schon eine so unerwartete

Digitized by Google

Folge gehabt hatte und reichte es einem der Bauern, hin, der es las.

„So haben wir denn die Befreier bald zu erwarten!“ sagte frohlockend der Schmied.

„Gewiß!“ bemerkte der Rothe. „Wie werden sich dann die armen Deserteure freuen, die von guten Menschen aufgenommen worden sind!“ sagte er und fixirte den Schmied, aus dessen Antlitz schier eine Flamme schlug. Er schwieg betroffen und sah unter sich. Er fühlte, daß der Rothe anzüglich rede; aber, fragte er sich, woher könnte er wissen, daß sie sich in Wallauer's befinden? Stichelte er auch vielleicht nur auf des Schmieds Franzosenhaß und auf jenes Wort, das er an jenem Abend geäußert, wo er ihm die Thüre gewiesen hatte?

Nach einiger Zeit ging der Schmied wieder weg. Je länger er des Rothen Worte erwog, je weniger Ursache konnte er finden, an ein bestimmtes Wissen von dessen Seite zu glauben. Seine Ruhe kehrte wieder und seine Heiterkeit wurde nicht getrübt. Er glaubte seiner Sache völlig gewiß zu sein.

Den Rothen aber hatte des Schmieds Benehmen überzeugt, daß er noch Alles finde, wie er es verlassen, und noch Zweckdienlicheres dazu, nämlich die Vorlesung der Blücher'schen Proclamation.

Am andern Tage schritt der Rothe gen Simmern. Er schien Eile zu haben; denn nirgends hielt er sich auf. Dort angelangt, schlug er sogleich den Weg zur Unterpräfectur ein. Als er so dahinschritt, ruhte sein Auge mit Wohlgefallen auf dem finstern Schlosse, das der Wassergraben umgab und das zu seiner Rechten lag. Dort waren ja die Gefängnisse, in denen bald sein Erb-

Digitized by Google

feind ſchmachten ſollte zur Befriedigung ſeiner Rache, die ungeſättigt wie ein Geier an ſeinem Herzen fraß.

Der Unterpräfect war ein allgemein beliebter und geachteter Mann. Gerecht, aber auch milde, ſo kannte man ihn. Jedem Bittenden ſtand ſeine Thüre offen, und das Volk liebte es, mit ihm ſelbſt zu reden, wenn es ein Anliegen hatte, weil es freundliches Gehör, genaue Unterſuchung und gewiß Recht fand, wenn ſeine Sache gerecht war.

Auch der Rothe verlangte ihn zu ſprechen; aber er war abweſend. Offiziere der in Simmern liegenden Franzoſen befanden ſich bei den Unterbeamten.

Ohne Weiteres brachte der Rothe ſeine Anzeige bei ihnen vor. Mit großer Aufmerkſamkeit und ſichtlicher Freude vernahm der franzöſiſche Oberſt die ihm überſetzte Anzeige des Burſchen. Nach einer in franzöſiſcher Sprache gepflogenen kurzen, aber lebhaften Unterredung wurde ihm der Beſcheid, er ſolle in einer Stunde wiederkommen, um dem Syndic (ſo hießen die Dorfſchulzen jener Tage) Dietrich Brief und Befehl mitzunehmen.

Frohlockend über den Erfolg trat Niklas in ein nahes Wirthshaus, um die Zeit abzuwarten, die ihm geſetzt war.

Ehe ſie noch abgelaufen, ſah man Unteroffiziere hin- und hereilen, und bald darauf verſammelten ſich in der Allee vor dem Schloſſe etwa vierzig Mann Franzoſen mit Waffen und Torniſter.

„Wohin?“ fragte der Wirth zum Fenſter hinaus den ihm bekannten Sergeanten, der das kleine Detaſchement anzuführen beſtimmt war.

„Auf ein Dorf in der Nähe,“ erwiederte dieſer. Wir

Digitized by Google

ſollen Deſerteure und ihre Hehler einfangen, und warten noch auf den Boten."

Der Rothe vernahm dies Wort, und, wie von einem elektriſchen Schlage getroffen, ſprang er auf und eilte ſeine Briefe zu holen. Als er dieſe in Empfang genommen, zog er mit den Soldaten ab auf dem Wege nach Erbach.

Der alte Dietrich lehnte in ſeinem lederbezogenen Sorgenſtuhle zur Seite des Ofens. Er hatte das noch immer nicht vollſtändig geheilte Bein, mit Haſenpelz umwunden, auf einem davorſtehenden Stuhle liegen. Veit ſaß bei ihm, und beide unterhielten ſich von der Kunde, welche der Rothe mit von Mainz wollte gebracht haben. So zweideutig auch Veit in ſeinem Weſen war, ſo konnte er doch den alten ehrlichen Schmied, der ſich, ungeachtet ſeines Hitzkopfs, allezeit als ein treuer Nachbar und Freund gegen ihn bewieſen hatte, durch Mittheilung deſſen, was er von ihm erfahren, nicht bloß ſtellen. Am Fenſter ſaß Andres ſtill und in ſich gekehrt. Er ſchien dem Geſpräche der Beiden am Ofen durchaus keine Aufmerkſamkeit zu ſchenken. Seine Seele war bei — Engel. Andres war Dietrich's letztes Kind. Alle ſeine Geſchwiſter waren hingeſtorben, zuletzt die Mutter, eine ſtille, gottesfürchtige Frau, eine ſorgſame Haushälterin und eine treue, liebevolle Mutter. Andres war das jüngſte Kind, der Mutter das einzige, liebſte. Die Härte des Vaters, ſeine Haustyrannei, ſeine Gefühlloſigkeit wies die arme Mutter allein an ihr Kind. Sie ſuchte deſſen ohnehin weiche Seele ganz an ſich zu feſſeln, und das war ſo leicht, da der

Digitized by Google

rauhe Vater den zarten, mädchenhaften Knaben abstieß, weil er ihm nicht nachartete. So kam etwas Weibisches in den Knaben, das ihm vollends des Vaters Liebe raubte. Dieses innere Wesen prägte sich auch in seinem Aeußern aus. Er war zart gebildet, und wenn auch seine Züge regelmäßig schön waren, so hatten sie doch nichts männlich Schönes. Wenn er Frauenkleider würde getragen haben, so hätte ihn gewiß manches männliche Auge hübsch gefunden.

Als Kind waren Mädchen seine Gespiele. Unter diesen besonders Wallauer's Engel, damals schon in der kaum sich öffnenden Knospe die Rose der Zukunft verheißend.

Das entsetzliche Geschick, das Engel des Vaters und Ernährers beraubte, zerstörte selbst der Kinder Spiele, nicht aber die Zuneigung des Knaben zu dem Mädchen, das in so vielfacher Beziehung ihm innerlich verwandt war.

In späteren Jahren, als ihre Mutter erblindete, mußte die jugendliche Engel frühe dazu mitwirken, daß nicht Mangel und Elend sie heimsuche.

Des Knaben Mutter starb. Mit ihr schwand seine letzte Stütze; denn seit die Mutter ihm den unvertilgbaren Abscheu vor der Jagd beigebracht, in der sie den Grund jenes Unglücks suchte, das an ihrem Herzen zehrte, behandelte ihn der Vater mit einer Lieblosigkeit, daß im wörtlichen Sinne seine Hunde ihm näher standen, als sein Sohn. Seinen tiefen Schmerz um der Mutter Tod verstand Niemand im Hause. Er war durch das stete Leben in der Nähe der Mutter selbst Andern seines Alters im Dorf entfremdet. Auf seine Erziehung verwandte der geizige Vater nichts, weil er ihn einen Simpel nannte und ihm keine Fähigkeiten zutraute. So wurde das Wesen des Knaben scheu und abgeschlossen.

Digitized by Google

Er reifte zum Jüngling und ſein in ſich ſelbſt zurückgezogenes Weſen trat noch ſchärfer hervor. Für ihn gab es keine Freude, wie für die Jünglinge und Jungfrauen ſeines Alters. Die Muſik auf der Kirchweihe ſtimmte ihn wehmüthig, und während Andere jubelten in wilder Luſt, ſaß er da und die Thränen rannen nicht ſelten über ſeine Wangen. Er war verarmt an Allem, was dem Leben Reiz, der Jugend Freude gibt. Seine Arbeiten that er ſtill und in ſich gekehrt, aber pünktlich, und des Vaters Ackerbau war in ſchwunghaftem Zuſtande, ohne daß dieſer es anerkannte.

Andres kannte durch der Mutter Schilderung, durch das Anſehen und Anhören der Verhandlungen im Vaterhauſe, des Vaters unredliches Treiben, ſeinen Wucher; und er ſuchte durch Wohlthätigkeit gegen Arme und Nothleidende den Fluch zu entkräften, der tauſendfach den alten Förſter traf.

Der beſondere Gegenſtand ſeiner heimlichen Wohlthaten waren Engel und ihre Mutter. Es iſt ſchon angedeutet worden, daß Engel oft am Morgen Haufen Korn auf ihrer Tenne fand. Sie vermuthete, es komme von ihm, und ſeit ſie ihn am Fenſter geſehen, ahnete ſie, daß die Zuneigung des Knaben in ein anderes Gefühl übergegangen ſei, das ſie — nicht erwiedern konnte. Sie war dem Armen gut, aber ein tieferes Gefühl ſprach nie für ihn in ihrem Herzen. Hielt ſie doch mit einer ehernen Gewalt der Gedanke zurück, daß er der Sohn des Mannes ſei, der ſie ſo unglücklich gemacht. Zwar war er ſo ſchuldlos an dieſem Unglücke, wie ſie; zwar hatte die gute Mutter durch ihre tiefe Frömmigkeit den Keim des Haſſes, wenn ihr Herz deſſen fähig geweſen

Digitized by Google

wäre, in ihr längst erstickt; aber dennoch empfand sie ihm gegenüber etwas, was sie gewaltsam wegstieß.

Und er liebte sie mit der ganzen Kraft eines Herzens, dessen Gefühle um so stärker waren, je mehr sie verschlossen im Innern lebten. — Sie kannte seine Liebe; denn Mädchenaugen sehen sehr scharf. Darum erglühte sie so tief, als sie vor ihm stand am Tage des Unglücks seines Vaters; darum floh sie wie ein gescheuchtes Reh aus dem Hause, in dem sie seit ihren frühen Kindertagen nicht mehr gewesen war und das sie nie ohne Schauder anzusehen vermochte. — Bei ihr und lediglich bei ihr waren seine Gedanken, wenn er so stille dasaß. Bei ihr waren sie auch jetzt wieder, als plötzlich die blanken Bajonnette der Franzosen ihm in die Augen blitzten.

Sie stellten sich vor den erstaunten Blicken des ahnungslosen Jüngslings auf, und in die Stube trat mit dem Triumphe der Hölle im Auge der rothe Niklas.

Er reichte dem Förster den Brief.

„Woher?" fragte dieser.

„Les't nur, Ihr werdet's schon sehen," sagte mit einer Lache, die herzzerschneidend war, der Rothe.

Dietrich erbrach den Brief, las, las noch einmal und allmählich stieg eine Röthe auf die eingefallenen Wangen des Alten, die von der innern Bewegung zeigte, und ein Ausdruck wurde in seinem Auge sichtbar, der dem verwandt war, der in der Gluth des röthlichen Auges des Boten sich aussprach.

„Woher weißt du das?" fragte der Alte freundlich den Rothen.

„Das gelte euch gleich, Herr Syndic," sagte der, „es sei Euch genug, daß es so ist."

Digitized by Google

„Was denn?“ fragte Veit, von einer peinigenden Neugierde getrieben.

„Du magst es wissen, Veit,“ sprach Dietrich. „Seit fast vier Wochen — sind zwei Deserteure im Hause der Wittwe Wallauer versteckt.“

„Wer sagt das?“ rief Veit und sprang auf. „Es ist eine gottverdammte Lüge!“

„Ich sage es, Veit, ich,“ sprach höhnend der Rothe.

„Hallunke, du lügst!“ rief der alte Soldat. „Ich bin alle Abend dort und nie ist mir eine Spur zu Gesichte gekommen!“

„Veit,“ sagte mit kalter, aber zermalmender Ruhe der Rothe, „wahret Eure Zunge. Ich habe hier zwei Zeugen, die mir vor dem Gerichte den „Hallunken“ bezeugen. Habt Ihr nichts gemerkt, so ist das eben kein sonderliches Zeichen für Eure Gaben; aber kein Beweis vom Gegentheile. Die Soldaten warten, Herr Syndic,“ setzte er, zu diesem gewendet, hinzu.

„Und tausendmal nenn' ich dich einen Hallunken!“ schrie Veit im rasendsten Zorn. „Auf! Ja laßt uns hingehen und untersuchen!“

„Das ist nicht Eure Sache, Veit!“ höhnte der Rothe, „sondern die des Syndics, an den lautet der Befehl.“

„Ich kann nicht gehen, Niklas!“ seufzte der Förster, dem es unaussprechlich leid that, auf eine so große Freude verzichten zu müssen.

In diesem Augenblicke trat der Sergeant herein.

„Was soll das Zaudern?“ fragte der grobe Elsässer. „Sollen die Vögel erst ausfliegen, ehe wir sie fangen?“

„Andres!“ rief der Alte seinem Sohne zu, der wie eine Leiche dasaß und die Hände krampfhaft gefaltet hatte.

Digitized by Google

Obwohl er überzeugt war, wie Veit, daß Alles erlogen sei, so dachte er an Engel's Schrecken, und das lag zentnerschwer auf seinem Herzen.

„Rufe den Adjuncten!" befahl der Vater.

„Herr Syndic, das geht nicht," sprach der Rothe. „Euer Andres sagt's der Engel gewiß. Schickt einen Andern, oder ich will selber gehen."

Der Alte sah die Richtigkeit der Bemerkung des rothen Niklas ein. Veiten, der sich wegschleichen wollte, vertrat der Sergeant den Weg.

„Du bleibst hier!" befahl er; „denn dein bleiches Gesicht sagt mir, du willst auch den Falschen machen. Zurück!"

Der Rothe eilte hinweg und nach wenigen Augenblicken trat der Adjunct herein, der nun den Befehl erhielt, den Schmied, die Engel und die beiden Deserteure zu verhaften.

V.

In dem Häuschen der Wittwe Wallauer herrschte ein Frieden an jenem Tag, an dem der Rothe seinen Streich ausführte, wie er nur da walten kann, wo reines Bewußtsein, lautere Frömmigkeit und Genügsamkeit dauernd wohnt. Die Blinde spann in ihrer heimlichen Ofenecke und Engel saß wieder an ihrem Platz und spann manchen Seufzer hinein in die zarten, feinen Fädchen, welche sie zog. Was ihr Herz preßte, war nicht Angst, nicht die Entdeckung ihrer Schützlinge, — es war der Gedanke an die Trennung von Martini (denn so hieß der Crefelder), welcher ihr erzählt hatte, daß er einer armen Wittwe Sohn sei, die zu ernähren ihm als seine Lebensaufgabe

Digitized by Google

gelte. Und dieſe Trennung ſtand ſo nahe bevor. Der Schmied ſprach mit aller Beſtimmtheit und Sicherheit, daß am Morgen des 1. Januar 1814 die Deutſchen über den Rhein gehen und das wurmzerfreſſene Franzoſenthum zerſtören würden; der Tag war nahe, — ſehr nahe.

Ach, ſie beneidete die glückliche Marie nicht, die den Mann ihrer Wahl nicht zu verlieren fürchten mußte; ſie gönnte ihr ja das Glück ſo gerne! — aber — in ihrer Bruſt wohnte die reinſte, treueſte Liebe zu Martini, und er — ſchied in die Heimath zur verlaſſenen, darbenden Mutter; das wußte ſie und ihr Glück zerrann für immer. Ihn wiederzuſehen, durfte ſie nicht hoffen. Warum nicht? flüſterte eine Stimme in ihr. Warum nicht? — Zwar ſchweigt ſein Mund und das Wort: „Liebe" iſt nicht über ſeine Lippen gegangen, weil eine faſt jungfräuliche Schüchternheit ein Grundzug ſeines Weſens iſt, — aber redet ſie nicht aus ſeinen treuen Augen eine ſo verſtändliche Sprache? Thut nicht ſeine ſeelenvolle Dankbarkeit ſie kund? Ruht nicht ein vielſagender Blick auf mir mit einem Ausdrucke der tief in die Seele mir dringt und die Gluth mir auf die Wangen treibt? Drückt er mir nicht oft die Hand ſo bedeutſam, daß ich ſie raſch ihm entziehen muß?

Dieſe Fragen waren der Gedankenkreis, in dem ſich Engel jetzt und oft bewegte, und die ſüße Hoffnung eines liebenden Herzens regte manchmal die Schwingen gar fröhlich; aber Zweifel ſtiegen dann wieder auf, nagende, quälende Zweifel, und ſie wagte nicht, ſie ihrer Marie zu ſagen, die nur necken konnte, die auch jetzt nur an ſich und an ihr Glück dachte und für Anderes keinen Sinn hatte. So ſpann ſie ihre Hoffnungen und ihre Sorgen

Digitized by Google

hinein in die Fäden ihres Gespinnstes, und nicht selten rann eine klare Perle aus dem schönsten Auge, — die Niemand sah.

Droben in der Stube saßen die beiden Jünglinge bei dem alten Schmied, während Marie drüben im Hause wirthlich thätig war.

Der Schmied brachte neue Nachrichten, und bedeutungsvolle.

„Ein Schmuggler sagte mir," fuhr er in seiner eifrigen Rede fort, „drüben überm Rheine rücke der preußische General von Hühnerbein, sagt' er, gegen Caub vor. Ihr wißt ja, das liegt dort in den Bergen an der Pfalz. Dort, sagt' er, wolle Blücher übergehen und die Russen, gräuliche Kerle mit langen Bärten, arbeiten schon bei Wesel an einer Brücke. Doch, mein' ich, der Bursche habe mir Eins aufgebunden."

„Warum denn," fragte Martini mit großer Theilnahme.

„Ja, lacht nicht, Herr Martini," erwiederte der Schmied; „er sagte, die Brücke sei von Linnen-Tuch."

Der Gegenstand wurde nun mit Eifer besprochen.

Die Deserteure stellten es in entschiedene Abrede und der Schmied auch; denn kupferne Pontons kannten alle Drei als allein geeignet für solche Flußübergänge.

Noch war dies Gespräch im Gang, als plötzlich ein gellender Schrei aus der untern Stube vernehmlich in ihre Ohren drang.

„Was ist das!" rief der Schmied, „war das nicht Engelchen's Stimme? Sollt' ein Unglück geschehen sein?"

Martini erblaßte, und Schraudt, so hieß der Solinger, sprang auf, um mit dem Schmied hinab zu eilen.

Digitized by Google

„Seid ruhig!“ rief der Schmied und eilte hinaus; aber auf der Stiege ſchon kam ihm der Sergeant entgegen und, das lange Bajonnett ihm vorhaltend, donnerte er ihm ſein „Halt“ zu.

Der Schmied prallte zurück und ein Todesſchrecken ergriff ihn. Er wollte zur Stube eilen; aber es war zu ſpät.

Die Jünglinge waren, als ſie das Waffengeräuſch hörten, zum Fenſter geeilt und hatten geſehen, wie rings das Haus umſtellt war. Der Gedanke an Flucht wäre eine Thorheit geweſen.

Die Franzoſen drangen mit Brutalität in das Gemach und feſſelten die Deſerteure aneinander, indem ſie die Armen mit Hohn und Spott übergoſſen. Kolbenſtöße blieben nicht aus, als Ausleger ihrer Geſinnungen.

Unter der Thür ſtand der Rothe und ſah mit ſeinen glühenden Katzenaugen den Schmied an, als wollte er ihn durchbohren und ſagen: Jetzt vergelte ich dir!

Dieſer jedoch ermannte ſich bald wieder; er ſah ihm feſt ins Auge.

„Diesmal iſt der Sieg dein, rother Hallunke!“ rief er aus, und ſeine nervigen Fäuſte ballten ſich, „aber — —“

Für das „Aber iſt gethan, Alter!“ höhnte der Rothe. „Die Proclamationen könnt Ihr in Simmern leſen, oder —“

„Schweig, du Bosfeind!“ rief ihm der Schmied zu, „dein Judasſtreich wird nicht unbelohnt beiben. Kann ich's nicht, ſo rufe ich Gottes Gerechtigkeit über dich!“

Der Sergeant ſtieß ihm den Kolben in die Seite.

„Willſt du ſchweigen, alte Mähre!“ herrſchte er ihm zu. „Ich denke, die bleiernen Eier werden dir bald deinen

Digitized by Google

Mund stopfen. Das sind gewiß die letzten Deserteure, die du versteckst."

„Ich fürchte die Kugeln nicht," sagte mit Stolz der alte Mann. Ich habe sie zu oft um meinen Kopf pfeifen hören, daß sie mir fremd sein sollten; aber von der Hand solcher Henkersknechte zu fallen, ist allerdings schwer für einen alten Soldaten."

Ein derber Schlag des Elsassers machte ihn verstummen. Seine Hände wurden gefesselt.

„Marsch!" donnerte der Elsasser, und die Soldaten stießen die drei Gefesselten vor sich her, die Stiege hinab.

Ein herzzerreißender Anblick bot sich ihnen hier dar.

Die Blinde raufte ihr schneeweißes Haar und aus den lichtlosen Augen schoß ein Strom von Thränen. Ihre Lippe zitterte. Sie vermochte kein Wort zu sprechen. So saß sie in ihrem Lehnstuhl, ein Bild des Jammers, das selbst den Rothen so sehr erschütterte, daß er sich unwillkürlich abwandte und wegschlich.

Engel saß, ein bleiches Todtenbild, mit geschlossenen Augen da. Thränen quollen unaufhaltsam hervor. Auch ihre Hände waren gebunden.

„Mit der alten Nachteule," sagte der Elsasser, „will ich mich nicht plagen. Die hat schwerlich Schuld an der Geschichte. Aber, du mein schönes Täubchen, mußt mit; denn dir sind gewiß die Burschen ans Herz gewachsen!"

In diesem Augenblicke stürzte mit fliegenden Haaren Marie herein. Sie schrie wie eine Wahnsinnige und stieß die Soldaten zurück.

„Vater! mein Vater!" rief das Mädchen aus. „O, mein Schraudt! Wo seid Ihr? Was wird aus Euch?"

Digitized by Google

„Nichts weiter," sprach lachend der fühllose Sergeant, „als Galgenvogelspeise, Vogelscheuchen oder so etwas.',

Die Soldaten drängten sie zurück, und ohnmächtig sank die Verzweifelnde zur Erde, wo einige herbeigeeilte Nachbarinnen sie aufhoben.

„Marsch!" donnerte noch einmal der Sergeant, und die Soldaten zogen mit mehr Schonung, als ihr roher Führer bewies, die bleiche Engel empor. Die Achtung vor dem weiblichen Geschlechte, welche selten der Franzose verläugnet, zeigte sich auch hier. Viele sahen mitleidig auf das schöne Mädchen.

Engel sank vor ihrer Mutter nieder. „Mutter!" rief sie, „segne dein Kind!"

Die Alte legte ihre zitternden Hände auf Engel's Haupt, und in diesem Augenblicke verklärte sich ihr Angesicht. Es trat eine wunderbare Ruhe in die vorher von Angst entstellten Züge.

„Gott segne dich, mein Kind!" sprach sie in einem Tone, der selbst den rohen Sergeanten überwältigte, daß er einen Schritt zurücktrat.

„Gott segne dich, mein Kind! Verzage nicht! Der Herr sucht uns heim. Die Prüfung ist schwer; aber Er hilft sie auch tragen, Der sie auflädt."

Engel barg ihr Antlitz in der Mutter Schooß und weinte.

„Ach, wer wird für Euch sorgen, wenn ich nicht bei Euch bin?" rief sie, das Gesicht erhebend, aus.

„Der, welcher auch die jungen Raben speist!" sprach fest und vertrauensvoll die Blinde.

Engel schwieg und faltete betend die Hände, die unter dem Gelenke gebunden waren.

Digitized by Google

„Kind achte die Schmach nicht!“ fuhr die Blinde fort. „Sie wird dir zum Heile dienen. Bete! — Der hört, zu welchem die leidende Unschuld fleht. Fluche nicht den Feinden, die uns elend gemacht! Der Herr sei Richter zwischen ihnen und uns! Nun gehe, Gott wird mit dir sein!“

Die Soldaten standen stille da. Die Gewalt dieses Auftrittes hatte ihre Herzen ergriffen, und selbst alte Schnurrbärte, die nicht eine Sylbe von dem verstanden, was die Blinde sprach, fühlten das, was hier vorging, und zeigten eine Rührung, welche bewies, wie auch das roheste Gemüth sich nicht alles besseren Gefühls entäußern und selbst durch die Macht entmenschender Einflüsse nicht ganz dessen beraubt werden kann, was als himmlischen Funken der Schöpfer in die Seele gelegt.

Sanfter, als es von seiner Rohheit zu erwarten gewesen, zog der Sergeant das Mädchen empor.

Getrösteter erhob sie sich, küßte die unglückliche Mutter und folgte wie das Lamm, welches zur Schlachtbank geführt wird, an des Schmieds Seite den Soldaten. In ihrem Pathen fand sie ihre Stütze; aber der Schmied war selbst erschüttert und gebeugt, — denn als den Urheber all dieses Jammers mußte er sich anklagen. Das preßte sein Herz heftig, das raubte ihm all seine Kraft. Er sah nun all sein Glück in Trümmer fallen; denn daß er würde erschossen werden, schien ihm sicher; daß Schraudt nach harter Strafe wieder in ein Regiment gesteckt würde, war außer Zweifel. „Arme Marie,“ seufzte er leise, „wer wird deine Thränen trocknen?“ Blickte er auf Engel, und dachte er auch ihrer verlassenen Mutter, so wollte ihm schier das Herz bersten. Er hatte sie ja auch in diesen

Digitized by Google

Jammer gestürzt. Der alte Mann, den man stets gefaßt und ruhig zu sehen gewohnt war, ging jetzt gebeugt dahin. Sein Kind durfte er nicht mehr sehen, das verbot der Elsasser mit rauhen Worten.

Einen Blick voll unaussprechlichen Jammers warf er auf seine Wohnung, — dann wandte er sich ab und schritt vorüber; aber ein Blick, den er zum Himmel sandte, sagte mehr als Worte.

Das ganze Dorf rannte zusammen, als die Kunde von dem Ereignisse durch die Häuser lief. Auf dem Schauplatze, wo Bosheit und Tücke einen so schmählichen Sieg feierte, standen Haufen weinender Frauen, zornig blickender Männer. Nicht wenig Fäuste waren geballt, und aus den Augen sprach's: „Laßt uns sie befreien!"

Der Schmied sagte zu den Frauen: „Sorget für Engel's Mutter und für mein Kind!"

Antworten konnten sie nicht vor Schluchzen: aber sie nickten als eine Zusage, die sich'rer war, als Brief und Siegel.

Und zu den Männern wandte er sich, denn er las in ihren Blicken, Mienen und Geberden, was in ihren Seelen vorging, und wußte, daß ein Funke eine Flamme hervorrufen könnte, die Allen Verderben bringen mußte.

Er sah sie an und schüttelte bedeutsam den Kopf. „Begeht keine Thorheit," flüsterte er Veiten zu; „aber hilf du sorgen für die Verlassenen," und Veit drückte schmerzerfüllt seine Hand.

Was aber zehrend im Innern lag, forderte einen Ausfluß.

Während die Unglücklichen dahin geführt wurden, und dieser Zug einem Leichenzuge glich, warf sich der Zorn

Digitized by Google

der Bauern auf den rothen Judas, wie ihn der Schmied genannt hatte. Veit, der den Zusammenhang mittheilte, bezeichnete ihn als den Verräther. Hätte sich der Verworfene nicht versteckt gehabt, so hätte wohl der erzürnte Haufe eine Rache an ihm vollzogen, deren Bitterkeit in leichter Bestrafung keine Befriedigung gefunden haben würde. Vergebens aber suchte man ihn, und der eigene Vater sprach seinen Fluch über ihn aus, weil ihn die verworfene That empörte. In seinem Hause wolle er ihn nicht dulden, sprach zornglühend der Vater.

„Mag er seine Schmach hinaus tragen in die Welt!" rief er aus, „meinem Hause soll er weder die Schmach, noch den Fluch bereiten, daß es ihn herberge!"

Eine dumpfe Stille lag auf dem Dorf. Jedes Herz fühlte das Unglück, als ob es nahe davon berührt sei. Engel war von Allen geliebt, und wie sehr man den Schmied achtete, bewies sich erst jetzt.

Nur Einer, selbst noch heimgesucht mit Weh und Leid, saß in seinem Lehnstuhl und lachte satanisch in sich hinein. Es war der Förster.

Seine Seele empfand eine wohlthuende Befriedigung, daß sein Erbfeind nun endlich einmal von einem Schlage getroffen worden war, der ihn bis zum innersten Sitze des Lebens verwundete, — vielleicht für immer aus dem Wege räumte. Mancher Versuch, ihm beizukommen, war ganz vergeblich gewesen; jetzt spielte ein Anderer seine Rolle, und er konnte sich des Erfolges freuen. Selbst von einer andern Seite kam ihm das Ereigniß willkommen. Von Veit wußte er, daß sein Andres Neigung für Engel fühle. Jetzt, wo Schande und Schmach sie getroffen, sie vielleicht lange im Kerker sitzen mußte, fiel des Alten

Digitized by Google

Furcht weg, daß diese Neigung ernsterer Art werden könne. Andres erkannte gewiß, daß er den Gedanken an das Mädchen aufgeben müsse. So dachte der Förster, weil er es wünschte; aber er kannte seinen Sohn nicht. Andres fühlte, er berechnete nicht, und je verschwiegener dies Gefühl in seiner Brust lag, desto tiefer wurzelte es; je mehr es das Einzige war, was ihn erfüllte, desto größer war seine Macht.

Engel war gefesselt vorübergeführt worden. Dieser Anblick warf ihn nieder. Es war Nacht in seiner Seele geworden, und kein Lichtstrahl erhellte sie. Als er Veit bestürmte mit seinen Fragen über der Jungfrau mögliches Schicksal, zuckte dieser die Achseln und meinte, sie würde wohl langes Gefängniß als Strafe erdulden müssen. Das beugte ihn vollends nieder. Anfänglich war er keines klaren Gedankens fähig. Als er ruhiger wurde, durchkreuzten abenteuerliche Rettungspläne seinen Kopf. Die Thatkraft fehlte ihm aber und er sah sie alle wie bunte, leere Seifenblasen zerplatzen. Die Nacht, die sich frühe auf alle die bewegten Herzen senkte, brachte ihm keine Ruhe, keinen Frieden.

Engel und der Schmied begrüßten sie freudig; Engel, weil ihr Schleier sie den Augen der Menschen entzog; der Schmied, weil er nun ungestört seinen Empfindungen sich hingeben konnte. Alle waren still auf ihrem traurigen Wege. Die beiden Deserteure waren von ihnen getrennt. Sie gingen, enger von Soldaten umschlossen, weit vor ihnen her. So lange es hell war, sandte oft Martini kummervolle Blicke auf die zurück, die so Vieles für ihn litt.

Niemand sprach ein Wort. Selbst der Elsasser ging neben den Deserteuren schweigend hin. Nach dem, was

Digitized by Google

er in dem Dorfe erlebt, hätte er es nicht ungerne gesehen, wenn der Greis und das Mädchen entsprungen wären; aber daran dachte Niemand. Engel ging ruhiger den Dornenweg, weil sie sich unschuldig wußte vor Gott. Sie hatte ja nur der Stimme der Barmherzigkeit Raum gegeben und jener Liebe, die retten und wohlthun lehrt, die aber auch Alles glaubt, Alles duldet, Alles hofft.

Ihrer Mutter Segen gab ihr Muth; ihr Gebet Kraft zu dulden. Was sie quälte, war — Martini's Geschick, und das Schraudt's, mit dem das ihrer lieben Marie so eng verbunden war. Sie empfahl Gottes Gnade ihre Geliebten und der Segen des Gebetes wurde ihr zu Theil in ihrem Herzen.

Auch der Schmied errang größere Ruhe auf gleichem Wege. Er sah nach oben, wo jetzt die Sterne aus dem tiefen Dunkel des Himmels hervortraten, und sprach leise in sich hinein: Soll mein Blut als Sühneblut fließen, so sei's in Gottes Namen. Ich hab' es gut gemeint, und kein Verbrechen lastet auf meiner Seele. Gott wird für Marie sorgen!

Und als er das sich gesagt, schritt er fester fürbaß in die Nacht hinein.

Es war spät, als sie Simmern erreichten, und es fiel den Soldaten sehr auf, daß in der Stadt eine seltsame Unruhe bemerklich war, die sehr mit der Ruhe im Widerspruche stand, in welcher sie dieselbe vor wenigen Stunden verlassen. Man bemerkte ein Hin- und Herlaufen der Beamten, wie der Soldaten. Besonders auffallend war dies in der Unterpräfectur.

Der Sergeant lieferte seine Gefangenen an den Gefangenwärter ab. Die Thüren schlossen sich hinter ihnen.

Digitized by Google

Sodann eilte der Sergeant dem Obersten zu rapportiren, wie er seinen Auftrag ausgeführt.

Mit Erstaunen sah er im Quartiere des Obersten die Hast, womit man packte. Als er zum Obersten eintrat und seinen Rapport begann, rief ihm dieser zu: „Schweig' nur; wir haben jetzt Anderes zu thun, als uns um die Marodeurs und Deserteurs zu bekümmern. Geh' zum Adjutanten!"

Dort vernahm er die Ordre, sich bereit zu halten, jeden Augenblick aufzubrechen, da die Deutschen wohl noch in dieser Nacht über den Rhein setzen würden. Das war nun freilich ein blinder Lärm. Es war die Nacht des 30. Dezember; allein der Zustand in der Stadt blieb sich völlig gleich am andern Tage. Die Cassen wurden fortgebracht. Der Unterpräfect war von Coblenz mit derselben Nachricht zurückgekehrt und auch er rüstete sich zum Abzuge. Die Douanen vom Rheine trafen in Schaaren ein. Niemand dachte an die Gefangenen; Niemand fragte nach ihnen. Man war mit der eigenen Sicherheit und Rettung zu sehr beschäftigt; aber was man früher erwartet, das ereignete sich am Morgen des 1. Januar 1814.

Blücher's Heer war auf dem Gebirge des rechten Rheinufers zusammengezogen worden und erstreckte sich in seinen Standorten von Caub bis Wiesbaden hin. Der Vortrab des Generals von Hühnerbein war vorgeschoben bis zu dem Dorfe Weisel, wo die Russen die Brückenschiffe gefertigt und mit getheertem Segeltuche die Eichenrippen überzogen hatten. Am Abend des letzten December wurden die Truppen dem Rheine näher gerückt. Lützow's wilde, verwegene Jagd bildete den Vortrab,

Digitized by Google

und war bestimmt, zuerst den Fuß auf das französische Ufer zu setzen.

Blücher selbst war mit seinem Stabe bei Weisel eingetroffen. Als die Nacht herabsank, füllten sich die engen Gassen des Städchens Caub mit Truppen. Kopf an Kopf standen sie, und doch herrschte eine Grabesstille. Auf dem linken Ufer hätte man glauben sollen, alles Leben in Caub sei erstorben; denn kein Licht war am Rheine sichtbar, wo doch die stattlichen Häuser ihre Fronte dem jenseitigen Ufer zuwenden. Man konnte deutlich das Plätschern der leichtbewegten Rheinfluth herüber hören. Doch bald vernahm man einen dumpfen, fernem Donner nicht unähnlichen Ton. Es waren die Munitionswagen, welche den Berg herabkamen, und nun erst hörte man auch Waffenklirren und den Schlag der Hufe; denn immer mehr breiteten sich die Streiter am Rhein aus, um den nachrückenden Massen Raum zu geben.

Als die Thurmuhr die zwölfte Stunde schlug, stießen die Schiffer ihre Kähne in die Fluth. Lützow's Jäger sprangen hinein. Pfeilschnell durchschnitten sie den Strom und erreichten das jenseitige Ufer. Kein Feind war sichtbar. Kein Schuß machte die Landung streitig.

Kundschafter führten die Schaar über das Gebirge, um die in Bacharach stehenden Franzosen abzuschneiden, während die Kähne rastlos neue Streiter den ersten nachführten.

Die Jäger kamen zu spät. Der Feind hatte sich bereits zurückgezogen nach Simmern; aber die Macht der Deutschen war schon ansehnlich genug auf dem linken Ufer, um ihn zu verfolgen. Wohl kam es noch bei Rheinböllen zu einem kleinen Scharmützel, aber die Fran-

Digitized by Google

zosen hielten nicht Stich. Auch in Simmern, wo sie noch ansehnlich sich durch die kleinen Detachements verstärkt hatten, benutzten sie das Dunkel der Winternacht, um der rasch sie verfolgenden Macht der Deutschen zu entgehen.

Kaum graute der erste Morgen des neuen Jahres, als die Brücke geschlagen wurde, über deren leichtes Gebäude nun die Armee des greisen Helden zog.

Erst am Nachmittage verließ das Hauptquartier Caub und am anderen Tage gegen Abend traf Blücher in Simmern ein.

Ueberall begrüßte der Jubel der Bevölkerung die Befreier. Selbst aus den fernen Dörfern eilte sie an die Landstraße, um sie zu sehen, ihre Grüße ihnen zuzurufen.

Unter diesen Zuschauern, die auch aus Erbach den Weg nicht gescheut, standen Zwei in leisem, aber lebhaftem Gespräche; es war Andres und Veit.

Als nämlich die Kunde von dem Uebergange Blücher's in das Dorf kam, fiel ein Hoffnungsstrahl in die Seele des Jünglings. Seine Angst um Engel ließ ihn nicht mehr ruhen. Ihr Unglück war ein Wendepunkt für sein inneres Leben geworden. Die mädchenhafte Schüchternheit wich von ihm, und der Entschluß, Alles zu ihrer Rettung aufzubieten, gab ihm eine Entschiedenheit, die selbst nicht von den Drohungen eines rohen und heftigen Vaters besiegt werden konnte.

„Bis heute habt Ihr mich tyrannisch behandelt," sagte er fest zu dem Alten, „und mich geknickt. Ich bin mündig geworden und fühle, daß ich das Unrecht gut machen muß, daß Ihr an Wallauer's, wenn auch ohne Euren Willen, verübt."

Der Alte starrte ihn an. Solcher Sprache hatte er

Digitized by Google

ſich nicht zu ihm verſehen. Er wollte die ganze Gewalt ſeiner wilden und leidenſchaftlichen Weiſe einſetzen; aber Andres ſchwieg und handelte.

Er kleidete ſich an und ging mit Veit.

„Blücher iſt noch nicht in Simmern," ſagte Veit zu ihm, — denn er hatte einen Soldaten gefragt, — „aber er wird bald kommen".

„So muß ich eilen!" ſagte Andres mit Beſtimmtheit.

„Aber was willſt du thun?" fragte Veit, nicht ohne Staunen über die Umwandlung des Jünglings.

„Ihn um Engel's Befreiung bitten," erwiederte dieſer mit ruhigem Nachdruck.

„Wenn aber die Franzoſen ſie mitgenommen, wenn ſie nicht mehr in Simmern wäre?" warf Veit ein, weil dieſer Gedanke ihn ſelber quälte.

Andres ſah ihn an mit einem Blicke, der Veit erſchreckte.

„Das werden ſie nicht gethan haben," ſagte er. „Und wär' es geſchehen, ſo folge ich ihr nach, bis ich ſie finde.

Er wandte ſich und ging. Veit wollte ihn zurückhalten, aber er ſtieß ſeine Hand weg und verſchwand in dem dichten Volksgedränge.

Als Andres in haſtiger Eile Simmern erreicht, war ſein erſter Gang nach dem Schloſſe. Er traf den Wärter. Eine Centnerlaſt fiel von ſeinem Herzen, als dieſer ihm ſagte, die Gefangenen ſeien noch alle da.

Frohlockend ſtürmte er in die Stadt zurück, wo eben unter dem Hurrahrufe der Soldaten und Bürger der Feldmarſchall einzog.

Schon neigte ſich der helle Wintertag zum Abend, als Blücher, umgeben von ſeinem Stabe, in dem Saale des Hauſes ſtand, wo er abgeſtiegen war. Ein Tiſch

Digitized by Google

ſtand in der Mitte, auf welchem Karten ausgebreitet lagen. Die glänzenden Uniformen ſeiner Umgebung warfen das Licht zahlreicher Kerzen zurück.

Unfern von dem Feldmarſchall ſtand der Bürgermeiſter der Stadt, um Auskunft über Eins und das Andere zu geben.

Ein Adjutant trat jetzt zu Blücher'n und meldete, daß ein junger Menſch, dem Bauernſtande angehörig, dringend um Gehör bitte.

Blücher befahl ihn hereinzuführen, und Andres trat furchtlos vor den Feldherrn.

„Kennen Sie den Menſchen?" fragte er den Bürgermeiſter der Stadt.

Dieſer bejahte und gab kurz die nöthigen Erläuterungen über die Perſon und Familie deſſelben.

„Was willſt du, mein Sohn?" fragte ihn Blücher freundlich.

Wenn auch mit bebender Stimme, doch bündig und klar und mit der ganzen Wärme ſeines Herzens ſchilderte er das Ereigniß.

Blücher ſtampfte mit dem Fuße und rief: „Iſt es wahr, Herr Bürgermeiſter?"

Dieſer konnte die Angaben inſofern bejahen, als er von der Einkerkerung gehört. Da jedoch die ganze Angelegenheit nicht in ſeinen Amtsbereich einſchlug, ſo blieb ihm das Nähere unbekannt.

Noch einmal wandte ſich Blücher an Andres. „Bürgſt du mir für die volle Wahrheit deiner Ausſage?" fragte er, und in ſeinem Auge loderte eine jähe Gluth.

Andres legte ſeine Rechte aufs Herz und betheuerte: „So wahr mir Gott helfe!"

Digitized by Google

Blücher winkte einem Adjutanten, sagte ihm einige Worte, und dieser entfernte sich mit Andres.

Kaum vermochten sie auf dem Wege nach dem Schlosse durch die Soldatenmasse durchzukommen, und immer noch ertönten Reiterfanfaren und Trommelschlag vom Thore her, neue Regimenter ankündigend, welche sich der Stadt näherten.

Endlich erreichten sie das Schloß. Als der Wärter den Offizier sah, klirrten schnell die Riegel, und der Schmied trat heraus. Er glaubte, nun gehe es zum Tode. Als er aber Andres erkannte, der ihm die Hand reichte, als das Wort: „Frei" deutsch aus dem Munde des Offiziers in sein Ohr klang, da wurde es ihm klar, wie es stehe, und die aufgegebene Hoffnung des Lebens drang wieder belebend in sein Herz.

„Wo ist Engel?" fragte Andres.

„Wie," lachte der Adjutant, „habt Ihr hier Engel in Fesseln?

„Wahrlich, ein Engel schmachtet hier," sprach der Schmied. „Ihr sollt selber sagen, ob ich lüge."

Der Adjutant befahl das Mädchen zu befreien.

Und als sie nun heraustrat, bleich zwar, aber gerade dadurch noch unendlich reizender, rief der Adjutant: „Wahrhaftig, Alter, du verstehst dich auf Beurtheilung. Ich stimme dir unbedingt bei."

Aber wie bebte sie vor dem Offiziere! Wie zitterte ihre Hand, als sie der Schmied ergriff und ihr zurief: „Wir sind frei, mein Kind! Wir sind frei! Und siehst du, der Andres hat uns die Freiheit erworben. Gott strafe mich, wenn ich das ihm jemals vergesse!"

Engel's dankbarer Blick ruhte auf ihm, und eine

Digitized by Google

Gluth bedeckte sein Antlitz dem Mädchen gegenüber. Sie reichte ihm ihre Hand und dankte ihm. Dann sah sie sich forschend um.

„Aha," sagte der Schmied, „ich merke wohl auch, daß noch etwas fehlt."

„Wo sind denn die beiden Deserteure?"

„Sie werden auch frei, aber zuvor muß ich sie dem Feldmarschall vorstellen," sagte der Offizier. „Er wird sie noch über Einiges befragen wollen. Euch aber," fuhr er fort, „möchte ich rathen, heimzueilen, wenn Eure Heimat nahe ist; denn hier drängen sich die Truppen diese Nacht unglaublich."

Engel flüsterte dem Schmied etwas zu.

„Werden sie auch gewiß frei?" fragte dieser darauf treuherzig den Offizier.

Dieser lachte. „Alter," sagte er, „glaub's auf mein Wort. Nun machet, daß Ihr fortkommt."

Der Schmied zog Engel fort, die leise widerstrebte. „Komm' nur," sagte er, „komm' nur, Kind. Wir haben eines Deutschen Wort, das ist mehr werth, als französische Eide. Morgen kommen sie uns nach, glaub's nur fest."

Und sie folgte mit pochendem Herzen und begleitet von Andres, der stille geworden war, und dem ein Wehgefühl durch die Seele zog, weil — Engel so kalt gewesen, kehrten sie auf weiten Umwegen heim, wo sie der jubelnde Willkomm der Ihrigen empfing. Andres schlich sich unbemerkt von dannen.

Die beiden Jünglinge waren, nachdem sie von dem Gefängnißwärter die Befreiung Engel's und des Schmieds erfahren, dem Adjutanten zu dem Feldmarschall gefolgt. Sie mußten aber lange warten, bis sie vor ihn geführt

Digitized by Google

wurden; denn hier wogte es von Offizieren aller Waffen, Adjutanten, kommenden und wegeilenden Ordonnanzen.

Endlich rief sie der Adjutant, welcher sie hergeführt, und nach wenigen Augenblicken standen sie vor dem Manne, dessen Namen schon ein Schrecken für die Franzosen war. Er forschte lange nach der Macht der Franzosen im Rheinlande und dergleichen: allein Martini, welcher das Wort führte, äußerte sein Bedauern, daß er außer Stand sei, die gewünschte Auskunft zu geben, was er durch die Erzählung seiner Ereignisse bewahrheitete.

Der Feldherr war unmuthig, daß er nichts weiter erfahren konnte; allein er zweifelte auch nicht an der Wahrheit dessen, was ihm gesagt wurde. Dies Gespräch abbrechend, fragte er nach ihrer Heimat.

Als sie diese genannt, fuhr er fort: „Warum habt Ihr Eure Fahne verlassen?"

Martini sagte erregt: „Excellenz, es war unsere Fahne nicht. Man zwang uns, ihr zu folgen. Unsere Fahne weht vor unseren deutschen Brüdern her."

„Brav, mein Junge," sprach Blücher, dessen Züge sich unwillkürlich erheiterten. „Das ist die Sprache, die ich gerne höre. Gehet heim, Kinder, und macht diese Gesinnung in Eurem Berufe geltend."

„Nein, Excellenz," rief Martini mit schnell auflodernder Begeisterung, „ich mag nicht die Hände feig in den Schooß legen, wenn meine Brüder den blutigen Weg gehen für des Vaterlandes Freiheit. Nehmen Sie mich auf in Ihr Heer!"

Blücher lächelte beifällig und musterte des Jünglings schlanke Gestalt, indem er das linke Auge etwas zukniff.

Digitized by Google

„Wie mir's aber scheinen will, so kannst du wenig ertragen, mein Sohn?" sprach er darauf.

„Ich bin stark, Excellenz," rief der Jüngling, „nur eine kurz überstandene Krankheit läßt mich schwächlich erscheinen."

„Bravo!" sprach der Feldmarschall und legte seine Hand auf Martini's Schulter. „Ich sehe, dir ist's ein Ernst. Wähle dir eine Waffe!"

„Lassen Sie mich unter den schwarzen Husaren fechten!" bat der Jüngling. „Ich war Husar und habe bei Leipzig gegen sie gefochten."

„Gewährt!" sagte Blücher heitern Antlitzes und rief den Adjutanten, ihm das Nöthige zu sagen. „Du bleibst einstweilen bei mir. Morgen wird sich das Nähere finden. Aber," fuhr er fort, „wie steht's um deinen Kameraden?"

Schraudt machte ein Armesündergesicht und sah zur Erde.

Blücher fixirte ihn lächelnd und nicht ohne einen Zug von Statyre.

„Der hat keinen Heldenberuf," sagte er lachend, „und das Vaterland scheint ihm nicht ans Herz gewachsen?"

„Excellenz," entgegnete Martini, „urtheilen Sie milde; er hat seit drei Tagen eine schöne Braut hier in der Nähe, die sehnsüchtig seiner harrt."

„Ja, ja," lachte Blücher, „so sieht mir der Kerl gerade aus. Ich habe es ihm angesehen."

Einen Moment weidete er sich an Schraudt's Verlegenheit, dann sagte er:

„Na, geh' hin, mein Junge, und wenn du Hochzeit

Digitized by Google

hältſt, dann trinke Eins auf meine und Eins auf deines braven Kameraden Geſundheit!"

„Darf ich gehen?" fragte Schraudt höchſt naiv. Der alte Held lachte, bejahte die Frage mit einem herzlichen: „Gewiß" und wandte ſich zu den Offizieren, die unterdeſſen in lebhaftem Geſpräche um die Karten geſtanden.

„Willſt du wirklich wieder Soldat werden?" fragte leiſe der Solinger ſeinen Kameraden. „Was denkſt du nur? Es liegt ja nur an dir, ſo haſt du auch eine Braut; denn die Engel hat dich ganz erſchrecklich lieb!"

Martini erröthete. „Laß das," ſagte er tiefſeufzend, „ich mußte handeln, wie ich gethan. Auch ich liebe Engel, und will's Gott, ſo ſehe ich ſie wieder. Sage ihr, daß ihr Bild mich begleite. Bitte ſie, daß ſie meiner in ihrem Gebete gedenke. Engel beten erhörlich. Bringe ihr dieſen Ring, und ſag' ihr, ſie ſolle dabei meiner Liebe und Treue gedenken."

Er drückte Schraudt's Hand herzlich, und dieſer eilte raſch von dannen.

Schon unter der Thüre faßte ihn aber die Schildwache, weil er franzöſiſche Uniform trug, und der Adjutant mußte ihn befreien. Als er die Straße erreicht, verhüllte die Nacht ſein Kleid, und es gelang ihm, in einem Bürgerhauſe eine Unterkunft bis zum Morgen zu finden und, als dieſer endlich kam, einen Kittel einzutauſchen, der ihn den Bewohnern des Landes gleich machte.

VI.

Wieder ſaßen Engel, der Schmied und Marie bei der Wittwe Wallauer, die in ſeliger Mutterfreude Engel's Hand in der ihrigen hielt, und erzählten von ihrer Ge-

Digitized by Google

fangenschaft und Befreiung durch Andres, als Veit herein=trat. Man sah es ihm an, daß er eine Neuigkeit zu bringen hatte.

„Was gibt's denn?“ fragte der Schmied.

„Drüben im Forsthause arge Geschichten,“ entgegnete Veit, indem er sich langsam niedersetzte. „Als gestern Abend der brave Andres in seines Vaters Stube trat, war ich gerade zugegen. Voll Freude über sein gelun=genes Werk, erzählte er mir Alles. Hab' ich aber jemals einen Rasenden gesehen, so war's der Kümmel=Dietrich, als er des Sohnes Erzählung vernahm. Er schimpfte maßlos über den armen Jungen, weil er Euch befreit. Und als nach langem, geduldigem Schweigen der Andres sagte, er habe die Sünden seines Vaters gut zu machen begonnen, da ist der Alte aufgesprungen, hat in der Wuth auf seinen wehen Fuß getreten, als ob er gesund wäre, und hat eine Flinte von der Wand gerissen und auf ihn angelegt. Denkt Euch den Unhold! Da bin ich denn blitzschnell drein gefahren, habe den Lauf in die Höhe geschlagen, und die Kugel fuhr in die Decke.“

„Großer Gott!“ riefen die Frauen voll Entsetzen.

Der Schmied saß da, wie eine Bildsäule; aber seine Augen rollten wie Feuerräder und seine nervigen Fäuste waren krampfhaft geballt.

„Hast du ihm nicht den Hals gebrochen, dem Un=hold?“ fragte er Veiten mit jener bebenden Stimme, die allemal ankündigte, wie es in seinem Innern stand.

Veit beachtete die zornmuthige Frage des alten Hitz=kopfes nicht, sondern fuhr fort: „Ich dachte, was wird der Andres thun? Aber der stand ruhig da und sagte: „Vater, Ihr habt das letzte Band jetzt durchgeschossen,

Digitized by Google

das mich an Euch knüpfte. Von heute an nennt mich nicht mehr Sohn."

„Der Alte schäumte. Er wollte nach einer zweiten Flinte eilen, die da hing, aber ich vertrat ihm den Weg und drückte ihn so kräftig in seinem Lehnstuhl, daß das Holz krachte. Da quoll ihm ein Blutstrom aus dem Munde, daß ich voll Schrecken zurückfuhr. Der Andres war hinausgegangen, ehe das geschah. Ich rufe nach Hilfe. Die alte Lisbeth kommt darauf herein, läuft aber heulend wieder hinaus, und das wollte kein Ende nehmen, bis er endlich todtbleich zurücksank. Ich war die Nacht bei ihm. Er redete irre. Gerechter Gott, was redete der Mensch! Heute früh ist er ganz hin; das Bein ist greulich entzündet. Ein Wundfieber raset in seinen Adern. Wenn er's bis Abend macht, lebt er noch hundert Jahre; aber ich glaube, er verendet bald."

„Mög' er zur Hölle fahren!" rief der Schmied aus.

„Nein, nein," sagte die Blinde, „so redet nicht, Gevatter; da redet kein Christ aus Euch. Gott sei seiner Seele gnädig! Amen."

Alle schwiegen, auch der Schmied. Nach einer Weile sagte er reumüthig: „Ihr habt doch immer Recht, Mutter Wallauer. Der böse Sinn ist immer noch mächtig in mir. Ja, ich sage euch: „Möge Gott sich seiner erbarmen, um seines guten Andres willen."

„Habt Ihr denn auch schon gehört, Cumpeer," wandte sich Veit an den Schmied, „wie es mit dem rothen Niklas ging?"

„Nein," sagte dieser. „Marie hat mir nichts gesagt. Die hat immer die Augen voll Wasser, weil ich den Solinger nicht mitgebracht! Da sitzen die Mädchen und

Digitized by Google

seufzen alle beide, weil sie nicht wissen, was aus den Burschen geworden ist. Ich sage, sie sind frei und werden schon kommen; aber sie glauben's nicht. So sind sie aber Alle! Ich denke: wie werden sie frohlocken, daß sich unser Kreuz gewendet, unser Leid sich in Freude verwandelt hat; aber da sitzen sie nun heute Morgen an einem Stücke und seufzen, als ob sie die Franzosen alle Beide todtgeschossen hätten. Und doch ist's noch nicht Halbweg Abend! Wie ist's denn mit dem Judas?"

„Ei," entgegnete Veit, „sein Vater fand ihn am Abend in seinem Bett, wo er sich stellte, als schliefe er. Ihr wißt, der versteht wenig Spaß. Da gab's denn eine Hetze, daß es eine Art hatte, und der Vater kündigte ihm an, mit dem grauenden Tage müsse er fort, er dulde keinen Judas in seinem Hause. Da ist er denn fort und hat sich in Bingen in die Post verdingt, und der Alte will nichts mehr von ihm wissen."

„Auch gut," sagte der Schmied, „ob's gleich viel zu gelinde für ihn ist. Er sollte —"

„Haltet ein," besänftigte die Blinde, denn sie merkte, daß wieder der wilde Sinn des alten Soldaten auflodern wollte. „Ueberlaßt ihn Gott und seinem Gewissen."

„Ja, ja, gute Mutter," sprach ruhiger der Schmied, „das wollen wir auch, aber ich danke Gott, daß eben sein Gewissen nicht in mir steckt. Es mag übel darinnen aussehen, wahrhaftig übel!"

Die Blinde erzählte nun, wie freundlich die Bauern gegen sie gewesen; wie Marie Engel's Stelle ersetzt habe, und wie sie zusammen geweint und sich zusammen getröstet hätten.

„Ach ja," sagte Marie, „sie hat immer gesagt: sie

Digitized by Google

kommen wieder; und Gott vergebe mir meinen Kleinmuth und Verzweiflung in der Stunde der Noth. Gottlob! es ist wahr geworden!" Aber dabei seufzte sie so tief, daß man wohl sah, wie noch ein Stein auf dem Herzen lag, und Engel fiel ihr um den Hals, damit die Männer die Thränen nicht sähen, die aus ihren Augen hervordrangen, und die sie zu beherrschen nicht im Stande war.

Die Blinde seufzte, denn ihrem scharfen Gehöre war es nicht entgangen, daß ein großer Schmerz des Mädchens Brust hob und ihr Seufzer auspresse.

Als es Mittag vom Kirchthurme läutete, kam ein Fremder auf das Haus zu, der einen blauen Kittel trug. Niemand erkannte ihn; als er aber die Thür öffnete, schrie Marie laut und stürzte ihm entgegen. Es war Schraudt. Die Thränen des Kummers wurden zu Freudenthränen an der Brust des Geliebten und aller Schmerz war vergessen. Auch der Schmied sprang auf und drückte seine Hand in rechter Vaterfreude; denn diese Rückkehr zeigte, wie treu sein Herz und wie innig seine Liebe zu Marie sei.

Aber dort in der Ecke saß Engel mit gefalteten Händen und über ihre lieblichen Züge legte sich die Blässe des Todes — denn Schraudt war ja alleine, ganz alleine gekommen — und er nicht, den ihre Seele liebte.

Als der Freudensturm einem ruhigeren Verkehre die Stätte räumte, und der Solinger neben seinem schönen Bräutchen saß und mit seinen Händen die ihrigen hielt, da fragte der Schmied: „Wo ist denn Martini?„

Jetzt erst blickten sie alle unwillkürlich auf die bleiche Engel, die schnell das Antlitz in ihre Schürze barg und

Digitized by Google

in ein leises Schluchzen ausbrach, und das tiefste Mitleid bewegte die Herzen.

Schraudt begann wahrheitstreu den Vorgang vor dem alten Blücher zu erzählen. Alle hörten mit gespannter Erwartung zu, und als er zum Schlusse kam und Martini's Worte wiederholte, reichte er dem weinenden Mädchen das Reiflein von Gold dar.

Sie nahm es, stand auf und wankte hinaus, und die Blinde richtete die lichtlosen Augen nach oben und sagte leise: „O, Herr, hilf, daß nicht das arme Herz bricht!" Marie aber eilte ihr nach.

Es trat eine Stille ein, daß man den Holzwurm im Getäfel am Fenster konnte nagen hören. Niemand wagte, sie zu unterbrechen. Der Schmied sah starr auf den Boden. In seinem Innern quälten ihn jetzt bittere Vorwürfe. Wäre er geblieben, bis auch die Fesseln der beiden Deserteure gelöst gewesen, so wäre Martini nicht Soldat geworden, sagte er zu sich selbst. Hatte er ja doch gedrängt zur Heimkehr, als Engel noch zögern wollte! Das fiel jetzt auf des Schmieds Seele und preßte sie heftig. Ach, an dem Mädchen hing ja sein Herz wie am eignen Kinde. Engel's Freude war die seine, ihr Leid empfand er wie das eigene.

Als er sich aber von Schraudt noch einmal Alles hatte ruhig erzählen lassen, sagte er zur Blinden: „Mutter Wallauer, wenn ich es so recht überlege, so hat der Junge ganz nach meinem Herzen gehandelt. Ich will Schraudt damit nicht wehe thun; denn Einer ist nicht der Andere, und eine Braut ist ein überzeugender Grund; aber ich hätte auch wie Martini gehandelt. Ehrenhalber konnte er nicht anders."

Digitized by Google

Die Blinde hatte das Spinnen ruhen lassen. Sie stützte das Haupt in ihre Hand und sagte mit tiefer Bewegung;

„Es mag sein, Gevatter. Ihr Männer habt wohl andre Rücksichten und Gedanken, als wir; aber meine arme Engel! Ach, sie hat ihn so liebgewonnen; das merkte ich an ihren Reden, an ihrem Wesen, und ich ahnete wohl, daß ein großes Unglück hereinbreche über mich und mein armes Kind. Möge Gott ihr tragen helfen und überwinden!"

„Ich hab' einen guten Glauben an diesen Menschen. Er wird nicht spielen mit einem so guten Herzen. Zwar macht sich das Stadtvolk nichts draus, ob es ein Herz bricht, lacht wohl noch über die Einfalt, die es eben gehänselt hat; aber so sieht er mir gar nicht aus."

„Wer kann das sagen, Schmied," erwiederte die Blinde. „Nun ist er wieder im wilden Kriegsleben. Kann ihn nicht eine Kugel treffen? Auch kennt Ihr ihn ja so wenig, daß Euer guter Glaube an ihn auf gar schwachen Beinen steht."

Der Solinger sagte: „Ich stimme mit meinem Schwiegervater. Der Martini ist ein feiner Mensch und ich glaube, er hat einen vornehmen Stand absichtlich verborgen."

„Desto schlimmer," fiel die Blinde ein. „Ach, die vornehmen Leute mögen nicht ein Bauernkind in ihren Kreis als Tochter nehmen. Sie schämen sich ihrer, und wär' sie ein noch besseres Kind, als meine Engel."

„Thut nichts," fuhr der Solinger fort; „er ist ein treues Gemüth. So verschwiegen er auch hier war, so wenig er seine Liebe zu Engel blicken ließ, der er ja

Digitized by Google

niemals ein Wörtlein ſagte, ſo hat er doch im Gefängniſſe mir gebeichtet, wie lieb er ſie habe, und wie er ohne ſie nicht glaube leben zu können."

„Wären's nicht ſo Reden, wie ſie die Stadtherren aus den Büchern lernen, die ſie leſen, ſo wollte ich ja gerne darauf bauen; aber — aber — —" die Blinde ſchwieg.

„Quält Euch nicht," ſprach der Schmied aufſtehend. „Er hat ihr ein Ringlein geſchickt, das bindet. Und ſollt's ſo ſein, daß er untreu würde, ſo ſpringt das Ringlein entzwei und dann verdient er's nicht, daß Engel um ihn weint. Sie iſt ein fromm und verſtändig Kind."

Veit hatte ſtille zugehört. Er ſchüttelte den Kopf leiſe und ſah den Schmied bedeutſam an.

„Du," hob jetzt der Schmied an, indem er ihn feſt ins Auge faßte, „kannſt nicht gut ſchweigen. Du haſt hier Dinge gehört, die nicht für Allermanns Ohren ſind. Zeig', daß du, wo's gilt, ein Schloß an deinen Mund legen kannſt. Hier im Hauſe iſt Weh genug. Laßt es dieſſeit der Schwelle, oder mit unſrer Freundſchaft hat's für immer ein Ende.

Veit reichte ihm ſeine Hand. „Cumpeer," ſagte er, „ich kann ſchweigen, wo es gilt, und Gott weiß es, ich habe die lieb, der es hier gilt. Ich meine, ſolche Liebesgeſchichten, die vergingen. Der liebe Gott hat in ſeiner Apotheke einen Balſam gemacht, der heilt Alles, — ich meine die Zeit. Was ſollte die Engel auch mit dem Stadtburſchen thun, der nicht ackern und nicht pflügen kann? — Wenn ſie auch nicht reich iſt, ſo hat ſie ein Geſichtchen wie Milch und Blut, eine Geſtalt wie eine Tanne und ein Herz wie ein Engel. Arbeiten hat ſie

Digitized by Google

gelernt und läßt's nicht fehlen. Da wird sie schon ihre Gelegenheit finden, auch ohne den Deserteur."

„Da hast du Recht, Veit, und der Mutter Segen baut den Kindern Häuser," sagte der Schmied; „aber die Engel ist kein leichtsinnig Ding. Da liegt der Hund begraben!"

„Laßt's ruhen," versetzte Veit bedeutsam. „Ich weiß, was ich weiß, und sind einmal zwei Augen zu, so werdet Ihr etwas hören, woran Ihr jetzt nicht denkt."

Er ging zur Thüre hinaus mit einem Gesichte, das so eigenthümlich drein sah, daß der Schmied bei sich dachte: was mag der doch wollen?

In Wallauer's war eine stille Trauer eingekehrt. Engel trug ein Weh in ihrer Brust, das an ihrem Herzen nagte. Das Ringlein hing an einer Schnur um ihren Hals, und viel tausendmal hat sie's besehen und heimlich an ihre Lippen gedrückt. Marie belebte die Hoffnung in ihrem Herzen. Sie plauderte mit ihr von ihm, sie malte ihr eine glückliche Zukunft, deren Bild sie von sich selber konterfeite.

Aber die Mutter ließ oft Worte fallen, welche Engel's Thränen hervorriefen. Sie wollte sie an ein Entsagen mahnen, weil sie nicht an des jungen Menschen Treue glaubte. Die Zeit milderte viel, wie Veit richtig vorhergesagt; aber Engel's Züge trugen einen rührenden Ausdruck inneren Wehes, daß Jedermann erkannte, ihr Herz leide. Die Wangen waren bleich und das Auge blickte so traurig.

In des Schmieds Häuschen glühte die Esse, und die klingenden Hammerschläge, das schneidende Tönen der

Digitized by Google

Feile zeigten an, daß sich da eine frische Thätigkeit rührte. So war's auch. Der Solinger regte sich mit dem Alten, der wieder jung wurde, und die Kundschaft floß herein, wie ein Strom. Der Junge machte aber auch Schneidegeschirre, das schnitt wie Gift, und seine Aexte und Beile waren gehärtet, daß man Steine damit zerhauen konnte, und doch waren die Schneiden so zart wie Rasirmesser.

Vor vierzehn Tagen war Hochzeit gewesen und zwei glücklichere Gatten trug die Erde nicht.

Aber diese Hochzeit! In der Freude klang ein Trauerton hinein, der in den befreundeten Herzen nachklang. Saß doch Engel so bleich und so stille da. Lag doch in ihrem Lächeln etwas so Wehmüthiges und Tiefergreifendes, daß sie es Alle fühlten, und jede laute Aeußerung der Lust, jede neckische Hänselei der rosigen Braut unterblieb, wie weh es auch Manchem that, der ihr nach alter Sitte gerne listig den Schuh vom kleinen Fuße wegstipitzt hätte. Das Alles unterblieb aus einer Schonung, einem Mitleid, welches in der Liebe und Achtung wurzelte, die Jeder gegen die sanfte Engel empfand.

Nur einmal wurde sie tief bewegt und es perlte unwillkürlich eine Thräne in das Glas.

Schraudt nämlich stand auf und nahm sein Glas, in welchem Rheinwein glänzte.

„Als ich," sagte er, „von dem Feldmarschall Blücher in Simmern entlassen wurde, da sagte er: „Hältst Du Hochzeit, Bursche, so trink' Eins auf mein Wohl, und Eins auf das Deines braven Kameraden." Ich habe das Wort nicht vergessen, und so segne denn Gott den alten Marschall Vorwärts und den wackeren Kameraden,

Digitized by Google

und gebe Beiden heute einen guten Tag!“ Er leerte sein Glas.

„Bassa manelko!“ rief der Schmied aus, „Jacob, da hast du eine gute Gesundheit getrunken! Wir wollen sie alle mittrinken; aber ich will noch Eins zusetzen: Mögen unsere deutschen Brüder bald die alte Babel brechen und den Apollyon stürzen, wie ihn die Schrift und meine gute Mutter Wallauer heißt.“ Die Gäste klangen freudig mit an und dieser Trinkspruch des Schmieds brachte die Nachrichten auf das Tapet, welche man vom Heere hatte und welche der Gouverneur Justus Gruner in Coblenz in zahlreichen Abdrücken im Lande verbreiten ließ.

Die las der Solinger seinem Schwiegervater vor und des Schmieds Herz hob sich in seliger Freude, wenn die Franzosen eine Schlappe bekommen.

Wohl zuckte dabei Engel's Herz, aber der alte Pathe sagte beruhigend zu ihr: „Nicht alle Kugeln treffen!“

Auch jetzt theilte man sich die Kunde mit, die man empfangen.

„Die Armee steht nahe bei Paris,“ sagte Veit, dessen Napoleonische Gesinnung sehr abgenommen hatte. „Ich bin dort gewesen und kenne das Land. In Simmern sagten sie gestern, bei Brienne sei eine Schlacht gewesen.“

„Ha ha!“ rief der Schmied, „da hat der Neuntödter gelernt. Da wird er auch das Handwerk legen!“

„Jubelt noch nicht zu frühe,“ warf Veit ein. „Er wird wohl seine ganze Macht auf Paris werfen und dort wird's blutige Köpfe setzen, ehe er weicht.“

„Pah,“ rief der Schmied, „er packt's nicht. Zu viele Hunde sind des Hasen Tod. Und ich glaube, der

Digitized by Google

Muth ist ihm gesunken. In Rußland hat er an Jesum Christum glauben gelernt. Und da denke ich noch immer an Euer Wort, Mutter Wallauer. Wißt Ihr's noch? Ihr meintet: Gott habe gerichtet. Das glaub' ich auch. Bassa manelko! könnt' ich dabei sein, wenn sie Paris einnehmen! Da wird der alte Blücher schon sein Wort halten und es mit Stumpf und Stiel vertilgen, daß kein Stein auf dem andern bleibt."

Die Blinde, welche der Schmied selber herüber in das Hochzeitshaus geführt, schüttelte leise den Kopf.

„Nicht so hart, Gevatter," sagte sie, „nicht so hart. Was können die viel Tausend Unschuldige dafür, die dort wohnen?"

„In solchen Zeiten, Mutter Wallauer!" rief er, „muß der Unschuldige mit dem Schuldigen leiden, und am Ende taugt die ganze Sippschaft nichts."

Der Schmied, welchen der Wein munterer, als gewöhnlich machte, sprach noch lange fort; aber wie der Faden eines solchen Gesprächs sich oft wundersam wendet, so geschah es auch hier. Vom Krieg und von Paris kam man unvermerkt auf die Geschichten des Dorfs und die kleinen Ereignisse des Lebens, welche in engeren Kreisen sich um die Personen drehten, die hier saßen, und sie freudig oder schmerzlich berührten.

„Wie geht's denn meinem guten Freund, dem Kümmel-Dietrich?" fragte der Schmied seinen Nachbar Veit. „Du meintest vor etwa acht Wochen, wenn er selbigen Abend erlebe, so lebe er noch hundert Jahre? Da wär's dann wohl jetzt dran; denn er lebt noch!"

„Nehmt es nicht so streng, Cumpeer," erwiederte Veit. „Ich meinte damals so, weil ich sah, daß es stand, wie

Digitized by Google

man eine Hand umwendet. Er hat aber ein Leben wie eine wilde Katze."

„Sollte er denn davon kommen?" fragte der Schmied weiter.

„Das glaub' ich nicht. Wie viel Mühe sich auch der Doctor anthut, der Fuß heilt nicht, und er ist abgezehrt, daß es unglaublich ist, und so matt, daß ich ihn heben und legen muß. Es wird bald aus sein."

„Wird auch ein schöner Engel im Himmel, der!" sprach leise der Schmied in Veit's Ohr, damit es die Blinde nicht höre. „Mach," fuhr er fort, „daß du seine Waldwärterstelle bekommst, aber hüte dich vor seinen Streichen! Der Andres kann's nicht werden."

„Wollen sehen," sagte Veit abweisend, weil ihn die Rede des Alten verdroß, er solle sich vor den Streichen des Kümmel-Dietrich's hüten.

Der Schmied bemerkte auch diesen Groll nicht und fragte: „Was macht denn der Andres."

„Der redet viel von der Engel," flüsterte Veit zurück, „und hat die Engel entsetzlich lieb."

„Hm!" brummte der Schmied. „Er ist ein treuer Bursche, und ich bin ihm gut, seit er uns befreit hat. Auch die Engel ist ihm nicht feindlich gesinnt."

„So?" fragte Veit. „Ich glaube, wenn der Alte todt ist, freit er um sie. Glaubt Ihr, daß sie Ja sagt? Mit dem Deserteur ist's doch nichts."

„Das Erste weiß ich so wenig, wie das Zweite," erwiederte der Schmied. „So ein Mädchen ist ein mordkurios Geschöpf. Man wird niemals klug aus ihnen; aber warum meinst du, es sei nichts mit Martini?"

„Weil er nicht schreibt!"

Digitized by Google

„Veit! Veit!“ rief in dieſem Augenblicke die alte Lisbeth zur Thüre herein. „Kommt geſchwind, ich glaube, unſer Herr ſtirbt!“

Da ließ Veit Alles im Stich und lief, was er laufen konnte.

Nach einer Stunde kam er wieder. Er war bleich und verſtört. Alle Gäſte ſahen ihn an. Er ſetzte ſich, trank ein Glas Wein und ſagte dann:

„Das war die ſauerſte Stunde meines Lebens. Ich hab' Viele ſterben ſehen, die auch keine Engel waren; die dachten aber doch an Gott; allein ſo einen Tod ſah ich nie!“ Er ſchüttelte ſich und fuhr fort: „Der fluchte aller Welt, bis endlich der Tod ihn packte. Da heulte er. Da wollte er beten und konnte nicht. Herr meines Lebens, es war fürchterlich!“

„Hat er ſich mit ſeinem Sohne ausgeſöhnt?“ fragte Veit's Frau.

„Ja,“ ſagte er, „der gute Junge ſtand an ſeinem Bett und betete laut ihm vor aus dem Paradiesgärtlein und dem Habermännchen. Darauf faßte er ſeine Hand und ließ ſie nicht wieder los. Noch einmal ſagte er: „Wallauer,“ dann endete ein Blutſtrom ſeinen Kampf.“

Alle ſchauerten und ſchwiegen. Es wollte auch kein recht Geſpräch mehr aufkommen und die Gäſte ſchieden, da der Abend nahe war.

Vielleicht drei Wochen ſpäter, trat Veit eines Abends mit fröhlichem Antlitz in die Spinnſtube, wo ſeine Frau dieſen Abend fehlte. Marie und Engel aber ſaßen um den Lichtſtock, der Schmied hatte ſein Plätzchen ein-

Digitized by Google

genommen. Schraudt aber ſtand zu Hauſe am Feilſtock und arbeitete unter fröhlichem Geſange.

Der Schmied lächelte, als Veit ſeinen guten Abend geboten, und ſagte: „Ich wette, ich weiß, warum mein Nachbar ſo fröhlich iſt! Der Storch hat auf ſeinem Hauſe geklappert. Gelt!“

Veit lachte, innerlich froh.

„Iſt's wahr?“ fragten die drei Frauen zugleich.

„Freilich iſt's, wie der Gumpeer ſagt,“ ſprach Veit, „und weil das Taufkind die neunte Ader vom Göthchen kriegen ſoll, ſo möchte ich ein recht liebes und braves haben. Ein braveres aber giebt's nicht, als dich, Engelchen. Willſt du unſer Göthchen werden?“

Engel erröthete und ſagte: Gewiß, wenn Ihr mir die Ehre anthun wollt?“

Nun gab's Glückwünſche von allen Seiten.

„Aber,“ ſagte der Schmied, „es iſt nicht Sitte, daß ein Mädchen alleine zum Altare trete. Wer iſt denn Pathe?“

„Dietrich's Andres,“ ſagte Veit, pfiffig dem Schmied zublinzelnd, „wenn's unſerm Göthchen recht wäre?“

Engel erröthete abermals, aber nicht freudig; doch ſagte ſie ja. Der Grund aber warum Engel nicht fröhlich erröthete, lag in dem Umſtande, daß ſeit der alte Kümmel-Dietrich todt war, Andres mehr ſich ihr näherte. Er ſtand mit Schraudt in gutem Einvernehmen. War ſie Sonntags dort, ſo durfte ſie wohl darauf zählen, daß er auch kam. Engel hatte nichts gegen ihn. Sie war ihm herzlich freundlich. Sie fühlte ſich ihm verpflichtet zu Dank. Auch war er nicht mehr der blöde, ſtille, unterdrückte Knabe, wie ſonſt. Seit ſein Vater geſtorben, zeigte er ſich ganz anders, ging unter die Menſchen und

Digitized by Google

war gerne gesehen, wohin er kam. War er doch reich und nicht stolz, sondern wohlthätig und freigebig. Manche Mutter hieß ihn herzlich willkommen, weil sie ein Töchterchen hatte, das der Haube entgegenwuchs.

Dabei war er bescheiden, und ein sittig Wesen zeichnete ihn aus. Still und in sich gekehrt, konnte er stundenlang dasitzen. Sprach er aber, so war's ein verständig Wort allemal.

Wie viel Empfehlendes auch der Jüngling hatte, in Engel's Seele widerstrebte eine unbesiegbare Macht. Er war der Sohn des Mannes, der ihren Vater niedergeschossen. Das war Eins, und die Liebe zu Martini war das Andere. Eines Dritten bedurfte es nicht.

Hätte sie es abgelehnt, mit ihm bei Veit's Taufkind Pathe zu stehen, so wäre das ein Schimpf gewesen, den Andres um sie nicht verdient hatte. Und — doch — machte es ihr Unmuth. — Sie kannte seine heiße Liebe zu ihr und mochte sie nicht nähren. Sie bedauerte ihn herzlich — aber lieben konnte sie ihn nicht.

Als Veit weggegangen war, scherzte der Schmied und meinte, ob nicht am Ende, wie so oft, aus der Pathenschaft eine Hochzeit entspringe?

Eine dunkle Gluth übergoß Engel's Gesicht. Unwillig sah sie den Alten an und sagte: „Euer Wort, Pathe, könnte mich zwingen, Veit's abzusagen!"

„Warum denn, Kind?" fragte verblüfft der Schmied. „Ich dachte mir, durch eine Hochzeit könnte des Vaters Sünde gesühnt werden. Andres ist brav, daß weiß Gott und die Welt."

„Und wär' er noch einmal so brav, so will ich lieber ledig sterben, als seine Frau werden, lieber mein Leben

Digitized by Google

hindurch darben, als seinen Reichthum theilen!" sprach Engel mit einer Entschiedenheit im Ton ihrer wohlklingenden Stimme, daß der Schmied wohl sah, hier müsse, wollte man das Plänchen, daß er mit Veit wohl besprochen, erreichen, anders verfahren werden, — wenn's überhaupt gelänge.

Die Taufe war ein Fest. Marie kam frühe schon, ihre liebe Engel zu putzen. Sie wob ihr das Kränzchen ins schöne Haar, sie legte ihr das Halstuch in zierliche Falten. Und als das Mädchen so dastand in der ganzen Fülle ihrer Schönheit rief die tolle junge Frau: „Wär' ich ein Bursche, ich würde mich in dich verlieben, so schön bist du," und küßte die Erröthende und Zürnende auf die süße Lippe.

Aber wer sie auch sah, fand sie zum Entzücken schön. Andres' Auge ruhte mit tiefer Gluth auf diesem reizenden Wesen, und als sie nach der Taufe zusammen saßen und die Frauen schäckerten und stichelten, und als der Zuckerwein des reichen Pathen die Köpfe wärmer, den Mund redseliger, die Rede freier, den Scherz kühner machte, da flog eine Röthe nach der andern über Engel's schöne Züge, und Andres wagte es, ihr leise zuzuflüstern:

„Wie oft hab' ich als Kind mit dir gespielt, liebe Engel, und war so froh bei und mit dir!"

„Es waren Kinderspiele," sagte Engel, der es so beklommen wurde.

„Wollte Gott," seufzte Andres, „sie hätten fortgedauert!"

Engel ermannte sich. „Andres," sagte sie, „damals hatte sich der Tod meines armen Vaters zwischen uns

Digitized by Google

gestellt und unser Spielen hörte auf. Er wird zwischen uns stehen bis ans Grab."

„Bin ich schuldig an dem Unglücke?" fragte er traurig.

„Nein," sagte Engel; „aber ich auch nicht daran, daß ich immer daran denken muß, wenn ich dich sehe. Ich weiß, wie gut du bist. Ich achte dich von Herzen, — doch höre nicht auf die dummen Reden der Weiber dort."

„Engel," sagte er weich, „du weißt nicht, wie traurig du mich machst!"

„Es thut mir so leid, Andres, aber ich kann nichts dafür," sagte sie. „Laß den Gedanken an mich fahren, dein — Weib kann ich nie werden!"

Es kostete ihr unendliche Mühe, das ihm zu sagen, aber sie dankte Gott, als es gesagt war, einfach und bestimmt; denn es war nöthig.

Die Frauen hatten das nicht gehört, nur Marie, die wohl ahnete, was es galt, sah wehmüthig herüber; denn Andres stand auf und ging weg, weil er das, was ihn bewegte, hier nicht sichtbar werden lassen wollte. Auch der Kindtaufvater ahnete, wie es stand.

Engel blickte düster in die Ecke des Zimmers und entfernte sich auch bald. Ihr war das Herz so voll. Sie bedauerte den Armen; aber sie konnte nicht anders, und die Berechnung der Klugen, die für sie ein Glück sahen in dieser Verbindung, konnte sie nur mit bitterm Unmuth erfüllen.

Marie folgte ihr in ihr Stübchen.

„Du hast ihm alle seine Hoffnungen genommen?" fragte sie.

Engel bejahte. „Marie," sagte sie, ihre Hand fassend, „du bist glücklich; aber sage mir, hättest du, wenn dein

Digitized by Google

Jacob nicht wieder gekommen wäre, einen Mann genommen, den du nicht liebteſt?"

„Nie!" ſagte Marie.

„Du haſt für mich geantwortet," ſprach Engel. „Ich will, kehrt er nicht wieder, einſam ſterben!"

„Ach, der arme Andres!" ſagte Marie.

VII.

Wenn auch unbeachtet von den Meiſten, waren doch noch andere Ohren, als die Marien's, offen geweſen für das, was Andres mit der Engel geſprochen, und die Mähr ging bald von Haus zu Haus, die Engel habe die Heirathsanträge des reichen Andres zurückgewieſen.

„Ei, was denkt doch die Dirne? fragte Dieſe, „ſie iſt doch ſo arm, wie eine Kirchenmaus!"

„Ich glaub', ſie iſt ſtolz auf ihr Geſichtchen und meint, ein Graf käme," ſagte ſpöttiſch Jene.

„Sie hat noch den Deſerteur im Kopfe," ſprach eine Dritte. „Aber da kann ſie lange warten, die Einfalt!"

„Heutzutage," ſprach eine Vierte, „wollen die Dirnen nur den heirathen, den ſie lieb haben. Du lieber Gott, zu meiner Zeit war's anders; wenn da die Aecker der Väter zuſammenlagen, oder die Wieſen; wenn das Mädchen ein Haus hatte, oder der Burſche eins, dann ſagten die Alten zu einander: Hör mal' du, unſre Kinder könnten ſich heirathen. Ab und zur Ruhe! Sie wurden ein Paar und lebten glücklich und zufrieden.

„Das meine ich," ſagte eine Fünfte. „Ich hatte auch den Velten lieb, der die Margareth zur Frau hat, und er mich; aber unſere Eltern meinten anders, und ſiehe da, er iſt wohl zufrieden und ich hab' (freilich gab's

Digitized by Google

Anfangs trübe Augen) die Kinderei bald vergessen, und wir führen die glücklichste Ehe. Aber heutzutage wollen sie's machen, wie die Herrenleute. Da lesen sie die Romanbücher und dadurch kriegen sie die Flöhe in die Ohren."

So wurde hart und bitter über das Mädchen geurtheilt, das, weniger roh wie sie, einem Gefühle folgte, das mächtig in ihrem Herzen sprach. Viele sagten es ihr selbst, und der Erfolg war, daß Engel sich überall zurückzog und einsam mit ihrer Mutter und ihrer Marie verkehrte. Der alte Schmied, dem Marie Alles gesagt, sprach nie ein Wort über dies Verhältniß, obwohl er Andres bemitleidete, der seinen Kummer stille trug, aber dem Leben ganz abstarb.

Auch Engel's Seele wandte sich mehr und mehr der heiteren Seite des Lebens ab. Sie mied die Gesellschaften der Jugend ihres Alters, die an den Sonntag-Abenden wohl in befreundeten Häusern sich traf. Aber ihre Liebe war ihre Welt, ihre Erinnerung ihr Glück, ihr Ringlein ihr Reichthum. O hätte es reden können, wie manchen Seufzer, wie manche Thräne hätte es verrathen. Nun war doch der Krieg zu Ende, und der Friede in Paris geschlossen, und das Friedensdankfest gefeiert, und doch kam er nicht!

„Höre Jacob," sagte einst der Schmied zu seinem Schwiegersohn, „entweder ist der Martini todt, oder es war einer von den lockeren Stadtvögeln, die mit einem Menschenherzen spielen, wie Buben mit dem Ball."

Der Solinger sagte: „Ich weiß auch nicht, was ich davon denken soll; aber für seine Treue und Ehrlichkeit

Digitized by Google

möcht' ich einstehen. Vielleicht hat ihn eine Kugel getroffen."

„Dann begraben wir die Engel noch vor ihrer Mutter," sagte der Schmied betrübt. „Hast du nicht wahrgenommen, wie bleich sie ist, wie trüb ihr Blick?"

Schraudt wollte eben bejahend antworten, als Marie hereintrat.

„Das ist eine kuriose Geschichte", sagte sie. „Eben ist eine alte Frau zu Wallauer's gegangen. Sie ist ganz fremd und städtisch angethan. Wie sie hinein kommt und die Engel ansieht, lächelt sie und doch stehen ihr Thränen in den Augen, und sie sagt: „Du bist also das Mädchen, das meinen armen Sohn gerettet hat, doppelt gerettet hat vom Tode?" Da zittert die Engel und ich auch, die ich bei ihr saß, und das Fragewort stirbt ihr im Munde. Die Frau tritt näher an die Engel, die ganz starr dasteht, fällt ihr um den Hals, küßt sie und weint.

„Was ist das?" fragt da die Blinde.

„Darauf tritt die Frau zu ihr und sagt, sie sei Martini's Mutter und komme, um zu danken. Und dabei weint sie fort und fort, und ihre Augen hängen an unserer Engel gerade so, wie eine Mutter ihr Kind in Liebe anschaut.

„Da faß' ich mir ein Herz, weil ich sehe, daß eine Todesqual die arme Engel zerreißt, und sage: „Madame, lebt er noch? Sagt's doch, denn seht nur, Engel stirbt schier vor Angst."

„Er lebt," sagte die Mutter, „aber —"

„Da kann sich Engel nicht mehr halten. Sie stürzt

Digitized by Google

auf die Frau zu, faßt ihre Hand und fleht: „Sagt mir Alles, was soll das „Aber?"

„Du gutes Kind," sagte die Frau und küßte sie auf die Stirn, „er ist ein Krüppel geworden, der sich nicht mehr ernähren kann."

„O, ich kann arbeiten," ruft die Engel aus, „ich will arbeiten! O, er soll nicht darben, so lange ich eine Hand rühren kann! Ach bringt ihn," spricht sie, „bringt ihn, ich will Tag und Nacht arbeiten für ihn und nicht klagen, wenn ich ihn nur wiedersehe."

„Was meint Ihr, was nun geschieht?"

Der Schmied war aufgestanden, Schraudt hatte sein Handwerkszeug hingelegt. Beider Augen starrten Marie in einer Spannung an, die nach Lösung des Räthsels verlangte.

„Nun, nun!" ruft der Schmied: „Halt uns nicht hin!"

„Die Thüre geht auf," ruft Marie aus, „und — Martini stürzt herein, blühend, gesund und umschlingt das Mädchen."

„Sie will sich den Armen des Mannes entwinden.

„Da ruft er: „Engel, mein Engel! kennst du mich denn nicht?" Und nun erst erkennt sie ihn."

Marie wischt sich Thränen aus den Augen, und die beiden Männer thun's auch.

„Herr Gott, dich loben wir!" ruft der Schmied, zieht sein Mützchen ab und faltet die Hände zum stillen Dankgebet.

„Weiter! weiter!" ruft Schraudt aus, der das Ende nicht abwarten kann.

„Nichts weiter!" sagte Marie. „Ich bin weggelaufen, um das Euch zu sagen."

Digitized by Google

Nun hielt nichts die Drei ab, hinüber zu eilen und Martini zu begrüßen. Das war ein Jubel über die Maßen!

Aber Martini ließ das Mädchen nicht von sich. Sein Arm umschlang sie und er konnte das Auge nicht von ihr wenden. Auf ihrer andern Seite saß seine Mutter.

Abends erst kam's zum Erzählen. Er war glücklich aus allen Kämpfen hervorgegangen; aber in einem der letzten Scharmützel wurde er verwundet, lag lange im Lazareth und kehrte spät heim, wo er das Fabrikgeschäft seiner Mutter ordnen mußte, welches in vielfache Zerrüttung gekommen war.

Noch an diesem Abend segneten die Mütter den Bund der glücklichen Kinder.

Nach Jahresfrist besuchte Engel als glückliche Mutter mit ihrem Gatten den Ort ihrer Geburt, die Freundin ihres Herzens, ihre Marie. Sie trug Trauer, denn der Herr hatte ihre geliebte Mutter zum Lichte gerufen; aber sie fand noch alle die treuen Freunde, und der alte Schmied schaukelte stolz seinen Pathen auf seinen Knieen, Engel's Erstgebornen. Beruhigend war es ihr, daß Andres glücklich verheirathet war. Veit war Waldförster geworden und in der Schmiede wohnte das reinste Familienglück, welches der alte Schmied nicht genug preisen konnte. „Der rothe Judas aber," sagte er zu Engel, „schleicht herum und sieht immer auf den Boden. Weißt du warum? Engel! ich will dir's sagen: Er sucht sein gutes Gewissen, das er verloren hat, und kann's nicht mehr finden."

Digitized by Google

Meine erste Braut.

Eine Jugenderinnerung.

Digitized by Google

Die Ueberschrift könnte leicht zur Veranlassung werden, daß meine freundlichen Leserinnen einem argen Vorurtheile gegen mich Raum gäben; ich muß daher versichern, daß ich nur zwei Bräute in meinem Leben hatte; die, von welcher ich als von der ersten rede, und deren Verlust ich hier mittheilen will, und die zweite, die seit fünf und zwanzig Jahren meine liebe Frau ist. Das wird hoffentlich hinreichen, einer Mißstimmung vornherein zu begegnen, und nun kann ich ruhig einer lieben Erinnerung mich hingeben, deren Darstellung wohl auch in den Herzen meiner Leserinnen einen Eindruck zu machen nicht verfehlen wird, wie sie ihn in meiner Seele immer wieder hervorbringt.

Erinnerungen aus den schuldlosen Kindheitstagen sind ja für Jeden weiche wehmüthige Accorde, die durch die Seele zittern und sie bis ins Innerste bewegen; duftige Hauche aus dem Frühling des Daseins, die selbst gramdurchfurchte Züge noch einmal mild, wenn auch wehmüthig, beleben können. Sie sind wie Blumen im Winter, doppelt werth, weil draußen der Schnee das Land deckt und die Kälte das warme Leben erstarren macht.

Ich war ein frischer, fröhlicher, spielratziger Knabe von neun Jahren, als mein Vater, ein Geistlicher, auf ein Dorf am Ufer eines Flusses versetzt wurde, dessen Wellen sich in den Schooß eines der schönsten Ströme Deutschlands ergossen. Mir war kein Baum zu hoch, kein Graben zu tief, kein Ziel zu weit, wenn ich es

Digitized by Google

erreichen wollte. Bald wußte ich alle Vogelneſter im Bereich einer halben Stunde um das Dorf her, und ich machte mir gar kein Gewiſſen draus, ſie auszuheben. Meine Barmherzigkeit gegen die Thiere war eben nicht weit her, wie man zu ſagen pflegt, obwohl mein Herz weich und mitleidig war. Daß die Geſchöpfe litten, war mir nicht in den Sinn gekommen, und mein Vater wußte nichts von meinen Bubenſtreichen, ſaß überhaupt meiſt in ſeiner Studirſtube.

Ein Ereigniß trat indeſſen ein, das mich wunderbar umwandelte, und mein natürliches Zartgefühl läuternd dahin brachte, daß ich ſelbſt der Ameiſe ſorglich auswich, die über meinen Weg lief, und das iſt mir geblieben durchs ganze Leben bis zu den ergrauenden Haaren. Ich will dieſe Begebenheit erzählen, denn ſie hängt mit meiner erſten Braut zuſammen.

Von dem Dorfe bis zum Fluſſe zog ſich ein friſchgrüner Wieſengrund; da aber der Fluß wild war und oft aus ſeinen Ufern trat, und dann große Striche des herrlichen Wieſengrundes mit Rollgeſtein überdeckte, oder ſelbſt durch ſeine ſchäumende Fluth wegriß, ſo lief am Ufer ein breiter Streifen Landes hin, den Weiden und Erlen, zu einem ſchier undurchdringlichen Dickicht verwachſen, bedeckten. Selten kam ein menſchlicher Fuß hierher, aber deſto mehr war dies Dickicht von Nachtigallen, Rothkehlchen, Grasmücken und Bachſtelzen bevölkert, deren Ruhe kaum geſtört wurde. Ein kleiner Bach, der durch das Dorf lief, mündete unweit der Stelle, wo der Mühlengraben in den Fluß fiel, und die Bannmühle lag auf der Halbinſel, welche durch dieſe Rinnſale gebildet wurde.

Digitized by Google

Wie der leichtschwebende buntgefiederte Sänger und Segler der Lüfte des Knaben Seele mit aller Macht anzog, so that es der leise im klaren Wasser schwebende, schlanke, bewegliche Fisch in gleichem Grad und Maaße, und wie ich ein kaum zu befriedigender Vogelsteller mit Fallkäfig, Sprenkel, Schlupf und Leimruthe gewesen bin, so war ich auch der unermüdlichste Angler.

Das hatte ich bald herausgefunden, daß an der Spitze jener Halbinsel, die Bach und Mühlengraben bildete, der beste Angelplatz weit und breit war. Dort sammelten sich die Fische in großer Zahl, dort war der Lohn für die Geduld des Angelns überreich.

Mein Vater ließ mir außer der Schule wenig Zeit zum Zeitvertreib nach meiner Liebhaberei; aber Samstag Mittags und Sonntag nach Tisch war ich ein Reichsfreiherr, den die lateinische Grammatik nicht plagte. Es mußte still im Hause sein, und solche Stille zu erhalten, war ich nicht geschaffen. Daher mochte es die Mutter gerne sehen, wenn ich mein Vieruhrbrod in die Tasche steckte und einen Bündel Ermahnungen, mich in Acht zu nehmen und die Kleider nicht zu zerreißen, dazu und hinauszog in Gottes freie Welt, mich zu erlustiren, wie mir's gefiel.

Da bin ich denn schnurstracks mit meiner Angelruthe hinaus auf mein Plätzchen geeilt, und bin da geblieben, bis die Sonne hinabsank hinter die Berge.

Ich hatte mir aber auch das Plätzchen schön gemacht. Gerade auf der Spitze zwischen den Mündungen des Mühlengrabens und des Bächleins standen zwei hohe Erlen, die beastet waren bis an die Wurzel. Diese lag bloß und ich durfte nur die Aeste zusammenbinden, so hatte ich den schönsten Sitz mit einer sichern Lehne.

Digitized by Google

Das blieb nicht unbenutzt, und das Moos bot Material, den Sitz zu einem Kanape umzuschaffen, auf dem es sich herrlich sitzen ließ. Von meinem Sitze konnte ich den Lauf des Bächleins gegen die Bannmühle hin eine Strecke weit überblicken. An beiden Ufern lief ein schmaler Rasenstreifen hin, dunkel beschattet von Weiden und Erlen. Auf diesem frischgrünen Streifen blühten ganze Massen von Vergißmeinnicht, die den herrlichsten Anblick boten.

Eines Tages saß ich wieder angelnd an der Stelle. Ein leises Rasseln zog meine Augen zu dem Vergißmeinnichtufer hin. Da kam Bannmüllers Röschen dahergeschlichen und pflückte die lieben Blümchen. Röschen war ein zartes, schönes Kind von etwa acht Jahren. Sie ging mit mir in die Schule, und ich hatte immer meine Freude an dem herzigen Kinde gehabt. Sie sah mich nicht, kam aber immer näher. Da regte sich in mir der knabenhafte Muthwille. Wart! dachte ich, du willst sie einmal necken und erschrecken!

So ahmte ich denn den Ton einer Katze täuschend nach. Sie fuhr entsetzt zusammen und wollte fliehen; allein es mochten doch Zweifel in ihrer Seele aufgestiegen sein und ihr scharfes Ohr die Richtung des Tons ermittelt haben. Sie blickte zu meinem Sitz, und die Neugierde, die Wirkung meines Katzentones zu erforschen, ließ mich in diesem Augenblicke meinen Kopf hinter dem Erlenstamme, der mich verbarg, hervorstrecken. Sie sah mich.

„Ach, du Garstiger!" rief sie mit komischem Unwillen aus; „was erschreckst du mich denn so?" Ehe ich antworten konnte, mochte in ihrer Seele die Neugierde wach geworden sein. „Was machst du denn da?"

Digitized by Google

Meine erste Braut.

Digitized by Google

Digitized by Google

fragte sie. Ehe ich aber auch diese Frage zu beantworten vermochte, war sie schon herbeigehüpft, leitete sich von Weide zu Weide und, indem sie einen Ast der Erle erfaßte, schwang sie sich zu der Stelle herüber, wo ich saß.

Laut lachend standen wir einander gegenüber.

Vergebens wollte mich Röschen zurechtweisen, daß ich ihr Schrecken verursacht; es gelang nicht und dieser Versuch ging im Lachen unter.

„Sag', was machst du da?" fragte sie wieder.

„Du siehst's ja, ich angle."

„Ach, wie schön ist's hier!" rief sie aus, indem sie sich umsah. „Hast du dir das Sitzplätzchen so schön gemacht?"

„Freilich, wer denn sonst?" sagte ich selbstgefällig.

„Ei, sieh' 'mal, das hab' ich gar nicht gewußt!"

„Es weiß es auch Niemand, als ich und du."

„Bist du oft hier?"

„Alle Tage gegen Abend, und Samstags und Sonntags den ganzen Nachmittag."

„Ach! rief sie und klatschte in die Händchen, „so will ich allemal kommen und wir wollen hier spielen!"

„Komm du nur, Röschen," sagte ich; „ich bin immer da, aber du mußt auch das Plätzchen nicht verrathen."

„Gewiß nicht."

In diesem Augenblicke zuckte es an der Angel. Ich war ein viel zu heftiger Angler, als daß ich trotz des Gespräches mit dem Kinde den Kork aus dem Auge hätte lassen sollen. Ich zog rasch heraus und ein Fischlein zappelte an der Angel.

Sie sah das Thierchen wehmüthig an, dann mich. „Was hat dir denn das arme Thierlein gethan?" fragte sie.

Digitized by Google

„Mir?“ war meine verwunderte Gegenfrage. „Nichts!“

„Ei, warum quälst du es denn? Siehe, die Angel hat ihm den Gaumen zerrissen, daß es blutet, und nun wird es jämmerlich sterben.“ Sie nahm mir das Fischlein ab und warf es wieder in den Fluß.

„Wie seid ihr Buben doch so garstig,“ sagte sie, „in euren Spielen. Müßt ihr denn die armen Thierchen quälen? Die Mutter sagt immer: Quäle kein Thierlein, denn die hat der liebe Gott auch gemacht, daß sie ihres Lebens sich freuen. Darum hat Gott auch keine Freude an euch!“ —

Noch heute, wo ich nach einer langen Reihe von Jahren die Scene wieder lebendig vor meiner Seele auftauchen sehe, wird mir der Eindruck wieder erinnerlich, den dies Wort auf mich machte. Hätte mir mein Vater eine lange Predigt gehalten, sie würde sicherlich nicht die Hälfte des Eindruckes gemacht haben, wie dies einfache, eindringliche Kindeswort. Wie ein elektrischer Schlag durchzuckte es mich, der Kopf sank mir herab. Ich fühlte tief im Herzen, wie wahr das sein müsse, und rasch, wie ich im Entschluß und Handeln war, zerbrach ich die Angelruthe und schleuderte sie weit hinaus in den Fluß.

„Nun will ich auch nie mehr angeln!“ rief ich aus.

Das schien sie nicht erwartet zu haben.

„Wie du auch heftig bist!“ rief sie aus. „Bist du mir bös?“ fragte sie nach einer kleinen Pause.

„Nein! nein! Röschen,“ entgegnete ich, „du hast recht. Ich will nicht mehr angeln.“

„Auch keine Vogelnester mehr ausheben? Die Kinder sagen, du thätest das?“

Digitized by Google

Ich wurde glühend roth.

„Auch das will ich nicht mehr thun!“ rief ich mit einem Gefühle der Reue, wie ich es nie empfunden.

„Ach, du bist gut,“ sagte sie. „Siehst du, die Mutter sagt immer, das wäre gerade so, als wenn man ihr ihre Kinder nähme. Sie würde sich zu Tode weinen, und wie schreien die armen Thierchen doch auch.“

Jetzt schlug mich mein Gewissen. Wie oft hatte ich das Wehgeschrei gehört und nichts dabei gedacht. Jetzt fiel mir's auf die Seele und drückte mich.

Röschen mochte das ahnen; sie nahm ein Stück Brod aus ihrer Schürzentasche und krümmelte es in das Wasser. Ganze Schwärme von Fischen kamen und haschten die Brosamen. Es war eine Lust anzusehen. Dieser Anblick tilgte jene Empfindung schnell.

„Siehst du,“ sagte sie, „so mache ich mir eine Freude mit den lieben Thierchen.“ Als ihr Brod verfüttert war, kam auch mein Vieruhrbrod an die Reihe, und in seliger Lust sahen wir es zum Mahle der zahlreichen Schwimmer dienen.

„Ich will dir 'mal erzählen, wie's 'mal einer schönen Fischerstochter ging, die auch so die Fischlein fütterte,“ sagte Röschen und setzte sich auf meine Moosbank, und ich mich neben sie.

Mit wundersamem Zauber erzählte sie mir nun, wie einst eine Fischerstochter die Fischlein am Ufer des Flusses auch so gefüttert und ihre Freude dran gehabt habe, und die Fischlein hätten ihren Ruf gekannt, und seien gekommen auf diesen Ruf. Einmal habe sie auch so da gesessen und sie gefüttert, da sei aus den Weiden der Königssohn herausgekommen, der auf der Jagd gewesen.

Digitized by Google

Als er die Fischerstochter gesehen, habe er sich zu ihr gesetzt und mit ihr seine Freude an den Fischlein gehabt, aber er habe auch die Fischerstochter lieb gewonnen und beschlossen, sie zur Königin zu machen, wenn er aus dem Kriege zurückkomme. Nun habe er sie oft gesehen an dem Ufer, und endlich, als der Krieg ausgebrochen, da habe er ihr beim Abschied einen kostbaren Ring gegeben und zu ihr gesagt: sie solle ihn ja in Acht nehmen, bis er wiederkomme. Alle Tage sei nun die Fischerstochter ans Ufer gegangen und habe die Fischlein gefüttert und an den Königssohn gedacht. Dann habe sie den Ring, den sie am Hals an einem Schnürlein getragen, betrachtet. Der Krieg habe sich aber in die Länge gezogen und der Königssohn sei länger ausgeblieben, als er gesagt. Da habe das Mädchen oft geweint, wenn sie den schönen Ring betrachtet, und da die Thränen ihr die Augen getrübt, sei er ihr einst in das Wasser gefallen, wo der Fluß am tiefsten gewesen. Da habe sie denn gejammert und geklagt, zumal da nun der Krieg bald zu Ende gewesen und der Königssohn bald würde zurückgekommen sein. So habe sie denn auch wieder einmal am Ufer gesessen und ihre Thränen seien in das Wasser getränfelt; da sei ein wundersam Fischlein daher geschwommen, das habe geglitzert wie pures Gold, und habe ein Krönlein von Gold auf seinem Kopfe getragen. Mit Erstaunen habe das Mägdlein das prächtige Thierchen betrachtet, aber noch mehr sei es erstaunt, als mit einem feinen, feinen Stimmchen das Fischlein zu reden angefangen und gesagt habe: Warum trauerst du so sehr? Du hast immer meine Fischlein gefüttert und warst ihnen

Digitized by Google

gut; daher komme ich jetzt und frage nach deinem Leid, denn ich bin der Fischkönig.

Als das Fischlein so lieb geplaudert, da sei auch der Schrecken von dem Mägdlein gewichen, und es habe ihm geklagt, wie es den kostbaren Ring, das Pfand der Lieb' und Treu' des Königssohnes, hier verloren, und wie er gewiß ins Wasser gefallen sein müsse.

Darauf habe es der Fischkönig getröstet und sei fortgeschwommen; aber alsobald seien viel tausend Fischlein gekommen, die seien umhergeschwommen und das ganze Wasser habe gewimmelt und gelebt. Und wie noch das Mägdlein dagesessen und staunend in das Gewimmel geschaut habe, sei der Fischkönig gekommen und habe den Ring in seinem Munde gehabt, und habe ihn dem Mägdlein gebracht und gesagt: Siehst du, auch die Thierlein vergelten gerne, was man ihnen Gutes thut! Das Mägdlein sei nun wieder recht froh geworden, und bald darauf sei der Königssohn wiedergekommen, habe sie aufgesucht und sie zur Königin erhoben, und nun seien sie immer beisammen geblieben und hätten lange, lange gelebt, und seien immer glücklich und froh gewesen; die Fischlein hätten sie aber niemals zu füttern vergessen. So erzählte Röschen mit leuchtenden Augen und verklärtem Gesichtchen.

Oft hatte ich Mährlein gehört, aber keins war mir so in die Seele eingedrungen, keins hatte mich so ergriffen. Das Kind erzählte aber auch gar zu lieb!

„Weißt du noch mehr solcher Mährlein?" fragte ich sie.

„Gewiß, viele, viele!" erwiederte sie lächelnd.

„Weißt du was," sagte ich darauf, „komm' alle Tage

Digitized by Google

hierher; dann wollen wir die Fiſchlein füttern, ſpielen und Mährchen erzählen."

„Ach, das iſt ſchön!" ſprach Röschen freudig. „Es kommen doch keine Kinder in die Bannmühle und mein Käthchen iſt noch ganz klein.

Von da an war eine mächtige Veränderung in mir und mit mir vorgegangen. Ich mied die rohen Knaben des Dorfs; ich durchſtrich nicht mehr Wald und Flur; ich angelte nicht mehr, hob kein Vogelneſt mehr aus, quälte kein Thierlein mehr; ja mein Zartgefühl ſteigerte ſich in dem Maaße, daß ich überall auf meinen Weg blickte, um nicht etwa die Ameiſe zu zertreten, die darüber weglief. Wenn aber die Lehrſtunden aus waren, flog ich aufs liebe Plätzchen am Fluß und fand regelmäßig ſchon Röschen da. Sie hatte Alles dort anders eingerichtet. Da war eine Küche, eine Stube und das Nöthige an Geſchirren fehlte auch nicht. Wir fütterten unſere Fiſchlein, die ſo zahm wurden, daß ich am Ende nur zu pfeifen brauchte, ſo kamen ſie in Schaaren; wir ſpielten, kochten, erzählten — kurz — die Stunden flohen ſchnell wie der Gedanke, und Niemand ſtörte uns, weil Niemand unſer ſchönes Plätzchen, unſer Zuſammenſpielen und Leben kannte. Harmloſer, glücklicher und einiger unter ſich, ſchuldloſer und reiner ſpielten nie Kinder, als wir! Erſt der Winter zerſtörte unſere kindliche Luſt; aber wir tröſteten uns mit dem Frühling, und dann und wann, wenn die Sehnſucht bei mir zu groß wurde, ging ich zu Röschen in die Bannmühle, und wir ſpielten dort unter den Augen ihrer ſinnigen Mutter nicht weniger glücklich.

Als endlich die ſchöne Jahreszeit wiederkam, war von einem ſchweren Eisgang unſer Plätzchen arg mitgenommen.

Digitized by Google

Mit einem großen Aufwande von Mühe ſtellte ich Alles wieder her, und das alte Spielen begann wieder und währte ununterbrochen bis gegen den Herbſt. Da traf uns ein harter Schlag.

Ein Freund meines Vaters, der Rector der lateiniſchen Schule in dem nahen Städtchen war, meinte, es wäre nun Zeit, daß ich auf ſeine Schule käme, und der Vater meinte es auch, weil er eben zu wenig Zeit erübrigen könne, ſich mit mir abzugeben. Der Beſchluß wurde gefaßt, daß ich am erſten October überſiedeln und in die Schule eintreten ſolle. Ich mochte proteſtiren, ich mochte noch ſo beweglich bitten, — ich mochte mich hinter die Mutter ſtecken, wie ich wollte, — es blieb dabei, und die Trennungsſtunde rückte unerbittlich heran.

Als ich das Röschen ſagte, weinte ſie. „Wer wird nun ſo ſchön mit mir ſpielen?“ klagte ſie beweglich. Ich tröſtete ſie, daß ich ja wohl 'mal Sonntags herkäme, ſie blieb aber traurig.

Sonntag Mittags kam ſie fröhlich zu mir, als ich zuerſt am Plätzchen war.

„Ich weiß nun ein Mittel, daß du hier bleibſt,“ rief ſie, in ihre Händchen klatſchend, aus.

„Welches denn?“ fragte ich eifrig und geſpannt.

„Setz' dich 'mal, ich will dir's ſagen,“ war ihre Antwort.

„Siehſt du,“ hob ſie nun redſelig an, „ich hab' Etwas von meinem Vater und von meiner Mutter gehört. So machen wir's auch.

„Neulich haben ſie mit einander geplaudert, wie ſie ſich ſo lieb gehabt, und ihre Eltern und Verwandten das nicht hätten haben wollen, und hätten die Mutter weg-

Digitized by Google

thun wollen. Da hätten sie sich verlobt und sich geheirathet, und da hätte man sie nicht mehr trennen können. So wollen wir's auch machen. Ich will deine Braut sein und du mein Bräutigam, und dann heirathen wir uns. Du brauchst dann nicht auf die Schule und bleibst bei mir, wie der Vater bei der Mutter. Gelt', so machen wir's?"

Das leuchtete mir gar mächtig ein, denn ich hatte ebenso wenig Lust, Röschen zu verlassen, als nach dem Städchen zu gehen, wo ich Latein lernen sollte, und Gott weiß, was sonst noch.

Wir sprachen nun viel hin und her, aber in der Hauptsache waren wir völlig einig. Voll froher Hoffnung schieden wir.

Abends war zu Hause die Rede von meiner Entfernung.

„Vater," sagte ich, „nach N..... in die Schule gehe ich nicht."

Mein Vater sah mich groß an. „Was schwatzest du da?" fragte er nicht ohne Erstaunen.

„Ich heirathe Bannmüllers Röschen," sagte ich mit Zuversicht, „und jetzt gleich, da hab' ich's nicht nöthig. Sie ist schon meine Braut!"

Meine Eltern sahen einander an und brachen dann in ein lautes Gelächter aus, das sich gar nicht legen wollte.

Endlich sagte mein Vater: „Sag' mir doch, Junge, wer hat denn dir das in den Kopf gesetzt?"

„Bannmüllers Röschen hat's gesagt," erwiederte ich fast weinend, denn das Lachen hatte mich schwer verletzt.

Jetzt gab es denn ein Examen. Ich erzählte in kind-

Digitized by Google

licher Naivetät Alles ganz genau und wie sich das so gegeben hatte.

Mein Vater hörte sehr aufmerksam zu; allein nach und nach wurde sein ernstes Antlitz wieder heiter und er sagte, mich zu sich ziehend: „Siehe, das versteht ihr Kinder nicht. Braut und Bräutigam können nur erwachsene Leute sein, und wenn man heirathen will, muß man auch eine Frau ernähren können, aber du verstehst ja gar Nichts."

„Ei, Vater, ich werde Bannmüller, das lernt sich leicht. Ich kenne schon die ganze Einrichtung der Mühle und wie gemahlen wird."

Mein Vater mochte wohl einsehen, wie schwierig es war, mir das Verhältniß faßlich darzustellen. Er brach daher kurz ab, und schon am andern Morgen fuhr ich mit Sack und Pack zum Dorfe hinaus, ohne Röschen ein Lebewohl sagen zu können.

Das lag mir in der ersten Zeit ebenso so schwer auf der Seele, als die Trennung von meinen lieben Eltern. Das Heimweh mit allen seinen Schmerzen, seiner Wehmuth und seinen Thränen suchte mich heim. Aller frohe Jugendmuth war von mir gewichen, alle Lebensluft verloren, selbst körperlich begann ich zu leiden.

Der Rector erkannte das bald in seiner Quelle und sagte: „Willst du nicht einmal heimgehen, mein Sohn? Du gehst Samstags und kommst Sonntags wieder. Es ist nahe!"

Wie Himmelsbotschaft klang mir das. Samstags ging ich heim und sah Röschen.

„Mit der Heirath ist's nichts geworden," sagte ich betrübt. Sie weinte und sagte: „Ja, die Mutter hat

Digitized by Google

mir's auch gesagt. Liebhaben dürfen wir uns doch, gelt?" — Es versteht sich, daß ich die Frage bejahete.

Und das blieb auch; allein nach und nach kam doch ein anderer Sinn in mich hinein. Ich begann mich des Spielens mit dem Mädchen zu schämen, weil die Buben mich verspotteten. Die Furcht, mich lächerlich zu machen, hielt mich zurück von dem schönen Plätzchen unserer schuldlosen Spiele, und so wurde ich dem Mädchen fremder, obwohl ich sie stets im Herzen trug. Aller meiner Träume Gegenstand waren diese Spiele. Als ich älter wurde, verlor sich das, und oft wurde ich mit meiner kleinen Braut geneckt im elterlichen Hause.

Jeder weiß, das es eine Altersstufe gibt, wo solche Neckereien einen Knaben rasend machen können. Ich warf oft einen Zorn und Groll auf das Mädchen, das zu einer blühend schönen Jungfrau zu reifen begann, aber rechter Ernst war's damit doch nicht.

Um diese Zeit bezog ich ein Gymnasium in weiterer Ferne; nun trat das, was meine Kindertage einst beglückt, ganz zurück. Und dennoch will ich es nicht leugnen, ich blickte auch in diesem Zeitraume noch manchmal mit einer tiefen Sehnsucht auf jene Stunden hin, die wie ein paradiesischer Traum mir vorschwebten.

Als ich in die Ferien kam, war Röschen abwesend. Der Baunmüller hatte den Wünschen seiner Frau nachgegeben, und das Röschen an einen Ort gethan, wo sie eine höhere Ausbildung empfangen konnte, als dies in ihren dorflichen Verhältnissen möglich war. Ich sah sie nicht, aber ich hörte nur Schönes und Gutes von ihr. Dagegen stimmten meine Eltern mit den Bauern überein, nur aus anderen Gründen, daß sie der Müller weggethan.

Digitized by Google

Meine Eltern meinten, das liebe Mädchen würde in ihre Verhältnisse nicht mehr fugen und passen, und es könne leicht kommen, daß sie dadurch unglücklich würde. Die Bauern raisonirten und erklärten es für Hochmuth. Sie wollen einen Regierungsrath locken zum Tochtermanne, sagten sie, aber da können sie lange feil halten, ehe einer auf die Bammühle komme und das Aeffchen hole, das kein Bauernmädchen sein wolle.

Es ging mir in die Seele recht tief hinein; aber was konnte ich beurtheilen? Kannte ich ja doch die Beweggründe nicht. Nur Röschen that mir recht herzlich leid; denn ihr wurde gewiß schnödes Unrecht angethan. Meine Universitätszeit hielt mich drei Jahre in der Ferne. Am Schlusse des dritten wurde es mir möglich, meine Eltern zu besuchen.

Ich fragte auch nach Röschen, und selbst jetzt nicht ohne eine warme Regung des Herzens.

„Sie ist verheirathet," sagte meine Mutter, und setzte lächelnd hinzu: „Eine Braut wäre dir also untreu geworden."

Wer weiß? dachte ich, und es ging mir ein Stich durch die Seele.

„Ist sie glücklich verheirathet?" fragte ich weiter, so ruhig ich konnte.

„Ach nein," war meiner Mutter Antwort. „Es ist leider gekommen, wie wir befürchtet. Röschen war ein zartes sinniges Wesen. Ihre Mutter ist eine ausgezeichnete Frau, die eine Herzens- und Geistesbildung hat, wie sie in ihrem Stande kaum gefunden wird. Reiche Gaben hat sie selber gefördert, und ihre Kinder musterhaft erzogen. Röschen war ihr Liebling von jeher. Sie ruhte

Digitized by Google

nicht, bis der geizige Bannmüller sie in die Stadt that, wo sie Verwandte haben und wo sie gute Unterrichtsanstalten für das liebe Mädchen benutzten. Sie hatte auch ein reiches Pfund von Gaben empfangen, und auf solchem guten Acker trug die gute Saat reiche Frucht. Sie kam zurück ins elterliche Haus, aber sie paßte nicht recht mehr hinein. Zum Bauernmädchen war sie nicht mehr geeignet, und die Städterin paßte nicht in die bäuerliche Haushaltung. Man sah es ihr an, daß sie innerlich litt. Oft kam sie zu uns, und ich hatte recht meine Freude an ihr. Auch eurer Kinderspiele wurde gedacht. Sie sprach, obgleich sie allemal erröthete, mit wahrer Begeisterung davon, und sah wie in ein Paradies in jene schönen, harmlosen Tage zurück. Du weißt, der Müller ist ein reicher Mann und hat nur zwei Kinder. Röschen war gar schön, sittig und anständig. Da fehlte es trotz ihrer Jugend an Freiern nicht. Sie schlug Alle aus, obwohl der Vater ihr oft grollte. Endlich kam ein wohlhabender Müller, ein tüchtiger, braver Mensch und eines wackern Mannes Sohn, aber roh und nichts weniger, als zu Röschen passend. Da half alles Sträuben nicht, sie mußte ihn heirathen. Damals hab' ich das arme Kind bejammert. — Abneigung fühlte sie nicht, aber auch keine Zuneigung. Kurz, sie wurde seine Frau. Ein Jahr sind sie nun verheirathet. Auf deine Frage kann ich leider nur verneinend antworten. Ihr Mann versteht sie nicht, höhnt ihre zarten Empfindungen als Ziererei und Pimpelei, und nöthigt sie, Alles in ihr Innerstes zu verschließen. Man sieht ihr an, daß sie leidet, und ihr Aussehen ist so merkwürdig, daß es mir oft bange um sie wird.

Digitized by Google

„In ihr Auge ſieht man ſo tief, ſo merkwürdig tief hinein, ſo in die Seele, und dieſe Seele iſt belaſtet. Der Blick iſt ſo wehmüthig, daß man ſie nicht anſehen kann ohne Mitleid. Dabei iſt ihre Haut faſt durchſichtig klar, und ihre Wängelein ſind ſo eigen geröthet, daß ich Sorge um ſie trage.“

So ſprach meine Mutter, und mir, der ich Arzt war, gab das Bild eine Ahnung, die mich um ſo tiefer bewegte, als ich erſt jetzt es recht fühlte, daß Röschen noch ein unentweihtes, heiliges Plätzchen in meiner Seele hatte.

Sollte ich ſie ſehen? Das war eine Frage, die ich mir kaum zu bejahen wagte unter dieſen Verhältniſſen.

Ich ging in den Garten und ſetzte mich in die dunkle Laube. Ich ließ Alles, was mir die gute Mutter geſagt, an meiner prüfenden Seele nochmals vorübergehen, und — Eitelkeit war es wahrlich nicht! — mir kam der Gedanke, daß das Kind, abgeſchloſſener als ich es geweſen, der Jungfrau die Jugendliebe überliefert, daß ſie, vielleicht — vielleicht! — durch das Spiel der Phantaſie dieſe Liebe im Ideal ihres Weſens und Lebens ausgebildet und nun, um ihr Ideal betrogen, verkümmerte.

Ich fand, daß Thränen über meine Wange rannen, und — ſchämte mich ihrer nicht, wie ich mich nicht ſchäme, das zu bekennen.

Unter dieſen Umſtänden gebot mir mein Herz, ſie zu meiden. Ich blieb ja doch nur kurze Zeit.

Allein der Sehnſucht, ſie unbemerkt zu ſehen, konnte ich kaum widerſtehen. Es gab ſich dazu Gelegenheit. Der Mutter hatte ich mit aller zutraulichen Offenheit geſagt, was ich vermuthet, und ſie geſtand dem zum Manne reifenden Sohne, daß ich das gefunden, was ſie längſt

Digitized by Google

vermuthet habe. Sie billigte meinen Vorsatz, sie zu vermeiden.

Einen Tag später saß ich wieder lesend in der Laube. Die Mutter pflanzte im Garten. Da hörte ich eine metallreiche, süße Stimme sie grüßen. Dieser Ton ergriff mich doppelt. Als Mediciner vernahm ich darin klar jenen eigenthümlichen Klang, der auf eine hektische Affection zu schließen vollkommen berechtigt; und als Mensch hörte ich Röschen's Stimme, die Stimme, die mir so theuer war, deren süßen Wohllaut ich noch in der Erinnerung trug. Mein ganzes Wesen war in eigenthümlicher Spannung. Ich bog die Zweige aus einander. Da stand sie vor mir, so nahe, daß ich in das seelenvolle, große Auge hineinsehen konnte, in das man, wie meine Mutter sagte: so tief, so tief hineinsah. Da erblickte ich die zarte, schöne Gestalt, das engelschöne Antlitz mit dem Ausdrucke des tiefen inneren Wehes, und doch jetzt von einem Zauber der Freundlichkeit übergossen, von einem Lächeln verklärt, das sie unendlich reizend machte.

Ich sah sie an mit bebendem Herzen, und wieder rieselten meine Thränen, denn ich mußte mir sagen: du armes, theures Wesen, hast nicht mehr weit zum Grabe! Ich mußte mir mit einem Seufzer, mit einem Stich in das Herz sagen: wie glücklich hätte ich mit dir, du mit mir werden können!

Was sie sprach, war klar gedacht, ihr Deutsch rein. Man hörte ihr die höhere Bildung an. Sie wußte nicht, daß ich zu Hause war. Sie fragte nicht nach mir, und die Mutter vermied mit Absicht jede Wendung des Gesprächs, die zu einer solchen Frage hätte führen können.

Digitized by Google

Als sie weg war, schlich ich aus der Laube und ging auf meine Stube.

Am anderen Tage reiste ich weg.

Nach Ablauf meiner drei Studienjahre ging ich nach Wien, London und Paris, und kehrte dann wieder heim als Doctor rite promotus. Meine Eltern waren unaussprechlich glücklich, mich wieder zu haben, wenn auch nur auf kurze Zeit.

Als ich bei der Mutter allein war, fragte ich: „Lebt Röschen noch?"

Sie sah mich wehmüthig an und sagte: „Sie hat nun Frieden! — Vor einem halben Jahre starb sie. Ich war um sie in der letzten Stunde ihres Lebens, wie sie es wünschte. Sie trug mir ihren Scheidegruß an dich auf. Es ist ein Engel mehr im Himmel!"

Sie stand weinend auf und ging hinaus.

Es war früh noch am Tag.

Ich drückte meinen Hut tief in die Stirn und ging in das Feld, ohne eigentlich zu wissen, wohin ich wollte. Unwillkürlich leiteten mich meine Gefühle unter die Erlen, an das Spielplätzchen meiner Kindheit. Und wie fand ich es? — Lagen Tage oder Jahre zwischen dem Damals und Jetzt? — Es war sorglich so hergestellt und erhalten, wie ich es damals gemacht. Nur ein Beet war rings herum angelegt und ein Kreis weißer Rosen war darum gepflanzt, und in dem Beete standen Vergißmeinnicht.

Tief erschüttert setze ich mich auf die Bank, wo wir als Kinder gesessen, und es war mir, als trete jetzt Röschen heraus aus den Büschen und hüpfte zu mir. Ich saß noch da, als schon die Dämmerung hereinbrach und der Mond am blauen Himmel stand. Der Abend-

Digitized by Google

wind rauſchte in den Zweigen der Erlen und Weiden, und es war, als umwehe mich der Geiſt, dem die ſtille Todtenfeier gegolten.

Es ſind ſeitdem viele, viele Jahre hinabgefloſſen in das ſtille Meer, von woher keins wiederkehrt. Ich bin glücklicher Gatte und Vater, und die innigſte Liebe hat mich mit meinem Weibe verbunden, und beglückt mich heute, wie vor fünf und zwanzig Jahren; aber die Erinnerung an Röschen erfüllt oft noch mit der innigſten Wehmuth meine Seele, und meine liebe Frau theilt das Gefühl mit mir. Ich bin ſeitdem noch einmal auf dem Plätzchen meines Kinderglückes geweſen. Ach, es iſt Alles verwildert, verwachſen, zerſtört. Selbſt ihr Grab iſt kaum mehr zu finden, aber die Erinnerung an meine erſte Braut iſt geblieben, ungeſtört, ungeſchwächt, und es wächſt kein Gras darüber — bis es einſt über meinem eigenen Herzen grünt.

Digitized by Google

Die Elfer.

Eine Geſchichte aus dem Naſſauer Land.

Digitized by Google

Digitized by Google

Es war vor etwa zwanzig Jahren, als ich mit einem Freunde von Oranienstein nach Dietz ging. Es war ein Maitag von wunderbarer Schönheit, Klarheit und Blüthenpracht. Man mochte kaum von der Stelle, denn überall jubelten Nachtigallen und Drosseln am Lahnufer; die Wellen plätscherten so träumerisch; der Blüthenduft wogte einem überall zu, und dazwischen tönte eine Musik, die nichts weniger als schlecht genannt werden konnte; größtentheils waren es Blasinstrumente. Wir setzten uns an einer schönen Stelle nieder, und gaben uns dem Eindrucke hin, für den wir heute so empfänglich waren.

„Das sind Elser!" sagte mein Freund.

„Was du damit sagen willst, verstehe ich nicht," versetzte ich darauf.

„Du kennst Els und die Elser nicht?" fragte er erstaunt, „und bist doch in unserem schönen Nassau bekannter wie mancher Eingeborne".

„Leicht möglich," war meine Antwort, „und doch ist mir Els und die Elser unbekannt".

„Unstreitig," sagte der Freund, „kennst du das merkwürdigste Dorf des Landes nicht?"

„Was macht es denn so merkwürdig?" fragte ich sehr neugierig.

„Ich freue mich," sagte mein heiterer Freund, „mich einmal bei dir auf das steife Roß der Gelehrsamkeit schwingen zu können. Gib also Acht. Nicht darum ist Els ein so merkwürdig Dorf, weil es unmittelbar dem

Digitized by Google

deutschen Kaiser gehört haben soll, und dann ein freies Reichsdorf wurde, denn wir haben deren mehr im Lande, z. B. Sulzbach bei Höchst und Soden; auch nicht darum, weil es diese Freiheit wieder verlor und als Lehen an die von Molsberg, Frankfurter Altbürger, kam, Gott weiß, wie; auch nicht darum, das es von Mauern und Thürmen umschlossen war, denn solche hatten viele Dörfer in der Zeit, wo der Adel die noble Passion hatte, Straßenraub zu treiben und Dörfer zu plündern; auch nicht dadurch, daß es so oder so an Kurtrier kam, denn das war nicht beneidenswerth und außergewöhnlich bei der Größe des Ländermagens der Herren, die den Krummstab führten; auch endlich nicht dadurch, daß, als Kurtrier die eingestürzten Mauern und Thürme wieder aufbauen wollte, die edlen Ritter sich widersetzten, weil beim Mausen Schloß und Riegel, Mauern und Thürme ein unangenehmes Hinderniß sind, — sondern weil das ganze Dorf der ausübenden Tonkunst huldigt, und zu den Jahreszeiten, wo Gelegenheit sich bietet und die Arbeit nicht zurückhält, als Schnurranten in die Welt hineinzieht. Wenn dir eine Drehorgel Kopfweh macht, eine abgequinkelirte Mordgeschichte dazu eine Gänsehaut austreibt — du kannst einen Eid darauf schwören, Els ist ihre Heimath. Wenn ein Quartett, oder Quin-, oder Sext-, oder Septett von Flöten, Klarinetten, Hörnern, Trompeten, Posaunen mit Ländlern, Polkas und Schottischen deine Tonkunst erbaut, oder wenn eine Geige, Guitarre, Flöte, benebst einer eroberungsseligen Harfnerin, und ihrem kröhlenden Gesange dich erquickt, — du kannst Gift darauf nehmen, daß es Elser sind, denen du die Hochgenüsse der Seele verdankst. Außer Böhmen und den Erzbergen gibt's nichts Aehnliches, und in Nassau ist

Digitized by Google

unser gutes Els die einzige musikalische Perle von ächtem Wasser. Es ist ein wundersames Volk in dem Dorfe; Zugvögel von Natur, denen es daheim nicht immer wohl und geheuer ist."

„Ist's weit hin?" fragte ich.

„Gott behüte! Das Dorf gehört zwar zum Amte Hadamar, aber es ist von Dietz gerade so weit hin, daß sich ein guter Fußgänger wie du nicht zu fürchten hat".

Schon am anderen Tage machte ich mich nach Els, und ziemlich früh auf die Socken.

Ich fand ein Dorf, das hundert andere seines Gleichen findet unter den Dörfern des Landes, aber fast nur Frauen, Kinder und Greise. Die Jugend und das mittlere Alter war hinaus in die Bäder am Taunus, in die Städte des rheinischen Landes — vielleicht noch weiter ins Land — ja, „vielleicht gar über die See," wie's im Tieck'schen Liede heißt. Es ist etwas Poetisches in diesem musikalischen Vagabundenleben, und ich kann mir's recht gut denken, wie der Reiz dann so mächtig, ja unwiderstehlich wirkt in denen, die ihm einmal Raum gaben. An Kindern fehlte es nicht, und daraus schöpfte ich die schöne Hoffnung, daß diese edle Zunft von wandernden Schnurranten noch nicht am Erlöschen ist. Es hat eine Zukunft.

Als ich den Spießmann sah, erkannte ich die legitime Quelle aller Nachrichten, und fragte nach dem Wirthshaus.

Unkundigen in dörflichen Verwaltungs- und Polizeiangelegenheiten bemerke ich, daß der Spießmann der dorfliche College der so viel besprochenen Berliner Schutzmänner, der Londoner Constabler, der Pariser Mouchards, der Wiener Spitzeln ist, das heißt der Polizeiofficiant des

Digitized by Google

Dorfs. Er ist aber mehr noch. Er ist Ausrufer, Ausscheller, Tagwächter, officieller Briefträger des Schulzen, Gemeindediener, kurz der Spießmann ist eine bedeutende Person, die eingeweiht ist in den gesammten diplomatischen Verkehr des Dorfs, und auch im persönlichen und häuslichen intime Kenntnisse besitzt. Seine Arbeit ist in der Regel das wichtige Geschäft, das der Italiener dolce far niente nennt, was sich vorzüglich mit „süßem Nichtsthun" übersetzt. Weil er eine Art verkommener rostiger Hellebarde trägt, heißt er Spießmann.

Der Elser Spießmann war ein hübscher Greis. Es lag der Schnee der Jahre auf seinem Haupt, ohne daß seine Kraft ganz gebrochen gewesen wäre. Freundlich geleitete er mich zu einem netten reinlichen Hause, wo ein Wanderer gern seinen Stab niedersetzt. Auch hier war ein alter Mann Wirth, der mich mit offener Höflichkeit und Freundlichkeit begrüßte, und die nöthige Erquickung spendete, an der mein neuer Freund, der Spießmann, auf meine Einladung Antheil nahm. Dem hatte ich's gleich an der Nase angesehen, daß in seinem Kopf eine Menge Geschichten steckten, und darum suchte ich ihn „heimlich zu machen". Bin ein Liebhaber von dergleichen! Was mir am nächsten lag, war der Ursprung dieser ganz eigenthümlichen Richtung der Dorfbewohner, und darnach fragte ich zuerst. Da vernahm ich denn, daß mehrere Umstände dazu beigetragen. Einmal die lange Amtsführung eines Deutschböhmen als Schulmeister in Els, der nur für Musik zu leben schien; dann der leichte Verdienst eines vorhandenen Orgelmannes, und endlich das Glück des „Orgelsteffen und seiner Familie".

Digitized by Google

„Was hatte es denn damit für eine Bewandtniß?“ fragte ich neugierig.

„Wenn's Euch drum zu thun iſt, dieſe Geſchichte zu hören,“ ſagte der Spießmann, „ſo will ich ſie Euch erzählen, und wir können grad' ſitzen bleiben, wenn es Euch darum zu thun iſt, auf dem Flecke zu weilen, wo ſie ſich zutrug. Dies Haus war der Schauplatz merkwürdiger Begebenheiten. Könnten dieſe Wände reden, Ihr würdet noch mehr erfahren, als ich Euch ſagen kann.

„Als ich noch klein war,“ fuhr er fort, „und noch bei meiner Mutter lebte, die eine Wittwe war und mit Eiern und Butter nach Dietz marketenderte, da war dies Haus hier nur ein Hüttchen, das ein ſchweres Strohdach drückte, deſſen Vordertheil in der Mitte weit über eine Holztreppe vorſprang, deren Podeſt Raum zu einer Bank und dem Sitzplatze mehrerer Perſonen bot. Hier im Hofe ſtand ein Veldenzerbirnbaum, deſſen Krone weit über das Häuschen hinausreichte, der alle Jahre Birnen trug und mir darum erinnerlich iſt, weil er einſt der Grund war, daß mir der alte Hannes, der damals hier wohnte, das Kamiſol am Leib ausklopfte, daß kein Stäubchen drinnen blieb. Daß das vom Birnenmauſen kam, könnt Ihr Euch denken, denn es liegt ſo in der Buben Art. Das Hüttchen war baufällig und der alte Hannes hatte kein Geld, es neu zu bauen. Meiner Six, wenn der Wind ging, wurde es ordentlich höflich und machte Diener vor ihm, daß man meinte, es wolle den Hut, nämlich das Dach, lüften oder gar abthun, um ihn zu begrüßen. Das geſchah auch hernachmals bei einem Gewitter wirklich, und der Orgelſteffen, der es damals bewohnte, bekam dadurch die Urſache, dies hübſche Haus aufzubauen.

Digitized by Google

„Wie gesagt, in dem Hüttchen wohnte der alte Hannes und sein Kind, das hübsche Mariechen. Der Hannes war arm wie Hiob, von dem in der Schrift zu lesen ist. Sein Alles war dies Hüttchen, ein Aeckerchen und sein Mariechen. Ihr könnt mir's aber aufs Wort glauben, in dem Mariechen besaß der alte Mann einen Reichthum. Eine bessere, treuere und gehorsamere Tochter, eine sittigere Jungfrau und ein schöneres Weibsbild gab's nicht. Selbst des Pastors Köchin und die Hebamme, die alte Lisekäth, stimmten darin überein, und an wem die zwei ein gut Haar ließen, der mochte von Glück sagen.

„Solch ein Mädchen hätte sollen mehr Freier haben, als Strohhalmen auf dem Dach, aber sie war arm. Es war halt damals gerade wie heutzutage auch; hat eins Geld und Gut, so mag's häßlich sein wie Lea, bitterbös wie Sirach's Frau gewesen sein muß, der so viel von bösen Weibern redet, und arg wie Jesabel, dabei mag sie einen guten Ruf haben oder nicht, kochen können oder nicht, flicken können oder nicht, sie kriegt doch ihren Mann; ein armes Mädchen, und wenn's ein Engel wäre, bleibt sitzen, bis Anno Tubak. Ich weiß es noch recht gut, wie alle Burschen nach Mariechen lugten, mit ihr tanzten und kosten — aber damit war's am Ende. Liebhaber hätte sie genug haben können, aber Nehmer fand sie nicht.

„Damals lebte im Dorf ein lediger Bursch, der Steffen hieß. Es war ein gar sauberer, schöner, kräftiger Bursche. Er hatte keine Seele mehr, die er sein nennen konnte, saß miethsweise, kochte für sich selbst, und wenn er auf einen Baum stieg, so war unter ihm auf der Erde nichts sein Eigen. Das hätte Nichts gethan,

Digitized by Google

wär' er nur kein Lüftling gewesen, der Alles, was er verdiente, wieder durchbrachte. Er dachte gar an keine Zukunft und an kein Alter.

„Es geht manchmal seltsam in der Welt. In diesen Steffen verliebt sich das gute Mariechen, und er sich in das Mariechen. Der alte Hannes zog Anfangs die Stirn in Falten, aber als er sah, wie der Steffen auf einmal ein anderer Mensch wurde, da hatte er Nichts mehr dagegen. Das machte sich freilich auch erstaunend schnell, und doch so still und heimlich, daß es Niemand merkte.

„Hatte früher einer zu dem Steffen gesagt: Heirathe! du wirst dann ordentlich, wenn dich eine Frau handhabt und ranschirt; sie bringt dich in Räson, denn so kommst du in Ewigkeit zu Nichts weiter, als daß du ein Lump im Alter bist, wie du einer in der Jugend warst, da hat er sich geschüttelt, als ob es ihm kalt wäre und schuckerte, und hat gesagt: Will so keine Baßgeige, die die ganze Lebenszeit brummt. Das könnt Ihr mir aber glauben, lieber Herr! daß für jeden Mensch so einmal das Stündlein kommt, wo der letzte Vers vom fröhlichen Junggesellenlied verklingt und der Ehestandschoral anhebt. So ist's dem Steffen auch ergangen, als er einmal bei dem alten Hannes und dem Mariechen auf der Holztreppe saß. Er hatte dem Mariechen in die blauen Augen zu tief hineingeguckt. Kurz, er war behext, rein behext; aber, wollte Gott, die Hexerei hätte allemal solche Wirkung.

„Der Wirth fragte: Ist der Steffen todt? Ich seh' ihn ja nimmer.

„Arbeitete er im Taglohn, und das that er jetzt mit regem Fleiße, so bracht' er Abends das Geld seinem Mädchen und sagte: Mariechen, heb's auf! Es gibt

Digitized by Google

Hausrath! Sagte ſie dann: du mußt doch auch für ein Schöpplein am Sonntag in der Taſche haben, oder für ein Packetlein Tabak! ſo ſagte er: dein alter Vater trinkt Waſſer, da müßt' ich junger Kerl mich ja doch ſchämen, wollt' ich Wein trinken. Was aber das Packetlein Tabak betrifft, ſo komm' ich zu dir, wenn meiner all verraucht iſt. Hätte das einer früher geſagt, ſo würde es mit dem Steffen werden, ſo würde Jeder ihn ausgelacht haben. Nun war's ſo, und die Liebe war die Hexe, die das fertig brachte. Da ging's, wie's in dem alten Liede heißt:

„Die Lieb' hat mich zum Mann gemacht,
War gar ein leichter Knab';
Nun lachen mich die Buben aus,
Weil ich geheirath't hab'."

„Aber die Buben hörten auf zu lachen, weil der Steffen ein Muſter eines braven Menſchen wurde, und ich habe zwei glücklichere Brautleute nie geſehen, als Steffen und Mariechen. Doch, lieber Herr, wie nahe liegt das Leid der Freude!

„In acht Tagen ſollte Hochzeit ſein. Da ging der Steffen nach Limburg, wo ſein Pathe wohnte, der Schuſter Siegfried, ein reſpectabler Mann. Den wollte er zur Hochzeit laden, wie's üblich iſt. Nun diente in Limburg ein guter Kamerad vom Steffen, der führt ihn in's Wirthshaus, um ihm Gutes anzuthun. Die Beiden plauderten und tranken, und tranken und plauderten, und Beiden ging das Herz auf wie eine Dampfnudel. Es wurde Abend und ſie ſaßen noch, wo ſie ſich hingeſetzt, aber die Zungen waren ſchwer, die Augen ſtier, die Haltung wackelig. Der Wein war ihnen in den Kopf geſtiegen,

Digitized by Google

daß sie nicht mehr wußten, ob sie Buben oder Mädchen seien. Das merkten kaiserliche Werber, die in Limburg Station hatten; denen steckten die beiden Prachtkerle in der Nase. Wie's zuging, weiß kein Christenmensch; aber am Morgen des folgenden Tages waren Beide angeworben, jammerten, weinten, riefen laut, sie seien betrogen — aber das half Alles nichts. Sie werden fortgeschafft, weit, weit in das Türkenland, wo's damals blutig herging.

„Von Mariechen's Leid will ich nicht reden. Ihr mögt's Euch denken. Sie trauerte wie um einen Todten. Hab' nie mehr ein roth oder blau Band an ihr gesehen. Aber sie wurde nur noch schöner, als sie so bleich und traurig aussah. Ihr Vater starb auch bald. Nun war das arme Kind alleine. Damals warben viele um sie, selbst wohlhabende Bursche, weil sie gar so brav und gar so schön war; aber sie hat keinen angehört. Sie wollte ihrem lieben Steffen treu bleiben, dessen Heimkehr sie allezeit hoffte. Ja das Hoffen hält das Herz frisch; aber hier war's doch über die Gebühr. Es kam kein Brief, keine Botschaft, und fünf Jahre schlichen hin in Weh und Leid, und Steffen kam nicht.

„Im sechsten Sommer saß einmal Abends Mariechen auf der Treppenbank. Da kam ein Mann daher, der hatte eine Drehorgel anhangen und einen Stelzfuß von Holz. Er trug einen großmächtigen Hut, wie ihn die Mäuse- und Rattenfallenhändler aus Ungarn tragen, die bei uns herumziehen, und den hatte er in die Stirne gezogen, daß man das Gesicht nicht sehen konnte, und sah auch unter sich wie ein Hinkeldieb. Darauf fängt er eine gar traurige Weise zu spielen an und singt ein

Digitized by Google

Lied dazu, das von einem Soldaten handelt, der wiederkehrt in die Heimat und Niemand kennt ihn mehr. Sein Lieb ist eines Andern Weib und die Seinen sind alle todt. Der letzte Vers (denn ich hab' das Lied viel hundertmal gehört) schloß mit den Worten:

„Du Feindesblei, warum, warum
Flogst du an mir vorüber?
Mein letztes Hoffen ist vorbei,
Wär' nun gefallen lieber!
Grabt mir ein Grab zur letzten Ruh',
Und decket mich mit Erde zu —
Ich mag nun nicht mehr leben!"

„Da hat weinend das Mariechen die Armee ausgebreitet und gerufen: Ich bin ja treu geblieben! Du sollst nicht sterben, mein Steffen!

„Da stand schnell die Orgel an der Erde, der Schlapphut flog weg und er lag an der treuen Brust; aber der Stelzfuß blieb, denn sein eigener Fuß lag auf dem Schlachtfelde bei den Türken. In dem Oesterreich heißt es heute noch: ein junger Soldat, ein alter Bettler. An eine Pension, wie's bei uns ist, war nicht zu denken. Aus den letzten Resten seiner Kriegsbeute hatte er sich die Orgel gekauft, und sich, nachdem er geheilt und hergestellt war, herausgeorgelt. Wie er aber durch das Mariechen sparsam geworden war, so bracht' er viel erspartes Geld mit.

„Willst du mich denn noch, mich armen Krüppel? fragte er mit Weinen — und das Mariechen drückte ihn immer fester an ihre treue Brust und konnte nicht reden. Das war aber Antwort genug, und nach vier Wochen war sie seine glückliche Frau, und dem Steffen

Digitized by Google

that der verlorne Fuß gar nicht mehr leid. Ich ſag's Euch, lieber Herr, die Zwei haben gelebt mit einander wie die Engel im Himmel, und als ihnen Gott ein Töchterlein beſcheerte, da war ihr Glück vollkommen.

„Der Steffen konnte freilich nicht mehr arbeiten allein er zog mit ſeiner Orgel umher. Das war damals noch etwas Neues hier zu Land, und er verdiente grauſam viel Geld und erwarb ſich ein hübſches Vermögen, kaufte ſich einen Acker nach dem andern, und als ein Wetterſturm das Dach von ſeinem Hüttchen warf, da baute er dies Haus. Freilich reichte ſein Geld nicht zu: allein er bekam zu Dietz mit Freuden gelehnt, denn Jedermann achtete ihn, und hatte ihn lieb. Es dauerte auch nicht gar lange Jahre, da war die Schuld abbezahlt und alles freies Eigenthum. Ihr mögt wohl denken, daß das Beiſpiel reizte. Seitdem zogen viele Elſer in den Schwarzwald, wo gar geſchickte Leute wohnen, die ſolche Orgeln machen, kauften ſich dergleichen und machten's dem „Orgelſteffen" nach, und ſo ſind die Leute ſo daran gekommen, mit den Orgeln herumzuziehen. Es iſt ein leichter Verdienſt. Bei vielen heißt's aber auch: Wie gewonnen, ſo zerronnen. Ihr wißt, es geht ſo in der Welt.

„Mein Spießmann war aus dem Text gekommen. Wie es bei alten Leuten zu gehen pflegt, ſo hatte er den Faden verloren und ſchien ſeine Geſchichte abbrechen zu wollen. Und doch mußte mehr noch dahinterſtecken nach ſeiner eigenen Aeußerung. Ich war nicht im mindeſten geneigt, ſo leichten Kaufs meine Beute fahren zu laſſen.

„Iſt denn damit Eure Geſchichte aus, Cumpeer Spießmann?" fragte ich.

Digitized by Google

„Aus? Nein!“ erwiederte er; „aber ich merke, ich habe die Spur verloren. Nun ja, Ihr habt recht! Als das Mechthildchen, so hieß des Steffen und Mariechen's Kleines, sieben Jahre alt war, fing das Mariechen zu kränkeln an, und nach einem Jahr, als im Herbste die Blätter fielen, da deckten sie ein frisches Grab, darin ihr treues Herz ruhte.

„Ach, Herr, das war ein Leid, daß sich ein steinern Herz hätte erbarmen mögen! Der Steffen wollte sich gar nicht trösten lassen. Seine Orgel bauten die Spinnenweben zu, und es sah gerade darnach aus, als sollte sie verstummen und das bewegliche Lied von dem zum Krüppel geschossenen Soldaten kein Herz mehr rühren. Er mochte von der Musik nichts mehr hören; aber der Mensch denkt's und Gott lenkt's.

„Das Mechthildchen war ein Kind wie ein Engelchen. Wenn's so fortginge, wie es den Anschein hat, so wurde sie noch einmal so schön als ihre Mutter.

„Damals war in Els ein Schulmeister, der aus Böhmen stammte, wo die Menschen mit einer Geige auf die Welt kommen und die Kinder schöner weinen sollen, als sie hier zu Lande singen. Der war rein geckig mit der Musik. Verstand's aber auch aus dem FF. Er unterrichtete die Bauernbuben in allen Instrumenten, denn er konnte sie alle spielen und noch einige mehr.

„Der Schulmeister war ein treuer Mensch, und hing an dem Orgelsteffen wie eine Klette im Haar, und hatte, da er selber ohne Frau und Kind war, eine wahre Affenliebe für das kleine Mechthildchen.

„Hört 'mal, Steffen, sagte er eines Tages zu ihm, als er wieder bei ihm saß und Steffen ihm klagte, die

Digitized by Google

Noth zwänge ihn, wie auch das Herz ihm blute, wieder orgeln zu gehen, in dem Kind da steckt eine Sängerin, wie die Mara eine war, die ich einmal in Wien gehört, da ich noch im Orchester mitgeigte. So ein Talent darf nicht untergehen. Ich unterrichte und bilde das Kind aus, und es kostet Euch keinen Heller. Geht in Gottes Namen orgeln. Glaub's, daß Ihr durch Eurer lieben Frau Krankheit etwas zurückgekommen seid. Es war eine schwere Zeit für Euch, aber Gott hilft wieder.

„Was soll ich aber mit dem lieben Kinde machen? rief Steffen, und die hellen Thränen rannen ihm über die Wangen. Ohne das Kind kann ich nicht sein, und es mitnehmen, macht mir Bedenken.

„Gar keins, Steffen, sagte der Schulmeister. Wenn so ein kleiner Engel das Geld einsammelt, so wett' ich hundert gegen eins, Ihr kriegt zwanzigmal so viel, als wenn Ihr's selber hübet.

„Der Schulmeister hatte recht. Nach drei Monaten kam der Steffen reicher als je heim ins Dorf. Nun bat er den alten Schulmeister, er solle zu ihm ziehen in sein Haus; das that er aber nicht, versprach indessen, dem Kind allen Unterricht zu geben, und hielt auch redlich Wort.

„Das Kind wurde ein Wunder an Schönheit und Klugheit. Es kam wenig zu den Kindern auf die Gasse. Dafür erbte es auch ihre Unarten nicht. Es hatte so etwas Ernstes in seinem Sinne, gar nicht lustig und toll, wie andere Mädchen dieses Alters. Der Schulmeister ließ dem Steffen nicht Rast noch Ruhe, bis er nach Mainz ging und dem Kind eine Harfe kaufte, denn die war des Schulmeisters höchstes.

Digitized by Google

„Das ist das königliche Instrument, hab' ich ihn oft sagen gehört, dazu David seine Psalmen sang und des Königs Saul böse Grillen vertrieb.

„Auf der Harfe unterrichtete er nun Mechthilde und im Gesang, und ich kann's Euch sagen, so etwas zu hören, war eine Rarität. Man meinte absolut, man hörte die Engel im Himmel harfeniren und singen. Gar oft hab' ich's gehört, und mir ist dann Abends aller Schlaf vergangen, während ich sonst mit den Hühnern auf die Stange zu hüpfen pflege. Wie schön sie war, als sie zur Jungfrau reifte, davon habt Ihr keine Vorstellung. Ich sag' Euch, die Leute blieben verdutzt auf dem Wege stehen, wenn sie vorbeiging. Alle Burschen liefen ihr nach. Wenn sie in den Bädern spielte und sang, war sie von jungen Herren belagert; aber das Mädchen hatte eine Art, die Leute im Respect zu erhalten, die eben kein Mensch begriff. Sie war nicht stolz, und doch meinte man, sie war eine Königstochter, und keiner wagte es, keck oder frech zu sein. Ihr Ruf war so rein wie der klare Quell, wie frischgefallener Schnee, wie der blaue Himmel im Frühling.

„Die schöne Mechthilde kannte Jedermann, bewunderte Jedermann und, was mehr ist als Alles, achtete Jedermann wegen ihres fleckenlosen Wandels. Da war denn Niemand glücklicher, als der Schulmeister, wenn er so ihr Lob vernahm und wenn er so mit ihr spielte; ein leiblicher Vater kann sein Kind nicht lieber haben, als er sie hatte. Die Winterszeit war seine liebste. Dann war Steffen und Mechthilde zu Haus und dann wurde von Morgens bis Abends musizirt. Der Steffen nahm auch seine Orgel nicht mehr mit, sondern verkaufte sie

Digitized by Google

an des Michel's Hannpeter, der nun mit derselben herumzog. Mechthilde spielte und sang, und das trug Euch ein Geldspiel ein, das könnt Ihr Euch gar nicht vorstellen.

„Die schöne Mechthilde mochte so ihre neunzehn Jahre alt sein, da kam sie einmal im Herbst heim und war Euch ganz verändert. Das war damals, als die Franzosen den Krieg anfingen und das linke Rheinufer nahmen. Sie war so still und traurig. Sie sang nur traurige Lieder, und es kam gar nicht selten vor, daß sie Thränen in den Augen hatte.

„Ich dachte, gib Acht, es ist bei ihr, wie es in dem schönen Liede heißt, das sie so unvergleichlich singt: „Hast du was Liebes, und darfst es nicht lieben?"

„Da hatte ich das rechte Punktum getroffen; aber da ich die Geschichte genau kenne, so muß ich Euch erst etwas Anderes erzählen, das mit der Geschichte der schönen Mechthilde von Els in ganz genauer Verbindung steht.

„Wenn ihr lange vor der Zeit, in der Napoleon mit unserem Deutschland spielte, und Könige machte nach Herzenslust, den Main herabreisetet, so hattet Ihr nicht ganz in der Mitte zwischen Würzburg und Frankfurt, auf einer Anhöhe, ganz nahe bei einem reizend gelegenen Städtchen ein Landhaus gesehen, wie es nur ein reicher adeliger Herr zu haben pflegt. Es waren Gärten, Treibhäuser und Weinberge dabei, so schön, als man sie nur irgendwo in dem gesegneten Lande finden mochte.

„In dem Landhause wohnte ein Herr von Walsdorf, ein reicher Mann aus Sachsen. Er hatte bei seinem Landesherrn eine hohe Stelle gehabt, war aber, wie es bei den hohen Herren so zu gehen pflegt, in Ungnade gefallen, und da war's Knall und Fall all mit der Herr-

Digitized by Google

lichkeit, und es hieß: Pack dein Drehbrett und deine sieben Sachen zusammen und zeug in ein anderes Land. Wenn einem so ein Tanz aufgespielt wird, vergeht einem das Tanzen, und es ist einem nicht wohl zu Muthe. So ging's dem Herrn von Walsdorf auch. Aber was hilft das Alles? — Er kaufte sich das Gut und wollte in stillem Frieden seine Tage durchleben, und dazu hatte er Geld genug und war auch glücklich verheirathet. Er zog nun dahin und brachte seine Frau und zwei Söhne mit, die waren Zwillinge. Es ist ein gar wunderlich Ding mit solchen Zwillingen. Es kommt vor, daß sie sich so ähnlich sehen, wie ein Ei dem andern, aber auch wieder, daß sie sich ganz unähnlich sind, und wiederum, daß sie sich so lieben, daß keins ohne das andere sein kann, aber auch, daß sie sich feindlich abstoßen wie Wasser und Feuer. Zum nicht geringen Jammer der Eltern war Letzteres bei den beiden Zwillingsknaben der Fall. Das war ein Katzengebisse, wie man in Els sagt, von Morgens bis Abends, und wo sie an einander kamen, da ging's, wie wenn Beil und Holz an einander kommen — es gab Späne.

„Wie manche Thräne hat die gute Mutter geweint, und wie schweres Leid trug der Vater! Der Hofmeister mußte sein ganzes Ansehen aufbieten, Frieden unter den zwei kleinen Burschen zu halten. Es war aber auch kein Wunder! Der älteste, der Carl hieß, war eine grämliche Natur, was man so einen „Duckmäuser" nennt, ohne daß er darum böse geworden wäre. Er hielt schon frühe viel auf den hohen Adel und meinte, der Adel sei edleren Stoffes, als die übrigen Menschen; darum er denn auch stolz auf sie herabsah. Der jüngere, Ludwig,

Digitized by Google

war eine frische, kräftige Natur. Frei und offen, keck und trotzig trat er auf. Ihm galt sein Adel nichts. Er konnte aufs Entschiedenste dagegen sprechen, wenn in der Familie auf Etwas die Rede kam, was darauf sich bezog. Carl hatte wenig Talent, aber vielen ausdauernden Fleiß; ihm wurde das Lernen schwer. Ludwig war höchst tallentvoll, aber ihm fehlte Fleiß und Ausdauer. Er lernte im Fluge, und vergaß im Fluge wieder. Da lagen Elemente des Zwiespaltes, die durch Ludwig's ewige Neckereien eine Bedeutung gewannen, wie sie an sich nicht würden gehabt haben. So entspann sich immer ernster ein Widerstreit dieser beiden Naturen, die den Vater zwang, sie zu trennen.

„Er mochte denken, die Entfernung werde die Herzen sich wieder näher bringen. Das geht ja auch so in der Welt. Ich weiß recht gut, mich zu entsinnen, daß meine Mutter oft sagte, wenn wir Buben uns einmal ein Bischen abwalkten: ihr werdet erst einig, wenn ihr von einander seid. So ist's auch geworden, und als wir uns später, als erwachsene Männer wieder zusammenfanden, ist kein unvergorenes Wort, wie man hier sagt, mehr zwischen uns gewechselt worden. So mocht's der Herr von Walsdorf auch meinen, und stand nicht lange an, es auszuführen, wie sehr auch die Mutter weinte, als sie die Knaben scheiden sah. Denn einen that er hierhin, den andern dorthin auf eine gute Lehranstalt.

„In das schöne Landhaus am Main war seitdem das Leid eingezogen. Die Musik war verstummt, und diese allein hatte die Buben einig sein lassen.

„Ich muß Euch sagen," fuhr der Spießmann fort, „daß der Baron ein leidenschaftlicher Musiker war; ver-

Digitized by Google

ſtand ſie auch wie ein Meiſter. Er geigte vortrefflich, und an einer ſehr ſeltenen Cremoneſer Geige hing ſein Herz. Ich kannte dieſe Geige genau, und ſag' Euch, es ſang wahrhaftig ein Engel daraus hervor. Hab' manche Fiedel gehört mein Lebtag, aber ſo eine nie. Der Ton drang einem in die Seele hinein, und nicht ſelten, beſonders wenn darauf ein traurig Stücklein geſpielt wurde, ſind mir die Thränen in die Augen gekommen. Ihr könnt mir's gewiß glauben. Sie ſoll auch, wie ich vom Schulmeiſter hörte, vom erſten Meiſter in der Stadt Cremona geweſen ſein, und wenn ich den Namen recht behalten habe, ſo hieß er Amati, doch will ich's nicht für gewiß ausgeben.

„Die Vorliebe für die Muſik hat es denn auch ſo gemacht, daß er den Buben Unterricht geben ließ, ſobald ſie nur ein Inſtrument halten konnten. Der Carl bracht's zu nichts, ihm fehlte die Anlage; aber der Ludwig ſtrich ſchon früh ſein Fiedelchen gar ſchön. Ihm gab daher der Vater ſelber Unterricht, und es hat ſich daher auch ſo natürlich gemacht, daß der Ludwig ſein Schooßkindchen war und der Carl das der Mutter. Auch das iſt ſo Etwas, was gar oft in der Welt vorkommt.

„Die Mutter fing indeß zu kränkeln an, und nach einem Jahre trug man ſie zu Grabe. Die Söhne waren an ihrem Siechbette geſtanden, und ihre letzte Bitte war, daß ſie in Eintracht leben möchten. Das Leid, das ſie ergriffen, ließ dazumal auch keinen Hader aufkommen; aber das Fünklein ſchlummerte nur, und der Vater mochte es ahnen, daß es nicht lange gut thun werde. Da ihm die Muſik nun verleidet war, ſchenkte er Ludwig ſeine Geige, und die Beiden zogen wieder in die Ferne.

Digitized by Google

„So blieb's etwa, bis sie auf die Universität zogen. Auch da trennte sie der Vater. Und das war gut. Der Carl wollte sich zu demselben Berufe vorbereiten, den sein Vater gewählt hatte, und dessen Familie machte ihm, da er in Leipzig studirte, ebene Bahn. Kaum hatte er ausstudirt, so kam er nach Wien zu einem Gesandten, und hatte eine gute Aussicht, einmal ein recht vornehmer, angesehener Mann zu werden.

„Der Ludwig war ein Feuerkopf. Er hatte wenig studirt und viel gegeigt. Er glich seinem Vater darin, daß er mit Leib und Seele an der Musik hing. Ein Amt mochte er auch nicht, das hätte ihn viel zu viel gefesselt. Es war ein Glück, daß der Alte eben Geld genug geben konnte, denn das Haushalten war Ludwig's Sache nicht. Sein Beutel war für alle seine Freunde offen, und die verstanden das Zugreifen ohne Blödigkeit. Als die Zeit um war, die Ludwig auf der Universität zubringen sollte, schrieb er heim, er wolle nach Italien reisen, um ein rechter Geiger zu werden, und beinebens die Welt zu sehen; wenn er zurückkomme, wolle er mit dem Vater reden, wie er's eben in der Welt machen wolle.

„Der Alte konnte seinem Ludwig nichts abschlagen, und so kam's, daß er wirklich in das wälsche Land ziehen durfte, wo sie so absonderlich geigen sollen, wie der Schulmeister sagte.

„Ihr wißt, lieber Herr!" fuhr der Spießmann fort, „es geht in der Welt nicht nach des Menschen, sondern nach Gottes Gedanken, und die sind meist ganz anders, als die der Menschen.

„So kam denn mit einemmal an den Herrn Legationssekretär Carl von Walsdorf in Wien und an den

Digitized by Google

Herrn Baron Ludwig von Walsdorf in Rom die Nachricht, ihr Vater habe auch, und zwar plötzlich, das Zeitliche gesegnet. Der von Wien war schnell da. Von Rom bis an den Main ist ein weiter Weg.

„Der Tod des alten Herren von Walsdorf ist in eine schlimme Zeit gefallen. In dem Paris hatten die Franzosen damals einen gräulichen Spectakel gemacht, hatten sogar ihren König umgebracht, und darauf, wie sie das Ding nennen, das Alles zu Unterst und Oberst kehrt, eine Republik aufgerichtet. Ihr, lieber Herr, seid zu jung, als daß Ihr Euch das erinnern könntet; aber ich hab's erlebt, und sag' Euch, es war eine gräuliche Geschichte. Alle Köpfe waren im Fundamente verrückt, auch bei uns. Freiheit, Gleichheit, Bruderschaft! das waren die Losungsworte, und selten war ein junger Kopf, der nicht schwindelig wurde. Der Herr Baron Carl war in seiner Ruhe nicht erschüttert worden. Der hielt am Alten fest, und sein Adel war sein Stolz. Er war auch widerlich hochmüthig, und die Dienerschaft sagte: Er geberde sich wie ein Fürst und behandle sie wie Hunde. Er schaltete einstweilen vollkommen als Gutsherr und Selbstherr.

„Endlich kam Ludwig an. Da war's anders. Der hatte die neue Luft eingeathmet, und in seinem Kopfe steckten die Franzosenstreiche. Er war ein Republikaner. Himmel und Erde! Da kam wieder Feuer und Wasser zusammen, und es gischte und zischte! Da gab's Späne! Es war Zeit, daß die Zwei von einander kamen!

„Der Ludwig sagte: Bruder, über dem Grab unserer guten Eltern laß uns nicht streiten, am wenigsten über das Mein und Dein. Du hast das Gut gerne, nimm's!

Digitized by Google

Ich werde dem Amtmann im Städtchen, der ein grundehrlicher, unabhängiger Mann ist, Vollmacht geben, meine Stelle zu vertreten. Mit dem setzest du dich auseinander. Mein Vermögen legt er bei einem näher zu bezeichnenden Bankier in Frankfurt an. Leb' wohl!

„Der Abschied war kalt und Ludwig reiste ab.

„Carl kehrte nach Wien zurück, heirathete eine reiche adelige Erbin und war seelenvergnügt; als aber die Küßwochen vorbei waren, sah er mit Betrübniß ein, daß er keinen Engel, sondern ein stolzes herrschsüchtiges, herzloses Weib geheirathet hatte. Ich sag' Euch, er hatte eine Hölle auf Erden. Die Frau drangsalirte ihn, daß er schier zu Grunde ging. Sie gebar ihm einen Sohn. Daß er ihn Ludwig nannte, mag Euch zeigen, daß er innerlich ein Anderer geworden, daß er des Bruders in Liebe gedachte. Ja, das Unglück im Hause ist das größte in der Welt, denn es erwacht alle Morgen und schläft kaum am Abend ein; es verbittert jeden Bissen, verpestet jede Freude und macht innerlich und äußerlich alt vor der Zeit; aber es ist oft ein Läuterungsfeuer. Das ist es auch dem Barone geworden. Daß ihm der Drache von Weib, die unter der Hülle ihrer Schönheit künstlich ihre miserable, schlechte Natur zu verbergen wußte, bei Zeiten starb, war für ihn und sein Kind kein Unglück. Er zog sich von Allem zurück und wohnte am Maine mit seinem Kind in der Stille. Damals bin ich oft dahin gekommen und die Dienerschaft sagte: Er ist ein anderer Mensch geworden, ein ganz anderer. Man meint nicht, daß es der Mann wäre, der sonst so stolz und hart war. Wäre jetzt sein Bruder da, es wäre gewiß besser zwischen ihnen.

Digitized by Google

„Aber wo war der? Kein Mensch wußt's, nicht einmal der Bankier in Frankfurt, denn der hatte ihm Nichts mehr zu senden. Es war in vier Jahren Alles nach Paris gewandert, und seitdem war keine Kunde mehr von ihm gekommen. Carl forschte, aber vergebens. Was ich hernachmals erfuhr, will ich Euch erzählen, doch zuerst noch sagen, daß der Baron Alles versuchte, seinen Bruder zu finden. Gern hätte er ihm Geld gesendet, um die Noth, in der er leben mußte, zu lindern und ganz aufzuheben. Er war ja reich genug. Freilich konnte er sich denken, daß Ludwig keine Gabe von ihm annehmen würde. Dafür war er zu stolz. Er würde lieber gehungert haben; allein es hätte doch vielleicht Wege gegeben, ihm etwas zufließen zu lassen, ohne daß er gewußt, woher. Allein das war nichts, weil man nichts von ihm wußte, und in Paris, das hatte der Baron doch herausgebracht, wohl ein Walsdorf gewesen war, der aber eingekerkert worden. Nun wißt Ihr, daß, wer einmal in einem Kerker damals in Paris war, nur noch einen Weg übrig hatte, nämlich den zum Tode. Da schien's denn, als sei Ludwig auch dort mit Vielen, wie man damals hörte, geköpft worden. Das stimmte den Baron sehr traurig, und nur sein Kind war sein einziges Gut, das ihm Freude machte. So vergingen Jahre um Jahre. Des Barons Sohn wuchs heran, und er wurde des umgekommenen Bruders innerliches und äußerliches Ebenbild.

„Ludwig ist damals wirklich nach Paris gegangen weil er, wie gesagt, von dem Geiste der Franzosen angesteckt war. Da, wo der Quell war, mußte ja ein Paradies sein, wo Freiheit und Gleichheit wohnte, dachte

Digitized by Google

er; aber als er dorthin kam, sah's anders aus. Die Ferne betrügt. Wenn man einen Menschen von fern nur sieht, nicht genauer kennen lernt, meint man Wunders, was es für ein Vogel sei; aber im Schlafwamms und Hauskamisol sehen die Leute ganz anders aus. Ebenso ging's dem Ludwig, der den Baron längst abgestreift und sich nur so leichthin Walsdorf nannte. Er sagte selbst später, und ich hab's oft aus seinem Munde gehört: wo er die Freiheit gesucht, habe er die roheste, wildeste Unterdrückung gefunden; wo er Gleichheit erwartet, da habe er blutiges Zertreten, Unterjochung, Hinmorden, kurz alle Greuel gefunden, die das Blut gerinnen machen in den Adern dessen, der nur davon hört. Da ist's ihm gegangen, wie Dr. Martin Luther sagt: Je näher Rom, je weiter vom Papste! Da sind ihm denn die Schuppen von den Augen gefallen, und er ist nüchtern geworden; aber er war nicht der Mensch, der die Kunst gelernt, das Maul zu halten, die überhaupt leichter zu lehren, als zu üben. So lang er mit dem Strome schwamm, handelte er nach seinem Grundsatze: Freiheit, Gleichheit, Bruderschaft! Die zwei letzten waren für ihn am schlimmsten in ihren Folgen, denn die Brüder verthaten sein Geld. Er war, wie ich Euch schon sagte, kein Haushalter, und so ging's wie Spreu im Winde fort, bis er Nichts mehr hatte. Als ihm die Augen aufgingen, lärmte er tüchtig. Da faßten sie ihn und in Nummero Sicher stopfte man sein gefährliches Maul.

„Von alle dem Freiheits- und Gleichheitsgelichter in Paris war doch keiner ein treuer Freund. Hätte er nicht

Digitized by Google

einen Deutschen dort gefunden, der sich in Treue an ihn anschloß, er hätte keine Seele gehabt, die ihn liebte.

„Mit diesem Deutschen, einem Musikus aus Bamberg, der in einem Theater in Paris geigte, wurde Ludwig durch dessen schönes Geigenspiel bekannt. Er hat das oft in meiner Gegenwart erzählt, und hat die Treue dieses ehrlichen Menschen mit großer Dankbarkeit gerühmt. Ludwig wohnte bei ihm, als schon seine ganze Baarschaft verschleudert war, und er wußte es zu machen, daß Ludwig auch als Geiger sein Brod verdienen konnte; allein der Arm seiner blutigen Feinde erreichte ihn doch.

„Der ehrliche Merk, so hieß der Deutsche, gab sich alle Mühe, Ludwig zu retten, aber es blieb umsonst. Alle Tage ging er zu den Hinrichtungen, um zu sehen, ob Ludwig darunter sei, allein er sah ihn nicht.

„Endlich wurde der Blutmensch gestürzt, den Ludwig mit dem Namen Robespierre benannte; die Riegel der Gefängnisse schoben sich zurück, und das Wort: Freiheit! klang in die Ohren Ludwig's, der seinen Tod erwartete.

„In seinem Dachkämmerchen saß an diesem Tage der trauernde Merk, und in seiner Hand ruhte Ludwig's Geige. Da hat er gar traurige Töne gespielt, die wohl dem Andenken des Freundes galten.

„Da öffnete sich die Thür und es trat ein Mensch herein, gehüllt in halbfaule Lumpen. Der Bart hing ihm bis auf die Brust und aus dem bleichen, abgemagerten Gesichte blickten die schwarzen Augen so unheimlich heraus, daß der Merk vor Schrecken schier seine Geige zur Erde fallen ließ.

„Kennst du mich nicht mehr? fragte Ludwig, denn er war es. Ich bin ein von den Todten Auferstandener.

Digitized by Google

„Da hat der Muſikus Merk aufgeſchrien vor Freude, denn er erkannte ihn erſt, als er redete. Er fiel ihm um den Hals und weinte vor Luſt.

„Mit der Welt hab' ich abgerechnet, ſagte darauf Ludwig. Ich bin geheilt von all meiner Thorheit. Ich habe gebüßt, und Gott ruft mich wieder zum Leben. Nun iſt aber das Vergangene für mich begraben. Du haſt meine Geige gerettet. Die ſoll mich nähren.

„Es muß ihm wunderlich in ſeinem Gefängniß ergangen ſein. Niemals hat er darüber geredet; aber ich meinte, es erkannt zu haben, wenn er ſo dann und wann darauf hintippte. Darauf hat er ſeinen Namen Walsdorf abgelegt und nannte ſich Schneider. In Paris blieb er nur ſo lange, bis er ſich ſo viel erworben hatte, daß er heimreiſen könnte. Als dies geſchehen war, ſchied er von dem treuen Merk, der in Frankreich blieb, und wanderte nach Deutſchland zurück. Dort wollte er ſein Brod durch ſeine Kunſt verdienen, aber nie mehr mit ſeinem Bruder in irgend eine Verbindung treten. Als Walsdorf war er geſtorben, und als Schneider wollte er fortan leben. Mit wie wenigem man leben könne hatte er auch im Gefängniſſe gelernt, und alle die hochfahrenden Pläne waren zu nichte geworden, die er wohl früher gehegt.

„Er war mit dem Reſte ſeines Geldes bis Mainz gekommen, wo er in der Auguſtinergaſſe in ein geringes Wirthshaus ging, um da zu übernachten. Schon am Tage vorher hatte er ein Unwohlſein deutlich gefühlt; allein er glaubte, ſeine ſtarke Natur werde es überwinden. Darin hatte er ſich verrechnet. Die Krankheit brach in der Nacht mit aller Heftigkeit aus, und als die Wirths-

Digitized by Google

leute Morgens nach ihm ſahen, redete er irre und lag in brennender Hitze.

„Der liebe Gott hatte ihn zu guten Menſchen geführt. Sie riefen einen Arzt, und dieſer, auch ein Menſchenfreund nahm ſich ſeiner mit Liebe an. Da er zu ſchwach war, um in das Hoſpital gebracht zu werden, hielten ihn die Wirthsleute. Nach langem Leiden kam er endlich wieder zur Geneſung. Der Arzt fand Gefallen an dem Manne, der mehr wußte, als man hinter ihm ſuchte. Er ſaß manche Stunde bei ihm. Da fand er ihn denn eines Morgens mit ſeiner Violine beſchäftigt. Mit Verwunderung horchte der Doctor vor der Thüre. Solche Töne, ſolches Spiel hatte er bei Ludwig nicht geſucht. Endlich riß er die Thür auf und rief: Ihr ſeid ein Meiſter! Wo habt Ihr die herrliche Violine her? die iſt viel Geld werth!

„Ach, ſagte Ludwig darauf zu ihm: ſie iſt das Letzte, was ich aus meinem Schiffbruch gerettet habe. Sie iſt der Anker für meine Zukunft. Nun eröffnete er dem Doctor den Plan, daß er in Mainz Unterricht in dem Geigenſpiele geben wolle. Der Doctor beſtärkte ihn darin, und bot willig lich die Hand dazu, indem er ihm in vielen Familien ſeiner Bekanntſchaft den Unterricht der Söhne erwirkte. So iſt denn gekommen, daß er bald mehr Nachfrage erhielt, als er Tagesſtunden zu verwenden hatte.

„Niemand, erzählte mir Ludwig, ſei froher darüber geweſen, als ſeine braven Wirthsleute, die ihn recht lieb gewannen, wie er auch ſie. Der Doctor zwar habe ihm zugeredet, ein beſſeres Zimmer zu miethen, um auch den Vornehmen näher zu kommen; allein er habe kräftig widerſtanden und zum Doctor geſagt: Wer mich im

Digitized by Google

Unglücke nicht verlassen hat, wie sollte ich den im Glücke verlassen? — Und so sei er geblieben. Dies Wirthshaus war der Zusammenfluß der Handwerksburschen, Krämer und Musikanten. Absonderlich kehrten dort unsere Elser ein, und seit Jahren auch der Orgelsteffen, der ein lieber Freund der Wirthsleute geworden war.

„Mit einer wahren Mutterliebe aber hing die Wirthin an der lieben Mechthilde. Ihr war eine Tochter dieses Alters gestorben, und da meinte sie, die Mechthilde sei ihr Kind, zumal sie ihr gliche; sie habe gerade so treue blaue Augen gehabt, meinte sie, gerade so blonde Haare, sei so sittig und fein gewesen, wie die Mechthilde. Oft soll sie sie mit Thränen in den Augen betrachtet haben.

„Auch gegen Ludwig hatte sie oft schon von dem schönen Mechthildchen geredet, und dem Mädchen solche Lobeserhebungen gemacht, daß Ludwig ganz begierig war, das holdselige Kind, das eine so seltene Ausnahme von allen Harfenmädchen machte, einmal zu sehen und ihr Spiel und ihren Gesang zu hören, den die Wirthin zu den Engeln erhob.

„Manchmal, wenn auch selten, kam Ludwig Abends in die Wirthsstube herunter, um sich an dem Durcheinander zu ergötzen, das da sich zeigte, wo die vielerlei Menschen zusammen kamen. Eines Abends, es war schon in der Jahreszeit, wo der Winter mit der herbstlichen Zeit um die Herrschaft ringt und Regen und Schnee sich mischen, gepeitscht vom rauhen, oft schneidend scharfen Winde, saß Ludwig in seinem Stübchen und spielte an neuer Musik, die ihm der Doctor, sein guter Freund, gebracht. Es klopfte mehrmals, ehe er es hörte, und auf seinen Ruf steckte die Wirthin ihren Kopf durch die

Digitized by Google

Thür und sagte: Ihr hört und seht wieder nichts, Herr Schneider, und doch wollt' ich Euch sagen, daß das herzige Mechthildchen da sei. Sie hat mich diesmal recht lange auf sich warten lassen.

„Mich auch, sagte Ludwig spöttisch lachend, und legte seine Geige weg.

„Ihr habt mich schon recht gekränkt, rief sie ärgerlich, daß Ihr nimmer glauben wollt, daß dies Mädchen eine Ausnahme von allen Harfenmädchen macht! Ihr wollt auch alles mit einer Elle messen! Nun kommt mit. Ihr könnt durch die Küche in das Zimmer schlüpfen, und Euch, ohne daß sie Euch sieht, in meines Mannes Sorgen- oder Mittagsschlafstuhl neben dem Kachelofen setzen. Da könnt Ihr einmal aufpassen.

„Lächelnd folgte er ihr und saß bald in dem Stuhle. Dorthin reichte kaum das Licht von den Tischen, die in langer Reihe an den Fenstern hinliefen. Von hier aus konnte man in aller Ruhe dasjenige beobachten, was in der Stube sich zutrug, ohne daß man hätte gesehen werden können.

„An den Tischen saßen Mainzer Bürger: Schneider, Schuster und dergleichen, die ihren Feierabendstrunk hielten; dann verschiedene Gesellschaften von Handwerksburschen, die bereits so viel Branntwein getrunken, daß sie ihrer selbst nicht mehr recht mächtig waren. Mehr zur Seite und näher dem Ofen, der eine starke Wärme aushauchte, erblickte Ludwig einen Greis in gewöhnlicher Kleidung. Eine Ledertasche hing um seine Schultern. Er schien sehr müde und abgemattet. Eine Krücke lehnte neben ihm und einen hölzernen Stelzfuß streckte er weit in die Stube hinaus. Man sah dem Manne auf der

Digitized by Google

Stelle den alten Soldaten an, und Ludwig war nicht in Zweifel, daß dies der Orgelsteffen von Els sei, obgleich er dazumal keine Orgel mehr trug, sondern nur zu seines lieben Kindes Schutz mitzog. Absichtlich, das konnte er sehen, saß das Mädchen tief im Schatten. Ihre Harfe lehnte in Sicherheit in der dunkeln Ecke des Zimmers, nicht weit von Ludwig's Sitz.

„Er hätte sie wohl gerne sehen mögen, weil die Wirthin ihre Schönheit über alle Maßen gerühmt; allein sie drückte sich gegen den Vater und mied das Licht. Plötzlich aber stand einer der Gäste auf, um heimzugehen, und da fiel das ganze Licht auf das schöne Kind.

„Ordentlich betroffen, sagte Ludwig leise in sich hinein: Meiner Treu', die Wirthin hat nicht gelogen! Etwas Schöneres gibt's nicht! Kaum aber war der Gedanke gedacht, so befand sie sich wieder im Schatten, den sie absichtlich suchte. Es war klar, das Mädchen fürchtete die rohen Gesellen. Sie rückten nun beide dem Ofen näher, denn es fror den Alten gar sehr.

„Vater, sagte sie, ohne daß sie noch Ludwig's Nähe bemerkt, laß' uns auf unsere Stube gehen. Mir wird's bange hier bei den rohen trunkenen Gesellen. Sie sagte das mit ihrer wohlklingenden Stimme so bänglich und ängstlich, daß ein rechtes Mitleid das Herz Ludwig's bewegte.

„Ach, mich friert so, entgegnete der Alte, und droben ist es noch nicht warm genug. Das eiskalte Wetter macht mir halt viel zu schaffen. Du weißt's ja! Laß dir nicht bange sein, ich bin ja bei dir.

„Sie war wieder still; aber Ludwig konnte es ganz deutlich vernehmen, wie sie angstvoll seufzte.

Digitized by Google

„Nach einer Weile, während welcher die Handwerksburschen immer lauter und unbändiger wurden, hob sie wieder an:

„Mir bangt vor den Menschen!

„Der Stelzfuß sagte: Das ist ja pure Kinderei. Du weißt, daß ich mich vor solchem Volke nicht fürchte. Ueberdies ist ja auch der Wirth zu Hause. Da ist Hilfe bei der Hand.

„Nein, sagte das Mädchen, er ist, wie die Wirthin sagt, verreist.

„Wenn dir's denn gar zu unheimlich wird, so geh' zur Wirthin in die Küche.

„Ehe aber das Mädchen diesen guten Rath ausführen konnte, hatten die Gesellen ihre Karten weggeworfen, und einer von ihnen taumelte gegen die Stelle, wo Mechthilde saß. Sie bückte sich tief, daß er sie nicht sehe.

„Allein es war zu spät.

„Warum bückst du dich denn so tief, mein Täubchen? rief er, sie umfassend, laß mich 'mal dein Gesichtchen sehen.

„Mechthilde stieß einen unterdrückten Angstschrei aus.

„Blitzschnell hatte der Alte den Burschen bei der Brust gefaßt und ihn gegen den Tisch mit einer Kraft geworfen, wie man ihm nicht hätte mehr zutrauen mögen.

„Ei, du vermaledeite alte Nachteule! schrie der Mensch, und stürmte mit geballten Fäusten auf ihn an. Der Orgelsteffen stand schon kampfbereit mit seiner hochgeschwungenen Krücke da.

„Laß das Mädchen in Ruhe! donnerte er ihm zu, oder meine Krücke streckt dich zur Erde.

„Was fällt dir ein, alter Invalide? höhnte der Bursche sich langsam nähernd, um ihm die Krücke zu unter-

Digitized by Google

laufen. Meinſt du, ich ließe mir das gefallen, ohne deinen Kahlkopf gehämmert zu haben? Und das Mädchen ſoll ich in Ruhe laſſen? Sieh 'mal an! ein Harfenmädchen und ſo ſpröde? das paßt wie eine Fauſt auf ein Auge!

„Ludwig hatte die Bewegungen des noch nicht völlig trunkenen Burſchen beobachtet. Es war offenbar ſeine Abſicht, mit ſeinem Schwatzen den Alten irre zu machen, und dann ſeinen Arm zu unterlaufen. Die Andern rückten eben auch herzu, an der Geſchichte Theil zu nehmen.

„In dem Augenblicke aber, wo der Kerl ſeinen Plan ausführen wollte, ſprang Ludwig hinter dem Ofen hervor, und ſeine kräftige Fauſt traf den Burſchen ſo auf den Kopf, daß er zu Boden ſtürzte.

„Donnerwetter! riefen die beiden Andern und ſtürzten ſich auf Ludwig; allein ſie hatten es mit einem Manne zu thun, deſſen rieſiger Kraft ſie nicht gewachſen waren. Ehe ſie ſich's verſahen, lag der eine in dieſer, der andere in jener Ecke.

„Schurken! donnerte er ihnen zu. Auf der Stelle verlaßt die Stube, oder ich laſſe Euch von der Polizei arretiren.

„Kleinlaut ſtanden die Drei auf, faßten ihre Felleiſen und ſchoben ſich zur Thüre hinaus.

„Die übrigen Gäſte belobten Herrn Schneider's Art und Weiſe aus vollem Herzen, und der alte Orgelſteffen reichte ihm dankend die Hand.

„Gott vergelt's, Herr! ſagte er. Ihr waret uns ein Retter in der Noth. Ich alter Kerl hätt's doch mit den Drei nicht aufnehmen können.

Die Ruhe war hergeſtellt. Die Bürger ſetzten ſich

Digitized by Google

wieder zu ihren Gläsern, und nahmen ihr Gespräch wieder auf, während die schöne Mechthilde Worte eines tiefgefühlten Danks aussprach.

„Die Wirthin kam nun auch herein und machte Ludwigen mit seinen Schützlingen bekannt. Kurzum, nach wenigen Minuten waren sie im Gespräch und der Ludwig konnte sich gar nicht satt sehen an dem bildschönen Mädchen, nicht satt hören an ihrem sinnigen Gespräche, obwohl sie dazu erst durch die pappelige Wirthin gebracht wurde, die sich eben so geberdete, als ob der Orgelsteffen und Mechthildchen bereits alte Bekannte des Herrn Schneider wären.

„Als nun die Gäste fort waren und das immer abscheulicher werdende Wetter keine mehr kommen ließ, setzten sie sich recht gemüthlich zueinander, aßen zusammen das Abendbrod, und als das Essen vorüber war, schlug die Wirthin vor, daß sie sich Alle zusammen nahe an den Ofen setzten, um noch ein Weilchen zu verplaudern. Das wurde mit Freuden angenommen.

„Da hat denn Ludwig der Mechthilde sein Bedauern kund gethan, daß ihr so Uebles habe begegnen müssen. Sie hat ihn mit den großen schönen und treuherzigen Augen, die sich mit Wasser füllten, angeschaut und gesagt, solche Bitterkeiten seien mit ihrem Gewerbe leider oft verbunden; sie hoffe aber dessen bald überhoben zu sein, da der Vater das Herumwandern aufgeben wolle. Darauf hat der Orgelsteffen gesagt: Er sei nun fest entschlossen, daß dies ihr letzter Gang gewesen sein sollte.

„Das Mädchen schlug die Hände zusammen, und es war leicht zu hören, daß das: Gottlob! was sie ausstieß, aus tiefem Herzensgrunde komme.

Digitized by Google

„Wie ſich das ſo im Geſpräche macht, ſo kamen ſie auf die Muſik, und die Wirthin hat Mechthilde gebeten, ſie ſolle etwas ſingen und ſpielen, und der Herr Schneider werde es dann auch thun; ſie werde ja dann ohnehin ihre liebe Stimme nicht mehr zu hören kriegen.

„Mechthilde war kein zimperlich Dingelchen, das ſich lange ziert und bitten läßt; ſie holte ihre Harfe und ſpielte und ſang. Da hat der Ludwig ſich ſagen müſſen: er habe nie und nirgends eine ſolche Stimme gehört. Ordentlich hat er den Athem angehalten und gehorcht.

„Die Wirthin ſchaute ihn an, als wolle ſie ſagen: Gelt, ſo was haſt du noch nicht gehört, und ich hab' doch recht! Was aber dem Ludwig beſonders gefiel, das war, daß das Mädchen nur ſchöne, ernſte Lieder ſang und keine Leierſtücklein und Schelmenlieder, wie man ſie ſonſt hört. Er hat's auch nicht zurückhalten können, ſie von Herzen zu loben, und ſolches Lob hat dem Mechthildchen die Wangen höher gefärbt, zumal nun Ludwig ſeine Geige holen mußte und auch ſpielte wie ein ausgeheckter Meiſter. Da iſt denn die Bahn gebrochen geweſen. Der alte Orgelſteffen, der ſanft eingelullt war, mußte ſie an's Schlafengehen erinnern.

„Der Abend war von großen Folgen, denn der Ludwig konnte gar nicht einſchlafen, weil er immer das ſchöne züchtige Mädchen vor ſich ſah, und ihre Stimme hörte. Als ihn die Wirthin Morgens zu Geſichte bekam, rief ſie und ſchlug ein Schnippchen dazu: Wer hat recht?

„Sie, Sie, ganz und vollkommen! hat ihr der Ludwig geantwortet.

„Gelt, ſie iſt ein leibhaftiger Engel? fragte ſie wieder,

Digitized by Google

und der Ludwig antwortete: Bei meiner Seele ja! Und die Wirthin lächelte schalkig und sagte: Ich werde das Mädchen schwer vermissen!

„Da fragte Ludwig: Ist sie schon fort? — und der Frage konnte man's anmerken, wie sie gemeint war.

„Nein, sagte die Wirthin; aber wenn Ihr sie heute noch sehen und hören wollt, so —

„Schickt den Hausknecht zu meinen Schülern! rief Ludwig, und laßt sagen, heute gäbe ich keinen Unterricht. Die Wirthin lachte in sich hinein und ging, es zu besorgen.

„Das Wetter war noch immer so rauhlich, daß an ein Fortgehen nicht zu denken war; daher verlebten sie, den Tag noch einmal mit einander, und die Wirthin, die sich auf die Augen und Herzen verstand, meinte in ihrem stillen Sinne, zu einer jungen lieben Frau Schneider sei's eben nicht allzu weit. Sie hatte darin auch nicht falsch gerechnet.

„Das Mädchen lag dem Ludwig im Sinne. Niemals hatte eine so auf sein Herz gewirkt wie das Kind von Elß in seiner einfachen, natürlichen Art.

„Als endlich die Scheidestunde kam und das Mädchen mit heißen Thränen von der Wirthin Abschied nahm, sagte diese ihr leise in's Ohr: Du siehst ihn wieder; er hat dich lieb, du kannst mir's glauben. Da ist sie still an ihre Brust gefallen und hat ihr Gesicht an ihrer Schulter verborgen, und die Frau wußte genug. War auch kein Wunder; denn wenn auch der Ludwig kein Jungbursch mehr war, so hätte ihm denn doch sein Feind zugestehen müssen, daß man nicht leicht einen schöneren, stattlicheren und feineren Mann sehen mochte, als ihn. Die Wirthin war ihrer Sache gewiß und nahm Abschied auf Wieder-

Digitized by Google

sehen. Als der Ludwig ihnen Adieu sagte, flüsterte er dem Mädchen zu: Darf ich einmal nach Els kommen? Sie ist da so roth geworden wie eine Essigrose und hat doch gesagt: sie werde ihn mit Freuden wiedersehen. Auch der ehrliche Orgelsteffen hat ihn ersucht, wenn sich der Weg beträfe, so möge er ihn doch ja besuchen.

„Seit das Mädchen fort war, gefiel's dem Ludwig auch gar nicht mehr in Mainz. Er ist immer in sich gekehrt umhergegangen, und die Wirthin sah es ihm an, daß er über etwas simulire, was er eben noch nicht sagen wolle. Wo es ging, fing sie von dem Mechthildchen zu reden an, und da ist ihm das Herz allemal aufgegangen wie eine Blume, wenn die Sonne darauf scheint. Als ihr Mann heimkam von der Reise, und sie ihm die Geschichte erzählte, lachte der und sagte: Zweierlei steht fest: Jedem schlägt einmal das Stündlein, dem früh, jenem spät, und ihr Weiber könnt das Kuppeln nicht lassen!

„Närrchen, sagte darauf die Wirthin, wenn man selbst einen lieben Mann hat, möchte man's einem lieben Mädchen auch so wünschen. Unglückliche Weiber machen nicht gerne Freiereien. Der Wirth schlug ihr lächelnd auf den Mund und sagte: Dir fehlt's an Gründen niemals! Wollen sehen!

„Wirst's auch sehen, sagte sie. Bis zum Osterfeste haben wir eine schöne Frau Schneider im Haus, und du magst wohl aufpassen, daß du ihr nicht zu tief in die Augen siehst!

„Da hatte sie sich aber doch verrechnet, wie ich Euch, lieber Herr, gleich erzählen werde.

„Als die Sonne im Rheinthale den Winterschnee weg-

Digitized by Google

geleckt hatte, und die Schneeglöckchen und Vorwitzchen, weiß und blau, herausguckten, kam eines Morgens Herr Schneider zu der Wirthin. Er war in Reisekleidern und seine Violine hing an einem Traggurt im saubern leichten Kästchen an seiner Seite.

„Wohin? fragte sie

„Rathen Sie? sagte Ludwig und wurde etwas verlegen.

„Ha! ha! ich weiß es schon, kicherte sie. Nach Els!

„Sie haben's errathen! versicherte er.

„Hab's lange gewußt, daß es so käme, versetzte sie, denn ich habe gar gute Augen, und unsereins weiß, wenn es viertelt, wieviel Uhr es ist. Umsonst geht Ihr nicht! Hab' dem Mechthildchen auf den Puls gefühlt. Da steht's wie bei Euch. Geht in Gottes und aller Heiligen Namen und Schutz! Ihr kommt als Bräutigam wieder!

„Vielleicht gar nicht mehr, sagte Ludwig.

„Das sollte mir leid sein, versetzte die Wirthin, denn wir sind so an Euch gewöhnt, daß Ihr uns überall fehlen würdet.

„Er drückte Ihre Hand und die ihres lächelnden Mannes, und ging, nachdem sie ihm viele tausend Grüße mitgegeben.

„Nun muß ich Euch aber sagen, fuhr der Spießmann fort, wie es hier in Els stand. Ich kam damals täglich in des Orgelsteffen's Haus und ich bin von Allem Augenzeuge gewesen. Als der Orgelsteffen und das Mechthildchen zurückkamen, sprach er es fest aus, das sei der letzte Gang ins Land gewesen. Die üble Jahres-

Digitized by Google

zeit hatte ihm auch arg mitgespielt und sein Beinstumpf schmerzte ihn über die Maßen, und das wollte nicht wenden und nicht weichen. Hatt's auch nicht mehr nöthig, denn er hatte vollauf zu leben und sein Schäfchen ins Trockne getrieben. Für sein Kind war gesorgt, wenn er auch sterben sollte. Nur das quälte ihn, daß Mechthilde nicht versorgt sei. Der Herr Schneider lag ihm in der Seele. Mir hat er oft hinterm Ofen, wenn wir allein waren, gesagt: Ja, Caspar, wenn der meines Kindes Mann wäre, stürbe ich gern, denn es ist ein feiner braver Mensch, und geigte dir, nein, so was stellst du dir nicht vor! Auch dem Schulmeister erzählte er, und diesem wässerte ordentlich der Mund nach der Extravioline, denn er verstand sich auf den Artikel wie ein Metzger auf die fetten Ochsen.

„Mit dem Mechthildchen war's auch nicht mehr wie sonst. So heiter und fröhlich sie sonst gewesen, so still und traurig war sie jetzt. Manchmal saß sie da, als schliefe und träume sie mit offenen Augen, und wenn man sie anredete, fuhr sie zusammen wie bei heftigem Erschrecken. Ich konnte das Wesen gar nicht begreifen. Ja, ich fand sie selbst manchmal dasitzen, daß sie lächelte gar holdselig und lieb, und es stand ihr doch Wasser in den Augen. Unsereiner verstand das nicht so. Bei uns ist die Lieb' meist fröhlich, und die sich lieb haben, kriegen sich auch. Darum dachte ich nicht, daß das Liebe sei. War's aber doch. Sie sang und spielte am liebsten traurige Lieder. Sie wurde auch ordentlich bleich in ihrem Leid, und ich war recht besorgt um das liebe Kind.

„Endlich im Frühjahr, ich war damals schon Spießmann, kam Einer von Dietz her, der hatte ein seltsam

Digitized by Google

Käſtlein anhängen, ein ſchöner Mann, der auch ſtädtiſch und recht fein gekleidet war. Fragt mich: Spießmann, wo wohnt der Orgelſteffen? Will's Ihm zeigen! ſagte ich, und ging mit ihm.

„Wo kommt Ihr denn her? frag' ich ſo mir nichts, dir nichts; hätt' aber doch gerne gewußt, wer's ſei und was er im Schilde führe.

„Von Mainz! ſagte er kurz.

„Da geht mir ein Licht auf! — So ſeid Ihr gewiß der Herr Schneider aus der Auguſtinergaſſe, der ſo ſchön geigen kann? ruf' ich aus.

„Er blickt mich verwundert an. Woher wißt Ihr denn von dem? fragt er.

„Ei, ſag' ich, mein guter Freund, der Orgelſteffen, hat mir gar viel Rühmens und Preiſens von Euch dahergemacht. Wenn Ihr der ſeid, ſo kommt Ihr recht willkommen.

„Sind ſie noch geſund? fragt er weiter.

„So ſo, la la, ſag' ich. Der Alte krekſt an ſeinem Beinſtumpfe ſeit Herbſt, und das herzliebe Mechthildchen iſt auch ſo abſonderlich, es lacht und greint in einem Athem, wie das Wetter im April.

„Da hat er gelächelt und hat ſtillgeſchwiegen, und iſt fürbaß geſchritten. Als wir uns dem Hauſe näherten, höre ich plötzlich einen Schrei der Freude und ſehe Mechthildchen herauseilen. Als ſie vor ihm ſtand, war ſie plötzlich ganz verblüfft, erröthete und erbleichte, und ſchlug die Augen nieder, und konnte kein Wort hervorbringen.

„Da hab' ich Kehrt gemacht, weil ich dachte: du gehörſt hierher nicht! Allein das weiß ich, daß große Freude im Hauſe war, daß der Orgelſteffen vor Freude den ganzen

Digitized by Google

Tag lachte und Mechthilde hüpfte und ſprang. Wie der Blitz war auch der Schulmeiſter da, und nun ging's ans Muſikmachen. Da hättet Ihr aber einmal unſern braven Schulmeiſter ſehen ſollen! Der zappelte an Leib und Seele vor Luſt, als der Meiſter ſeine Schülerin lobte, und auch ſein Spiel mit vollen Ehren anerkannte.

„Das Ding muß ſich ſchnell gemacht haben, denn Ludwig blieb in Els, und ſchon nach acht Tagen verkündigte der Pfarrer das Paar von der Kanzel, und die Hochzeit folgte in der Ordnung nach. Daß ſie ſehr glücklich waren, brauchte Niemand zu ſagen; man ſah's mit eigenen Augen.

„Auch darauf kam die Rede, daß ſie nach Mainz ziehen wollten; aber der Orgelſteffen ſagte: Ach, bleibet hier, daß ich doch einſt neben meinem lieben Weibe ruhen kann. Schon ſeit ihrem Tode kriegt jährlich der Todtengräber ein Trinkgeld von mir, daß er das Plätzchen neben ihr frei läßt für mich. Bin ich todt, dann ſteht euch die Welt offen, wenn es euch hier, wo ich ſo glücklich war, nicht mehr gefällt.

„Da war denn nun weiter keine Rede mehr vom Weggehen, und es koſtete Ludwig keine Ueberwindung. Sie hatten zu leben, und eine Reiſe, die er mit Mechthild im Sommer machte, brachte erſtaunlich viel Geld.

„Doch, lieber Herr, ſagte der Spießmann traurig, es ſoll auf Erden kein Glück vollkommen ſein!

„Mechthild gebar im zweiten Jahr ihrem Gatten eine Tochter und — ſtarb.

„Von dem Leid im Dorfe könnt Ihr Euch keine Vorſtellung machen. Mechthild war Allen lieb geweſen, denn ſie war Allen ein Engel geweſen in Leidenstagen. Von

Digitized by Google

dem Leide Ludwig's, ihres Vaters, des Schulmeisters — nein, davon kann ich nicht reden. Seht, es sind nun viele Jahre hin, und doch kann ich alter Mann der Thräne nicht wehren." Der Spießmann trocknete sich die Augen. — „Nur das Kind, das ihnen blieb, das ihr Ebenbild war, hielt sie oben. Doch nagte der Wurm so lange an des Orgelsteffen Seele, bis er die feinsten Fäden zernagt — er starb.

„Jetzt, hätte man denken sollen, würde Ludwig von dannen ziehen; aber gerade umgekehrt! Er sagte: Hier ist mir jeder Raum geheiligt. Hier bleib' ich. Und er blieb.

„Der alte Schulmeister, den seines Lieblings Tod selbst bis zum Tode betrübte, war Ludwig's stete Gesellschaft.

„Sie trauerten miteinander, sie sprachen miteinander von ihr, und darin fanden sie ihren gemeinsamen Trost. Man sah sie miteinander ausgehen und, sobald die Schule aus war, kam der alte Mann in Ludwig's Haus und blieb bis zum späten Abend. Ludwig war nur mehr der halbe Mann. Erst als sein Kind heranwuchs, wurde er dem Leben wieder zugewendet. Man sah ihn wieder einmal lächeln. Von nun an lebte er ganz seiner kleinen Mechthilde, denn so hatte er sie in der Taufe nennen lassen. Und es war, als wolle der liebe Gott ihn recht trösten, das Kind wurde alle Tage ihr Ebenbild mehr.

„Frühzeitig entwickelte das Kind reiche Gaben, und besonders eine große Anlage und Liebe für die Musik. Der Schulmeister sagte: Pflegt diese Gottesgabe, es ist eine so seltene und schöne!

„Das that Ludwig. Zwar brach ihm schier das Herz dabei, aber am Ende lindert denn doch die Zeit jedes Weh

Digitized by Google

und der Menſch findet ſich darein. So fand ſich auch Ludwig in ſein Loos und lebte für ſein Kind.

„Ich denke," fuhr der Spießmann fort, „ich kann über eine Reihe von Jahren hinweggehen, in denen die junge Mechthilde zur Jungfrau heranreifte; aber das muß ich Euch ſagen, ſie war noch ſchöner als ihre Mutter, und ihr Geſang, das ſagte der Schulmeiſter, der's verſtand, und der in das Mädchen wie in einen Spiegel ſah, ihr Geſang war noch ſeelenvoller und kunſtgerechter, weil Ludwig ſelbſt ihr den Unterricht gegeben und ihre Ausbildung geleitet.

Eines Tages ſagte der Schulmeiſter: Hört 'mal Herr Schneider, es wäre eine Sünde, wolltet Ihr den Schatz, den Euch Gott gab, der Welt verſtecken und vorenthalten. In eine Stadt, auf ein Theater wollt Ihr Euer Kind nicht bringen, darin habt Ihr recht; aber bedenkt einmal: wir ſind Alle Menſchen. Habt Ihr Vermögen genug, daß Mechthilde leben kann, wenn Ihr ſterben ſolltet? Ich habe zwar in Euren Beutel nicht geguckt, und will's auch nicht; aber es will doch ein Vater ſein Kind ſicher ſtellen, wenn er's kann. Darum rath' ich, macht Kunſtreiſen und gebt Concerte. Ihr ſeid ein Meiſter und Mechthilde iſt eine Meiſterin auf der Harfe und im Geſang. Es wird Gold in Euren Schooß regnen, und Ihr könnt einmal ruhig Euer Haupt auf die Hobelſpäne des Sarges legen, wenn Ihr wißt, mein Kind ſteht ſicher in der Welt vor Sorgen und Mangel. Das ſagt Euch Euer beſter Freund, und der bin ich, das weiß Gott!

„Dies Wort des wackern Mannes ſchlug durch. Schon im nächſten Frühling reiſten ſie weg, und bald ſagte der Schulmeiſter: Da haben wir's, wie ich es ſagte; die Zeitungen ſind voll Ruhmes des Künſtlerpaares Schneider, Vater und Tochter. Während unſere Elſer Schnurranten

Digitized by Google

überall auf Jahrmärkten und Kirchweihen umhergeigten, unsere Orgelmänner durchs Land wanderten, gaben die Zwei ihre Concerte nur in den großen Städten, und das Geld floß ihnen zu, und der Ruhm knüpfte sich an ihren Namen.

„So geschah es denn auch einmal, daß Vater und Kind im Sommer in die schöne Stadt Heidelberg kamen. Bin auch da gewesen, und Euch, lieber Herr! wird sie wohl auch bekannt sein. Der glänzende Ruf ihrer Kunst war ihnen vorausgegangen, und von allen Seiten forderte man sie auf, ein Concert im Schloßgarten zu geben.

„Ludwig ging darauf ein, und ganz Heidelberg war von dem Gedanken erfreut. Am Tage des Concerts strömte Alles, was Leben und Beine hatte, hinauf in die alten Mauern des Schlosses, wo alle Räume so lieblich benutzt sind zum schönsten Garten.

„Ludwig und Mechthilde hatten ihr Plätzchen in dem Gebüsche der großen Terrasse gewählt. Die Menschenmenge wogte umher.

Plötzlich ertönte das Spiel. Der Vater geigte und zart begleitete die Harfe; dann nahm die Harfe Vorrang und die Geige begleitete.

„Nun sang Mechthilde, und ihr Vater begleitete den Gesang.

„Herr," sagte der Spießmann, „ich hab's hundertmal gehört, aber ich sag' Euch, man ist im Himmel gewesen. So müssen die Engel im Himmel singen! Hatten nun die Leute vorher schon wie rasend geklatscht und Bravo gerufen — jetzt, als sie geendet, nahm der Jubel und Sturm des Beifalls kein Ende.

„Nicht weit von der Stelle, wo Ludwig und Mechthilde saßen, stand ein Trupp Studenten.

Digitized by Google

„Einer rief: Die Künſtler haben hier kein Eintrittsgeld erheben können, ich denke, wir erheben's für ſie.

„So iſt's recht, rief ein anderer, und bald gingen die Beiden umher und ſammelten, bis ihre Mützen ſchier überfloſſen.

„Wir wollen einmal ausleeren, ſagte der Erſte, und trat in das Gebüſch. Er ſtand vor Ludwig und Mechthilde; aber er ſtand da, als ob ihn der Donner gerührt, der Blitz getroffen hätte. Er war keines Wortes mächtig, aber ſein Blick flog von dem Mädchen auf den Vater, von dem Vater auf Mechthilde. Was aber das Auffallendſte war, auch Ludwig war ſo betroffen vom Anblicke des Studenten, und Mechthilde ſah lächelnd von ihm auf den Vater, und vom Vater auf ihn.

„Endlich bat in verworrenen Ausdrücken der Jüngling, ihm doch das Geld abzunehmen. Das geſchah auch, und ebenſo ſeinem Genoſſen. Sie eilten hinweg und ſammelten weiter, und brachten auch das. Jetzt war der Jüngling ſchon muthiger, trat aber doch beſcheiden zurück, als Mechthilde ihre Harfe ſtimmte.

„Noch einmal ſang ſie zur größten Freude der Zuhörer, dann eilten ſie hinweg ſo ſchnell ſie konnten, und ſo unbemerkt als möglich.

„Welche Aehnlichkeit mit dir, ſagte Mechthilde zu ihrem Vater, als ſie im Gaſthofe waren.

„Es iſt ein ſeltſamer Zufall, verſetzte Ludwig kurz, ging aber hinaus und beſtellte einen Wagen, und ſchon nach einer halben Stunde rollten ſie zum Thore hinaus gen Mannheim.

„Der Vater war ungemein ſtill heute und Mechthilde auch, denn vor ihrer Seele ſtand das Bild des ſchönen jungen Mannes.

Digitized by Google

In Mannheim gaben sie ein Concert im Theater. Kaum traten sie auf, als Ludwig's und Mechthilden's Auge dem glänzenden Auge des schönen Studenten begegneten, der gerade vor ihnen saß.

„Mechthilde erröthete bei seinem Anblick und Ludwig faltete seine Stirne. Wieder erndteten sie den reichsten Beifall, allein wieder eilte der Vater nach dem Concerte von Mannheim weg, geradezu nach Els.

„Er wollte sein Kind der Liebe entziehen. Lieber Gott," sagte der Spießmann, „das ist ein eitel Bemühen. Im Liede heißt's nur zu wahr.

„Ueber Berge und Seen,
Ueber Flüss' ohne Steg,
Findet heiße Liebe
Von selber den Weg!"

„So viel ist gewiß, das Mädchen hatte in die feurigen schwarzen Augen des jungen Studenten viel zu tief hineingeschaut, als daß sie sie hätte vergessen können. Die Liebe saß im Herzen. Treib' sie da einer heraus. Das bringt niemals einer fertig, und wenn er der Mächtigste wäre.

„Was aber die Aehnlichkeit betraf, die Mechthilde zwischen ihrem Vater und dem Studenten gefunden, die auch den Vater betroffen gemacht, so hatte es damit seine volle Richtigkeit und lag der Schlüssel zu diesem Räthsel darin, daß der Student seines Bruders Sohn war. Das lag eben so: Der junge Walsdorf studirte in Heidelberg. Schon als Kind hatte er viel Aehnlichkeit mit seinem Oheime Ludwig, und die prägte sich mit den Jahren immer deutlicher aus.

„Im Saale daheim hing ein Bild seines Oheims Ludwig. Daran war er mit aller Macht erinnert worden,

Digitized by Google

als der berühmte Schneider vor ihm ſtand; allein mehr als dieſe Aehnlichkeit ergriff ſein Herz die wunderbare Schönheit der Sängerin.

„Ganz trunken kam er zu Hauſe an. Schnell erkundigte er ſich, wo ſie wohnten; als er aber in den Gaſthof trat, um nach ihnen zu fragen waren ſie ſchon weg. Er eilte ihnen nach Mannheim nach. Dort hatte er das Glück ſie noch einmal zu ſehen, zu hören — aber dann war's alle. Jedermann hoffte auf ein zweites Concert, allein ebenſo ſehr wurde alle Welt durch die ſchnelle Abreiſe der Künſtler betroffen. Der junge Walsdorf trug indeſſen das Bild Mechthilden's im Herzen heim. Er war ein geſchickter Maler und hatte es in dieſer Kunſt ſehr weit gebracht. Kaum heimgekehrt nach Heidelberg, ſchloß er ſich ein, ließ keinen Menſchen zu ſich und malte Mechthilden's Bild, wie er es geſchaut. Als er damit fertig war, zeigte er es dem Freunde, der mit ihm das Geld geſammelt. Der rief voll Erſtaunen: Das iſt ja die ſchöne Harfnerin mit Leib und Seele!

„Der beſonnene Freund, der Walsdorf's Weſen kannte, ſagte zu ihm: Am Ende verliebſt du dich in das Bild einer wandernden Harfnerin? Weißt du nicht, daß dieſe wandernden Künſtlerinnen in der Regel nicht viel werth ſind. Laß die Poſſen!

„Walsdorf rief: „Sieh 'mal dies Geſicht und Auge! Erinnere dich des Mädchens, und dann rede, ob du das von der auch ſagen möchteſt. Laß mir meinen Glauben, daß ſie arm und makellos iſt. Du nimmſt mir ihn doch nicht, ſo wenig du im Stande biſt, ſie meiner Liebe zu rauben.

„Und die iſt in alle Welt! rief der Freund lachend. Wo willſt du ſie finden?

Digitized by Google

„Das weiß ich nicht! rief Walsdorf.

„Darum ist's eben eine Tollheit! sagte der Freund.

„Mit dem Räsonniren wurd's eben nicht anders. Der junge Mensch behielt sein Bild auf der Leinwand und im Herzen, und er forschte nach Mechthilden und hörte, sie sei aus Els.

„Im Herbste kehrte er heim.

„Droben am Maine, wo die Spiegelscheiben des Landhauses des Herrn Barons von Walsdorf ins Mainthal schimmerten, war's in der letzten Zeit gar öd' und still gewesen, denn der alternde Mann wanderte allein in den weiten schönen Räumen umher und trug sein Leid für sich. Zwar galt dies nicht seiner Frau, denn die verdiente es nicht, sondern seinem Bruder, den die Revolution in Paris verschlungen hatte. Je älter er wurde, desto tiefer fühlte er, daß er diesen Bruder anders hätte behandeln sollen. Er sah halt jetzt Alles mit anderen Augen an, und das lag oft schwer auf seinem Herzen. Stundenlang stand er vor dem Bilde des Bruders, und es war ihm, als müsse er ihn im Bild um Vergebung bitten und sich mit ihm aussöhnen.

„Endlich kam der Sohn, und der Vater fühlte, welch ein Glück es sei, einen tüchtigen, wackern Sohn zu haben.

„Einmal kommt der Alte in den Saal, wo die Bilder hängen, und Ludwig steht vor des Oheims Bild in tiefem Sinnen. Vater, sagt er da zu dem Alten, ich muß dir eine Geschichte erzählen, die mich oft vor dies Bild meines Oheims führt. Bist du gewiß, daß er todt ist?

„Der Alte sah seinen Sohn an und sagte innerlich bewegt: Wie kommst du zu der Frage? Leider ist es eine mir bittere Gewißheit. Genauer, als ich nach ihm in Paris geforscht habe, ist's nicht möglich. Obgleich keine

Digitized by Google

volle Gewißheit zu erlangen ist, so bin ich doch vollkommen überzeugt, daß er dort umgekommen ist.

„Hör' 'mal, sagte der Sohn, könnte er nicht noch leben? Mein Gott! ruft der Vater aus, wie redest du? Glaubst du es denn?

„Noch eins, Vater, fährt der Sohn fort, glaubst du, daß er, wenn er arm geworden, zu dir gekommen wäre?

„Nein, Kind, nein, sagt der Vater; dazu war sein Stolz, seine Selbstständigkeit zu unbeugsam gewesen!

„Sagtest du mir nicht, er sei ein seltner Geiger gewesen?

„Gewiß, Kind versetzte der Vater. Nur wenige Künstler kamen ihm gleich. Aber was soll dein Fragen?

„Nur noch eine, ruft der Jüngling; sagtest du nicht, er habe eine Cremoneser Geige von dem alten Meister Amati, die einen Klang von wunderbarer Reinheit habe?

„Auch das ist so, wie ich es dir oft erzählt. Ihr Ton ist wahrhaft himmlisch, und unter seinem Bogen ist sie doppelt herrlich. Nun aber rede, warum fragst du so?

„Der Sohn setzt sich nun zum Vater und erzählt ihm das, was er in Heidelberg erlebt. Er verhehlt ihm nicht, wie das Bild des Mädchens in seiner Seele lebe; ja er ist ganz offen und zeigt dem Vater sein Bild von Mechthilde.

„Der Vater betrachtet's mit Wohlgefallen und zugleich mit dem Blick eines Mannes, der ein Urtheil hat über die Art und Weise des Malens. Dann sagt er: Es ist seltsam, aber Aehnlichkeiten sind so häufig in der Welt. Obgleich der Klang der Geige und das Spiel des Mannes ausgezeichnet sein mag, so ist's am Ende doch nur, was tausendmal sich in der Welt wiederholt, ein Zufall.

Digitized by Google

Ich glaube nicht, daß es einen Zufall gibt, ſagt darauf der Sohn. Der Geiſtliche, der mich confirmirte, lehrte mich an eine Leitung Gottes glauben.

„Zugegeben, ſagt der Vater, aber wie ſoll dein Oheim ein Schnurrant werden?

„Schnurrant? ruft der Sohn aus. Wenn der Geiger ein Schnurrant iſt, ſo gibt's keinen Meiſter mehr! Wär' es nicht doch möglich.

„Ich ſage nein, mein Kind, darum, weil ich ſeine Spur bis in das Gefängniß, und das galt damals ſo viel als bis auf das Blutgerüſt, verfolgt habe. Da geht die Spur aus, ſagte der Vater und ſeufzte tief. Haſt du denn nicht erforſcht, woher dein Geiger war? fragte er darauf.

„Gewiß erwiederte der Sohn. Er iſt aus einem naſſauiſchen Dorfe, wo viele Orgelmänner zu Hauſe ſind, aus Elz bei Dietz.

„Siehſt du! rief der Vater aus, ich habe doch recht. Nein, Ludwig, ſo tief konnte ſich die edle Natur deines Oheims nicht erniedrigen. Das glaube mir. Du kannteſt ihn nicht. Er war ein ſeltener hochherziger Menſch.

„Vater, entgegnete der Sohn, der Mann hatte etwas Edles in ſeinem Weſen. Denke nicht an herumziehendes Geſindel.

„Die ſchöne Tochter beſtach dein Auge, verſetzte der Vater. Schlag dir die Geſchichten aus dem Kopf, und vor Allem laß das Bild des Mädchens aus deinem Herzen. Bedenke, ein Harfenmädchen und du.

„Damit ließ ihn der Alte allein, und der Sohn hat noch lange die beiden Bilder betrachtet. Was aber der Vater warnend geſagt, kam zu ſpät. Das Bild ſtack im

Digitized by Google

Herzen. Indeſſen waren des Sohnes Worte denn doch nicht ſo ganz leer geblieben. Der alte Baron ſann viel nach. Er ſchrieb an einen bekannten Mann in Dietz, um ſich nach dem Muſikus Schneider zu erkundigen, und der Brief berichtete, daß Schneider von aller Welt geſondert lebe, ein Ehrenmann ſei und ſeine Tochter eines fleckenloſen Rufes genieße. Ob Schneider jemals in Frankreich geweſen, ob er eine höhere Einſicht habe, als andere Leute ſeines Gewerbes, das wiſſe er nicht, ſchrieb der Mann, weil er ihn ſeines Wiſſens nie geſehen; doch ſpreche der Arzt, der ſeine Frau behandelt, mit hoher Achtung von ihm und meine, es ſtecke mehr hinter ihm, als er Wort haben wolle; ferner, ſchrieb er: habe der Mann früher in Mainz als Muſiklehrer gelebt.

„Das warf denn doch Feuer ins Stroh bei dem Baron. Seinem Sohne ſagte er nichts; aber er reiſte mitten im Winter nach Mainz und blieb acht Tage dort. Der Sohn war unwohl; das ſicherte den Vater vor einem Gange, den der Sohn nach Els hätte machen können.

In Mainz fand er bald den Arzt heraus, der Ludwig dort behandelte und ſpäter mit ihm in Verbindung geſtanden. Er fand die Wirthsleute, wo Ludwig gewohnt.

„Der Arzt rühmte Ludwig's Bildung, ſeine muſikaliſchen Talente. Er ſagte ihm, daß er eine treffliche Amati-Geige habe, und daß er ihm geſagt, es ſei dieſe Geige das letzte, was er gerettet. Auch wußte der Arzt, daß er in Paris und dort im Gefängniſſe geweſen, aber faſt durch ein Wunder dem Tod entgangen ſei. Im Wirthshaus erfuhr er nur Gutes von ihm. Die Wirthin pries ſeiner nachmaligen Gattin Schönheit, Kunſt und

Digitized by Google

Sittſamkeit, und erzählte ihm haarklein, wie es mit der Heirath gegangen ſei.

„Mit jedem Augenblicke machten dieſe Umſtände den Baron wankender in ſeinen dem Sohne geäußerten Zweifeln. Seine Unruhe wuchs. Fürs Erſte wollte er zu ſeinem Sohne zurückkehren, und ſobald das Wetter es erlaube, nach Els gehen, ſich Gewißheit zu verſchaffen.

„Der Januar und Februar ſelbigen Jahres," fuhr der Spießmann zu erzählen fort, „waren erſchrecklich hart; doch mit dem März kam der Frühling mit aller Macht und Schönheit.

„Gerade um dieſe Zeit erhielt der junge Walsdorf einen Brief von dem treuen Freunde, der damals mit ihm das Geld bei dem Concert auf dem Heidelberger Schloſſe geſammelt. Er war in Frankfurt und hielt ſich etwa acht Tage dort auf. Ludwig eilte dorthin, und ſchon an demſelben Morgen beſtieg der alte Baron ein Pferd und ritt nach Els.

„Was ich Euch bisher von dem alten Baron und ſeinem Sohn erzählt, hab' ich aus guter Quelle," ſagte der Spießmann; „was aber nun folgt, kann ich Euch, lieber Herr, wieder als das erzählen, was ich erlebt habe.

„Es war ein gar ſchöner Frühlingstag, an dem die Sonne mild und freundlich ſchien, als ich auf dem Bauholz unter der Linde ſaß und mich ſonnte. Am Morgen hatte ich Ludwig oder Herrn Schneider, wenn Ihr wollt, auf dem Weg nach Dietz begleitet, wohin ihn ein Geſchäft führte. Ich konnte durch die hellen Fenſter Mechthildchen ſehen, wie ſie da ſaß und las, denn der Vater hatte erſtaunlich viele ſchöne Bücher gekauft. Jeden Abend laſen ſie vor, und Mechthildchen las ſelber ſehr gerne.

Digitized by Google

„Da kam ein Herr vom Wirthshause her, der mir ein Forstbeamter zu sein schien. Ich kannte ihn nicht. Er grüßte mich höflich und fragte, wo Herr Schneider wohne. Ich zeigte ihm das Haus. Er sah jetzt das Mädchen und blieb, wie wenn sein Fuß angefesselt wäre, stehen und sah auf sie.

„Ist das vielleicht seine Tochter? fragte er endlich, und als ich die Frage bejaht, ging er langsam auf das Haus zu.

„Mechthildchen war so sehr in ihr Buch vertieft, daß sie nicht wahrnahm, daß der Fremde in das Haus trat. Erst als er anklopfte, legte sie das Buch weg und ging dem Fremden entgegen, den sie anmuthig grüßte. Ich konnte deutlich sehen und hören, was vorging, denn ich stand ganz nahe am Fenster. Der Fremde, als er das wohlgetroffene Bild des Herrn Schneider an der Wand hängen sah, wurde kreidebleich und mußte sich an einem Stuhle halten. Er konnte kein Wort hervorbringen, und das Mädchen stand in großer Verlegenheit vor ihm.

„Ist Ihnen unwohl? fragte sie endlich mit Sorge und sehr liebreich. Bitte, lassen Sie sich im Sessel des Vaters nieder, sagte sie, ihn bei der Hand zu dem Sessel leitend, in den er mehr sank, als er sich setzte. Sie sagte noch einige Worte der Entschuldigung und eilte dann hinaus, kam aber augenblicklich mit einer Flasche Wein und einem Glase zurück. Sie nöthigte ihn, einige Tropfen zu trinken, und das wirkte, denn Ludwig hatte immer guten Wein im Hause.

„Endlich war er wieder so weit bei Kräften, daß er ihr sagen konnte, er habe ihren Vater sprechen wollen,

Digitized by Google

und sei von dem Ritte, den er gemacht, so sehr angegriffen.

„Sie sagte ihm, der Vater werde bald zurückkehren. Er möge es sich bis dahin bei ihr gefallen lassen.

„Das nahm er gern an, aber ihre Frage, ob sie ihn mit Speisen erquicken könne, verneinte er. Darauf hat er sich allmählich gesammelt und mit dem lieben Kind in ein vertrauliches Gespräch eingelassen. Da ist ihr denn das liebe Schnattermäulchen, das gar so herzig plaudern konnte, recht aufgegangen, und ich dachte, wenn auch der Vater noch lange ausbleibt, Langeweile haben die Zwei nicht. Ich konnt's an dem Tone des Herrn hören, wie er Wohlgefallen an ihr fand. Endlich sagte er, da die Harfe in der Ecke stand: Sind Sie musikalisch? Die Harfe ist ein in unseren Tagen selten gewordenes, aber stets mein Lieblingsinstrument. Dürft' ich sie bitten, etwas zu spielen und vielleicht auch zu singen?

Sehr gern, sagte Mechthildchen, und eilte zu ihrer Harfe. Erst spielte sie, daß einem das Herz im Leibe lachte; dann sang sie eins ihrer schönsten Lieder. Herr, ich hab' sie oft singen gehört, aber so mein Lebtag nicht! Das Wasser ist mir in die Augen gekommen, während ich auf der Bank vor dem Hause saß, und das Herz in mir hat gepocht, als wollt's heraus. Wie mochte es wohl dem Herrn drinnen gewesen sein? Das konnt' ich aber auch hören, daß er, als sie geendet, ausrief: „Herrlich, herrlich! und zu ihr trat und sie in tiefer Bewegung auf die Stirne küßte.

„Das Mädchen war ordentlich bleich geworden, so hatte das auf sie gewirkt. Da rief sie plötzlich: Der

Digitized by Google

Vater! Ich blickte auf und sah Herrn Schneider festen Schrittes daher kommen.

„Mechthilde eilte ihm entgegen.

„Vater, sagte sie, es ist ein Herr da, der dich erwartet.

„Wer ist es denn? fragte er gleichgiltig.

„Ich kenne ihn nicht, sagte sie, aber es ist seltsam, der Mann ist so bewegt, so innerlich erschüttert. Dann und wann hat er Thränen in den Augen — ich weiß gar nicht, was ich davon halten soll. Jedenfalls muß er dir sehr nahe stehen, denn er schlägt keinen Blick von deinem Bilde.

„Gott im Himmel! rief Ludwig aus, wenn's mein treuer Freund aus Paris wäre, mein treuer Merck! Er war mit zwei Sprüngen im Zimmer — aber — wie eingewurzelt stand er und starrte den Bruder an, den er sogleich erkannte. Das dauerte nur etwa eine Minute, dann riefen Beide zugleich: Bruder! Mein Bruder! und sanken sich weinend in die Arme.

„Mechthilde stand neben den Männern, und es jagte eine Thräne die andere, als sie sah, wie sich die Männer stumm umarmten, und wie nun auch aus ihren Augen Thränen perlten. Daß ihr Vater noch einen Bruder habe, das wußte sie nicht. Nie hatte er davon geredet.

„Endlich ließen sie sich los und sahen einander in die Augen, als wollten sie sich auch recht vergewissern, ob sie's seien.

„So nahe dem Grabe, finde ich dich endlich, den ich mit Schmerzen gesucht und unter den Todten in Paris glauben mußte! sagte Carl!

„So ist's auch Bruder, sagte Ludwig darauf; ich war todt, aber ich lebte wieder auf, als ich dieses Haus

Digitized by Google

betrat. Meine Vergangenheit, Alles, Alles hab' ich damals ins Grab gelegt, um neu aufzuleben, und ich habe gelebt an der Seite eines Engels, der mich nur zu ſchnell verließ.

„So ſei's, ſagte Carl; laß die Vergangenheit für uns Beide todt ſein, ich habe auch eine begraben; aber laß uns nun neu leben, ungetrennt, in Liebe, bis man uns ins Grab legt, und unſere guten Eltern werden ſich droben im Licht ihrer Kinder freuen, die, wenn auch ſpät, erkannten, daß das Leben ohne Liebe eine Hölle iſt, und daß Alles, was die Herzen trennt, Thorheit iſt. Willſt du ſo, Bruder?

„Ja, ſo wahr mir Gott helfe! rief Ludwig, dem die Worte des Bruders in ihrem ganzen Sinne zu Herzen gingen. Und wieder lagen ſie lange und ſtill weinend einander an der Bruſt.

„In ihren Herzen war ausgetilgt die alte Abneigung. Dieſer Augenblick hatte jede Kluft ausgefüllt.

„Jetzt erſt ſah Ludwig ſeine Mechthilde daſtehen.

„Kind, ſagte er, ihre Hand ergreifend, nie hab' ich dir geſagt, daß ich noch einen Bruder habe. Ach, uns hatte die Tollheit und Thorheit der Jugend entzweit, und als mich das Elend nackt und bloß auf den Strand warf, da übermannte mich ein arger Hochmuth, der dem Bruder nichts verdanken wollte. Er iſt beſſer, als ich. Er hat mich geſucht, bis er mich fand. Sieh' hier deinen Oheim.

„Mechthilde beugte ſich auf ſeine Hand, ſie zu küſſen; aber Carl umarmte ſie. Ich habe dir ſchon meinen Segenskuß auf die Stirn gedrückt, du meines Bruders theures Kind; aber du ahnteſt nicht, wer es that. Nimm

Digitized by Google

jetzt den zweiten! Er küßte sie auf die Stirn und sagte tief ergriffen: Segne dich Gott! Da kniete das Mädchen nieder und die beiden Männer legten betend und segnend ihre Hände auf des Kindes Haupt.

„Herr, da hat's mir das Herz gepackt, rief der Spießmann aus, und wischte sich die Augen, daß ich laut habe weinen müssen. Bei meiner Seele, so etwas hab' ich nie erlebt; werd's aber auch nie vergessen! Jetzt ging's denn an ein Erzählen, und ich denke mir, sie haben das mitgetheilt, was sie, süß und bitter, durchzumachen hatten. —

„Der Baron blieb vier volle Tage, und als er schied, sagte er: Bruder, das waren die glücklichsten Tage meines Lebens! Ich denke, sie sollen bald wiederkehren. Begleite mich noch ein Paar Stunden! das sagte er mit Nachdruck.

„Als sie allein waren, das erzählte mir Ludwig später, da fing der Baron von seinem Sohn an, und erzählte haarklein Alles, wie es sich gemacht, bis zu dem Bilde, dessen erstaunliche Aehnlichkeit er nun selbst gefunden hatte.

„Deine Mechthilde lebt unauslöschlich in seiner Seele, sagte er. Bruder, wenn unserer Kinder Glück das unsere unerschütterlich gründete? Bruder, sprich!

„Kannst du über Mechthilden's Herkunft wegsehen? fragte zögernd Ludwig, denn die Frage wollte eben nicht recht heraus aus der Brust.

„Hast du vergessen, antwortete Carl, was ich dir aus des Herzensgrunde kommend gesagt? Ich habe die Thorheit ins Grab gelegt. Ach, sie hat mich um mein Lebensglück betrogen; sollt' ich sie noch festhalten? Wenn das ist,

Digitized by Google

rief Ludwig, so laß mich dir sagen, daß Mechthilde ihn liebt; daß eben ihr tiefes, trübes Sinnen und ihre heimlichen Thränen, die mich so unglücklich gemacht, darin ihren Grund haben, daß sie keine Hoffnung mehr hatte, ihn je wiederzusehen.

„Da wurden sie denn schnell eins, und beim Scheiden war die Verbindung ihrer Kinder beschlossen; allein sie gelobten sich Schweigen fürs Erste.

„Wenige Tage nach des Baron Carl Heimkehr kam auch sein Sohn von Frankfurt zurück. Er ahnte nicht das Vaters Reise, und den Dienern war Schweigen befohlen.

„Höre, sagte der Baron eines Tages zu seinem Sohn, ich werde nachgerade alt, und habe nur noch einen Wunsch. Ein Amt brauchst du nicht anzunehmen, und wirst es auch nicht wollen, da du ohne Bürde leben kannst, und in der Verwaltung der Güter eine hinlängliche Beschäftigung findest. Dich glücklich verheirathet zu sehen, wäre mein innigster Wunsch.

„Der Sohn sah ihn fest und ernst an.

„Vater, wenn du mir nicht gestattest, das Mädchen meiner Wahl und Liebe heimzuführen, so geb' ich den Wunsch auf.

„Und wer ist das, mein Sohn? fragte der Alte.

„Du hast ihr Bild gesehen, erwiederte der Sohn.

„Mein Gott! rief der Vater aus, willst du unser Wappen mit Schimpf beladen?

„Soll ich mein Lebensglück einem Adelstolz opfern, so möchte ich es lieber machen wie mein Oheim Ludwig, und den ganzen Plunder hinter mich werfen!

„Ludwig! rief der Vater, das sagst du mir?

Digitized by Google

„Du hast mich gelehrt, Heucheln und Lügen sei beides entehrend, sagte der Sohn. Ich habe dir mein Herz eröffnet.

„Nimmermehr! rief der Vater.

„So mag man mich als den Letzten des Stammes ins Grab legen! sagte der Sohn, und ging hinaus in den Garten.

Der Vater fand ihn in tiefem, traurigem Sinnen.

„Ludwig, sagte er, begreifst du nicht, daß du einem thörichten Traumbilde nachhängst? Wirst du das Mädchen wiederfinden?

„Sie lebt still in Els, ich weiß es, sagte Ludwig.

„Weißt du aber auch, daß du dich nicht täuschest? Wer sagte dir, daß sie nicht vom Schlage der gewöhnlichen Harfenmädchen ist?

„Vater! rief Ludwig, und er war wie mit Blut übergossen, sage Alles, Alles was du willst, aber wirf keinen Verdacht auf dies Mädchen! Hättest du ihr in das reine Antlitz geschaut, in das Auge — du würdest roth werden, ehe du das Wort über die Lippen ließest. Nein, sage mir das Härteste; mißhandle mich, ich will's still dulden, aber entweihe nicht mit niedrigem Verdachte dieses Mädchen.

„Schwärmerei und Vorurtheil! sagte der Baron und ließ ihn allein.

„Am andern Tage hob er wieder an: Woher weißt du denn, daß sie in der Stille in Els lebt?

„Ich weiß es, Vater, sagte er, frage mich nicht weiter. Wozu mich martern? Gibst du deine Einwilligung zu einer Verbindung mit ihr nicht, so laß auch kein Wort mehr über sie zwischen uns laut werden.

Digitized by Google

„Es ist seltsam, sagte der Vater. Du sprichst, als wüßtest du, daß das Mädchen dich liebe, als ob sie frei und ungebunden sei?

„Daß sie mich liebt, ja, Vater, das weiß ich! rief der Sohn. Ihr Blick, ihr ganzes Gehaben hat mir das gesagt.

„Es ist eine kühne Behauptung, entgegnete der Alte.

„Du sollst Gewißheit haben, rief Ludwig. Gib mir deine Einwilligung, und Alles soll klar werden.

„Ich selbst will sie kennen lernen, sagte der Baron. Laß mir Zeit dazu.

„Da fiel ihm stürmisch der Sohn um den Hals, und fast wäre dem Alten das Herz auf die Zunge gerathen, aber er hielt sich ritterlich.

„Versprich mir, sagte der Alte, daß du keinen Schritt der Annäherung thun willst, und ich will selbst prüfen.

„Das gelobte der glückliche Jüngling; aber er fragte mit bebender Stimme: Vater, wirst du bald hinreisen?

„Ich erwarte einen alten Freund mit seiner einzigen Tochter in diesen Tagen. Wenn sie fort sind, verspreche ich dir, hinzureisen. Dabei lassen wir es!

„Die Worte: „mit seiner einzigen Tochter," fielen dem jungen Walsdorf schwer aufs Herz. Das ist ein Versuch, sagte er zu sich, mich abzulenken. Die Absicht lag zu klar am Tag, als daß er sie nicht hätte erkennen sollen. Und gerade das wirkte so unangenehm auf ihn, daß er auf einen Plan sann, in diesen Tagen zu verreisen. Er fand einen Vorwand und reiste ab.

„Der Vater durchschaute ihn und seine Entfernung war ihm eben Wasser auf seine Mühle.

Digitized by Google

„Kaum war Ludwig auf acht Tage verreist, als der Baron den Wagen bestieg und nach Els fuhr.

„Dort hatte der Bruder das Mädchenherz auch auf die Probe gestellt, und auch er war lebhaft überzeugt, daß Mechthilde seinen Neffen liebe und jeder andern Verbindung fest entsagen werde.

„Das war eine Freude, als Bruder Carl wiederkam! Die Alten tuschelten heimlich gar viel miteinander, aber Mechthilde hatte gar keine Gedanken daran, daß dieses geheime Tuscheln ihr und ihrem Glücke gelten könne.

„Schon am andern Morgen sagte der Vater zu Mechthilde: Kind, mein Bruder muß in diesen Tagen wieder heimkehren; wie wär's, wenn wir ihn begleiteten? Du sollst ja doch wohl auch wünschen, den schönen Ort zu sehen, wo dein Vater seine Kindheit theilweise verlebte? Ich denke, wir setzen den alten Spießmann ins Haus und fahren auf ein paar Tage mit ihm!

„Die Freude leuchtete aus Mechthilden's Auge, als der Vater so sprach. Sie ordnete so schnell als möglich Alles, packte das Nothwendigste ein und war schon früh reisefertig. Und deine Harfe wolltest du hier lassen, meine Tochter? fragte der Oheim. Soll ich der Freude entbehren, dich singen zu hören? Du weißt, wie glücklich du mich machst! Sieh, dein Vater packt auch seine Geige ein.

„Blitzschnell war auch die Harfe im Wagen und sie fuhren ab.

„Mechthilde war ganz außer sich, als sie das schöne Landhaus sah und die reizenden Umgebungen, die reiche Aussicht, den schönen Garten.

„Ihr könnt mir's glauben, lieber Herr," sagte der

Digitized by Google

Spießmann, „ich bin auch in meinen jungen Jahren weit in der Welt herumgekommen und hab' manchen Wohnsitz reicher Herren und Adeliger gesehen, aber dem Wohnsitze des Herrn von Walsdorf möcht' ich von allem dem doch nichts vergleichen. Es ist ein Paradies. Man sieht da weit hinauf und eben so weit hinab in das schöne Mainthal, das überall von grünen Bergen umgeben ist. Ueberall sieht man am Ufer die reichen schönen Dörfer, Flecken und Städte. Vortreffliche Weinberge und gesegnetes Ackerland zieht sich am Ufer und an den Bergen hin. Unsere Gegend ist armselig dagegen, obgleich sie der liebe Gott bei der Austheilung seines Segens auch nicht vergessen hat.

„Ich konnt' mir's recht gut denken, daß es dem Mechthildchen dort wohl gefiel, denn ich war eher dort, als das liebe Kind, da mich der Herr Schneider oder der Herr von Walsdorf, wie er ja doch eigentlich hieß, als Bote hingesendet. Ich hatte ihr viel davon erzählen müssen, aber sie hat's doch, wie sie mir später sagte, noch viel schöner gefunden. Und gar die kostbare Einrichtung des Schlosses! Da hat sie sich die Augen weit gesehen. Was sie besonders anzog, waren die Bilder der Familie.

„Eins aber hatte der Oheim weggethan, nämlich das ihrige, das auch in dem Saale hing. Dazu hatte er gute Gründe. Am längsten und nachdenklichsten verweilte sie bei dem Bilde ihres Vaters, denn das war eben fast in dem Alter gemalt, in dem Mechthilde ihren Vetter in Heidelberg gesehen. Die Alten thaten, als merkten sie nicht, wie sie immer wieder vor dem Bilde stand und es betrachtete.

Digitized by Google

„Ach, Oheim, sagte sie einmal, du könntest mir wohl das Bild des Vaters schenken! Es wäre mir ein liebes Gut!

„So? sagte darauf ihr Oheim; gefällt es dir so gut?

„Da wurde sie hochroth und meinte, indem sie ihre Schamröthe zu verbergen suchte, es sei ja ihres lieben Vaters Bild.

„Ach, sagte er, da ist doch kürzlich etwas recht Seltsames begegnet. Ich ging in Frankfurt über die Mainbrücke. Da kommt mir plötzlich ein junger Mensch entgegen, ein Student, wie es schien, der glich doch diesem Bilde wie ein Tropfen dem anderen. Ich hätte fast laut aufschreien mögen.

„Sie fuhr mit großer Theilnahme herum und horchte auf jedes seiner Worte mit angehaltenem Athem.

„Und du weißt gar nicht, wer's war? fragte sie, aber ihre Stimme zitterte leise bei der Frage.

„Bei dem Gedränge war er mir den Augenblick aus den Augen.

„Sie seufzte.

„Nun, Mechthilde, das Bild sollst du haben, sagte er, und wie eine Ueberglückliche hing sie an seinem Halse mit heißen Dankesworten.

„Ihr Vater lächelte dazu, obwohl es selten an ihn kam, daß er hier lächelte. Es war ihm immer wehmüthig zu Sinne.

„Eines Abends saßen sie zusammen in einer Laube, die schon mit jungem Grün geschmückt war. Der Abend war so lau und heiter, daß der Oheim bat, sie möge spielen und singen und ihr Vater sie begleiten.

„Kaum hatte der Gesang und das Spiel begonnen,

Digitized by Google

als ein Diener haſtig gelaufen kam und dem Baron etwas zuflüſterte.

„Er ſprang auf.

„Lieber Bruder, ich bitte dich, ſagte er, ſpiele fort. Es iſt eben Jemand angekommen, ich werde gleich wieder hier ſein.

„Er eilte weg.

„Sein Sohn war eben zurückgekehrt. Als er ihn herzlich begrüßt, fragte Ludwig: Iſt der Beſuch noch da?

„Der Vater bejahte. Wir erwarteten dich mit Sehnſucht und da kommſt du zu rechter Stunde. Unſere lieben Gäſte ſind muſikaliſch und erfreuen mich eben durch ihr Spiel und Geſang. Komm' ſogleich mit. Du wirſt etwas Schönes hören.

„Der Sohn ſuchte, wie wir in Els ſagen," bemerkte der Spießmann, „für einen Kreuzer Ausrede," und meinte, er könne doch ſo nicht zu den Gäſten gehen, wie er eben vom Pferde geſtiegen ſei; aber der Vater zog ihn mit Gewalt fort. Er mußte folgen.

„Als ſie in den Garten traten, ſang Mechthilde gerade das Lied, welches ſie auf dem Schloſſe zu Heidelberg geſungen, und ihr Vater begleitete herrlich.

Plötzlich blieb Ludwig ſtehen. Er horchte. Großer Gott, rief er dann aus: was iſt das? — Vater, das ſind ſie! Das iſt die Sängerin vom Heidelberger Schloß und ihr Vater! So kann Niemand außer ihr ſingen, ſo Niemand außer ihm geigen.

„Haſt du zu viel Wein getrunken, Ludwig? fragte lachend der Vater.

„Nein, nein! rief er. Sie ſind's, Vater! Sie ſind's! Und mit dieſen Worten eilte er auf die Laube zu.

Digitized by Google

„Es war noch hell genug, die Züge derer zu unterscheiden, die in der Laube saßen, als er sich ihr näherte.

„Ja wahrlich, wahrlich! rief er aus und begrüßte die Beiden.

„Mechthilde war vor freudigem Schrecken keines Wortes mächtig.

„Jetzt trat der Baron herzu. Ludwig, sagte er, sieh hier deinen wiedergefundenen Oheim Ludwig, und hier die liebe Mechthilde, seine Tochter.

„Da flog der junge Mann an des Oheims Brust und mit stürmischer Freude zu Mechthilde, deren Hand er küßte.

„Nun? fragte Mechthild's Vater, hast du dem Vetter nicht einmal einen Kuß zu bieten? Am Ende freust du dich nicht einmal seiner?

„Da war's aus. Ohne weiteres küßte der Vetter den blühenden Mund, und sie war nicht einmal böse darüber, so sehr sie auch erglühte.

„Die Zwei hatten aber nun nur Augen für einander, und Ludwig ließ Mechthilden's Hand gar nicht mehr los, als ob er fürchtete, sie wieder zu verlieren.

„Aber, Vater, bat er endlich, wie hast du sie gefunden? Wie habt ihr Brüder euch wieder erkannt? Erzähle doch, ich bitte!

„Da hat ihm dann der Alte Alles erzählt, was er bis jetzt wissen durfte, und der Abend flog hin mit reißender Schnelle. Endlich mahnten die Alten, und man ging ins Haus.

„Am anderen Morgen führte der Oheim Mechtilde in den Saal, wo die Bilder hingen, und wohin er auch das ihrige wieder gehängt hatte.

Digitized by Google

„Als sie es sah und erkannte, schrie sie laut auf.

„Wie kommt dies Bild hierher? rief sie. Gestern hing es nicht hier.

„Du hast's nur nicht gesehen! sagte er.

„Aber wie kommst du dazu, Oheim? fragte sie.

„Denke dir, erzählte er, da ist vorigen Sommer mein Sohn in Heidelberg gewesen, und hat da eine Sängerin gehört und gesehen, deren Bild ihm im Herzen stecken blieb. Da hat er's denn, da er gut malt, nachdem er in Mannheim das liebe Mädchen wiedergesehen, aus dem Gedächtnisse gemalt. Da du es nun selber sehr ähnlich findest, so ist es ein Beweis, daß er das Bild doch recht lebhaft in seinem Herzen trug. Meinst du nicht auch?

„Während sie in hoher Röthe dastand und die Augen niederschlug, faßte der Oheim ihre Hand und sagte: ich glaube fast, wenn du hättest malen können, du hättest das seine auch so treu gemalt. Nicht wahr?

„Jetzt traten der jüngere und ältere Ludwig ein, und Mechthilde flog an des Vaters Brust.

„Was gibt's denn hier? fragte der erstaunt.

„Sein Bruder erzählte Alles.

„Ja, ja, rief der Jüngling, dies Bild trag' ich im Herzen und werd's mein Lebenlang darin tragen.

„Dann wär's am Ende besser, meinte lachend sein Vater, wir legten die Hände der Beiden zusammen, denn deiner Mechthilde geht's gerade so.

„Ist's wahr, Kind? fragte der Bruder. Der Jüngling aber hatte schon ihre Hand erfaßt, und die glücklichen Väter segneten den Bund ihrer Kinder.

„Ich bin zu Ende mit meiner Geschichte," sagte der

Digitized by Google

Spießmann. „Ihr könnt Euch denken, daß die Hochzeit nicht lange auf sich warten ließ.

„Als das hier in Els bekannt wurde, sagte der alte brave Schulmeister: das hab' ich immer geahnt, daß hinter dem Herrn Schneider etwas anderes steckte, und die Bauern meinten, es sei doch curios, daß sie daran nicht früher gedacht hätten.

„Dem Herrn Ludwig und seiner schönen Mechthilde that's ganz erstaunlich leid, von Els wegzugehen; aber es war nun einmal nicht anders, und so fügten sie sich drein. Der Herr Baron Carl aber hat dem Schulmeister ein Jahrgeld ausgesetzt. Mir hat er ein Häuschen gekauft, und der Wirthsfrau hier, die im Hause des Herrn Schneider diente, als seine Frau starb, und das Mechthildchen auf den Armen trug, schenkte Herr Baron Ludwig das Haus, worin er so lange gewohnt.

„Alle Jahre kommen sie her, und das ist ein Fest für unser Dorf. Die zwei Herren sind nun schon alte Knasterbärte, die kein Puder brauchten, wenn die weißen Haare Mode wären, wie Anno 1780 und da herum, aber sie sind frisch und gesund. Mechthilde aber ist, wenn auch Mutter von sieben Kinderchen, dennoch eine bildschöne Frau, und ihrer Mutter so ähnlich, wie ein Ei dem andern. Glücklichere Ehegatten gibt's nicht. Ich komme alle Jahre zu ihnen an den Main, und allemal, wenn ich die Liebe und Eintracht der beiden Brüder sehe, die einst so feindselig waren, denke ich an den Spruch der Schrift: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder einträchtig bei einander wohnen; denn daselbst verheißet der Herr Segen immer und ewiglich!"

Damit schloß der Spießmann. Ich dankte ihm und

Digitized by Google

drückte ein Trinkgeld in seine Hand. Der Abend nahte schnell; ich mußte mich eilen, Dietz vor Einbruch der Nacht zu erreichen. Der Spießmann aber rief mir nach: „Wenn Ihr einmal in die Gegend am Maine kommt, wo der Herr Ludwig von Walsdorf wohnt, so versäumt's ja nicht, zu ihm zu gehen. Laßt Euch dann die schöne Frau Mechthilde das schöne Lied vom Heidelberger Schlosse singen. Vergeßt aber ja nicht, sie Alle vom alten Spießmanne von Els freundlich zu grüßen und ihnen zu sagen: er käme bald einmal wieder, die alten Freunde zu besuchen!"

Digitized by Google

Das Mailehen.

Eine Volksgeschichte aus dem Ahrthale.

Digitized by Google

Wenn Jemand eine Reiſe thut,
So kann er was erzählen;
Drum nahm ich meinen Stock und Hut,
Und thät das Reiſen wählen.

Claudius

Die Eifel iſt ein wunderſames Land, aber ein armes — das ſagte ich mir noch einmal, als die Bergkuppen des Ahrthales mehr und mehr hervortraten und mir Genüſſe verhießen, wie ich ſie auf meiner Wanderung theilweiſe entbehren mußte. Auch manche herrliche Stelle hatte ich in der Eifel gefunden; aber es war doch am Ende weniger das Landſchaftliche, was meine Theilnahme in Anſpruch nahm und feſſelte; vielmehr war es die Geſchichte der Natur (Naturgeſchichte iſt ein gar ſeltſames Wort für das, was wir damit bezeichnen; man kann kaum ſich toller ausdrücken, als eine Beſchreibung der ſogenannten drei Naturreiche eine Geſchichte zu nennen, wenn „Geſchehen" die Wurzel des Wortes iſt), die hier aus uralten Urkunden zu Tage tritt, in Urkunden, die nach Jahrtauſenden in dem Archive der Natur nicht vergilbt, nicht zerfallen ſind. Was ich ſo nenne? O, es ſind die Krater erloſchener Vulkane; es ſind die „Maare;" es ſind die Lavafelder; es ſind die Baſalte und hundert andere Zeugen, daß hier im weiten Bereiche das unterirdiſche Feuer eine Werkſtätte hatte, wie ſie die bekannte Erde nicht mehr aufzuweiſen hat. Wann? Wer könnte antworten? Als die Römer ihre Landſtraßen hier bauten, klang keine Tradition von vulkaniſchen Erſcheinungen mehr

Digitized by Google

im Volke nach. Also weit vor aller Geschichte, weit vor dem Menschengeschlechte war es, als hier die Feuergluth tobte, brauste, rüttelte, verheerte. Schade, daß hier die Steine nicht reden können. Oft wurde es mir unheimlich in diesem Bereich einer entsetzlichen Naturgewalt, wenn sie auch ihre Herrschaft freiwillig aufgegeben. Uebrigens ist es merkwürdig, daß gerade seit den letzten dreißig Jahren Erdbeben in diesen Gegenden häufiger vorkommen. Sollte die Natur ihre verschütteten Kanäle wieder aufsuchen wollen? Sollten die alten erloschenen Krater noch einmal ihre Feuergarben in die Nacht leuchten, ihre Dampfwolken zur Himmelsbläue senden, ihre Lava aus ihren Eingeweiden hervorbrechen und dem armen Menschen seine mühsam ihr abgerungene Existenz bedrohen wollen? Die Antwort bleibt aus, aber das Ja liegt so wenig außerhalb der Grenzen des Möglichen, als das Nein. Jedenfalls aber können die guten Eifler unserer Tage ruhig schlafen. Hier liegt das Wann ebenso in dunkler Zukunft, wie das Obige in der Vergangenheit, und wenn einst diese Vulkane wieder arbeiten werden, thut keinem der jetzt lebenden mehr ein Zahn weh.

Ich war bei dem Tunnel angelangt, den die für das Landeswohl unermüdet sorgende preußische Regierung hier durch das mächtige Gebirge getrieben, um die mühe- und gefahrvolle Landstraße hindurchzuleiten. Aus seinem Dämmerlichte heraus tretend, stand ich staunend still. Welch ein überraschender Anblick! Vor mir auf gewaltiger Höhe die mächtigen Burgtrümmer der Altenahr; überall wilde Gebirgsformen, enge Schluchten, herrliche Felsen! Ich war im Ahrthal und begrüßte bald den Fluß, der sich durch die Felsen windet.

Digitized by Google

Altenahr war erreicht, aber nicht des Tages Ziel. Die Burg Ahre mußte erstiegen, von dieser Höhe mußte die Aussicht genossen werden, ehe die Sonne herabsank. Ich hatte zu viel davon gehört, um mich durch die drohenden Beschwerden schrecken zu lassen. Ein alter, aber noch rüstiger Mann wurde mein Führer.

Traulich mit dem Volke verkehren, gibt reichen Lohn. O, wie viel Tüchtiges und Treffliches umschließt das tiefe Gemüth des Volkes! Wie viel Poesie liegt da verborgen? Aber unsere Touristen (daß ich mich des Ausdrucks bediene) fürchten, sich zu verunehren, wenn sie sich mit dem Volk einlassen; sie bespötteln und belächeln den kindlichen Glauben, die naive Anschauungsweise, den derben, frischen Ausdruck, und scheu zieht sich das Innere zurück und die edle Stufe ist verdeckt. Ich pfleg' es anders zu halten. Ich plaudere offen, herzlich, freundlich mit den Leuten; ich gehe theilnehmend in ihr Weh' und ihre Last, in ihre Hoffnungen und Befürchtungen ein; ich leihe ihren Erzählungen gerne mein Ohr und selten geh' ich ohne reichen Lohn von dannen.

So war es auch jetzt wieder diese meine Weise, die mir das volle Vertrauen meines vielerfahrenen Alten gewann. Er war redselig und hielt nichts hinter dem Berge.

Wir stiegen langsam den alten Burgweg hinan; wir arbeiteten uns durch das Gemäuer hindurch; bald trat der ganze Burgplan mit Hilfe der Nachweisungen meines Führers vor mein Auge. Es war eine mächtige Burg, an der Jahrhunderte gebaut. Schon von hier aus war die Aussicht in diese wilde Gebirgswelt herrlich; aber mein Führer ließ mich nicht rasten.

Digitized by Google

„Wir müssen dort auf die Zinne des Berges," sagte er, „wenn Sie eigentlich wissen wollen, warum Sie hier herauf gestiegen sind." Er deutete auf den Kegel, der über uns' sich erhob. Dorngesträuche und Büsche von Hasel, Ahorn und Eiche bedeckten ihn bis zur Kuppe.

Wir stiegen bergan. Der Alte rauchte sein kurzes Klöbchen dabei und plauderte gemüthlich von vormals und heute. Ich folgte ihm horchend und kämpfend mit den Ranken, die mir immer in die Beine schlugen, wenn der Alte hindurch war. Endlich war die Spitze erreicht.

Aber hier legte der Alte die Hand traulich auf meine Schulter und rief: „Die Augen auf, Herr; denn so was findet Ihr nicht am Rhein und nicht an der Nahe, wo Ihr daheim seid!"

Er hatte Recht!

Abgründe umgähnten mich zu allen Seiten, deren jähabschießende, grauenvolle Tiefe mich fast schwindeln machte. Felszacken starrten überall herauf, schwarz, schroff, diabolisch anzusehen, als wären es Arme des Orkus, die nach dem Recken griffen, der es wagen wollte, da hinabzuschauen. Bergkegel überall. Da unten in der Tiefe rauscht die Ahr durch die zackigen Felsen, bald aufblitzend, bald verschwindend und immer wieder sich um die Felsen windend, wie der Ariadnefaden im Labyrinthe. Vierzehnmal sah ich ihren Silberblick aus diesem dunkeln Felsgeklüfte herausleuchten, ehe sie sich dem Blick entzog. In einer dunkeln Tiefe liegt der Flecken Altenahr und über ihm schießt des Kreuzberges Höhe ab. Wendet man sich, so liegen wieder diese wilden Felsen vor dem Auge, nur anders geformt. Flechten hier, dort Buschwerk, bekleiden sie kümmerlich. Dazwischen

Digitized by Google

zeigen sich frischgrüne Reben und in den Schluchten Dörfer und auf den Kuppen ferne Burgtrümmer. Ich war versunken in das wundervolle Bild. Mein Alter störte mich nicht im Schauen und Betrachten. War er selber ergriffen von dem, was er tausendmal geschaut, oder war es der im Volke wohnende Takt, mir den Genuß nicht zu verkümmern? — Als die Betglocken herauftönten, zog er stille seine Mütze und ich meinen Hut und — es haben Zwei gebetet für sich selbst, für die Brüderwelt, für das zuckende Vaterland, so innig, als es in irgend einem Tempel hätte geschehen können.

Die Sonne ging unter und in der Tiefe wurde es dunkel und dunkler, während hier oben es noch so helle war. Die Abendwölkchen schwammen golden im gluthigen Himmel. Im Westen lagen dicke Wolken; dunkelgrau, wo sie sich über die Berge hoben; schneeweiß in ihren Spitzen, wie die Alpen in ihrem Schnee; aber in jedem Momente wechselten die Tinten. Das Grau wurde Violett; die dunkleren Stellen Purpur, die Schneepfeiler goldig roth und der Westpunkt war flammendes Gold. In jeder Minute änderten die Wolken ihre Formen.

O, ich hätte hier bleiben mögen, bis die Nacht Alles in ihren Schleier gehüllt hätte, aber der Alte sagte: „Wir müssen scheiden, wenn wir nicht den Hals brechen wollen!“

Der letzte Punkt war bedenklich. Wir brachen auf und nun ging das Plaudern wieder an. Er erzählte mir die Sagen von der Burg Ahre, Geschichtliches, Alles bunt und märchenhaft durcheinander. Ich hörte ihm gerne zu, denn es lag der ganze Zauber zutraulicher Kindlichkeit auf seinen Erzählungen. Auch auf alte Volks-

Digitized by Google

gebräuche und Sitten kamen wir zu reden. Da war es denn die eigenthümliche Sitte des Mailehens, die meine Aufmerksamkeit in Anspruch nahm.

„Was ist denn das?" fragte ich, als er den Ausdruck brauchte. Ich dachte mir irgend einen feudalistischen Rest, der sich in diesen abgeschlossenen Thälern erhalten habe, und äußerte ihm das.

„Behüt' Gott," sagte er. „Das ist's nicht. Ich sehe wohl, bei Euch zu Hause weiß man davon nichts. So muß ich's Euch sagen. Hier herum haben die Jungen (Burschе, Jünglinge) einen Gebrauch aus uralter Zeit, der Mailinnen, Mailehen, Mädchenlehen heißt, und damit hat's folgende Bewandtniß. Ich will's Euch auslegen! Alle Jungen der Orte, die hier herum im weiten Kreis liegen, haben eine Zunft zusammen, die alle Jahr ihren Schultheiß, ihre Schöffen und ihren Schreiber wählt, dem die Anderen willig Folge leisten, und ich wollt's Keinem gerathen haben, der sich dem Spruche, den sie thun, widersetzen wollte; er wär' von aller Lustbarkeit ausgeschlossen. Thut's auch Keiner! Allemal am letzten April, Abends, versammeln sie sich entweder auf einem Berge, oder unter einer Dorflinde zum Mailehen. Sind sie Alle da, so ruft der Schultheiß, um den die Schöffen und ihre Schreiber sitzen, alle Mädchen der Dörfer, die zu der Zunft gehören, mit Namen auf. Er preist ihre Schönheit, ihre Tugenden mit vollen Backen und unter Schnaken und Kurzweil. Ist ein Name genannt und sie gepriesen, die ihn trägt, so wird sie versteigert. Wer am meisten bietet, dem ist sie, und er darf sich als ihren Schatz ansehen; sie ist sein Mädchen, tanzt nur mit ihm während des Jahres, und nur dann mit einem Andern, wenn er es gestattet. Das

Digitized by Google

Geld, das bei dieser Versteigerung zusammenkommt, wird an der Kirmeß vertanzt, verjubelt und vertrunken. Die Mädchen, die übrig bleiben, bilden den „Rummel" und werden im „Rummel" an einen Jungen versteigert, der bei ihnen Allen das Recht hat, wie der Eine, der sein Mailehen ersteigert hat. Ist das vorüber, so eilen die Jungen, die Häuser ihrer Mailehen mit Maien zu schmücken, und je reicher und kecker das geschieht, desto lieber hat der Jung sein Mailehen."

„Das mag aber oft eine bunte Wirthschaft geben," sagte ich, „wenn Zwei ein Mädchen lieb haben!"

„Kommt auch vor," versetzte er, „und ich will Euch nachher eine Geschichte erzählen, die ich erlebt habe; allein in der Regel herrscht Ordnung und der Schultheiß versteht sein Amt. Findet Einer ein Mädchen und einen Burschen, wenn's dunkel ist, bei einander, so darf er ihm den Hut oder die Kappe nehmen, die dann verkauft wird, zur Schande des Pärchen's. Manchmal gibt's auch Prügel mit dem „Schnutholz," dem Stocke nämlich, denn „zum Mädchen gehen," heißt hier zu Lande: „auf die Schnut gehen."

„Kommt aber, was jedoch gar, gar selten geschieht, ein Fehltritt vor, dann Adieu! dann wird die Dorflinde, unter der sie ersteigert wurde, als Mailehen — gescheuert; das Pflaster, auf dem sie getanzt, aufgerissen und umgepflastert. Herr, man nimmt's scharf bei uns im Thal, und Gottlob! es steht gut, was Zucht und Sitte betrifft. In der Kirche ist noch ein Stuhl für gefallene Mädchen und das Häcksel wird ihr zu Neujahr gestreut und der Strohmann steht sicher an ihrer Thüre."

Wir waren unter diesem Gespräche glücklich im Thal

Digitized by Google

angelangt, und ich war tüchtig müde. Der Abend war aber so lau und mild, das Mondlicht zitterte so schön durch die Bäume, die Nachtigallen jubelten an den Büschen und die Ahr rauschte so eigenthümlich, daß ich gar keine Lust nach der Wirthsstube fühlte. Ein Felsblock lud zum Sitzen ein. Ich nahm Platz und mein Alter saß rasch an meiner Seite.

„Ihr seid mir noch die Geschichte schuldig," sagte ich. „Es ist so wunderhübsch hier, wollt Ihr mir sie nicht erzählen? Morgen bin ich schon wieder über die Berge, weit weg von hier." Ich reichte ihm eine Cigarre; aber er sagte: „Behaltet das Ding, ich danke Euch. Mein Stümmelchen ist mir lieber und die Geschichte sollt Ihr hören."

Er klopfte das Pfeifchen aus, stopfte aus seinem langen Lederbeutel, der, wie er mir sagte, aus einem Katzenfell bereitet war, weil Katzenfell den Tabak feucht halte, und, als es dampfte, begann er die Geschichte zu erzählen, die ich hier wiedergebe, wie er sie mir mittheilte.

I.

Das Wasser rauscht, das Wasser schwellt,
Ein Fischer saß daran
Goethe.

Der Frühling war heuer früh gekommen. Es war schon im April wahrer Sommer und der wetterwendische Monat hatte alle die alten Mucken abgelegt, die ihm seit unvordenklichen Zeiten und mit Recht und Fug zugerechnet werden. Bis tief in die Nacht hinein war's warm und das Wasser der Ahr so lau wie sonst kaum im Juni. Alles war grün und an den Weiden waren

Digitized by Google

die weichen Kätzchen längst den Blättern gewichen. Die Nachtigallen waren schon da und jubelten in den Büschen am Ufer und von den Bergen klangen hell der Drosseln Gesänge herab.

Es war Mondschein und eine laue Nacht lag über dem Ahrthal. Unweit Altenahr war eine Stelle am Ufer, die so traulich und einladend war wie kaum eine. Ein dichtes Erlen- und Weidengebüsch begrenzte ein kleines, frischgrünes Wiesenplätzchen von allen Seiten, daß es nur gegen die Ahr offen war. Das Flußwasser lag drüben und auf der Seite des Plätzchens war das Wasser kaum einige Zoll tief, und zarter Sand bildete seine Unterlage. Es war so stille da, daß man das Springen der Ahrrümpchen* hören könnte, die zu Hunderten sich in der warmen Fluth herumtummelten. Ganz nahe bei der Stelle saß eine jubilirende Nachtigall; sonst war's stille und die Ahr floß sanft dahin.

An diesem heimlichen Plätzchen saß ein Junge von neunzehn Jahren und flocht eifrig Rumpen für den morgenden Fang, während andere seines Alters schon schliefen oder mit den Mädchen majeten** und schäkerten oder in Haufen singend durch die Gassen zogen.

Es war ein netter Junge, der so eifrig Rumpen flocht, ein bildhübscher Junge mit frischrothen Wangen, schwarzbraunem Haar und ein paar Augen, die glänzten

---

* Cyprinus phoxinus, ein kleiner, fetter, gern gegessener Ahrfisch, der in Salzwasser abgekocht, alsdann getrocknet und in kleine Körbchen aus Rinde der Krackweide geflochten, und Rumpen genannt, verpackt und in den Handel gebracht wird. Ihr Fang bildet einen Erwerbszweig armer Fischer.

** Majen heißt plaudern, kosen.

Digitized by Google

wie zwei Sterne. Gewachsen war er wie die schlanke Erle am Ahrufer, und mehr als ein paar Mädchenaugen sahen dem frischen Hubert nach, wenn er so schnacks vorüber ging. Manche dachte bei sich: schade, daß der nette Junge so arm ist!

Das war nun freilich nicht zu leugnen. Hubert war einer armen Wittwe Sohn. Sein Vater, ein Fischer und Winzer wie er, war Anno 1770 ertrunken, als die Ahr durch einen Wolkenbruch angeschwollen ein erschrecklich Unheil angerichtet. Er wollte ein Weib retten, das mit den Wellen rang, und ertrank mit ihr, da sie sich, seinen Arm lähmend, an ihn festgeklammert hatte. Unter der Mutter Thränen, unter Entbehren und Noth war er aufgewachsen, hatte betteln und Bettelbrod essen müssen, bis er arbeiten konnte, und ernährte nun seine alte Mutter als treuer Sohn, und trug sie auf den Händen. Am Tag arbeitete er im Weinberg und Nachts strickte er Netze, flocht Rumpen für den Fang, wenn die Zeit kam, und Körbe zu allerlei Gebrauch in der Zwischenzeit. Darin war er ein Meister; besonders flocht er zierliche Nähkörbchen und Henkelkörbchen für die Mädchen, wenn sie nach Ahrweiler oder sonsthin zu Kauf oder Besuch gingen. Dazu wußte er die Weiden roth, blau, grün oder goldgelb zu färben und damit zierliche Muster einzuflechten, daß es eine Lust war, sie zu sehen. Daher kam es denn auch, daß die Mädchen alle Körbchen bei ihm kauften. Einen fleißigeren Jungen, einen stilleren und braveren hatte Altenahr nicht.

Stille saß Hubert da, weil er nicht wollte gesehen oder gehört und in seiner Arbeit gestört sein. Während seine Hände die Weidenschalen, die in Riemen neben ihm auf einem Haufen lagen, zu Rumpen flochten, waren

Digitized by Google

seine Gedanken freilich anderwärts hingerathen, und gewiß dahin, wohin sie am liebsten sich wendeten. Wer's wissen will, dem will ich's sagen.

Des Hubert's armes kleines Häuschen lag am Ende von Altenahr, ganz nah' am Ufer, und die Weiden desselben, recht künstlich zusammengeflochten, bildeten den Zaun des Gärtchens, das dabei war. Gerade gegenüber lag das Hofhaus des gnädigen Herrn, und da dieser in Cöln wohnte, so hatte das Haus der Hofbauer inne, der Pächter des gnädigen Herrn von Olbrück, und in dem Hause wohnte bei dem Hofbauer und seiner Frau ein Mädchen, sein Töchterlein. Das hatte hellblonde Haare und himmelblaue Augen, in die man hineinsah, so tief, so tief bis in das gute Herz hinab, und zu den beiden schönen Augen kam noch die frische Lippe, die schneeweiße Haut, die rothen Bäckchen, die herrliche Gestalt — kurz — das Mädchen war ein Ausbund von Lieblichkeit. Alle Jungen waren närrisch in sie, wie man zu Altenahr sagt für verliebtsein, was, glaub' ich, auch nicht weit fehlgeschossen ist anderwärts.

Soll's dem stillen Hubert besser ergehen? Ja, da hätte er müssen dreißig Meilen weg sein, und war's doch noch nicht dreißig Schritte; da hätte er das Annchen niemals sehen dürfen — und sah's alle Tage und wie vielmal? — Da hätte er nicht mit der kleinen Hexe plaudern dürfen — und wer konnt's wehren bei solcher Nachbarschaft? Da hätte er nicht mit Annchen gespielt haben dürfen, wie's Nachbarskinder thun — und das war doch die ganze Jugend hindurch geschehen, bis sie alle Beide neunzehn Jahre alt waren. Da hätte das Mädchen nicht, sobald er in dem Gärtchen war, drüben in dem Garten

Digitized by Google

ſein; nicht, wenn er ſeine Kanne an der Ahr füllte, auch drüben die ihre füllen, die Ahr hier keinen Steg haben dürfen, der hinüber und herüber führte, und das Mädchen nicht hundertmal am Tage: Hubert! und Hubertchen! rufen dürfen. — Da möchte ich den Jungen geſehen haben, der nicht närriſch in das Mädchen geworden wäre, er müßte denn eine Kartoffel gehabt haben, wo Andere das Herz haben, wie man zu Altenahr ſprichwörtlich ſagt.

Daß aber das Liebhaben nicht bei dem Hubert allein war, wird jeder ſchon weghaben, der die Mädchenart kennt. Es hätte ſich freilich, ſtreng genommen, Manches nicht geſchickt, und ich wette meinen Kopf, daß das ſchöne Annchen einem Andern, auch wenn es ihn aus dem Fundament lieb gehabt, ſo nicht begegnet wäre. Man muß nur bedenken, daß das von Kindesbeinen auf ſo war, ſo mit ihnen groß geworden war, und daß Annchen und Hubert gar nicht anders gegen einander hätten ſein können, wenn ſie es auch gewollt hätten. Nur in einem Betracht war's doch anders geworden. Wenn das Annchen ſeit etwa vier bis fünf Jahren Hubert! rief, ſo ſah es ſich immer raſch hintennach oder auch vorher um, ob's Niemand höre; wenn ſie bei einander an der Ahr ſtanden und plauderten, ſo mußte es unter dem Schutze der Weiden ſein; und wenn er ihre Hand etwa in die ſeine nahm, wurde Annchen roth. Dennoch waren ſie Kinder wie früher, und wenn ſie ihn recht erſchrecken konnte, war's ihre Luſt, und wenn ſie ihm hintenher die Augen zuhalten konnte und er gleich Annchen rieth, ſo hüpfte ihr das Herz in der Bruſt.

Es iſt eine recht kurioſe Geſchichte mit dem Liebhaben! So lang Zweie Kinder ſind, fragt kein Menſch

Digitized by Google

darnach, wenn sie den ganzen Tag, die Schule abgerechnet, mit einander spielen; sobald sie aber zum Abendmahl gegangen sind, soll das Alles aufhören. Da gucken gleich scharfe Augen drauf; da heißt's: es schickt sich nicht mehr! da sagen die Leute: ihr paßt nicht für einander; du bist reich und er ist arm. Dummes Zeug! was fragen die Herzen, die Kinderherzen, nach dem, was sich in den Augen der alten Narren schickt oder nicht? Was fragen sie nach reich oder arm? die Lieb' ist eine Gewohnheit geworden. Jagt sie einmal fort! — Prosit! sie bleibt! —

Drüben im Hofhause war dem Annchen gesagt worden: es schickt sich nicht! der Hubert ist arm und du bist reich!

Hüben in dem Fischerhäuschen sagte die Mutter: „Kind, häng' deine Seele nicht an das herzliebe Annchen. Es ist nicht für dich!"

Die Beiden meinten: das sei alles tolles Zeug, und kümmerten sich nichts darum; aber die Alten waren schuld, daß sie sich nun heimlich sagten: sie hätten sich lieb. Ob das besser war?

Dort also waren jetzt wieder Rupert's Gedanken, während seine Hände Rumpen flochten.

Und warum flocht er um so viel eifriger, als sonst? Das hatte auch seine zureichende Ursache.

Der letzte April war nahe. — Annchen hatte gestern gesagt, als sie mit ihm bei den Weiden im Garten stand: „wirst du mich als Mailehen steigern? ich will ja mit keinem Andern tanzen, keines Andern Schatz sein!"

Er hatte tief aufgeseufzt. Fünf Gulden hatte er sich erspart; aber was waren fünf Gulden? für das bildhübsche Mädchen gab jeder zehn, und des Krakel's Peter,

Digitized by Google

der so reich war, gab noch mehr; denn er ging ihr auf Schritt und Tritt nach und überall zu Gefallen, sie mochte nun nach ihm sehen oder nicht. Er war kein übler Junge; auch nicht unneben in seinem Thun und Lassen, und jedenfalls der reichste Junge im Flecken. Der alte Krakel machte seine zehn Faß Bleichart, und in guten Jahren noch mehr, hatte die besten Wiesen und Aecker und fuhr mit zwei Gäulen, während Annchen's Vater nur Ochsen im Joch führte.

Alle Mädchen im Flecken hätten mit beiden Händen nach ihm gegriffen; nur Annchen nicht, weil — weil — Hubert trotz seiner Armuth ihr lieber war. Da lag's.

Die Liebe hat kein Gesetz und folgt auch keinem. Sie macht's eben wie der Pastor von Ahrweiler, sagen die Altenahrer, und wenn man weiter fragt: wie macht denn der's? so sagen sie: grad', wie er will! Das ist so eine Redensart, aber sie sagt eben, daß da kein Gesetz gilt. Aber daß sie blind sei, ist doch eines Wegs dumm, denn das Annchen sah recht wohl, daß Hubert hübscher war, als der Peter oder Pitter, wie sie zu Altenahr sagen. Der Pitter wollte um jeden Preis das herzige Annchen steigern, das hatte er schon gesagt. Da dachte der Hubert: ich will mir Geld verdienen — wer weiß — vielleicht krieg ich sie doch — denn der Pitter war der Sohn des allerschäbigsten Geizhalses und — der Apfel war nicht weit vom Stamme gefallen.

Das beste, was er jetzt thun konnte, war Rumpen flechten und Rümpchen fangen und das Wiesenplätzchen war sein Eigenthum, und da waren tausende der kleinen lustigen Schwimmer. Morgen war Freitag, und der

Digitized by Google

Freitag galt zu Altenahr für einen Glückstag und zum Fischen extra, weil es ein Fasttag war, und Fische kein Fleisch sind nach den Satzungen der Kirche.

Neben Hubert lag schon ein hoher Haufen Rumpen und sein Vorrath von Weiden und Weidenschalen reichte noch weit. Bekam er die alle voll, so war ein reiner Gewinn von zehn Gulden gewiß; dann hatte er fünfzehn Gulden. Das war ein Reichthum, und den wollte er gern für Annchen hingeben, wenn sie dafür sein liebes Mailehen werden konnte; auch wenn er hintennach darben mußte!

Der Mond schien hell zu seiner Arbeit. Droben im Flecken wurde es stille. Die Uhr schlug eben Zehn.

Da plätscherte es im Wasser, als wenn Jemand sachte heranschliche. Hubert horchte.

Es wird ein naschiger Otter sein, der den Rümpchen nachschleicht, dachte er bei sich, und gleich war der Gedanke da: ich will dir's vertreiben! er warf einen Stein ins Wasser, daß es platschte; Alles wurde stille.

Dem hab' ich's vertrieben! sagte er halblaut und lachte dazu. Aber — da patschte es wieder und näher.

Das ist ein freches Biest! sagte er und wollte zum Ufer treten; aber wie fuhr er zurück, als er plötzlich die Weiden wegbog, und einen Menschenkopf vor sich sah.

„Bst!" klang's an sein Ohr.

„Er sah schärfer, und bald hätte er laut aufgeschrien — denn mit einem leichten Sprunge stand Annchen vor ihm.

„Jessemarjosep!"* rief er, wie kommst du daher?

---

* Jesus, Maria, Joseph! Ein Ausruf der Bewunderung, des Schreckens und der Freude bei den Bewohnern des Ahrthales.

Digitized by Google

Soll ich meine Kapp' verlieren und du deinen guten Namen! Lieb' Annchen, was denkſt du? du weißt, wie ich dich lieb habe — aber —"

„Eine kleine Hand hielt ihm den Mund zu. „Schweig' doch ſtill!" ſagte ſie. „Meinſt du, ich wollte ſo etwas wagen, ohne daß ich vollſtändig ſicher wäre? Siehſt du ich hab' ein Licht genommen und bin in meine Kammer gegangen; hab's dann nicht ausgeblaſen und gewartet, bis Alles ſtille wurde, dann bin ich hergeſchlichen, um dir zu helfen, und ſie meinen, ich ſei in meiner Kammer. Ich wußte ja, wo du warſt und — warum du Rumpen machſt! Biſt du mir bös, Hubertchen?" fragte ſie ſo ſüß ſchmeichelnd, daß ſie einen Raſenden hätte bändigen können.

„Bös? ach du heilige Mutter Gottes! wie ſollte ich das anfangen? ſagte Hubert. Bange iſt mir's ja nur um dich, weil du ſo gut wie ich weißt, daß der Pitter überall dich belauert. Und wenn der das herausbrächte, ſo ſollen uns alle Heiligen gnädig und barmherzig ſein! Er wär's nicht!"

„Still, ſtill!" rief das liebe Mädchen und ſaß ſchon im Graſe, hatte Weiden genommen und flocht ſchon ſo wacker wie Hubert.

Er blickte, alle Sorge vergeſſend, auf das liebliche Mädchen und ſagte mit einer Stimme, die von innerer Luſt bebte: „Nun ſeh' ich wohl, wie gut du mir biſt!"

„Haſt du das noch nicht gewußt?" fragte ſie ſchelmiſch lachend. Ich weiß es ſchon lang, und ich weiß auch, wer am Annentag die zwei ſchönen Körbchen, das Näh-körbchen und das Henkelkörbchen, an die Weiden an

Digitized by Google

unſern Waſſerſchöpfplatz gehängt hat. Du warſt's doch nicht gar?"

Hubert lächelte und ſagte „Nein!"

„Du Lügner!" rief ſie. „Es gibt ja nur Einen, der ſie machen kann, und das biſt du. Nun will ich ſie abverdienen mit Rumpenflechten."

„Da ſeh' 'mal eins!" rief Hubert. „Sie weiß, daß ich die Rumpenflechterei hier treibe, um ſie zum Mailehen zu kriegen, und ſagt nun, ſie wolle die Körbchen abverdienen!"

„Du Advokat!" ſcherzte ſie. „Mit dir komm' ich armes Ding nicht aus. Setz' dich und ſei hübſch brav und fleißig, daß wir bald fertig werden."

So ging das neckiſche Geſpräch fort, bis ſie endlich auf das Mailehen zu reden kamen und die Pärchen für einander beſtimmten, und zwar durch's ganze Dorf hinauf.

Sich ſelbſt und ihre zweifelhaften Hoffnungen vergaßen ſie ganz. Dabei arbeiteten die Hände ſo raſch, daß, ehe es halb Zwölf ſchlug, die Weiden alle aufgearbeitet waren. Darauf ſprang Annchen auf, ſchlug Hubert leiſe auf die Wange, rief: „gute Nacht!" und war wie der Blitz verſchwunden.

Als aber Hubert ſeine Kappe ſuchte, war ſie fort. Starr vor Entſetzen ſtand er da. Hat uns Jemand belauſcht? fragte er zitternd. Eiskalt rieſelte es durch ſeine Glieder. Er durchſuchte noch einmal rings um Weiden und Gras. Sie war nicht da; ſie war entwendet.

Was ſoll das werden? rief er weinend vor unſäglichem Leid. Ach armes Annchen!

Er ſchlich endlich durch die Weiden auf den Weg

Digitized by Google

und erreichte mit angſtpochendem Herzen ſein Häuschen. Da fiel's wie Centnerlaſt von ſeiner Seele; denn auf dem Klopfer hing ſeine Mütze, die die kleine Hexe, ihn zu necken, ihm weggeputzt hatte und nun hierhin hing.

Ich Tölpel! rief er aus. Das hätt' ich doch wiſſen können! wann hat denn das tolle Ding mich einmal ungeneckt gelaſſen? Aber wart, das ſollſt du mir ſchon vergolten kriegen!

Mit den ſüßeſten Rachegedanken im Herzen, ſchloß er die Thür auf, und da war es ihm, als hörte er halblaut kichern. Wäre nicht eben der Wächter den Flecken herabgekommen, um die Stunde zu blaſen und zu ſingen, ich glaub', er wär' noch einmal über den Steg hinübergeſchlüpft.

Früh am folgenden Morgen war Hubert an dem Plätzchen, wo er ſeine Rumpen geflochten und verſteckt hatte. Er trug eine Axt und einige Pfähle, welche er in dem Theile des Bettes der Ahr, wo weniger das ſtrömende Waſſer lag und wo ein ſandiger Boden das Eintreiben möglich machte, in den Boden einſchlug und zwar nahe genug, um oben darauf eine Steinplatte zu legen. Dieſe war ſchon in den Weiden verborgen. Sie wurde geholt und darauf gepaßt. Als ſie feſt lag, ging er heim und ſetzte ſich in das Gärtchen, nahe an den dichtgeflochtenen Weidenzaun, um die Netze und Hamen zu unterſuchen und auszubeſſern.

Wohl hatte er ſich nach allen Seiten umgeſehen, ob er nicht die liebe Geſtalt jenſeit der Ahr wahrnähme; aber es blieb ſtille. Sie iſt gewiß im Felde! dachte er, und leiſe ſein Lieblingslied: „ſo viel Stern am Himmel ſtehen" ꝛc. pfeifend, arbeitete er unermüdet und vergaß bald

Digitized by Google

Alles, was ihn umgab, in der süßen Hoffnung dessen, was gestern Abend der schönste Mund gesagt.

Plötzlich traf ihn ein Steinchen und wieder eins. Er sah um sich und drüben an der Hecke stand das liebliche Mädchen und schabte ihm ein Rübchen mit leisem Lachen.

„Etsch! etsch!“ rief sie. „Gelt', ich hab' dich einmal geängstigt? Aber das war dafür, daß du wie eine alte Großmutter mir vorhieltst, daß ich zu dir kam, du Wüster, und ich wollte dir doch nur flechten helfen, damit du nicht zwei Nächte dir den Schlaf abbrächest.“

„Warte nur!“ drohte er hinüber.

„Komm', wenn du Muth hast!“ lautete die Gegenrede keck und herausfordernd, indem sie die beiden Hände in die Seite stemmte und mit schelmischem Lachen ihn ansah.

In dem Augenblicke lagen Netze und Hamen an der Erde und schneller fliegt nicht der Pfeil, von der Sehne geschnellt, als er über den Steg flog. Als er aber ganz nahe war, klatschte sie in die Hände und war eben so schnell jenseit des Gartenthürchens verschwunden.

Dorthin zu folgen fehlte ihm allerdings der Muth, denn des Nachbars Fenster gingen in den Hof und wie leicht konnte im Hofhaus Jemand zu Hause sein.

Eine Weile sann er, ob er es wagen sollte; dann aber stellte er sich unter die Weiden, die auch dort als Zaun dienten. Es blieb Alles stille, bis plötzlich der Staubregen einer Gießkanne, der über sein Haupt hereinbrach, ihn belehrte, wo sie sei.

Jetzt reichte ein rascher Sprung hin, sie zu haschen, und ein Kuß war die schwere Strafe für alle begangenen Frevel. Es war aber ein Glück, daß in demselben

Digitized by Google

Augenblicke der Hofbauer mit seiner Bärenstimme: „Annchen!“ rief und sich nun langsam dem Garten näherte.

Von Hubert war keine Spur mehr sichtbar und Annchen jätete so emsig Unkraut aus, daß sie bei dem Beete kniete und den Kopf tief herabbeugte.

„Wenn das Unkraut noch so klein ist, daß du dich bücken mußt,“ sagte er, „so laß es größer werden. Sieh' doch 'mal! Jesſemarjosep, wie dem Kinde das Blut in den Kopf geschossen ist! Das kommt aber von dem Bücken. Hör' auf, Kind, und geh' in das Haus; Kind, geh'!“

Während sich das auf dem linken Ufer der Ahr zutrug, saß Einer hinter dem Weidenzaun, dem war das Blut nicht in den Kopf, sondern aus dem Gesichte gewichen, daß er wie eine Leiche anzusehen war. Erst als er aus des Hofbauers Reden entnahm, daß er ihn nicht gesehen, kam wieder Leben in ihn; das Lachen konnte er aber doch nicht unterdrücken, daß der Hofbauer meinte, das Blut sei dem Kinde von dem vielen Bücken in den Kopf gestiegen. Er wußte es besser!

Drüben rastete der Alte nicht, bis das Kind ins Haus ging und für heute war die Hoffnung vorüber, sie zu sehen; denn Hubert mußte in die Hecken, der Mutter Holz zu holen und dann an das Fischen denken.

Kaum war der Abend gekommen, als er eine Last dürren Reisigs an sein Wiesenplätzchen trug. Auf der Steinplatte mitten im Wasser wurde das Feuer angezündet, dessen helles Leuchten das Rümpchen lockt und die roth getupfte Forelle, und sie sicher in das Netz liefert.

Digitized by Google

Die Netze wurden gesteckt, das Hebegarn zurecht gelegt und bald begann der Fang.

Das Herz hüpfte in seiner Brust. Jeder Zug war reich und voll. Ganze Bütten voll trug er der Mutter heim, daß sie sie koche im siedenden Salzwasser und sie dann in die Rumpen packe. Wenn er kam mit einer Ladung, war allemal der Vorrath schon gepackt, und er mußte sich wundern über die Thätigkeit der alten Frau. Er wußte aber nicht, daß eine junge Kraft half. Annchen versteckte sich jedesmal, wenn er kam, und lachte heimlich, wenn er sich über der Mutter Fleiß wunderte. Zeit zum genaueren Forschen, wie das zugehe, blieb ihm nicht, denn es galt und der Fang war reich und manche runde Forelle lag bei den kleinen Rümpchen.

Als er aber zum dritten Mal zu dem Orte zurückkehrte, erschrack er heftig. Sein Feuer war ausgelöscht und die Pfähle umgerissen. Als er noch so dastand, über den Streich der Bosheit nachzudenken, flog ein Stein an seinem Kopf vorüber.

Hubert war wohl eine sanfte Natur, aber sein Blut war heiß. Oft urplötzlich wallte es in ihm auf und dann kannte er sich kaum. Solch ein Augenblick war jetzt gekommen. Das konnte Niemand anders gethan haben, als Pitter, der Bösfeind, der ihn haßte, weil er wohl merkte, wie's zwischen Annchen und Hubert stand, und jetzt seine Absicht, sich Geld zu erwerben, hintertreiben wollte.

Rasch wie ein Gedanke ergriff Hubert einen der Pfähle und sprang in die Ahr. Am jenseitigen Ufer sprang er durch die Weiden und nicht lange, so stand er ungesehen

Digitized by Google

neben dem langen Pitter, der unermüdet nach der Stelle warf, wo er Hubert vermuthete. Wie ein Löwe warf ſich dieſer auf ihn und vor Schrecken gelähmt, lag der lange Unhold am Boden. Zwar nahm er ſeine nicht geringe Kraft ſchnell zuſammen, aber unter Hubert's gewichtigen Streichen mußte er die Flucht ergreifen und das Andenken war geſichert für lange Zeit, das er mit ſich hinwegnahm.

Ruhig kehrte der Sieger zurück, baute noch einmal ſeinen luftigen Feuerherd über das Waſſer, und nach einiger Zeit war der Fang wieder im Gange und faſt noch glücklicher, als vorher. Als die Mitternacht kam, waren alle Rumpen voll.

Müde kehrte er heim und ſetzte ſich zu der Mutter, ihr den Streich des böſen Menſchen erzählend.

„Aber ich habe ihn durchgebläut!“ rief er und die Hand ballte ſich noch im Andenken an den Sieg.

Da ſprang das Mädchen aus dem Stübchen heraus, wo ſie ſich verborgen, und rief: „Das haſt du brav gemacht!“

Wie erſchrack er! Aber wie ſelig ruhte ſein Auge auf ihr! War ſie doch nun ſein ſicheres Mailehen, da er ſo reich im Fang an dieſem Abend geworden war!

Nur die Mutter ſchüttelte bedenklich den Kopf, weil ſie den Pitter und ſein rachſüchtiges Gemüth kannte; aber ſie mochte das Glück der Beiden nicht ſtören und drückte ihre Sorge hinab in das Herz.

Digitized by Google

II.

Ueber's Jahr, zur Zeit der Pfingsten,
Pflanz ich grüne Majen dir an's Haus,
Schicke dir aus weiter Ferne
Einen frischen Blumenstrauß.
Kommt er nicht, so magst du denken,
Ich käm' selber ferne her;
Komm' ich nicht, so magst du glauben —
Daß ich auch gestorben wär.

Volkslied.

Nacht war's geworden an dem Tag, als Hubert gefischt und so glücklich über seinen reichen Fang noch der Freude theilhaftig wurde, sein Annchen bei sich zu sehen. Drüben im Hofhause waren Annchen's Eltern bereits zu Bette gegangen und meinten, ihr Kind schliefe den tiefen gesunden Schlaf der frischen Jugend droben im Kämmerlein. Das Elternauge schlief nicht. „Trine," sagte der Hofbauer zu seiner Frau, „ich wittre Unrath. Heut' ist mir etwas Bedenkliches vorgekommen. Als ich aus dem Wingert am Kreuz heimkam, stand die Thür auf und Niemand hinten noch vorn. Denk' ich, wo ist das Kind? Ich rufe, Alles still. Denk' ich, du gehst nach dem Garten, ob's nicht wieder mit dem Hubert plaudert, an den es einmal wie behext ist. Komm' ich in den Garten, hockt's da und jätet Unkraut aus. Denk' ich, ein Kastenmännchen gegen einen Thaler! das ist auch nicht ohne Ursache, nehm' mich aber zusammen und komm' näher. Da glüht das Kind vor Verlegenheit und bückt sich tief, daß ich das Erröthen nicht sehen soll. Hab' gute Augen und die Mannstritte im Pfad waren auch nicht von den Ameisen. Mit Wasser backt man keine Pfannkuchen, denk' ich und sag' dem Kind, es soll aufhören, da ihm das Blut so in den Kopf schieße, und soll das

Digitized by Google

Unkraut größer werden laſſen. Sie geht. Stell' dich an den Bienenſtand, denk' ich, und wart's 'mal ab. Steh' ich kaum eine Minute da, ſo raſchelt's hinter den Weiden und der Hubert kriecht hervor und ſchlüpft hinüber. Aha! dacht' ich. Nun weiß ich, wo der Haſ' im Lager ſitzt! Siehſt du, ſo ſteht's. Die Zwei ſind in einander vernarrt und verſchamerirt. Was ſoll draus werden? Der Hubert iſt brav — aber ein Lump, und ein Lump ſoll mein Kind nicht haben und damit holla!"

„Gewiß nicht!" ſagte Trine. „Ei ſo ſoll dich das Wetter! Wer hätte das denken ſollen!" rief ſie aus und ſetzte ſich im Bett auf.

„Ich, Trine, ich; denn ich weiß noch, wie ich's mit dir gemacht habe und du mit mir," bemerkte der Hofbauer.

„Man ſucht freilich keinen hinter dem Ofen, wenn man nicht ſelber dahinter geſteckt hat; aber," ſetzte ſie hinzu, „laß die Geſchichte und rede von heute".

„Nehm's dem Hubert nicht übel, denn unſer Kind iſt ein Staatsding, auch nehm' ich's dem Mädchen nicht übel, denn der Hubert iſt ein Prachtjung; aber was hilft's? Der Hacke muß ein Stiel geſucht werden. Was denkſt du zu dem Pitter?"

„Ich denke," ſagte die Hoffrau, „er iſt für das Kind der rechte Jung".

„Das denk' ich auch. Gleich und gleich, das klappt," war des Hofbauers Meinung. „Man ſoll keinen zerriſſenen Lappen auf ein neues Kleid ſetzen und nicht Kupfer zu Gold legen und die Mengefrucht kann ich nicht leiden."

Digitized by Google

„Dem Pitter ſein Vater hat auch ſchon angeläutet," ſagte ſie.

„Ja, mit allen Glocken," bemerkte er; „aber ich denke, das Kind hat noch Zeit."

„Zum Kreuz," fiel ſie ein.

„Was Kreuz!" rief der Hofbauer. „Bleib mir mit dem Weibergeſchmuſe vom Leibe. Wenn das Heirathen ſo ein Kreuz wär', möchten die Mädchen nicht ſo gerne Männer haben. Halt's Maul davon! Wie denkſt du denn, Trinchen, ſoll ich Ja ſagen, wenn er nun wirklich Ernſt macht?"

„Wart' erſt 'mal das Mailehen ab," verſetzte ſie. „Da muß ſich's ja zeigen."

„Still!" rief da der Hofbauer und richtete ſich auch im Bette auf. „Haſt du nichts gehört? Die Thür iſt gegangen!"

„Du träumſt mit offenen Augen wie ein Haſe," ſagte ſie lachend.

„Du weißt Alles beſſer, als andere Leute, und das Mädel hackt dir das Mus auf dem Kopfe, ehe du's merkſt. Wer doch ſo klug auf die Welt gekommen wär'!"

„Ja, ich hab' auch recht, „ſagte hitzig die Frau, „und ich weiß, was ich weiß. Du haſt einen Floh im Ohre mit dem Hubert, und nun juckt's dich immer. Ihr Mannsleut hört halt das Gras wachſen!"

„Ein Kaſtenmännchen gegen einen Thaler!" rief der Hofbauer aus, „ich hab' recht gehört!"

Drauf ſtieg er auf, kleidete ſich an und ſchlich ſachte hinaus.

Trine lachte über den Eſel, wie ſie ihn wohl 'mal

Digitized by Google

in Gedanken nannte, und wartete ruhig die Unterſuchung ab.

Endlich kam er wieder, warf die Thür ins Schloß, daß Trine im Bett auffuhr, und rief: „Nun, Allerweltsklugheit! wie ſteht es denn jetzt? die Hausthür iſt offen. Denk' ich, mußt 'mal ſehen, wie's im Kämmerlein iſt. Geh' hinauf, wenn du willſt, und ſieh, wer mit wachenden Augen träumt! Das Bett iſt leer und das Kind iſt fort!"

„Was?" rief die Mutter und ſprang in einem Ruck aus dem Bett. „Du wirſt mich doch nicht narren?"

„Du biſt genarrt genug!" ſagte lakoniſch der Hofbauer und legte ſich. „Such' das Mädel! doch eins rath ich dir, mach' keinen Tumult! du weißt, daß ſonſt des Kindes Ehre hin iſt. Aber ſo geht's, wenn die Henne klüger iſt, als der Hahn."

Die Hoffrau verſchluckte die bittere Pille, kleidete ſich raſch an und verließ die Stube.

Sie fand Alles, wie's ihr Mann berichtet. Ohne weiteres verließ ſie das Haus, ſchritt durch den Garten und ſachte über den Steg, weil ſie in Hubert's Häuschen Licht ſah. Läden waren nicht an den winzig kleinen Fenſterchen. Sie ſchlich an dieſe heran, und ſah, wie Annchen der alten Mutter Hubert's Rümpchen abkochen und in die Rumpen packen half; Hubert war nicht da. Das beruhigte ſie. Die Hoffrau hatte ein mildes Herz und die alte Wittwe wußte viel von ihren Wohlthaten zu rühmen. Was das Kind hier that, war rühmlich und ſie konnte darauf nicht zürnen. Ihr ſcharfer Verſtand ſetzte ſich gleich die Umſtände zuſammen und ſie traf das Rechte; allein, wenn nun Hubert mit Fiſchen kam? — Wie ſtand's dann?

Digitized by Google

Ei, ich verſtecke mich und warte es ab! ſagte ſie zu ſich. Geſagt, gethan. Lange währte es nicht, ſo kam er mit einer Bütte voll Rümpchen. Wie der Blitz war ſie wieder am Fenſter. Annchen war weg, ſo lange er da war. Als er aber weg war, kam ſie wieder zum Vorſchein. Das gefiel ihr.

Wenn's ſo ſteht, kann ich gehen, ſagte ſie und ging.

Dem Hofbauer wurde die Zeit ſieben Ellen lang. Um wach zu bleiben, ſtopfte er ſich ſeine Pfeife und rauchte, während tauſenderlei Anſchläge durch ſeinen Kopf gingen.

Endlich kam ſie.

„Nun, Allerweltsklugheit!“ rief er, „wie ſteht's?“

Sie legte ſich ſtill ins Bett.

„Krieg' ich keine Antwort?“ fragte er barſch.

„Du weißt,“ ſagte ſie, „wie du mich mit dem Worte ärgerſt. Nun geb' ich dir keine Antwort.“

„Trinchen,“ bat der gute Mann, der längſt die Hoſen nicht mehr hatte, „ſei nicht motzig und ſag', wie's ſteht?“

„Ihr Mannsleute wollt Alles beſſer wiſſen,“ ſagte die Hoffrau mit innerlichem Triumph, „und wittert gleich Unrath. Ich ſag' dir, mir lacht das Herz im Leibe über unſer Kind. Geh' hin und ſieh's. Es ſteht bei der Alten und hilft ihr die Rümpchen kochen und in die Rumpen packen, die der Hubert fängt, und wenn er ſie bringt, dann verbirgt ſie ſich, bis er fort iſt. Siehſt du, ſo iſt's, und Gott ſegne das Kind, das einer armen alten Wittwe alſo hilft. Es iſt ein chriſtlich Kind und die Heiligen müſſen ſich darüber freuen“.

„Wenn's ſo iſt,“ ſagte der Hofbauer und klopfte die Pfeife aus, „ſo haſt du recht.“ Er legte ſich herum

Digitized by Google

und seine Sinne umflorte schnell der Schlaf. Ob auch die Mutter so schnell einschlief! Als der Hofbauer zu schnarchen begann, stand sie wieder auf und ging leise hinaus, und erst als Annchen wieder im Hause war, suchte sie ihr Lager, aber der Schlaf kam nicht und mancherlei Gedanken durchkreuzten ihr Gehirn. War nicht ihr Gatte auch arm gewesen und sie reich? war ihr Vater, der alte Erbpächter des Herrn von Olbrück, nicht auch gegen die Verbindung gewesen? hatte nicht Pitter's Vater gerade so um sie herumgelöffelt, wie jetzt Pitter um Annchen? Nach langem Sinnen meinte sie aber doch, es sei besser, wenn sie den Pitter nähme, und eine Strafpredigt verdiene sie doch, weil sie der Hubert heimbegleitet und — sie geküßt habe.

Armes Annchen!

Die Männer brauchen nicht Alles zu wissen, sagte die Hoffrau am anderen Morgen zu sich selbst. Viel Wissen bläht auf. Mein Alter ist recht gut, gehorcht gerne, aber bisweilen laust ihm die Laus über die Leber und dann macht er dumme Streiche. Ich will das Mädel dazwischen nehmen.

Und als nun der Hofbauer in den Wingert war, wo die Taglöhner gruben, da rief sie dem Kinde, während sie am Herde stand und das Gemüse für die vielen Taglöhner beiwusch.

Annchen hüpfte fröhlich herzu, weil sie meinte, hinter ihr Geheimniß sei Niemand gekommen.

„Hör' 'mal" fing die Mutter an, „ich bin auch jung gewesen und hab' deinen Vater lieb gehabt, aber nachgelaufen bin ich ihm nicht. Pfui der Schande!"

Des Mädchens rothe Wangen wurden zu Schnee.

Digitized by Google

Ach, dachte sie, gewiß hat uns Jemand in den Weiden belauscht, Jessemarjosep! was gibt das? — aber sie sagte kein Wort und sah unter sich, wie ein Hühnerdieb. Nur der Schürzenzipfel wußte vom vielen Knittern zu erzählen und verlor in acht Tagen die Falten nicht!

„Ja, sieh' du unter dich! du hast Ursache!" fuhr sie fort. „Meine ich, du säßest droben und machtest den Mailehenstrauß oder schliefest in guter Ruh' — da hört dein Vater" —

Ein: „Jessemarjosep!" entschlüpfte den erbleichenden Lippen des Mädchens.

„Ja, da hört dein Vater," fuhr die strenge Mutter fort, „das Knarren der Thür. Er steht auf und guckt. Richtig, mein Töchterlein ist fort! — Da kommt das Gewitter über mich. Ich arme Frau stehe auf und sehe nach; sehe mein Töchterlein in des Hubert's Haus, der alten Frau helfen. Das wäre nun so schlimm nicht; aber um Mitternacht begleitet sie der Hubert heim und küßt sie! — Pfui der Schande!"

Der Boden unter Annchen's Füßen wankte. Der Kopf schwindelte. Die arme Sünderin stand da, als sollte eben das Todesurtheil an ihr vollzogen werden.

Die Mutter stand jetzt vor ihr und sah sie scharf an. Das fühlte das Mädchen; denn aufzuschauen hätte sie nicht vermocht, wenn's auch das Leben gekostet hätte.

„Pfui der Schande!" wiederholte die Mutter mit Nachdruck. „Nur der Bräutigam darf die Braut küssen!"

„Ach," lispelte es da leise über die Lippen der schönen Sünderin, „das will er ja werden, und mir ist's auch recht!"

Die Mutter hatte Mühe, das urkräftige Lachen zu

Digitized by Google

verbeißen, das ſich ihrer Geſichtsmuskeln bemeiſtern wollte bei dieſer Herzensäußerung, an deren Wahrheit ſie keine Sekunde zu zweifeln Urſache hatte.

„Glaub's gern," ſagte ſie, nachdem ſie Herr über dieſen mächtigen Reiz geworden war, „glaub's gern; aber da haben zufällig Vater und Mutter mitzureden, und die ſind anderer Meinung, als ihr Kind, das nicht weiß, was Zucht und Sitte heiſcht. Das kannſt du dir doch an den fünf Fingern abzählen, daß dein Vater eine ſo ungleiche Heirath nicht zugibt. Ein Bettelbub und das reichſte Mädchen — nein, für einen ſolchen Kindskopf hätt' ich dich nicht mehr gehalten. Geh' an deine Arbeit! Für ſo dumm ſah ich dich doch nicht an! Geh'; aber hüte dich vor jedem Schritt ähnlicher Art! Meide auch den böſen Schein, heißt es in der Bibel. Du begreifſt das nicht und man ſollte meinen, du wärſt heute auf die Welt gekommen. Seh' ich dich noch einmal bei dem Hubert, ſo geht's nicht gut."

„Ach Mutter, Mutter! verzeiht Euerem Kinde," ſchluchzete das arme Mädchen, und ſchlang ihre vollen weißen Arme um der Mutter Hals.

Da wurde es um das Mutterherz ſo eigenthümlich und in den Augenwinkeln ſo feucht. Sie drückte das Mädchen an ſich und ſagte ſanft: „Siehſt du, das geht nicht mehr! Du biſt kein Kind mehr. Neunzehn Jahre, das will ſchon was ſagen."

„Aber warum haßt Ihr ihn denn ſo, er iſt ja ſo brav!" ſagte Annchen.

„Hab' nichts dagegen, Kind," verſetzte die Mutter; „aber ihr paßt nicht für einander."

„So wollt' ich, ich wäre arm, wie er!" rief Annchen.

Digitized by Google

„Proſt die Mahlzeit!“ ſagte die Mutter. „Ich nicht. Sei nur nicht ſo hitzig mit deiner Rede. Das Elend iſt ein ſchweres Stück Arbeit und der Zehnte kann's nicht bewältigen. Mit den Liebesaugen ſieht ſich's leicht an. Iſt man aber nüchtern, ſo lautet's anders. Er wird halt dein Mann nicht!“

„So bleib' ich ledig!“ ſagte das Mädchen.

„Und willſt eine alte Jungfer werden?“ fragte die Mutter.

Es durchrieſelte das Mädchen eiskalt bei den Worten, aber ſie ſagte feſt: „Ja!“

„Wenn das Ja eine Brücke wär', ich ging nicht drüber,“ verſetzte ſpottend die Mutter. „Doch laß das Geplauder und Gekreine, und geh', nimm Stroh und binde die Reben im Weinberg an. Die Lotten wachſen ſchon und wir ſind noch nicht fertig.“

„Wenn er mich aber als Mailehen ſteigert?“ fragte ſie die Mutter nach einiger Stille.

Die Mutter lachte. „Es iſt ſchon dafür geſorgt,“ ſagte ſie, „daß die Bäume nicht in den Himmel wachſen. Geſetzt aber, es geſchehe — ſo mußt du ihm folgen; allein es wäre mir doch ſehr leid um den Pitter, der dir ſo treulich nachgeht. Das wäre der Jung für dich und auch der Mann.“

„Lieber ſterben!“ rief das Mädchen und enteilte dem peinlichſten Zwiegeſpräch ihres Lebens.

Droben in der Kammer brach der verhaltene Schmerz aus, und als die Mutter hinaufſchlich, um zu hören, was ſie triebe, da hörte ſie das laute Schluchzen eines liebenden Herzens, das zum erſten Male ſich bewußt

Digitized by Google

wurde, daß sich eine Macht zwischen es und seine Liebe gestellt, die zu besiegen es ihm an Kraft gebrach.

Die Mutter ging wieder zurück an ihre Hausarbeit. Das Mädchen kam nicht. Endlich rief sie. Es blieb stille.

Da überkam die liebende Mutter eine entsetzliche Angst. Sie ging eiligst hinauf. Da fand sie das Mädchen eingeschlafen, mit dem Kopf auf dem Bett ruhend. Es war ihr gegangen, wie den Kindern, die, vor unsäglichem Leid weinend, sich in die Vergessenheit alles dessen hinüberweinen, was den Thränenquell zum Fließen gebracht; aber was die Mutter quälte, das war das kurze Athmen, die heißglühende Stirne. Sie beobachtete eine Weile mit wechselnder Besorgniß das reizende Wesen, und schlich dann wieder hinab, das Herz voller Angst.

Gegen vier Uhr kam sie wieder. Jetzt schlug Annchen matt die Augen auf. „Wie ist dir's!" fragte die Mutter besorgt.

„Ach, so weh," sagte das Kind und die Thränen flossen wieder.

Jetzt drängte die Mutter, daß sie sich ins Bett lege, und auf ihr Drängen that's Annchen endlich. Der Kopf schmerzte sie ja so sehr!

Als es gegen sechs Uhr ging, zogen die Burschen mit ihrer Fahne unter die Linde, welche am Ufer der Ahr, von einem freien Raum umgeben, stand. Die Fahne wurde in den Aesten befestigt und unten schloß sich ein Kreis um den kleinen Tisch, der mit sechs Stühlen umgeben war. Zur Seite standen noch zwei. Der eine für den Schulzen, der andere für den Maischultheiß.

In Gruppen sammelten sich jetzt die Väter und Mütter, aber kein Mädchen war sichtbar. Als nun auch die

Digitized by Google

Jungen von den Dörfern alle versammelt waren, rief der Schultheiß des vorigen Jahres das zu hegende Mailehen aus und zunächst die Wahl des Schultheißen, der Schöffen und des Schreibers. Die Wahl ging vor sich. Schulmeisters Anton, der auch ein Schulmeister werden wollte, wurde Schreiber. Auch die Schöffen wurden gewählt. Nun ging's an den Schultheiß. Pitter empfing die meisten Stimmen. Einer nur sah bleich und ängstlich aus. Es war Hubert. Das Herz pochte ihm, als wollt's die Brust sprengen. Annchen war nun gewiß die Erste, denn der Schultheiß hatte ja ein Vorrecht, und dessen begab sich der hochmüthige Pitter gewißlich nicht.

St! St! zischte es rings umher. Das Mailehen beginnt!

„Ich weiß Eine," rief mit einer Stentorstimme Pitter, „die als die Krone der Mädchen oben ansteht. Ihr kennt sie Alle. Annchen aus dem Hofhaus!"

Der Hofbauer schmunzelte vor Lust. Er stand auch im Kreise.

„Ein Mädchen wie Milch und Blut," fuhr Pitter fort. „Ein Mädchen still und fleißig, sittig und bescheiden. Eine Tänzerin, flüchtig wie eine Bachstelze, rasch wie ein Reh, schlank wie eine Pappel, holdselig wie Morgenroth — ich biete zehn Gulden!"

„Welch ein Preis!" riefen die Jungen.

„Eilf!" rief Hubert, und alle Köpfe fuhren herum nach dem Jungen, der es wagte, den reichen Maischultheiß abzubieten.

Ueber Pitter's Angesicht zog der Grimm wie eine Wetterwolke. „Zwölf!" rief er triumphirend und sah

Digitized by Google

im Kreiſe herum, als fordere er alle auf, zu bekennen, das ſei eine Liebe, die zu Opfern bereit ſei.

Eine Weile blieb's ſtille. „Gebt acht, der bietet weiter!" ſagten einige der Jungen.

„Dreizehn!" tönte es aus dem Kreis, und wieder blickten Alle auf den Hubert, deſſen Stirne glühte. Der Hofbauer biß ſich in die Lippen. Der Pitter wechſelte die Farbe. Alles ſchwieg. Man konnte wohl ſehen, daß dem Pitter das Geld an die Seele ging; aber ſollte ihn der Lump überbieten? Nimmermehr! — „Vierzehn!" donnerte er, und er hoffte, dies gewichtige Wort werde den Kecken zuſammendrücken und den Armen zum Schweigen bringen.

Hubert hatte die Hände krampfhaft gefaltet. Das Gebot war an ihm, und er hatte nur fünfzehn Gulden, Alles in Allem. — „Fünfzehn!" ſagte nach einer Pauſe der Arme, und alsbald rief eine Stimme, der man den Grimm anhörte:

„Sechzehn!" Alles hielt den Athem an.

„Siebzehn!" rief zitternd Hubert. Es war, als wollte die Zahl nicht aus ſeiner Bruſt, und doch rief er ſie in der Verzweiflung aus.

„Ei, ſo ſoll dich der Donner!" polterte der übermüthige Pitter. „Hat ein Bettelbub ſiebzehn Gulden für das Mädchen, ſo hab' ich achtzehn!„

„Wenn's Noth thut noch mehr!" riefen die Jungen von ſeiner Partei aus. „Drauf! Pitter, drauf! Du mußt ſie haben!"

Alle Köpfe richteten ſich auf den armen Hubert, der todtenbleich daſtand.

„Halt," ſagte einer der Schöffen, dem das Unrecht

Digitized by Google

wehe that. „Das letzte Gebot gilt nicht. Der Schultheiß hat das Recht verletzt; er hat geschimpft."

„Ich nehm' das Wort zurück, biete aber neunzehn!" sprach Pitter mit vor Zorn bebender Stimme.

„So ist Anna sein Mailehen!" sprach der Schöffe und setzte sich.

„Hussa!" schrie der Kreis. „Der Schultheiß hat das schönste Mailehen, und es gebührt ihm auch!"

„Und damit holla!" sprach leise in sich hinein der Hofbauer.

Niemand blickte mehr auf Hubert, der mit gesenktem Haupt und kreideweißem Antlitze hinwegwankte. Nur der Hofbauer sah ihm nach. Ach, der harte Mann dachte nicht mehr daran, daß es ihm vor zwanzig und mehr Jahren einmal ebenso gewesen war.

Wo Hubert hinging?

Nicht zur Mutter, die unwohl geworden war, denn er wollte ihr das Jammergesicht nicht zeigen; nicht zu Andern, denn er suchte die Einsamkeit. Ja, da drunten an der Ahr war das Plätzchen, wo er so glücklich gewesen. Es war Zeuge seiner seligen Hoffnungen, es sollte nun auch Zeuge seines tiefsten Leides sein.

Dort lag er noch auf dem Rasen, als schon die Nacht dunkel auf Altenahr lag, denn dichtes Gewölk deckte den Himmel und fernes Donnergrollen war eine Musik, wie sie zu seiner Stimmung vollkommen paßte. Er weinte! O hadert nicht und nennt's nicht weibisch! Was stürmte Alles ein auf dies arme Herz? Betrogene Hoffnungen! Kennt ihr sie? Wisset ihr, wie es dem Herzen ist, wenn es aufgeben muß, was es so lange als schönstes Ziel festhielt? Wofür es kein Opfer, keine Mühe, keine Ent-

Digitized by Google

behrung scheute? Und Alles umsonst! nein! Werfe den ersten Stein auf den Jungen, wer in gleicher Lage sein Gefühl zu bemeistern im Stande ist.

Liebesweh! Mußte er nicht seine Liebe wissen im Arme des Verhaßten, mußte er sie nicht sehen Herz an Herz im wirbelnden Tanze? Und durfte er hoffen, daß der rachsüchtige Pitter sie ihm einmal gebe zum Tanze? Nie! Schmerz der Armuth! O, er hatte den Fluch der Armuth noch nicht ganz gekannt; er hatte nicht geglaubt, daß sie ihm eine so tiefe Kluft bereite. Jetzt ahnte er's! Bettelbub hatte ihn öffentlich der hochmüthige Pitter genannt. Und war's nicht so? Hatte er nicht gebettelt, nicht Bettelbrod essen müssen? Das Gefühl der Schmach, der öffentlichen Verachtung zerriß sein Herz. Was so in ihm gohr, das löste sich nach und nach in tiefen Schmerz auf und die Thränen sind Balsam für solche Wunden. Tadle ihn, wer's kann. Die Natur hat ihre Rechte. Wo der Wille nichts vermag, bleibt am Ende nur die Thräne — und Dank dem Himmel für diese Gabe! Sie erleichterte des armen Jungen Brust und machte das Herz empfänglich für die wiederkehrende Ruhe. Es war schon spät, als er zum stillen Häuschen zurückkehrte, wo die Mutter war. Sie hörte ihn nicht, als er, das Herz so schwer, in sein Kämmerlein schlich.

Was jetzt sich ereignet hatte, das kam ihm prophetisch vor, und dieser Gedanke legte sich noch schwerer auf seine Brust.

Es ist eine Erfahrung im Leben, daß kein Leid allein kommt. Auch dem armen Hubert war solche Erfahrung

Digitized by Google

vorbehalten; denn als er am andern Morgen aufstand, fand er die Mutter bedenklich krank.

Sie fragte ihn nicht nach dem Erfolge des Mailehens; denn er hatte ja keine Majen geholt und sein Gesicht, der treue Abdruck seines Innern, sprach's deutlich genug aus, was geschehen war.

Er saß still an der lieben Mutter Bett und hielt ihre fieberisch glühende Hand in der seinen. Sie war so matt, daß sie kein Auge aufschlug. Es kam eine große Angst über ihn. Er ging zur nächsten Nachbarin und bat, daß sie zur Mutter komme, weil er nach Ahrweiler zum Doctor gehen wolle. Gerne kam diese und sogleich eilte er fort, die Hilfe zu suchen in seiner Angst.

Als spät der Doctor kam, fand er die Lage der Betagten bedenklich. Hubert wich nicht von ihr. Gegen Abend kam die Hoffrau, um nach der Kranken zu sehen.

„Wir haben auch eine Kranke daheim," sagte sie zu der Leidenden. „Unser Kind liegt im Bett".

„Habt Ihr denn keinen Doctor?" fragte Hubert, den die Nachricht heftig erschütterte.

„Sie will keinen," sagte die Hoffrau. „Ich denke," setzte sie hinzu, bis zur Kirmeß wird Alles vorbei sein, daß sie doch tüchtig tanzen kann, da sie des Schultheißen Mailehen ist. Es wär' auch traurig für den, wenn's anders wär', weil er so viel für sie bezahlen muß!" — Das war ein Stich ins Herz und man sah's, — vorher bedacht. Er traf sicher.

Hubert beugte sich zum Schooße herab, aber er ermannte sich schnell. „Es ist keine Kunst, viel für sie zu geben, wenn man viel hat!" Das sagte er halblaut, aber die Hoffrau hörte es. Sie schwieg darauf,

Digitized by Google

weil es sie reute, das harte Wort gesagt zu haben. Sie blieb lange da und war freundlich gegen Hubert, der ein so liebevoller Sohn war.

Als sie wegging, begleitete er sie bis an den Steg über die Ahr.

„Es wird doch nichts zu sagen haben mit Annchen?" fragte er hier mit einem Tone, der tief hinab auf die Stätte der Brust wies, von wannen die Frage gekommen war.

„Brauchst dich nicht zu bekümmern," sagte die Hoffrau; „hast Sorgen genug. Bis morgen ist Alles vorbei."

Das letzte Wort war ein prophetisches, ohne daß es die Hoffrau in dieser Bedeutung gemeint hatte; denn am andern Morgen war Hubert's Mutter eine Leiche, und als die Hoffrau kam, fand sie Hubert vor dem Bett kniend in seinen Thränen.

In der Nacht hatte er den Pastor noch geholt, weil die Mutter die Sterbesakramente verlangt hatte, und dann war sie sanft, wie eine Gerechte stirbt, und ihren Sohn segnend, hinübergegangen.

Der Anblick erschütterte die Hoffrau tief. Sie stellte sich so in Gedanken Alles zusammen und ein aufrichtiges Mitleid mit dem armen Verlassenen erfüllte sie.

Sie sprach ihm Trost zu, aber er schien dafür nicht empfänglich. Mit der Mutter war ihm Alles weggestorben. Er stand nun allein in der Welt, und das Herz, das allein tief mit ihm fühlte, durfte er nicht aufsuchen.

Annchen lag noch zu Bett. Die Nachricht von Hubert's Verlust traf sie hart. Sie wurde kränker.

„Siehst du," sagte die Mutter, „wie gut es war,

Digitized by Google

daß du Pitter's Mailehen wurdeſt! Jetzt hätte der Hubert der Trauer wegen doch nicht mit dir tanzen können und dürfen."

Sie mochte das nicht hören. Sie dachte an Hubert und ſein Leid, und daß ſie ihn jetzt nicht tröſten könne.

Acht ſchwere, ja die ſchwerſten Tage ſeines Lebens waren für Hubert vergangen, als er in Ahrweiler in das Bierhaus zum Stern trat, um ſeinen Durſt zu löſchen mit einem Glas Bier. Der Wirth war ſein Pathe und ein verſtändiger Mann dazu.

„Setz' dich, Path'," ſagte der Wirth. „Dir iſt heiß!" Er ging, holte Bier und trank ihm zu: „Proſit, Path'! wie geht's?"

„Wie ſoll's gehen," ſagte traurig der arme Jung, „Ihr wißt ja, wie mir's geht."

„Freilich," war des Wirths Antwort. „Wie denkſt du deinen Sack anzuhängen?"

„Häng' ich ihn rechts, ſo paßt er nicht; häng' ich ihn links, ſo paßt er gar nicht," ſagte Hubert. „Rathet mir einmal,"

„Ja, Path'," verſetzte der Wirth, „da iſt bös rathen. So allein ſteckſt du nicht viel auf, und wenn du heirathſt, dann kann's gut gehen — auch nicht. Ich bliebe am Ende noch ledig und verdingte mich."

„Wohin denn? fragte Hubert. „Der Taglohn und das Fiſchen ernährt mich ſchon ganz gut."

„Ei, ſo nimm ein wackres Mädchen, das dir was beibringt, und ernähre dich redlich. Der liebe Herrgott verläßt ein geſundes Herz und geſunde Arme nicht. Haſt du dir noch nichts ausgeſehen? red' 'mal!"

Der Jung ſah ſchamroth unter ſich und ſchwieg.

Digitized by Google

„Narr du!“ rief der Pathe aus. „Was brauchst du dich vor deinem Pathen zu schämen? bist ja kein Kind mehr, und ich bin dir jetzt Vater und Mutter. Sei offenherzig und red' von der Farbe!“

„Ach ja,“ sagte Hubert halblaut und sah nicht auf.

„Dacht' mir's wohl!“ versetzte der Wirth. „Unter der Sonne nichts Neues, sagt Salomon. Bin auch jung gewesen; aber wer ist's denn?“

„Des Hofbauers Annchen!“ gestand Hubert mit Widerstreben, denn das hatte er ja noch Niemand gesagt.

„Hu, Jung!“ rief der Wirth, „da willst du hoch hinaus!“

„Ich will's ja nicht allein — sie auch;“ sagte Hubert leise.

„Aha, da pfeift der Wind anders woher,“ sprach der Wirth. „Also ihr Zwei seid einig?“

„Gewiß!“

„Und die Alten?“

„Ja, die werden's wohl nicht wollen, denk' ich!“

„Freilich, Hubert, du hast kein Vermögen, und das wiegt schwer bei dem Hofbauer, ich kenne ihn. Doch halt! ist sie dein Mailehen?“

Da seufzte tief der arme Jung und erzählte sein Leid.

„Das ist schlimm,“ entgegnete sein Pathe, „da will mir's vorkommen, als sei der lange Pitter der Erwählte bei den Alten. Nimmt ihn das Mädchen?“

„Nein nie!“

„Guter Hubert, sei nicht so sicher!“ mahnte der Wirth. „Weiberherzen und Aprilswetter sind Geschwister-

Digitized by Google

kinder! Ich verstehe mich auf den Artikel. Bau' nicht so fest drauf!"

„Was denkt Ihr von dem Mädchen, Path'?" rief da im Innersten verletzt Hubert aus. „Wenn die von mir läßt, so —"

„Halt ein, Jung, halt ein," fiel ihm der Path' in die Rede. „Du kennst die Welt noch nicht. Hab's mehr erlebt!"

Jetzt nahm aber Hubert des Mädchens Partei mit einem Feuer und einem Nachdrucke, daß er den Wirth aus dem Felde schlug.

„Nun, Närrchen," versetzte dieser endlich, „mir ist's tausendmal für einmal recht; aber — aber — doch rath' ich dir, mach's kurz und rede mit dem Alten."

„Das kann ich nicht!" rief Hubert. „Das bring' ich nicht fertig!"

„Dummes Zeug!" polterte der Wirth. „Warum denn nicht? Aber wenn du absolut nicht willst, so will ich den Sonntag hinüberkommen und will dein Freiersmann werden."

Das erleichterte das bedrängte Herz und ruhiger kam Hubert in das leere Häuschen.

Das Fenster war offen gewesen; als er in die Stube trat, lag eine Rose am Boden, frisch erblüht, in voller Pracht. Wer sie ihm hingeworfen, das wußte er ja. Sie war ein Zeichen ihrer Liebe und ein Zeichen ihrer Genesung. Zum ersten Mal seit der guten Mutter Tod durchzuckte ihn ein Strahl der Freude und Hoffnung.

Sie zu sehen, sie zu sprechen, war indessen unmöglich. Sie wurde bewacht wie ein Hausdieb. Nie war sie

Digitized by Google

allein zu Hause; nicht einmal allein im Garten konnte sie sein, ohne daß die Mutter gerufen hätte oder gekommen wäre. Da wär's denn ein fruchtlos Bemühen gewesen, einen Augenblick erhaschen zu wollen; und schreiben? diese Kunst verstanden nur Wenige in den Landen des Kurfürsten von Cöln, und zu den wenigen Bevorzugten gehörte weder Hubert, noch sein liebes Annchen.

So kam denn der Sonntag und die Kirmeß mit ihm, der gefürchtete Tag des Leides für zwei liebende Herzen, auf den sie sich sonst so sehr gefreut hatten.

Morgens war Hubert in der Messe. Er sah Annchen und wäre fast in einen Ausruf des Schreckens ausgebrochen, so übel sah sie aus, so bleich und leidend. Dann und wann fuhr ein Blick zu ihm herüber, ein Blick voll Liebe; aber dann glotzte der Pitter so giftig auf ihn her, daß Annchen schnell das Auge anders wohin wandte.

Als die Kirche aus war, saß Hubert in seinem Gärtchen unter dem Hollunderbaume, der seine Blüthen schon zu treiben anfing. Seine Blicke waren hinüber gerichtet und sein Herz sagte ihm, sie käme. Endlich schlich sie sich an den Weidenzaun. Sie öffnete die Lippen — da rief schon die Mutter nach ihr, und mit einem Gruße herüber floh sie ins Haus.

Hubert sah betrübt vor sich nieder. Was sollst du hier noch? fragte er sich. Bewachen sie sie so, dann komm' ich nie mehr zu ihr. Besser dann, ich bin weit weg von hier!

Als er diesen Gedanken dachte, schritt sein Pathe, der Sternwirth, von Ahrweiler daher im Sonntagsrock,

Digitized by Google

den Hut auf und den Kreuzdornstock in der Hand, der in der heißen Kalkgrube hell und dunkel getigert war, je nachdem die Rinde daran gelassen oder völlig weggeschnitten war.

„Gelobt sei Jesus Christus!“ sagte er, und Hubert grüßte zurück: „In Ewigkeit!“ Er führte den Pathen in sein sauberes Stübchen, wo schon das Kaffeegeschirr auf dem Tische stand. Einen Kuchen hatte ihm der Bäcker gebacken, den er nun zum dampfenden Kaffee vorlegte. Beiden fehlte es an Appetit nicht. Später ging der Path' noch zu guten Freunden im Ort und Hubert schloß seine Thüre zu, daß er nicht Zeuge sei, wie sein liebes Annchen vom langen Pitter weggeführt würde, dem sie mit widerstrebender Hand den Maistrauß an die Brust zu stecken von Sitte und Herkommen genöthigt wurde.

Als er die Musik hörte, ging es ihm durchs Herz wie ein Schwerdt. Jetzt holte er sie ja ab und er — saß hier in doppeltem Weh! — Der Path' hatte gesagt, wenn sie bei der Musik wären, würde er zu den Alten gehen, und wär' er um vier Uhr noch nicht zurück, so wär's nichts.

So saß er denn stille im Stübchen in tiefer Trauer und eine Stunde nach der anderen ging langsam hin. Der Pathe kam nicht.

Die Hoffnung senkte tief und tiefer ihre Flügel.

„Es ist vorbei,“ sagte er endlich, als es vier Uhr schlug. „Sie haben Nein gesagt.“ — Er zerdrückte eine Thräne in seinem Auge und sagte laut: „Nun bleibt mir nichts mehr übrig, als von dannen zu ziehen. Hier bleiben kann ich nicht.“

Digitized by Google

„Das ist ein verständig Wort," sprach in diesem Augenblick der Pathe, der am offenen Fensterlein schon eine Weile gestanden und den armen Jungen beobachtet hatte. Er kam herein.

„Du hast's wohl schon ausgerechnet, Hubert," sagte er, „was ich ausgerichtet habe. Da ist nichts zu wollen. Wo der Reichthum sitzt, da sitzt auf dem Geldsack der Hochmuthsteufel. Gib's auf, Hubert. Schlag' dir das Mädel aus dem Sinn, und glaubst du das hier nicht zu können — nun, dann geh'! Die Welt ist groß und überall Brod für einen jungen Kerl, der ehrlich und treu ist und arbeiten will. Wär' ich an deiner Stelle, ich würd' Soldat. Die Kerle in dem Köln haben's herrlich. Gehn in die Messe, begleiten die Prozessionen, stehen Wache, essen, trinken und schlafen, und das ist Alles. Dabei haben sie gute Löhnung und sind gekleidet wie Barone. Willst du das nicht, so werde Hausknecht in Cöln, in einem Wirthshaus, so etwa im „Heiligen Geist". Da fallen die Trinkgelder wie Hagel vom Himmel. Gefällt dir auch das nicht, so will ich den dritten Rath geben, werd' Schiffknecht. Die haben's auch gut. Du sparst dir etwas überall. Hier aber blieb' ich an deiner Stelle nicht. Das ist eine schlimme Nachbarschaft für einen ehrlichen Kerl, der hinter dem Rücken der Eltern mit dem Mädel nicht Verkehr haben will. Tausend Verdruß ist die Folge."

„Ihr habt recht, Path'," sagte mit bebender Stimme der arme Junge; „aber was mach' ich mit dem Häuschen und meinen paar Läppchen Land und dem bischen Hausrath?"

„Daß die gut verpachtet werden, dafür sorg' ich,"

Digitized by Google

war des Pathen Antwort. „Dein bischen Weißzeug, Bett und Hausrath hol' ich nach Ahrweiler und hebe dir's auf. Ist dir das recht, so schlag' ein!" Er hielt ihm die Hand hin und Hubert schlug ein, und als der Path', der noch einen Besuch bei einem guten Freunde machen und dort ein Extragläschen trinken wollte, zurückkam, stand Hubert unter der Thür, fix und fertig. Ein Bündel hing auf seinem Rücken, einen Stock hielt er in der Hand und die Mütze saß tief in den Augen.

„Ich gehe gleich mit Euch!" sagte er.

Der Path' war erstaunt. „Vorgethan und nachbedacht," sagte er, „hat Manchem schon groß Leid gebracht."

„Ich will nicht mehr hier bleiben!" war Hubert's Antwort.

„So komm' in Gottes Namen," sagte der Path', und während im Flecken die Paare im wirbelnden Tanze sich drehten, wankte Hubert mit dem Pathen dort hinab gen Ahrweiler; aber so redsprächig auch der Ahrbleichart den Pathen gemacht, aus Hubert brachte er kein Wort heraus. Er ging stille dahin und bewegte in seinem Herzen nur das harte Loos, das ihm gefallen war; aber die Rose trug er an einem Bändel um den Hals.

Am andern Tage sagte der Pathe, der den Jungen lieb und mit einem Nachbar seinetwegen geredet hatte: „Hubert, nun weiß ich Rath. Mein guter Freund der Nagelschmied, hat in Cöln einen guten Freund, der treibt das Handwerk: Knechte und Mägde zu verdingen gegen einen Gulden per Stück. Er will dir an selbigen guten Freund einen Brief mitgeben, der wird dir gute Dienste thun." Das war dem Jungen lieb. Je eher

Digitized by Google

er fortkam, desto besser es für ihn war, denn hier, wo er ohne alle Beschäftigung war, kamen seine Gedanken nicht von Altenahr, nicht von Annchen weg. Ich bekomme am Ende das Heimweh, dachte er.

„Laßt mir den Brief schreiben," sagte er zum Pathen, „so geh' ich morgen früh fort!" Aber der gute Freund des Pathen wurde verhindert den Brief zu schreiben, und er mußte also noch einen Tag warten.

Abends ging er hinaus vor die Stadt, den Weg gen Altenahr zu. Ohne daß er es wußte, war er weit weggegangen. Die Sonne war schon im Sinken. Da blickte er einmal zurück, und siehe da, raschen Schrittes kam ein Mädchen daher. War das nicht Annchen? „Ja Annchen, mein Annchen!" rief Hubert und sein Herz schlug in doppelten Schlägen. Sie war es.

„Find' ich dich doch, guter Hubert," rief sie ihm zu. „Ach, ich wär' gestorben, wenn du weggegangen wärst, ohne mir Adje gesagt zu haben!"

Er faßte ihre Hand und die Thränen wollten seinen Blick verdunkeln, und er konnte nicht reden vor tiefer Bewegung.

„Willst du fort?" fragte sie so süß.

„Ich muß ja," sagte er endlich. „Dein Vater gibt dich mir nicht, und hinter seinem Rücken darf ich nicht mit dir kosen. Sie bewachen dich ja überall, und es wär' auch ein Unrecht von uns Beiden!"

„Ich weiß es," sagte das Mädchen und seine Thränen begleiteten diese Worte. „Laß uns schnell mit einander fortgehen. Es kommen noch Mädchen von Altenahr nach," sagte sie. „Ich war bei deinem Pathen und

Digitized by Google

habe dich gesucht. Er sagte mir, du seiest da herausgegangen."

Sie schritten rasch voraus, Hand in Hand, aber ernst und traurig.

Hubert setzte ihr seinen Entschluß auseinander. Sie konnte es nicht mißbilligen, obgleich ihr das Herz brechen wollte, wenn sie an die Trennung dachte. Sie plauderten viel und angelegentlich.

Endlich waren sie an den Wald gekommen. In der Ferne sah man Leute kommen. Sie mußten scheiden.

Tausend Betheuerungen treuer Liebe wurden gewechselt; dann heiße Küße und Hubert rieß sich los und verschwand im Wald. Es war ein Glück, daß eine Quelle nahe war, wo sich Annchen die Augen waschen konnte; noch ein größeres Glück aber, daß es bald dunkelte und die Mädchen die verweinten Augen nicht sahen. Sie mußte sich recht halten, um die innere Bewegung nicht zu verrathen. Aber er hatte ja gelobt, in einem Jahre wieder zu kommen, und dies Versprechen war ein Trost für das arme Kind, dem nun das Leben ausgestorben war. Den Pitter sah sie nicht an, er mochte machen was er wollte. Aller Frohsinn war von ihr gewichen, und wenn sie irgendwo allein war, schwammen die Augen in hellen Thränen.

Die Mutter sah des Kindes Leid und machte oft sich, oft ihrem Manne bittere Vorwürfe; der aber blieb auf seinen neun Augen stehen und meinte, das Gepimpel werde schon vergehen; und wenn einmal der Bettelbub vergessen sei, werde der Pitter schon Hahn im Korbe werden. Er verstehe sich auf das, und so ein Kind

Digitized by Google

habe noch keinen Verstand. Es sei gut, daß der Jung fort sei. Es würde bald heißen: Aus den Augen, aus dem Sinn!

III.

Verlassen, was dem Herzen lieb,
Und Scheiden, das thut wehe!
Daheim, daheim das Herz doch blieb,
Wenn ich auch ferne gehe.
O Heimat, du mein Paradies!
O Liebchen, das ich dorten ließ!
Ob ich Euch wiedersehe?

Altes Volkslied.

Mit der leichtfertigen Rede des Hofbauers: aus den Augen, aus dem Sinn, war's einmal nichts, weder bei dem Annchen, noch bei dem Hubert. So alte Regeln des Leichtsinns hatten keine Geltung bei den zwei Herzen, die zusammengewachsen waren von Kindesbeinen an; auch waren Beide zu tüchtig, zu ächt dazu, oder wie Hubert's Pathe sagte: in der Wolle gefärbt. Der hatte es weg, als er des Jungen Trauer und des Mädchens Leid sah. Wart', dachte er, ich will das stille Feuer nicht ausgehen lassen, und meinte, er thue etwas Gutes damit und auf der andern Seite dem reichen Kassern, wie er den Hofbauer nannte, einen rechten Schabernack. Drum sagte er zu Annchen: „Kind, wenn du als einmal etwas von dem Hubert hören willst, so komm herein, wenn du nach Ahrweiler kommst."

Das war dem Annchen lieb, und es bedankte sich und versprach's.

Zu dem Hubert sagte er: „Ihr Zwei laßt doch nicht von einander, merk' ich, da kannst du dir als einmal von dem guten Freund, der die Knechte und Mägde ver-

Digitized by Google

dingt, einen Brief an mich schreiben und das Annchen grüßen lassen. Ich richt's aus. Wer weiß, was sich macht. Sei du nur gutes Muths und laß die Flügel nicht hängen, wie eine gerupfte Gans."

So was schlägt durch, und es ging dem Hubert ein Freudenlicht auf; aber als endlich der Brief geschrieben war, der lautete: „An den Meister Hans Heberlein, Schneider in Cöln, abzugeben oben Marspforten, Nr. 63, durch den Hubert von Altenahr, der sich verdingen will," und in seiner Hand lag; als das unabänderliche Loos nun gefallen schien, das schöne Ahrthal zu verlassen, da ging das alte Sprüchwort in Erfüllung: „Wo das Häslein geheckt ist, da ist es gern". Es drückte ihm schier das Herz ab und das Cöln war ja auch ganz aus der Welt! — Einmal war er in Bonn gewesen, und da hatte er auf dem Kreuzberge, wo die heiligen Männer liegen und auch der, der das Maul aufsperrt, als wolle er Mäuse fangen, kaum die Thürme und vornehmlich den Dom gesehen. Du lieber heiliger Antonius von Padua! Sollt' er's denn wagen, so aus der Welt hinaus zu wandern? Sah er auch das Annchen jemals wieder?

Der Pathe betrachtete ihn und ahnete, was in ihm vorging.

„Sei gescheidt, Hubert," sagte er. „Meinst du, das Cöln wär' aus der Welt? Du Narr, in zwei Tagen bist du dort, ganz gemächlich, du darfst nur tüchtig zuschreiten. Bin's mehr wie einmal gegangen, als ich Brauknecht und Brauntweinbrenner im „Thürmchen" war. Path' flenn' nicht: das ist alter Weiber Art. Bist du gewiß, daß dir das Mädchen die Treu' hält, und nicht faule Fische backt, dann geh' und verzieh' mir das Gesicht nicht.

Digitized by Google

Ein junger Kerl, der flennt, wenn er 'mal aus dem alten Neſt muß, iſt ein Simpel. Friſch. Trumpf aus! Ich wette, du kriegſt die Herzdame! Donner! Mir hätt' Einer ſo kommen ſollen! Flennen? nein, Hubert, du haſt die ſiebente Ader von deinem Path, der hat ſeiner Lebtage nicht geflennt. Geh' in Gott's Namen: alle Heiligen ſollen dich geleiten. Sei brav und fleißig und ſpar' dir Etwas — und dem alten Kaffern dreh' ich doch noch eine Naſ'!"

„Ja Pathe," ſagte der Hubert, „wer dem Hofbauer eine Naſe drehen will, muß früh aufſtehen." Drauf drückte er ihm wehmüthig die Hand und ſchritt hinaus.

So lange er die Berge des Ahrthals und die Landskron vor allen ſah, ging's; als aber die verſchwanden, da ſtockte ſein Athem. Er legte ſich ins Gras und weinte. Ueberall aber tönte es ihm doch in die Ohren: Ein junger Kerl, der flennt, iſt ein Simpel! Er ermannte ſich und ſchritt weiter. Doch — je weiter er rheinabwärts kam, deſto öfter kehrte das Weh zurück und zuletzt ſchlich er nur noch ſo hin wie: Gott, verlaß mich nicht! — Beſonders am zweiten Wandertage war dies der Fall. Die Hitze war auch ungeheuer geweſen, als er nahe an Cöln kam. Am Wege ſtand ein Kreuz — denn die Cölner ſind faſt alle fromm, wenn ſie alt werden.

Unter dem Kreuz iſt gut ruhen, dachte der fromme Jung von Altenahr, der die Cölner Funken nicht kannte, legte ſein Bündel neben ſich ins Gras und ſtreckt die müden Glieder auf den dürren Raſen aus.

Es war heiß geweſen, drückend heiß an dem Tag und der ganze Zuſtand Hubert's, der innerliche wie der äußerliche, litt an einer großen Abſpannung. So war's

Digitized by Google

denn kein Wunder, daß er erst wachend vom lieben Annchen und der schönen Heimath träumte, dann ohne daß er's merkte, schlafend und so allmählich in den Zustand voller Bewußtlosigkeit überging. Dies war um so mehr der Fall, als er in der letzten Nacht gar nicht geschlafen hatte. Nur gegen Morgen war er eingedusselt, aber bald wieder geweckt worden.

Auf der Landstraße wandern viele Leute, ehrliche und Spitzbuben, denen man es nicht an den Federn ansieht, was sie für Vögel sind. Kam auch ein Cölner Strick des Weges, so ein ächter „Drickes" voll Lumpenstreiche und Verschlagenheit; der dachte, als er den müden Schläfer und das Bündel sah: mußt dem müden Jungen das Wandern erleichtern! nahm sachte das Bündel mit den Salbandträgern weg, hing sich's um und bog seitwärts ab von der Landstraße. In den hohen Kornfeldern war er bald den Blicken entzogen. Da er ein Verkennen seiner guten Absichten fürchtete, so machte er sich auch so eilig aus den Reisern, daß es eine große Dummheit gewesen wäre, daran zu denken, ihn noch zu erhaschen, als endlich mit der sinkenden Sonne der Jung von Altenahr die Augen rieb und mit Mühe zu sich selber kommen konnte. Es kostete ihn wirklich eine geraume Zeit, ehe er sich gehörig besinnen konnte, wo er den eigentlich sei. Als er sich zuletzt gefunden, sah er nach seinem Bündel; aber wer malt seinen Schrecken, als er ihn nicht mehr fand und sich es nicht verhehlen konnte, er sei ihm gestohlen.

In dem Bündel war sein bischen Geld, seine Hemden, Kleidung und — der Brief an den guten Freund. Das Alles war fort — denn umsonst hatte er gesucht — fort, und gestohlen, unter dem Kreuze gestohlen!

Digitized by Google

Seine Lage war trostlos, verzweifelt! Ist es ihm zu verargen, wenn er den Kopf an des Kreuzesstamm anlehnt und helle, klare Tropfen herabrieseln in das dürre Gras zu dessen Füßen? Ist es zu verwundern, wenn er sich dem ganzen Schmerze hingibt und weder hört, noch sieht, was um ihn vorgeht?

Alle Aussichten und Hoffnungen waren zerstört. Was sollte nun aus ihm werden? In dem Westensäckel keinen Kreuzer, im Magen Hunger, im Kopfe verworrene Gedanken, im Herzen tiefes Leid und in der Welt jetzt Niemand, dem er sich anvertrauen kann! Armer Hubert, wie wird dir's gehen!

So merkte denn auch Hubert nicht, daß ein Mann daher kommt, der die Kleidung der kurcölnischen Soldaten, Funken genannt, trägt, und ein paar Litzen am Arm und ein Seitengewehr am Bandelier hat, also ein Korporal ist, so Einer, der Etwas zu befehlen hat. Der bleibt eine Weile stehen, betrachtet sich den Hubert von unten bis oben und denkt, das wär' ein Fang für die Compagnie, denn es fehlt uns just Einer, der sich ranzionirte, das heißt, der durchging und in Holland unter die Seelenverkäufer gerieth. Ueberdieß, fährt er in seinen Gedanken fort, ist dem hübschen Jungen etwas passirt, sonst heulte er nicht, und in solchen Zuständen sind sie zugänglich. Mußt ihn 'mal anreden!

„Holla! guter Freund," sagte er zu Hubert, „du heulst ja, als wär' dir das Allerschlimmste passirt. Wie steht's?"

Der Jung von Altenahr fährt zusammen, als er die rauhe Stimme hört und sieht den Fragenden an, wischt die Thränen weg, zieht seine Kappe und grüßt den

Digitized by Google

Kriegshelden in Friedenszeiten nach Gebühr. „Ach, Herr Soldat," sagte er darauf mit weinerlichem Tone, „mir ist wohl das Allerschlimmste passirt, denn die Heimath hab' ich verlassen, um mir in Cöln ein ehrlich Stücklein Brod zu suchen, und als ich hier schlafe, stiehlt mir Einer meinen Bündel mit all meiner Herrlichkeit, und nun weiß ich nicht, was ich machen soll, denn ich bin fremd und hungre wie ein Wolf."

Dem Korporal fuhr's übers Gesicht, wie wenn Einer lachen muß und will doch nicht.

„Das ist schlimm," sagt' er drauf. „Dem Bündel kannst du Adje sagen. Der's mitgenommen, bringt dir's nicht wieder; aber wenn du Hunger und Durst hast, so komm' mit mir. Dort am Bajenthurme liegt ein Häuslein „zum Muttergottesbildchen," da wollen wir einkehren und du sollst essen und trinken, so viel du willst, ich bezahl's. Ein kurfürstlicher Soldat hat immer Geld für so etwas. Sei guten Muths und komm'!"

Der Hubert meinte, es müsse diesmal ein Engel die Soldatenkleider angethan haben, besinnt sich nicht lange und geht mit ihm.

Bald ist das Wirthshäuslein erreicht. Der Soldat läßt auftragen holländischen Käs und Brod und Branntwein, und der Hubert haut drauf ein, daß es eine Art hat. Der Soldat sieht ihm mit Bewunderung zu und kann nicht begreifen, wo er's hinthat; aber so ein junger Kerl, der Hunger hat, kann Etwas unterbringen, weiß es selber noch aus meinen jungen Jahren.

Mittlerweile trinkt ihm der Soldat einmal zu, und als das Essen allmählich langsamer geht, fragt er ihn: „Was willst du denn nun anfangen in der Stadt Cöln?"

Digitized by Google

„Wißt Ihr nicht, guter Freund, wo „oben Marspforten“ iſt?“ fragte er den Soldaten zurück.

„Warum nicht?“ erwiederte der; „aber was willſt du da?“

„Ei,“ ſagt Hubert, „da wohnt Einer — ja, den Namen hab' ich rein vergeſſen in meinem Leid — der verdingt Knechte und Mägde und iſt der gute Freund meines Pathen zu Ahrweiler, des Wirths im Stern. Kennt Ihr ihn vielleicht?“

„Gott behüte!“ ſagte der Soldat. „Willſt du aber in der ungeheuren Stadt Cöln Einen ſuchen, deſſen Namen du nicht weißt, Freund, dann iſt's aus. Auch wär's ſchad' für einen Kerl, wie du, wenn er ein Knecht würde. Ich wüßt' was Beſſeres für dich!“

„Was denn?“ fragte Hubert.

„Ei, ſieh' mich 'mal an, wie gefällt dir die Uniform?“

„Prächtig!“ rief Hubert.

„So kannſt du auch eine kriegen und Geld dazu, Eſſen, Trinken und eine Schlafſtelle. Niemand hat's beſſer, als unſer einer. Alle Welt hat Reſpect vor ihm. Er iſt ein freier Herr, ſo eine Art von Baron oder Graf. Immer Geld, Tabak und gute Tage und das zweierlei Tuch gefällt den Mädchen; ſie gucken alle nach uns, und wenn wir auf den Tanzboden kommen, ſo ſtechen wir flugs Alle aus.“

„Das kümmert mich wenig. Ich hab' daheim mein Theil und tanze nicht, weil ich Trauer habe, ſagte traurig Hubert.

„Närrchen,“ verſetzte der Korporal, „das Trauerjahr vergeht, und kommſt du 'mal heim, ſo gefällſt du

Digitized by Google

erst deinem Mädchen recht. Dir müßte die Uniform grausam schön stehen!"

„Darf denn ein Soldat heim?" fragte der Junge neugierig.

„Das versteht sich; kriegt Urlaub, wann er will," entgegnete der Korporal. „Er kapitulirt auf zehn Jahre und kriegt fünfzehn Gulden Handgeld.

„O weh, zehn Jahre!" rief Hubert, „ich muß in einem Jahre heim."

„Das darfst du auch," sagte der Korporal. „Der Kurfürst ist ein mordgnädiger Herr, der läßt die Leute gehen, wenn sie nur brav und gehorsam sind. Er ist gar nicht hitzig auf das Behalten und kriegt deren mehr, als ihm lieb ist. Das mit den zehn Jahren ist nur so ein Geschwätz. Du weißt, so etwas muß einen Namen haben. Und wie kann ein Mensch, der nicht vernagelt ist, vorankommen, avanciren nennen wir Soldaten es! Sieh' mich an! Auf den Kopf gefallen bin ich eben nicht. Darum ward ich nach einem halben Jahre schon Korporal. Nun heißt's: Herr Korporal hinten, Herr Korporal vorne! Schönes Geld, schöne Ehre! Was will man mehr? Ich wett' ein Fettmännchen gegen einen Ducaten, du bist, ehe ein halbes Jahr um ist, Korporal; und was wird dann dein Mädchen Augen machen?"

Während dem hatten sie wacker getrunken, und der Korporal hatte bald den guten Jungen, dem der Branntwein die Sinne zu umnebeln begann, herumgebracht, daß er das Handgeld nahm und gradeswegs zur Kaserne mit ihm wanderte.

Er erwachte am andern Morgen als kurcölnischer

Digitized by Google

Soldat oder Funke, und wurde eingekleidet und einexercirt, was ihm das Soldatenwesen bald verleidete.

Völlig niedergeschlagen wurde er aber, als ihm seine Kameraden sagten, der Korporal habe ihn abscheulich belogen. Er müsse zehn volle Jahre bleiben und mit dem Entlassen sei's nichts. Bei dieser Nachricht verließ ihn völlig der Muth. Trostlos im höchsten Grade lebte er im dumpfen Trübsinne dahin; denn nun war Annchen für ihn verloren!

Ueber den Zeitraum eines Jahres wollen wir weggehen. Es bestand im Wachenstehen, Exerciren und Lungern; aber wer nach diesem Zeitraume den armen Jungen gesehen hätte, es würde ihm schwer geworden sein, ihn wiederzuerkennen. Bleich und traurig sah er aus. Das Auge trüb und eingefallen. Das Herz voll Harm. Er hatte wohl hinschreiben lassen, Grüße gesandt und empfangen; auch hatte ihm Annchen schreiben lassen, sie würde ihm treu bleiben; aber sein Pathe hatte geschrieben: „Lieber Hubert! du bist ein Esel; sonst wärst du nicht Soldat geworden. Meinst du, das Annchen warte zehn Jahre? Fehlgeschossen! Von neunzehn bis neun und zwanzig kriegt so ein Mädel gar oft wetterwendische Gedanken!" Das brach ihm schier das treue Herz. Im Dienste war er ein Muster. Trinken, Rauchen und Spielen — das Tagwerk der Funken, mied er strenge. Am liebsten ging er alleine.

So war er denn gerade ein Jahr nach jenem unglückseligen Tage, wo ihn der Korporal traf, am Rheine hinabgegangen, weit unter Sanct Gereon, wo die Gärten liegen. Es war ein Tag von so schwüler Luft, daß, als er die vielen Knaben sich baden sah, er auch Luft fühlte,

Digitized by Google

in den Wellen des Rheines die fast verlernte Kunst des Schwimmens wieder einmal zu üben und die von der Hitze erlahmten Kräfte zu erfrischen und zu stärken. Er ging in die Weiden und entkleidete sich. Mit kräftigem Arm und rechter Lust theilte er die Fluth und schwamm, leicht wie ein Fisch, umher.

Plötzlich sah er einen Knaben unfern von sich, sich bäumen, zurückschlagen. Schnell erkannte er die Gefahr; war wie ein Blitz an der Stelle und erreichte den Verunglückten noch zeitig genug. Er schwamm mit ihm ans Ufer und begann zu reiben an ihm. Mehrere Leute waren Zeugen, die nun auch herbeieilten, und ihren Bemühungen gelang es, ihn wieder ins Leben zu rufen; allein es währte lange, bis er wieder ganz zu sich kam.

Der dankbare Knabe ließ ihn nicht weg. Er mußte ihn heimbegleiten. Unfern des Doms führte ihn der Knabe in ein stattliches Haus und verkündete hier seinen Eltern, was ihm begegnet und wie ihn Hubert gerettet.

Der Dank der vornehmen Leute war außerordentlich. Die besten Speisen und Getränke werden ihm vorgesetzt und der Vater des Knaben setzte sich zu ihm.

„Wo bist du denn zu Hause, mein Sohn?“ fragte mit herzgewinnendem Wesen der schon ziemlich bejahrte Herr.

„Aus Altenahr!“ versetzte Hubert.

„Aus Altenahr?“ fragte mit Theilnahme der Herr weiter, „da bin ich erst in letzter Woche gewesen. Kennst du den Hofbauer?“

„Wie sollt' ich nicht,“ sagte Hubert, „er ist ja mein nächster Nachbar.“

Digitized by Google

„Wie heißest du denn?“ — fragte wieder der Herr. Hubert nannte seinen Namen und bezeichnete die näheren Umstände, allein der Herr kannte weder ihn noch hatte er seinen Vater gekannt.

Auffallend war es dem Herrn gewesen, daß eine Glutröthe beim Namen des Hofbauer's Huberts Wangen überzog. „Ich will dir sagen, was ich dort that. Der Hofbauer,“ fuhr er fort, „will seinem Schwiegersohne den Erbpacht sichern.“

„Seinem Schwiegersohne?“ fragte bleich werdend Hubert. „Wer ist denn der?“

„Der Pitter Krakel,“ sagte der Herr, den Hubert für einen Notar hielt.

Als er den Namen aussprach, da schwindelte es plötzlich dem armen Hubert und er sank in den Lehnstuhl zurück, in dem er saß.

Erschrocken faßte der Herr seine Hand. „Dir ist unwohl, mein Sohn, sagte er. Soll ich dir einen Arzt holen lassen?“

Hubert schüttelte leise mit dem Kopfe. Hervorbrechende Thränen verriethen dem Herrn schnell, hier müsse ein anderer Grund für den Anfall gesucht werden.

„Ist's denn schon fertig?“ fragte er leise.

„Die Uebertragung des Erbpachts oder die Heirath?“ fragte der Herr. „Keins von beiden,“ antwortete er sich selbst. „Erstlich will das Annchen den Pitter Krakel nicht, und dann ist er ein liederlicher Geselle, dem der Erbpacht nicht übergeben werden kann, obwohl er den Acker- und Weinbau versteht.“

„Du scheinst großen Antheil an der Sache zu nehmen,“

Digitized by Google

fuhr er fort; „sei 'mal recht offen und erzähle mir, was du auf dem Herzen hast!"

„Ach, Herr Notar," sagte Hubert, „was kann es Euch helfen, wenn ich Euch auch Alles erzähle? Der alte Hofbauer, das seh' ich, bleibt auf seinem Kopf, und das liebe Annchen wird am Ende, um des Quälens los zu werden, Ja sagen. Dann hat das Lied sein Ende und mir wär's besser, ich läge im Rhein oder im kühlen Grabe. Was thu' ich noch auf der Welt?"

Das war genug gesagt, um dem Herrn einen tiefen Blick in Hubert's Herz zu eröffnen.

Es konnte nun dem gewandten Manne nicht schwer fallen, den guten Jungen so recht kirre zu machen. Er hatte ja, seit er in Cöln war, noch Niemanden gefunden, dem er den Harm seines Herzens mittheilen konnte. Er hatte sich an keinen unter seinen Kameraden anschließen mögen, weil sie sich alle einem wüsten Treiben hingaben.

Bald hatte er ganz vergessen, mit wem er es zu thun hatte. Ohne allen Rückhalt erschloß er dem Theilnehmenden sein Herz, und daß er es keinem Unwürdigen erschlossen, bewies die innige Antheilnahme und die unverkennbare Bewegung des Mannes.

Als Hubert zu Ende war, sagte der Herr: „sei gutes Muthes! so viel hab ich weg, daß dir das Annchen treu ist. Hast du etwas zu bestellen, so trag' mir's auf. Ich gehe ehestens wieder hin und will's ihr selber ausrichten.

Da faßte der Jung des Mannes Hand und rief: „O, sagt ihr, wie lieb ich sie habe und sie solle doch den Pitter nicht nehmen; ich wolle bei dem Kurfürsten einen Kniefall thun, daß er mich loslasse!"

Digitized by Google

Das verſprach der Herr, und reich beſchenkt verließ Hubert das ſchöne Haus am Dom. Neue Hoffnung war in ſeine Seele gekommen und es war ihm, er wußte ſelbſt nicht wie, als müſſe noch Alles gut gehen.

Acht Tage ſpäter ſtand er im Schloſſe zu Brühl Wache an einer hintern Thüre. Seine Gedanken waren wieder zu Altenahr und er hegte den lebendigen Wunſch, nur einmal den Kurfürſten zu ſehen und ihn zu ſprechen. Er kannte ihn nicht einmal genau, denn es waren da der geiſtlichen Herren ein ganzes Regiment, und da er mit ſeinen Kameraden keine Gemeinſchaft pflog, mochte er auch keinen darnach fragen. Als er nun ſo daſtand, kam allein ein alter Herr in ſchwarzer geiſtlicher Tracht daher, ganz einfach, daß er meinte, es ſei ſo einer von den vielen Schwarzröcken, die um den Kurfürſten ſeien, als Kapläne und dergleichen.

Faſſ' dir ein Herz, dachte er, und als der Mann näher kam und er das gutmüthige Geſicht ſah, ſagte er: „Hochwürden, was ich ſagen wollte, kann man nicht einmal zu dem Herrn Kurfürſten kommen?"

„Warum denn nicht?" war des alten Herrn Antwort. „Willſt du ihn einmal ſprechen?"

„Ach ja," ſagte Hubert darauf; „ich hab' ſo etwas auf dem Herzen."

„Sag' mir's", verſetzte der geiſtliche Herr; „ich bin überall, wo der Kurfürſt iſt, ich will's ihm ſagen".

„Am liebſten ſag' ich's ihm ſelber, denn ihr vergeßt mir's doch," bemerkte Hubert.

Der alte Herr lächelte. „Traueſt du mir ſo wenig zu?" ſagte er.

„Das grad' nicht," lenkte Hubert ein, „aber ich weiß,

Digitized by Google

wie das so geht. — Doch — wenn Ihr so gut sein wollt, ich wüßt' Euch großen Dank."

„So rede!" sagte der alte Herr.

„Ich möcht' gern aus dem Rock da heraus, in den ich durch eine rechte Spitzbüberei des Korporal Honnef gekommen bin," sprach Hubert.

Der alte Herr fiel ihm ins Wort: „Was sagst du, durch eine Spitzbüberei? erzähl' mir das einmal!

Da war des Jungen Zunge gelöst. Er erzählte vollkommen treu, wie es der Korporal gemacht.

„Und du hast Haus und Gut daheim?" fragte er endlich.

„Ein Häuschen, Hochwürden," antwortete Hubert, „und ein paar kleine Läppchen Land dazu. Das hab' ich in armseligen Pacht geben müssen und so geht mir's zu Grunde."

„Wie heißt du denn?"

„Hubert," sagte der Jung.

„Aha, ich hab' schon von dir gehört," sprach der alte Herr. „Warst du's nicht, der neulich ein Kind aus den Fluthen des Rheines gerettet hat?"

„Ach nein," sagte Hubert, „ich hab' ihn bloß herausgeholt."

Der alte Herr lächelte wieder. „Höre," sagte er, „du kannst dich darauf verlassen, daß ich es dem Kurfürsten melde. Es ist so gut, als hättest du es ihm selber gesagt, und du sollst es erfahren, daß ich's nicht vergesse."

„Gott lohn's!" rief Hubert voll Freude aus und nun hing ihm der Himmel voller Geigen.

Allein es verging eine Woche nach der andern. Es

Digitized by Google

wurde Herbst und Winter und nichts hörte er weiter von der Sache.

Der hat's doch vergessen, sagte er mit Verdruß und paßte überall auf, daß er ihn einmal wiedersähe, um ihn zur Rede zu stellen; aber auch das gelang ihm nicht.

Durch den Vater des geretteten Knaben erhielt er Annchen's Grüße und die bündigsten Versicherungen der Treue, das erhob sein Herz wieder. Zu Neujahr wurde ihm die Freude, daß ihn der Hauptmann vor der ganzen Compagnie seines musterhaften Lebens wegen zum Korporal ernannte. Doch was half das Alles? wäre er los gewesen und hätte er müssen auf Erbsen heimgehen, wie die Leute nach Kevelaer wallfahrten, er hätt's mit Freuden gethan; denn sein Path' schrieb ihm, als er ihm seine Korporalschaft melden ließ: „Daß du nun ein Korporal geworden bist, hätte mich erfreut, wenn ich mich nicht drüber geärgert hätte. Da läßt du dich ins Soldatenjoch spannen und daheim hat der Miethsmann das Häuschen fast ruinirt. Deine Güterläppchen saugen sie aus, und ich fürchte, wenn du zurückkommst, schmeckt dir die Arbeit nicht. Soldatenleben — faules Leben! und es ist wie der Hofbauer zu Altenahr sagt: „Mit Wasser backt man keine Pfannkuchen". Mach' daß du loskommst. Das Annchen pfeift dir was, daß es dir ledig bleibt, bis es eine alte Jungfer ist und beim Mailehen in den Rummel kommt." Das schrieb er dem armen Hubert, der doch nichts machen konnte.

In einem spätern Briefe schrieb er ihm: „Du kannst eine Messe lesen lassen, daß des Hofbauers Pläne dem Herrn Baron von Olbrück nicht gefielen. Der Pitter sollt' Hofbauer werden, und der Hofbauer mit seiner

Digitized by Google

Frau sich in den Ausenthalt setzen; aber der that's absolut nicht. Nun denk' ich, wird auch aus der Heirath nichts. Mach' daß du heimkommst, denn es löffeln noch Drei um das Annchen, und im nächsten Mailehen kann einer in den Säckel steigen, wer's haben will. Man meint, das Mädel hinge voller Gold!"

Ueber diesen Brief brummte der Hubert, weil er so ohne Respect von dem Annchen sprach; allein was er und der vorige enthielt, das machte ihn gar traurig. Hätte er nur den alten Herrn einmal wieder treffen können. Dem hätte er gewiß die gute Wahrheit gesagt.

IV.

Wenn der Baum grün ausschlägt,
Dann treibt er Blätter;
Und wenn die Sonne scheint,
Gibt es gut Wetter;
Und wenn es Hochzeit gibt,
Gibt's frohe Leute;
Und das was morgen g'schicht,
G'schicht halt nicht heute.

Volkslied.

Seit dem letzten Mailehen war's in Altenahr auch nicht alle Tage Sonntag, am wenigsten in des Hofbauers Familie.

Das Annchen weinte sich schier die Augen aus und nahm sichtbarlich ab. Dem Pitter bewies es seine Abneigung überall. Tanzen mußte es mit ihm und einen Strauß ihm machen; aber wenn er hätte sagen sollen, es hätte ihm einmal, wie dem Hubert alle Tage hundertmal, zugelächelt, er wär' ein Lügner gewesen. Der alte Krakel sagte: „Es gibt sich, es macht sich. Sei nur nicht blöde und werd's nicht müd'." Der Pitter sagte:

Digitized by Google

„Wartet's ab, Vater, wie es ſich macht! Wäret Ihr nicht mit der Thür ins Haus gefallen, ſo ſtünd's beſſer. Und hättet Ihr nicht mit dem Baron einen Prozeß geführt, ſo wär' ich jetzt Hofbauer, hätte das Annchen und ſäße warm; aber ſo muß Alles quer gehen!"

„Ja, du liederlicher Bub," polterte da der Alte, „ſeit du Maiſchultheiß biſt, gehſt du nicht mehr aus dem Wirthshaus und das Karten iſt dir ans Herz gewachſen. Das hat dich empfohlen! prächtig empfohlen!"

Da ſchwieg der Pitter ſtille und ging hinaus, als hätt' ihn der Hund gebiſſen.

War's vielleicht nicht wahr, was der alte Krakel ſagte? O freilich!

Der Pitter war ein geiziger Tagedieb geweſen; aber darum, weil ihm der alte Krakel kein Geld gab und alle Tage hundertmal ſagte: ſparen muß man! wer den Pfennig nicht zu Rath hält, kriegt kein Kaſtenmännchen, und wer das Kaſtenmännchen nicht in Ehren hält, kriegt keinen Thaler. Das war dem Bub ins Fleiſch gewachſen. Er wurde ein Geizhalz. Als er aber Maiſchultheiß wurde und der alte Krakel auf das Annchen ſpannte, ſagte er: „Pitter, du mußt's laufen laſſen!" Das that nun auch der Pitter. Und als ſie das Geld vom Mailehen zu vertrinken anfingen, da wurde ihm das Wirthshaus lieb. Er konnt' oft das Nachteſſen nicht abwarten. Da kam er denn auch ans Karten. Er gewann alle Tage. Das reizte, zumal Habſucht und Geiz in ihm ſteckten. Die Begierde ließ ihn nicht mehr raſten. Nun mochte der alte Krakel brummen. Er ſagte drauf: „Habt Ihr's nicht geſagt, ich ſoll's laufen laſſen? nun, wo ich's thue, zankt Ihr!" — Später, als er ſo alle Tage im Solo

Digitized by Google

gewann, ſagte er, wenn der Vater brummte: „Ich fordere Euch ja kein Geld ab; ich ranzionire mich ſelbſt!“ mit dem Allem wurde er ein Finke, wie's einen gab.

Der Hofbauer krazte ſich hinter dem Ohr, als er das merkte, denn er hatte dem Krakel ſein Wort gegeben, der Pitter ſolle das Kind zur Frau kriegen. So ganz feſt war's freilich nicht, und Handſtreich war nicht gehalten.

Das Annchen nahm ſichtlich ab. Es war eitel Unglück im Hauſe.

„Du hätt'ſt nicht gleich zuzutappen brauchen!“ ſagte die Hoffrau.

„Dir war's ja doch auch recht!“ verſetzte er.

„Aber binden wollte ich mich nicht!“ verſetzte ſie.

„Ja, Allerweltsklugheit, du hörſt das Gras wachſen, ich weiß es wohl,“ ſagte er.

Nun wurde ſie wild und ein Wort gab das andere, bis der volle Hader da war.

So ging's alle Tage. Keine frohe Stunde kam mehr ins Haus.

Alle Tage kam der Pitter, aber Annchen ließ ſich nicht ſehen.

Da kam einmal der alte Krakel.

„Hörſt du,“ ſagte er zum Hofbauer, „ich hab' eine Kriegsliſt erdacht, wie wir das Mädel fangen. Wenn der Zins und Pacht und die Theiltrauben den Herbſt gehoben werden, ſo läßt du dem Herrn Baron ſchreiben, er ſolle den Pitter zum Hofbauer machen und die Bedingung ſtellen, das Annchen müſſe ihn heirathen. Wir Zwei ſetzen uns in den Ausenthalt und geben unſer Gut

Digitized by Google

den Kindern. Es bleibt uns genug zum herrlichsten Leben."

Dem Hofbauer, der ein sehr beschränkter Kopf war, gefiel das schon recht gut. Nur die Frau hatte Bedenken. Da kommt mit einem Male der Herr Baron selbst.

Der Hofbauer trägt's ihm vor; aber der will wissen, wem er den Erbpacht übertrage und da fällt's schief. Er hört, daß der Pitter ein Spieler ist und sagt: Nein.

Die Alten gehen nun hinter den Pitter und der sieht endlich ein, daß er ordentlich werden muß. Er bessert sich. Beim nächsten Mailehen steigert er das Annchen und kriegt's um zwei Dittheil wohlfeiler, aber das Mädchen bleibt sich gleich und will ihn nicht.

So geht's fort bis der Herbst kommt.

Der Hofbauer dachte wohl, der Herr käme wieder, und nach seinem Grundsatze, daß kein Baum auf den ersten Hieb falle, hoffte er, da sich der Pitter gebessert und aus dem Wirthshause geblieben war, sollte der Herr Baron ihn annehmen.

Mit großer Theilnahme betrachtete der Baron das traurige Annchen. Einmal traf er sie allein.

„Kind," sagte er, „du warst sonst so froh und nun bist du so traurig. Hast du was Liebes und darfst es nicht sagen? sei zutraulich, ich meine es gut. Willst du den Pitter, so soll er fluggs Hofbauer sein".

„Ach Gott, nein!" rief Annchen.

„Also du hast ihn nicht lieb? die Alten wollen dich zwingen? Nicht so?"

„Ach ja!" war ihre leise Antwort.

„Halt!" rief Herr von Olbrück, „da hätt' ich ja bald

etwas vergessen! Ich soll dir viel tausend Grüße bringen von Cöln. Rath' 'mal von wem?"

Da wurde das Annchen roth wie eine Purpurrose, sah unter sich und meinte der Boden unter ihren Füßen wanke.

„Weißt du Niemanden in Cöln, der dich könnte grüßen lassen?" fragte Herr von Olbrück, der sich an der Verlegenheit des schönen Mädchens weidete.

„Ich wüßte wohl Jemand" — sagte sie endlich — „aber —"

„Gelt, du wüßtest nicht, wie der zu mir käme? Das will ich dir aber sagen." Und nun erzählte er ihr, wie der Hubert sein Kind vom Tod errettet habe.

Jetzt sah sie ihn mit freudestrahlenden Augen an und hielt den Athem an, so aufmerksam hörte sie ihm zu.

„Glaubst du mir's nun, daß er mir viel tausend Grüße aufgetragen?"

Sie nickte.

„Und er läßt dir sagen, nur noch acht Jahre solltest du ihm treu verbleiben."

Sie seufzte leise.

„Das ist lange, Kind," sagte der Baron, „aber rechte Liebe darf nicht wanken."

„Bis dahin bin ich eine alte Jungfer," sagte sie endlich, „dann mag er mich nicht mehr!"

„Dafür sei ohne Sorgen. Ich geb' dir mein Wort, daß er dich nimmt, denn er hat dich viel zu lieb. Willst du ihm die Treue halten? Soll ich's ihm sagen?"

„Ja, ja!" rief sie aus und lief glühend dem Hause zu.

Das war eine schwere Probe, sagte lächelnd der Baron und setzte sich auf die Steinbank nieder.

Digitized by Google

Jetzt kam der Hofbauer. Er fing vom Wetter an und kam endlich auf den Pitter. Er hielt ihm eine Lobrede über die andre und sagte, das Annchen wolle ihn nehmen.

„Ihr lügt!“ rief der Baron und sah den Hofbauer mit durchbohrenden Blicken an. „Verschachern wollt Ihr Euer Kind. Schämt Euch! Einmal für allemal sag' ich Euch, nur der wird Hofbauer, den Eure Tochter freiwillig zum Manne nimmt. Zu Ostern komm' ich wieder. Bis dahin muß sich's entscheiden.

So hatte der Herr mit dem Erbpächter noch nie gesprochen.

Ganz gebeugt schlich der Hofbauer weg und Abends sagte er zu seiner Frau: „Trine, ich glaub', dem Baron hat Einer einen Floh ins Ohr gesetzt. Wer's aber sollt' gethan haben, das rath' ich nicht. Er will einmal den Pitter nicht. Das ist eine dunkle Geschichte. Weißt du, was er sagte: Der solle Hofbauer werden, den Annchen zum Manne wähle!“

„Dann wird's der Hubert!“ sagte die Frau.

„Lieber sollt's mir der Schweinehirt werden!“ kollerte der Hofbauer.

„Hör' 'mal“ höhnte die Frau, „ist's denn am Ende nicht einerlei? Wenn sie ihn lieb hat und absolut nicht anders will, so ist mir's recht.“

„Mir aber nicht!“ rief der Mann. „Ich will mich nicht für den Bettelbuben geplagt haben!“

„Oho!“ rief die Frau. „Warst du denn so reich, als du durch mich Hofbauer wurdest?“

Darauf schwieg er; aber er sagte: „Der Bub hat

hinter meinem Rücken mit dem Mädchen Liebeshändel getrieben."

„Haſt du's hinter meines Vaters Rücken beſſer gemacht?" fragte ſie höhnend. „Du lieber Gott, wenn doch ein Eſel den andern Langohr heißen will! Wenn doch das Alter ſo alle Gedanken an die Jugend ausgelöſcht hat!" Sie legte ſich herum und gab ihm keine Antwort mehr. Der Hofbauer aber ſetzte ſeinen Starrkopf auf und ſchwur, der Hubert ſolle ſein Kind nicht kriegen, und wenn alle Barone in der Welt für ihn wären. Das Mädel aber wolle er ſchon geſcheidt machen. Und über dieſen Gedanken ſchlief er ein. Am anderen Morgen reiſte der Baron ab.

Das war für Annchen ein harter Winter. Jeden Abend kam der Pitter ins Haus mit ſeinem Vater und ſeiner Mutter. Alle Tage war der Alte hinter ihr, ſie ſolle dem Pitter das Jawort geben. Die Qual hatte gar kein Ende. Selbſt der Paſtor kam und redete ihr zu.

Aber wann ſie nach Ahrweiler kam, ſagte der Path': „Halt' aus, Kind!" Und wann ſie an den Herrn Baron dachte, ſo gedachte ſie ihres Wortes, und hielt ſich wacker.

War Muſik im Dorfe, ſo ſtellte ſie ſich krank, um nur nicht mit dem Pitter tanzen zu müſſen. Der war aber gar nicht aus dem Text zu bringen. Er ließ ſich Alles gefallen und kam doch wieder.

So ging denn endlich der Winter herum und das Mailehen kam. Annchen ſeufzte tief auf, daß Hubert nicht kam. Sie ſah voraus, daß Pitter ſie wieder ſteigern würde, und das lag ihr centnerſchwer auf der Seele. Sie würde gern ſich haben zum Rummel zählen laſſen,

Digitized by Google

wenn nur der verhaßte Pitter sie nicht als Mailehen abermals ersteigerte.

Wieder waren unter der Linde die Jungen versammelt und im Kreise die Alten, da trat der Herr von Olbrück, der eben angekommen war, zu dem bereits zum Maischultheiß erwählten Pitter und sagte:

„Herr Maischultheiß, darf ich mir auch ein Mailehen steigern?"

Alles lachte laut auf über den Spaß des gnädigen Herrn.

Der Pitter hatte Groll im Herzen und sagte: „Gnädiger Herr, Ihr seid kein Jung mehr und habt eine Frau, das ist gegen allen Brauch."

Die Schöffen bejahten das.

„Nun," sagte der Baron, „darin habt Ihr recht und ich kann nichts einwenden; aber wenn ich nun für einen Andern steigere, der nicht da ist, gilt das?"

„Es ist ein Fall, der ist uns noch nicht vorgekommen," sagte Pitter.

Einer der Schöffen meinte, man sollte den ältesten Mann im Flecken fragen, ob so etwas geschehen könne.

Der Aelteste im Flecken war ein Schneider, der auch im Kreise stand. Es war das achtzigste Mailehen, das er erlebt hatte. Ihn befragten sie.

Auf die Frage antwortete er: „Ich war einmal krank beim Mailehen. Da steigerte mir mein Vater mein Mädchen und das gab meine Frau, Gott hab' sie selig."

„So wär's entschieden!" sagte Herr von Olbrück lächelnd.

„Noch nicht!" rief hastig der Maischultheiß, dem es schwül wurde, ohne daß er sich sagen konnte, warum.

Digitized by Google

„Ist der, für den Ihr steigern wollt, aus unserm Land, das heißt aus den Orten, die zu uns gehören?"

„Ja," sagte der Baron ruhig, „sonst würde ich ja nicht mitbieten dürfen."

„Wie heißt er?" fragte der Schultheiß.

Der Baron merkte, wie er ausforschen wollte. „Ist mein Sohn nicht hierher gehörig," fragte der Baron ganz ärgerlich, „der hier mehr Güter hat, als irgend Einer?"

„Da ist nichts zu sagen," bemerkten die Schöffen.

Der Schultheiß witterte Unrath. Er hatte den Namen nicht genannt und über seinen Sohn gefragt, ohne daß er sagte, er wolle für ihn steigern. Wohl hätte er noch gern Schwierigkeiten gemacht, allein die Bursche, die sich durch einen solchen Mitsteigerer geehrt fühlten, andererseits aber auch sich vornahmen, ihn gehörig zu rupfen, riefen laut: „Hebt das Mailehen an! Das Geld des Herrn Baron ist so gut, als das unserige und das Recht ist für ihn!"

Annchen kam zuerst wieder dran, weil der Schultheiß das Vorrecht hatte. Diesmal hob er ihre Tugenden weniger hervor, als früher. Er bot einen Gulden.

Herr von Olbrück bot gleich Zehn.

Der Hofbauer machte gewaltige Augen und alle Bauern stießen ihn mit dem Ellenbogen in die Rippen und fragten: „Was ist das?"

Pitter zitterte vor Grimm. „Daß du siebenmal verdammt wärest!" brummte er.

Sein Vater nickte ihm zu, daß er mehr biete.

„Fünfzehn!" rief Pitter.

Digitized by Google

„Fünf und zwanzig!“ darauf Herr von Olbrück und lächelte wieder dazu.

In dem Haufen der Bauern entstand ein gewaltiges Drängen. Jeder wollte vornhin, um das mit anzuhören und zu sehen, was jetzt kommen wollte, denn sie dachten, der Pitter ließe das Mädchen nicht.

Aber Pitter saß leichenblaß da und schwieg, obwohl seine Lippe bebte.

„Ei, so schlagt mir doch das Mailehen zu!“ sagte Herr von Olbrück. „Es bietet ja Niemand mehr!“

„Du auch nicht, Pitter?“ fragten die Schöffen.

Pitter rührte sich nicht. Er kämpfte mit sich; aber es kam kein Laut mehr über seine Lippen.

Jetzt nahm einer der Schöffen den Stab und schlug Hofbauers Annchen dem Herrn von Olbrück zu.

Dieser zählte das Geld auf den Tisch und sagte: „Zur Kirmes bring' ich den, für den ich gesteigert,“ wandte sich und ging.

Gleich drauf rollte der Wagen weg, dem mit langen Hälsen die Bauern nachsahen, die Köpfe schüttelten und meinten, bei dem Herrn von Olbrück sei's nicht recht im Kopfe.

Nicht leicht hätte Etwas größeres Aufsehen in dem Flecken machen können, als dieser völlig unerwartete Auftritt.

Ein größerer Theil der Jungen jubelte über das viele Geld, das in ihre Trinkkasse floß; ein anderer Theil murrte, und war der Meinung, man hätte dem Baron kurzweg sagen sollen, das Mailehen ginge ihn nichts an. Der Pitter ließ aber ganz die Flügel hängen, denn ihm war alle Lust geraubt und Zorn und Aerger erfüllten

Digitized by Google

ihn. Noch mehr Aufsehen machte die Sache unter den Alten. „Für wen wird er gesteigert haben?“ fragten sie und zerbrachen sich die Köpfe, kamen aber zu dem Entscheid, es sei für seinen Sohn und das sei ein ganz besonderer Spaß und eine Ehre zugleich, daß ein Baron in Altenahr ein Mailehen habe. Den Pitter bedauerten sie, weil er nun ohne Mailehen sei und auch nicht auf den Rummel habe bieten wollen. In dem Hofbauer stritt Hochmuth und Mißmuth um die Herrschaft. Die **Ehre, die seinem Kinde widerfuhr**, erkannte er vollkommen; aber daß der Pitter auf den Sand gesetzt war, das konnte er gar nicht verwinden. Die Mädchen rümpften die Nasen und sagten: Man meint, das Annchen sei denn doch ein Edelfräulein! Und ist doch ein Bauermädel, wie wir Alle! Es ist, als ob keine hübsch im Flecken sei, wie sie und — dabei sahen sie in die kleinen Wandspiegel — es sind doch auch noch Andere da, die sich mit ihr messen können!

Als der Hofbauer heimkam, war ihm das Gerücht bereits vorangeeilt.

„Was gibt's?“ fragte seine Frau schon in der Thür. „Ist es wahr, daß der Herr unser Kind für seinen Sohn gesteigert hat?“

„Freilich ist's wahr,“ sprach noch immer zwischen den Empfindungen schwankend der Hofbauer.

Die Frau stand verblüfft da und schlug die Hände zusammen.

„Wer hätte sich so Etwas denken sollen?“ sagte sie und starrte ins Blaue hinaus.

„Du!“ sagte ärgerlich der Mann, „denn du bist ja die Allerweltsklugheit und weißt Alles!“

Digitized by Google

Er ließ sie stehen und ging ins Haus. Diesmal schwieg Trine, was sonst ihre Liebhaberei nicht war; aber es war auch nicht die Liebe zum Frieden, die ihr den Mund schloß, sondern die überwältigende Macht des wichtigen Ereignisses, die keinem andern Gedanken irgendwie Raum ließ. Obwohl sie auch ungern sah, daß Pitter neben dran kam, so kitzelte sie doch die Ehre; denn innerlich war sie für Pitter, und nur das Widerparthalten gegen ihren Mann brachte sie zuweilen zu anderen Aeußerungen.

Im Kämmerlein droben aber saß eine, die grübelte viel über die Sache. Froh, des ihr widerlichen Pitter los zu sein, gedachte sie der Grüße und der Unterredung mit dem Herrn Baron, und es tauchte in ihr die Ahnung auf, sie könne Hubert's Mailehen sein! Seit langer Zeit lag ein heiteres Lächeln zum ersten Mal wieder auf dem lieblichen Gesichtchen, und der fast schleichende Gang wurde wieder zu jenem elastischen, hüpfenden, der ihr sonst eigenthümlich gewesen.

Altenahr hatte einen Stoff des Gespräches, der gar nicht zu erschöpfen war, und je näher die Kirmeß kam, desto wichtiger wurde er und desto lebhafter beschäftigte er Alt und Jung.

Endlich kam die Zeit, die so sehr ersehnt wurde.

Annchen hatte das Zimmer des Herrn von Olbrück spiegelblank gescheuert, es mit Blumen geziert und überhaupt Alles aufgeboten, es recht freundlich zu machen.

Als sein Wagen anfuhr, eine schwere, alte Karosse, da lugte sie hinter dem Speicherladen, ob nicht — Hubert bei ihm sei; aber er stieg allein aus. — Also doch nicht! — seufzte sie aus tiefer Brust. Also doch nicht!

Digitized by Google

und das thränenschwere Auge blickte zum Himmel. Dann setzte sie sich auf das Heu, stützte das schöne Köpfchen in beide Hände und hing ihrem Schmerz über die getäuschte Hoffnung nach.

Derweile war Herr von Olbrück in des Hofbauers Wohnstube getreten und hatte also zu reden begonnen:

„Ihr habt den Wunsch ausgesprochen," sagte er, „daß ich den Erbpacht auf Euer Kind übertrüge. Da Ihr und Eure Vorfahren mir treue Hofleute waren, so hab' ich das gerne gethan und von dem öffentlichen Notarius in Cöln einen Act aufnehmen lassen und unterschrieben. Ihr wisset, daß ich die Bedingung gestellt, daß ich nur dem den Erbpacht übergebe, den Euer Kind zum Manne wähle. Den Pitter Krakel mag sie nicht und mir gefällt er auch nicht. Das ist ab. Nun hab' ich Euer Kind als Mailehen ersteigert und kann sie abtreten, an wen ich will; aber ich möchte sagen, wem ich sie als Mailehen abtrete, der muß auch ihr Mann werden und wird auch Hofbauer. So ist's. Ruft mir das liebe Kind!"

Dem alten Hofbauer stockte der Athem in der Brust. Die Frau war bleich geworden. Sie wollte nicht fort.

„Ach gnädiger Herr," hob sie endlich an, „Ihr solltet doch nicht so hart gegen uns alte Leute verfahren. Der Pitter ist doch ein braver und auch reicher Jung und —"

„Thut mir den Gefallen Frau Trine und schweigt mir von dem Pitter still. Wollt Ihr ihm Euer Kind geben, so geht mich's nichts an, so nehm' ich aber den Hof wieder an mich und gebe den Pacht, wem ich will. Thut, wie Ihr's für recht haltet."

Digitized by Google

„Ach, du liebe Zeit!“ sagte die Frau, „darf denn unser eins gar nicht wissen, wem Ihr sie geben werdet?“

„Ruft mir mein Mailehen,“ sagte lachend der Baron.

Sie ging.

Bleich, mit verweinten Augen trat das Mädchen ein.

Warum denn so traurig, mein hübsches Mailehen?“ fragte der Baron, indem er ihre Hand ergriff. „Ich dachte, dich froh und heiter zu finden, weil du den wüsten Pitter los bist. Nun, hör' mich 'mal an,“ fuhr er fort. „Ich bin alt und hab' eine Frau, darf also kein Mailehen hier haben. Da möcht' ich dich denn an einen Anderen abtreten; aber ich wollte dich doch erst fragen, ob er dir auch recht ist.“

„Kennst du den Korporal von der dritten Compagnie in Cöln?“ fragte er. „Es ist ein Jung, wie schöner keiner in Altenahr ist und brav, wie kein andrer.“

„Ach, ich will keinen Soldaten!“ rief das Mädchen und ihre Thränen rannen heftig.

„Weine nicht, Kind,“ sagte theilnehmend der Baron, „weine nicht! Ich will dir dann einen Andern vorschlagen. Ich hab' einen Bedienten seit einem Monate, der ein Prachtjung ist, so will ich dir den geben?“

„Ach, Herr, den kenn' ich ja nicht!“ sagte das Mädchen.

„So will ich ihn rufen lassen, daß du ihn siehst,“ sagte Olbrück.

Er machte das Fenster auf und winkte seinem Kutscher.

Bald darauf ging die Thür auf und es trat ein

Digitized by Google

ſtattlicher Soldat herein. Alle ſahen ihn an; aber die Alten erkannten ihn nicht gleich.

Annchen rief, freudig auf den Soldaten zueilend: „Willkomm, Hubert!“

„Das iſt der Korporal, dem ich dich abtreten wollte, den du aber nicht willſt.“

„Korporal Hubert, ruf' er meinen treuen Diener!“ ſagte der Baron.

Annchen ſtand verblüfft, hielt aber Hubert feſt an der Hand.

„Ach — ach“ — ſagte ſie ſtockend, „den — ja den nähm' ich ſchon!“

„Abgeſchlagen,“ ſagte Olbrück. „Du ſollſt frei wählen!“

Den Alten wurde das Herz leichter.

„Ach Gott, Herr Baron, gnädiger Herr!“ rief Annchen in halber Verzweiflung, „warum habt Ihr mir das nicht gleich geſagt? Ach, ſeid barmherzig und tretet mich an Hubert ab!“

„Dummes Ding!“ kollerte der Hofbauer. „Iſt nicht der gnädige Herr befugt zu thun, was er will? Er hat dir ja den freien Willen gelaſſen?“

Annchen faltete die Hände flehend.

Da ging die Thür auf und Hubert trat im einfachen Rocke herein.

Sie ſtarrten ihn alle drei an.

„Da iſt mein Diener, mein treuer Hubert. Soll ich dich denn dem abtreten?“ fragte Olbrück.

„Ach Gott, ja!“ rief jetzt das Mädchen und flog an des Jungen Hals, der ſie herzlich an ſich drückte.

„Nun, Hubert,“ ſprach Olbrück, „nimm ſie als dein rechtmäßiges Mailehen!“

Digitized by Google

Dem Hofbauer versagten die Gesichtsmuskeln ganz den Dienst. Er sah starr auf die Beiden hin. Endlich ermannte er sich und fragte: „Herr Baron, ist denn das Ihr Ernst?“

„Mein gründlicher Ernst!“ entgegnete Olbrück lachend.

In dem Herzen der Hoffrau regte sich ein besseres Gefühl.

Sie wußte dem Baron Dank, als sie das Glück des Mädchens sah.

„Noch mehr,“ sprach Olbrück, „er soll Hofbauer werden.“

„Was?“ rief der Alte und sein Zorn regte sich.

„Entweder hört mit Euch der Pacht auf, der nur auf Söhne lautet, oder — doch hört das Mädchen! — Anna,“ sagte Olbrück, „der Erbpacht ist dein, wenn du einen Jungen zum Manne nimmst, der mir gefällt. Nun gefällt mir der Hubert. Willst du ihn zum Manne, so schenk' ich dir diesen Act, sein Name steht schon drinnen, er ist unterschrieben und besiegelt!“

„Ach, ja!“ rief das Mädchen und verbarg sein Gesicht in der Schürze aus der die Worte hervortönten: „Wenn's meinen Eltern recht ist!“

Die Worte des Herrn von Olbrück hatten einen tiefen Eindruck auf den Hofbauer gemacht. Er wußte, daß Olbrück nicht scherze.

„Was meinst du dazu, Trine?“ fragte er seine Frau. Die lächelte und sagte:

„Alte Liebe rostet nicht! Ich hab's schon lang' gewußt.“

„Ich auch,“ sagte der Hofbauer, der nicht wollte, daß seine Frau klüger erscheine, als er.

Digitized by Google

„Ei, wenn du denn denkst," sagte sie, „mir ist's recht."

Der Hofbauer kratzte sich hinter dem Ohr und sagte dann endlich: „Wenn's nicht anders ist, soll mir's auch recht sein."

„Bravo!" rief Olbrück und die Alten gaben den Liebenden ihren Segen.

Aber wie staunten die Altenahrer, als Hubert sein holdes, jetzt rosig blühendes Mailehen zum Tanze brachte. Wie staunten sie, als sie hörten: Annchen sei Hubert's Braut!

Pitter ließ sich nicht sehen die ganze Kirmeß über. Er war in Ahrweiler und gerade am zweiten Kirmeßtag wurde seine Verlobung mit des Sternwirths Lieschen richtig, der Tochter von Hubert's Pathen. Abends brachte er sie zum Tanz, und gern ließ ihn Hubert mit seinem Annchen tanzen, während er das muntere Lieschen wirbelnd herumschwang.

Nachdem der Pastor die beiden Paare zugleich ausgerufen, hielten sie nach drei Wochen auf einen Tag Hochzeit. Herr von Olbrück kam mit seiner Familie von Cöln herauf und es war ein lustiger Tag, ein heiterer Himmel lachte ihm — in Altenahr eine gute Vorbedeutung.

Als nach der Trauung Hubert sein geliebtes Weib küßte, sagte er leise zu ihr: „Nun bist du mein Mailehen für immer!" Und sie lächelte selig und sagte leise: „Ja — und nun brauch' ich auch nicht mehr heimlich zu dir zu schleichen und Rumpen flechten helfen!" Und mir holt keiner die Mütze!" setzte Hubert lachend hinzu.

Digitized by Google

„Nun iſt's aber Zeit, daß wir gehen," ſagte mein alter Führer, und die ſchärfere Zugluft des Thales mahnte dringend. Wir gingen und ſcheidend dankte ich dem Greiſe für die Mittheilung der Geſchichte. Möge ſie Andern ſo zuſagen, wie ſie aus dem Munde des Alten mir zugeſagt hat.

Digitized by Google

In demſelben Verlage ſind erſchienen:

W. O. von Horn's
geſammelte Erzählungen.

Volksausgabe in 12 Bänden.

Mit Illuſtrationen von Prof. L. Richter und Porträt des Verfaſſers.

Preis pro Band M. 1.60.

Inhalt:

Band I. Friedel. — Das Mailehen. — Das Gotteshäuschen und ſeine Bewohner. — Eine rheiniſche Schmugglergeſchichte. — Aus der Schmiede. —

„ II. Die Deſerteure. — Die Nacht von Bingen. — Die Meergeuſen. — Der geſpenſtiſche Stollen. — Die Zweite.

„ III. Soneck. — Aus dem Leben eines Vogelsbergers. — Das Original. — Das Mühlchen in der Morgenbach. — Der Apoſtelhof. — Die Elſer. —

„ IV. Meine erſte Braut. — Der Bojar. — Der Freiersmann. — Das Pfeiferhänslein. — Die Eroberung Bacharachs. —

„ V. Das Stabatmater und Pergoleſe. — Ein Stücklein von der Moſel. — Des Domprobſts Mündel. — Die Nußdorfer. — Fragmente aus dem Leben zweier armer Teufel. — Heirathsgeſchichten. —

„ VI. Hugo van Geeſt. — So ging mirs. — Poccahontas. — Der Hageſtolz. — Zunderbuchs. — Eine Hiſtorie ohne Titel. — Die Zukünftige. —

„ VII. Der Kaufmann von Lyon. — Die Retter Niederweſels. — Die Kreuzfahrer. — Der phyſiognomiſche Bock. — Victorin's Schickſale. — Huaskar. — Venedigs Patrizier. —

„ VIII. Begebenheiten eines Landſchaftsmalers in Italien. — Die Schuld. — Die Eiche von Vincennes. — Die Chriſtfreude. — Geſchichte von den zwei Müllerskindern. — Der Mann auf dem Mittelthorthurme. — Die Noranhas. —

Digitized by Google

Band IX. Ammi. — Quintin. — Verschiedene Wege. — Der Sessel des Ohms Joseph — Das Douanenkind. — Das Bacharacher Meßschiff von Anno 1720. — Eine Nacht in der Holzhauerhütte. —

„ X. Gui de Saint Flour. — Die erste Wohlthat. — Im Walde. — Was mir der Todtengräber erzählt. — Die Nacht im Bleichhäuschen. —

„ XI. Der Schatz im Thurme von Hunoldstein. — Feldmarschall Blücher und Pfarrer Kretzschmar. — Dreie und Eine. — Wight und Marie galante. — Der Bachtanz zu Langenselbold. — Der Vetter im Consistorium.

„ XII. Der Baigneur von Ostende. — Beim Nußkernen. — Elsje. — Familienzüge — Der Grenzwächter. — Drei Tage in Mittenwalde. — Beim Christbäumlein. —

Die Spinnstube.

Ein Volksbuch von

W. O. von Horn.

1852 bis 1874.

Jeder Jahrgang mit 1 Stahlstich und vielen Holzschnitten.

Herabgesetzter Preis pro Jahrgang 80 Pfg.

Die ersten sechs Jahrgänge (1846/51) sind gänzlich vergriffen; die darin enthaltenen Erzählungen sind jedoch neu erschienen unter dem Titel:

W. O. von Horn's
Des alten Schmiedjakob's Geschichten.

3 Bände.

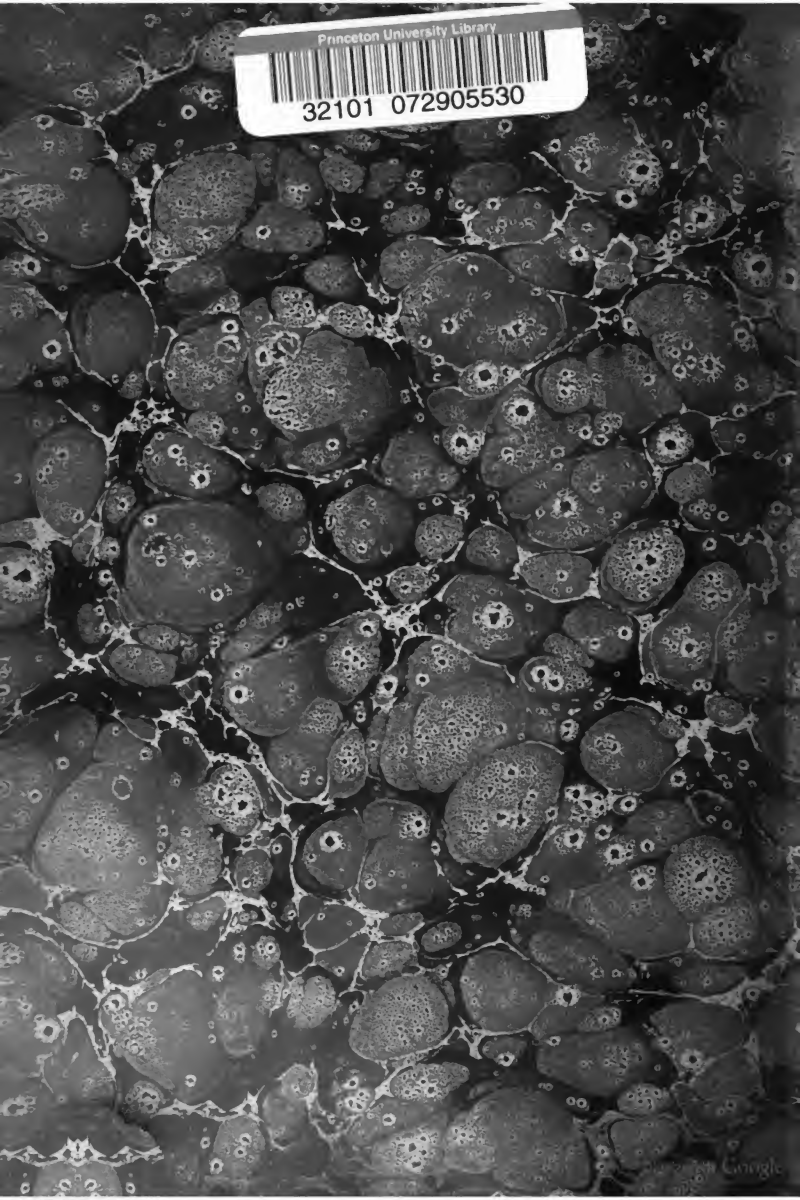
Mit 120 Richter'schen Holzschnitten.

Preis M. 6.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google


Princeton University Library
32101 072905530